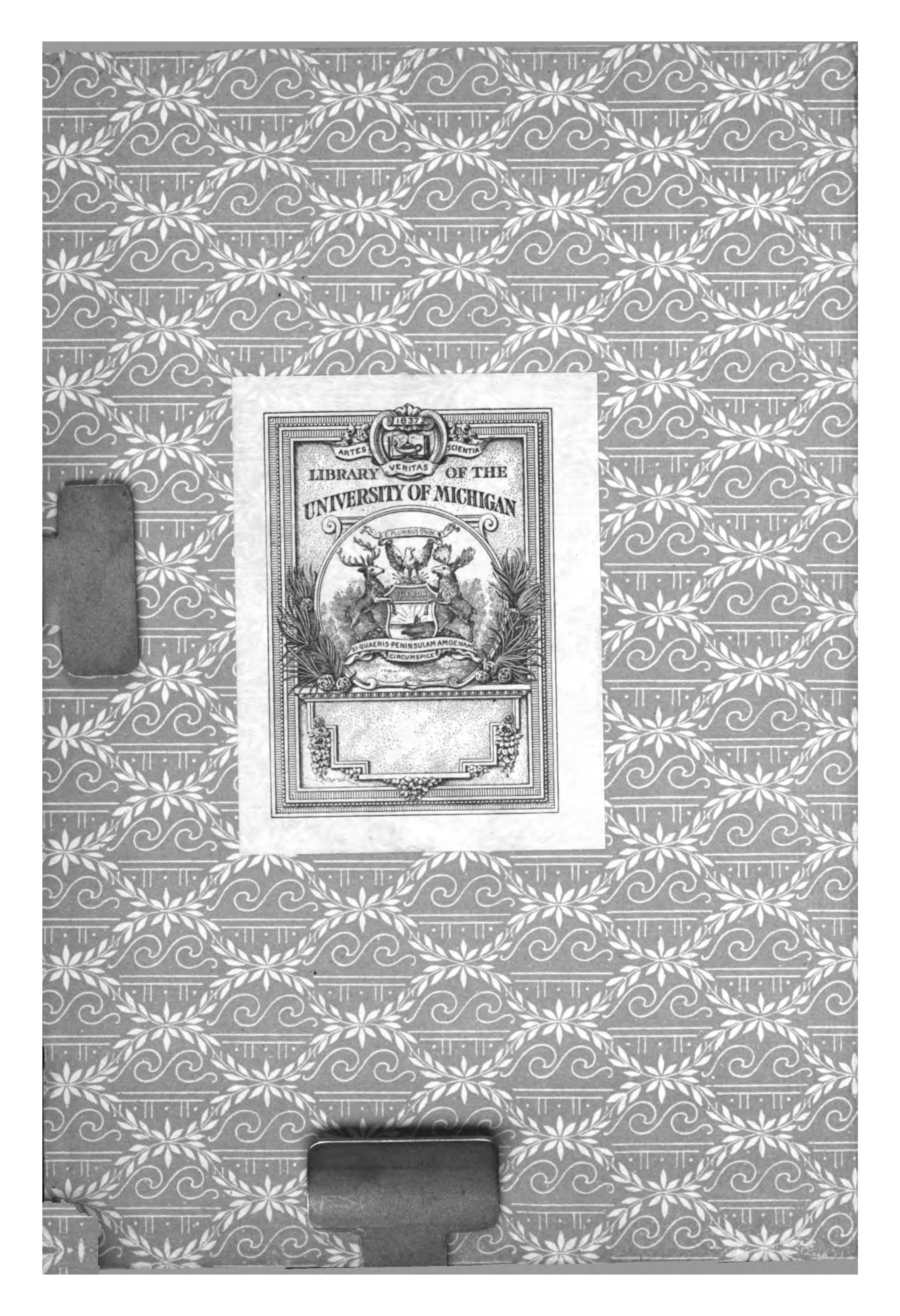
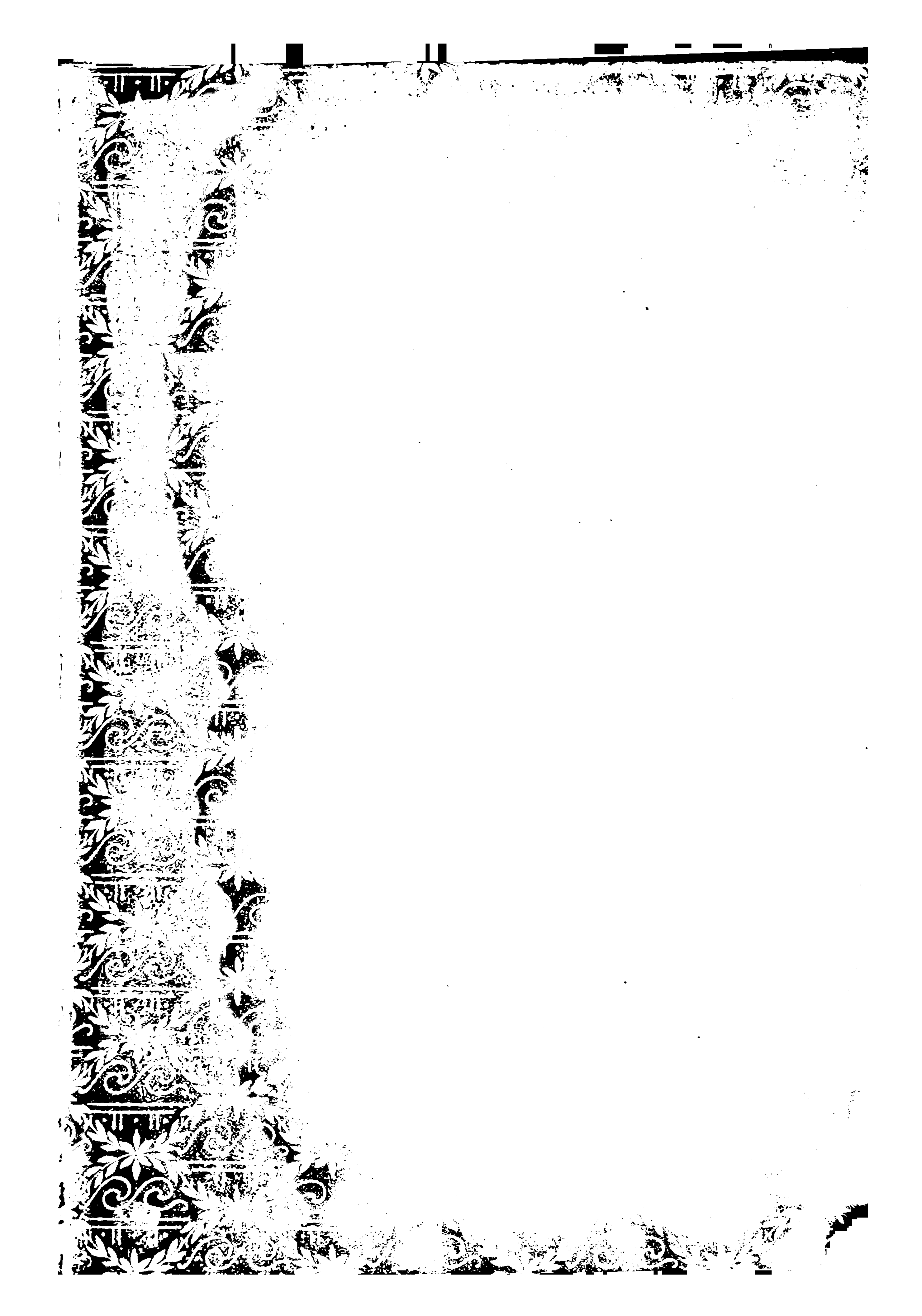



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



RÖMISCHE QUARTALSCHRIFT

FÜR

CHRISTLICHE ALTERTHUMSKUNDE

UND FÜR

KIRCHENGESCHICHTE

RÖMISCHE QUARTALSCHRIFT

FÜR

CHRISTLICHE ALTERTHUMSKUNDE

UND FÜR

KIRCHENGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON FACHGENOSSEN HERAUSGEGEBEN

VON

DR ANTON DE WAAL UND DR HEINRICH FINKE

RECTOR DES COLLEGIUMS VON CAMPO SANTO, FÜR ARCHÄOLOGIE,

a. o. PROFESSOR DER GESCHICHTE ZU MÜNSTER, FÜR KIRCHENGESCHICHTE.

SECHSTER JAHRGANG —

MIT 12 TAFELN UND VIELEN TEXTBILDERN.

ROM

TIPOGRAFIA SOCIALE

1892

INHALT DES VI. JAHRGANGES.

I. Archäologische Aufsätze.

II. Kleinere Mittheilungen.

*

III. Bücherschau.

IV. Historische Aufsätze

V. Historische Mittheilungen u. Nachrichten.

INHALTS-VERZEICHNISS.

Archäologisches:

Geschichtliches:



Die altchristliche Terracotta der Barberinischen Bibliothek [1]

von

Franz Xaver Kraus.

Die Terracotten zählen, wenn man von den Lampen absieht, nicht zu den häufigsten Fundgegenständen des christ-

---

1) Unsere Abbildung ist eine Reproduction von Garrucci's Tafel, da angeblich wegen bevorstehender Veränderungen im Besitztitel des Palazzo Barberini die Bibliothek unzugänglich ist. Wir geben die Terracotte in etwas verkleinertem Massstabe wieder.

lichen Alterthumes. « D'ogni . . . manieri di fittili » sagt der grosse und theuere Meister, dem diese und die folgenden Blätter gewidmet sind, « più o meno rozzi i nostri cimiteri non ebbero penuria, ma tolte le lucerne ed i vasi poco posso dirne, e pochissimo ne è stato in specie notato dai miei predecessori » [1]. Das merkwürdigste Denkmal dieser Gattung wäre, falls sich der christliche Charakter desselben erhärten lässt, das kleine *Terracotta-Medaillon* der Biblioteca Barberiniana, welches *Garrucci* zuerst bekannt gemacht hat [2]) und welches ich 1884 in meiner Darstellung der Entwickelung der Weltgerichtsbilder eingehend besprochen habe [3]).

Garrucci, welcher sich zweimal über den Gegenstand geäussert, hat an der ausführlicheren Stelle folgende Beschreibung der Terracotta geliefert:

« Nella Bibl. Barberini scopersi questo finora unico clipeo di terra cotta, il cui uso può soltanto conghietturarsi. Io stimo che gli antichi si servissero di simili scudetti per ornare i fondi e i corpi delle stoviglie. La terra non è fina e il rovescio e informe e rustico nè punto spianato, il che dimostra che fu fatto per essere esposto ad una sola faccia. La rappresentanza è singolare. Siede Gesù in trono nel mezzo di sei dei suoi Apostoli, fra i quali si riconoscono i principi Pietro e Paolo che occupano i primi posti; Pietro a destra, Paolo a sinistra. Tutti seggono in sedie semplici, ma solo Pietro ha sgabello e vi appoggia i piedi. Il concistorio è chiuso davanti dai cancelli, quali si vedono sull'arco di Costantino ove l'Imperatore siede in mezzo ai personaggi primarii dell' Impero, e gitta al popolo che gli sta davanti fuori dei cancelli le σύμβολα, ossiano le tessere in forma di quei globetti dei quali ho spiegato la natura nei Piombi antichi. Qui il popolo è egualmente presente, uomini, donne, giovanetti, e tutti aspettano Gesù e implorano alzando le mani. A destra e a sinistra son figurate

---

[1]) *De Rossi* R. S. III 606.

[2]) *Garrucci*, Storia dell'Arte crist. I, 591. VI, 100. Tav. 465 *b*.

[3]) *Kraus*, Die Wandgemälde in der S. Georgskirche in Oberzell auf der Reichenau, Freib. 1884, S. 18.

due come porte di città, a significare le diverse regioni dalle quali vengono costoro. Gesù intanto alza in aria maestosa la destra con sole due dita spiegate; gli Apostoli sono a lui rivolti. Qual sia il senso di questa composizione, tosto s'intenderà ponendo mente a quei simboli che l'artista' ci ha figurato dappiè a destra e a sinistra del trono. Imperochè egli ha posto a destra di esso trono due sacchi, uno dei quali è contrassegnato dal monogramma ☧, l' altro dalla croce ✢

A sinistra invece egli ha rappresentato un flagello presso a uno speco. Ora non è malagevole intendere questi esser simboli di guiderdone e di pena; e però sarà del pari facile comprendere che qui si è voluto esprimere il giudizio finale, ovè Gesù giudice in mezzo ai suoi assessori, gli Apostoli, distribuisce a tutti o il premio o la pena dovuta secondo le opere. Aveva già data questa spiegazione allorchè me la vidi confermata, osservando che dintorno al disco apparivano alcune tracce di lettere quantunque appena leggibili, perchè la creta non fu ben calcata nella forma. Attentamente studiando, mi è sembrato di leggere a sinistra ELEC, e un R a destra.

Queste due monche leggende credo si possano supplire ELECTI, REPROBI; e vie più me ne convinco perchè vedo che il vocabulo *Electi* è alla destra del Redentore, vuol dire dalla parte dei premii, e quello di *Reprobi* è per converso a sinistra, o sia dalla parte delle pene. Molto giudiziosamente poi, sui sacchi di premio ove è il denaro, simbolo della rimunerazione per le opere buone, si trova segnata la croce e il monogramma di Cristo, perocchè noi siamo salvi per la croce o sia pei meriti di Cristo dai quali prendono valore le nostre opere per entrare nel regno dei cieli. L'antro o spelonca dinota il luogo della condanna, e il flagello è simbolo generale delle pene eterne. La Scrittura suole significare le pene degli empii con questa metafora, che si prende ancora per simbolo di ogni pena corporale. Così si legge nel Salmo XXXI, 10: πολλαὶ αἱ μάστιγες τοῦ ἁμαρτώλου, e S. Luca (VII, 29): ἐθεράπευσε πολλοὺς ἀπὸ νόσων καὶ μαστίγων, cioè dai morhi e da ogni dolore e pena, fra le quali è da annoverarsi anche l'ossessione degli spiriti maligni. Non lascerò di ricordare la descrizione di una pittura lasciataci dal *Valafredo Strabo*, che ha molta analogia col nostro soggetto. Essa doveva esser dipinta *subtus thronum*

inter paradisum et infernum, ed è stata da lui espressa in questi due versi :

> *Hic resident summi Christo cum iudice sancti,*
> *iustificare pios, baratro damnare malignos* ».

Ich habe die Deutung *Garrucci's* als wohlbegründet übernommen, und zwar sowol in der Publication über die Reichenauer Wandgemälde (a. a. O.) als in meiner Realencyklopädie der christlichen Alterthümer (II 986). Nicht so *Anton Springer*, dessen Hingang die Kunstwissenschaft vor wenigen Monaten zu beklagen hatte. In seiner Abhandlung über das « Jüngste Gericht » [1]), in welcher er im übrigen meinen Ausführungen in allen unwesentlichen Punkten zugestimmt hat [2]), lehnt er zunächst die Umschriften, die *Garrucci* über den als Apostel vermutheten sechs Personen gelesen, ab. « Offenbar, meint er, hat der Versuch, in dem Bilde das jüngste Gericht zu finden, Garrucci's Auge bei der Lesung der Buchstaben geleitet. Es ist gradezu undenkbar, dass die beiden Worte über den Köpfen der Apostel, denn dafür nimmt Garrucci die sechs Beisitzer, angebracht worden waren. « Gegen die Deutung des Bildes, fährt dann Springer fort, als jüngtes Gericht sprechen die von dem Typus vollständig abweichenden Gestalten der mittlern thronenen Figuren, in welchen man nimmermehr Auferstandene erblicken kann. So hat es denn mit der Behauptung volle Richtigkeit, dass erst im Karolingischen Zeitalter im Norden deutliche Bilder des jüngsten Gerichtes uns entgegentreten ».

Der Widerspruch Springers veranlasste mich, gelegentlich meiner Anwesenheit in Rom im Frühjahr 1889 die Barberinische Terracotta einer erneuten Prüfung zu unterziehen.

---

[1]) Repertor. f. Kunstwissenschaft (1884) VII 375 ff.

[2]) Vgl. die ausdrückliche Erklärung Repertor. a. a. O. S. 375, Anm. 1.

Die von Garrucci gegebene Abbildung und Beschreibung des Denkmals ist im Wesentlichen sehr genau. Dasselbe ist im Ganzen gut erhalten; doch war die Prägung von Anfang an nicht scharf; die Rückseite ist, wie Garrucci auch angibt, ohne Darstellung, flach. Die Platte misst in der Höhe 0,135 m.

Etwas zweifelhaft ist mir die Doppelschnur der Geissel; dann scheinen die Regionen unten, aus welchen die Gläubigen herauskommen, rechts eine Art Tugurium (Schilfdach, getragen von einer Säule?), links eher eine Art Wohngebäude, als ein Thurm.

Der Christus scheint mir einen kurzen Bart zu haben, das Haupthaar ist eigenthümlich vertical gestrählt; der Erlöser streckt nur zwei Finger der Rechten segnend aus. Der linke Arm ist etwas verkümmert und scheint nichts zu halten. Petrus stützt die Füsse auf ein deutlich gearbeitetes Suppedaneum, Paulus auf ein einfaches Brett. Man kann bei Beiden den traditionellen Typus nicht ganz verkennen, wie er sich auch auf den Goldgläsern ausspricht. Der von *Garrucci* als *speco* angesehene Hügel scheint eine einfache Erhöhung zu sein, wie man sie auf Katakombenbildern nicht selten unter den Füssen sitzender Personen bemerkt.

Durchaus nicht beitreten kann ich dagegen *Garrucci* in der Lesung des auf der Platte erscheinenden Inschriftfragmentes. Die Vermuthung ELECTI erscheint ausgeschlossen, indem die betr. Buchstaben keine Querbalken haben. Ich lese vielmehr

U I C *to* R *ia?*

Ich habe einen der bedeutendsten Paläographen der Gegenwart, Herrn Hofrath Prof. Dr. *von Sickel*, welcher zu gleicher Zeit mit mir in der Barberiniana arbeitete, gebeten, meine Lesung an dem Original zu prüfen. Das Resultat unserer wiederholten gemeinsamen Prüfung war kein anderes, als das vorgelegte.

Ich kann unter diesen Umständen von der früher gegebenen Erklärung der Terracotta nicht abgehen. Die von *Springer* vorgebrachten Einwendungen sind durchaus nicht stichhaltig. Es ist nicht abzusehen, in wiefern die thronende Figur vollständig von dem Christustypus der ältern Kunst abweiche; selbst wenn der kurze Bart als vorhanden erkannt wird (Garrucci's Abbildung gibt ihn nicht an), so spräche das nur dafür, dass das Werk etwa jenem Stadium zuzuschreiben wäre, wo sich der Uebergang von dem bartlosen Idealtypus zu dem sog. callistinischen Typus (Christus bärtig, aber noch relativ jung) vollzogen hat; letzterer begegnet uns auf den frühsten, noch der ersten Hälfte des IV Jahrh.'s angehörenden Mosaiken (S. Costanza, S. Pudenziana u. s. f.) [1]. *Springer's* Behauptung, die auf dem Boden liegenden Gegenstände, die Scheidung der Scenen durch ein Schrankenwerk, die Haltung der untern Figuren spreche gegen unsere Deutung des Bildes, ist mir, offen gestanden, nicht recht verständlich: gibt man einmal zu, dass die Scene des Weltgerichtes in Nachbildung des seine Wohlthaten ausspendenden Imperators dargestellt sei, so stehen diese Einzelzüge in vollkommenster Uebereinstimmung mit dem Ganzen: statt in ihnen eine Schwierigkeit zu sehen, kann ich sie nur als eine Bestätigung unserer Deutung erklären [2]. Der Umstand, dass nur sechs Beisitzer statt der Zwölfe den thronenden Christus umgeben, kann denjenigen nicht befremden, welcher mit der constanten Uebung der hier in Betracht kommenden Kunstepoche bekannt ist: in zahlreichen Fällen bedingen die Raumverhältnisse Andeutungen ähnlicher Art.

---

1) Vgl. Realencykl. d. Christl. Alterth. II, 26.

2) Auch das muss hervorgehoben werden, dass *Springer* die Anwesenheit das Monogramms auf den Geldtaschen vollkommen ignorirt: durch sie allein musste er auf eine Deutung im christlichen Sinne geführt werden.

Was nun zunächts die äussere Erscheinung unserer Terracotta anlangt, so gehört dieselbe offenbar zu der Gattung kreisrunder Thonmedaillons, welche auch bei uns am Rhein mehrfach vertreten ist. So besitzt das Provincial-Museum zu Bonn zwei kreisförmige Terracottaplatten, von denen die eine (11 1/2 cm. Durchm.) Leda den Schwan liebkosend mit Cupido darstellt; auf dem Rande steht auch hier eine Inschrift ... M LEDA IVNX SIT AMOREM. Die andere Platte (12 1/2 cm. im Durchmesser) zeigt einen auf einem Zweigespann im Triumph einherfahrenden Sieger, dem eine hinter dem Wagen einherschreitende Person einen Kranz aufsetzt. Die unter der Darstellung geordneten Inschriftenreste ergeben keinen befriedigenden Sinn [1]). Immerhin sind diese rheinischen Denkmäler mit dem unsrigen als Pendants in Beziehung zu setzen. Ob *Garrucci* mit seiner Vermuthung betreffs der Verwendung solcher Thonmedaillons Recht hat, lasse ich dahingestellt.

Wichtiger ist die Frage, wie die altchristliche Kunst dazu gelangt ist, das Weltgericht in der Form der *Kaiserlichen Liberalitas* darzustellen. Wie die Kaiser das *Congiarium* bzw. das *Donativum* austheilten (vgl. über den Unterschied dieser beiden Termini *Forcellini* Lex. i. v.), das zeigen seit Nero die Münzen mit der *Liberalitas*: ich verweise da namentlich auf die schönen Exemplare, welche die K. K. Antikensammlung in Wien besitzt. Lange ehe das Relief des Constantinsbogens entstand, hatte man also Bildwerke vor Augen, welche dies Sujet veranschaulichten und deren Bedeutung daher allgemein verstanden wurde; wie bei andern Gegenständen, so knüpften die christlichen Künstler auch hier an allgemein verständliche und bekannte Vorstellungen an. Sehr interessant sind in dieser Beziehung zwei Goldmedaillen der er-

---

[1]) Vgl. *Jos. Klein* in Bonn. Jahrbüchern LXXXVII 84 f.

wähnten Wiener Sammlung (vgl. *Arneth* Gold- und Silbergegenst. d. Antiken-Cabinets, Wien 1850, XIV f.). Die eine (Valens) zeigt auf der Rückseite den Einzug des Imperators mit Nimbus — *gloria Romanorum*: sofort erkennt man die Verwandtschaft der Scene mit dem auf nachconstantinischen Sarkophagen dargestellten Einritt des Herrn in Jerusalem [1]. Ein anderer Aureus das Valens weist auf der Rückseite zwei sitzende Gestalten auf mit Weltkugeln (Principes) und mit Nimben. Auch diese Darstellung der Kaiser ist ohne Zweifel typisch geworen für den Rex gloriae. Auf Schritt und Tritt sehen wir, wie die christlichen Künstler sich in der Darstellung ihres *Christus vincens* (vgl. *Cyprian. De eccl. unit.* c. 2: vestigiis Christi vincentis insistere; *Lib. de aleat.* c. 11: divitias tuas Christo vincenti committe) derjenigen des Imperators anschliessen. Die Beischrift VIC*to*R*ia*, welche ich auf der Terracotta las, wird jetzt vollkommen verständlich, und ich denke, dass sich gegen unsere Auffassung das Bildes nunmehr kein ernster Widerspruch erheben wird. Die früheste Grundlage für unsere Weltgerichtsbilder dürften wir damit als gesichert betrachten.

Ich habe in der « Realencyklopädie » II, 986 die Barberinische Terracotta dem V. bis VI. Jahrhundert zugewiesen. Die Roheit der Zeichnung würde an sich kein Hinderniss sein, dieselbe sogar ins IV. Jahrhundert zu setzen. Indessen scheint mir das auf dem einen der Geldbeutel uns entgegentretende Monogramm oder Kreuzzeichen ⳩ eine so frühe Entstehung auszuschliessen, und man wird demnach das Medaillon den letzten Zeiten des sinkenden weströmischen Reiches zuschreiben müssen.

---

[1]) Realencykl. d. christl. Alterth. II 9.

KATALOG
der Sammlung
altchristlicher Sculpturen und Inschriften
im deutschen National-Hospiz von Campo Santo.

von

A. de Waal.

Das Museum von Campo santo, wie wir es weniger auf Grund dessen nennen, was es jetzt ist, als was es hoffentlich werden wird, ist aus den bescheidensten Anfängen und wesentlich aus den Mitteln, welche freundliche Gönner und Wohlthäter unserer nationalen Stiftung uns zum Besten des Hauses zur Verfügung stellten, entstanden; manches werthvolle Stück ist geschenkt worden. Der Anfang wurde im Sommer 1878 gemacht, wo der Rector im Verein mit dem damaligen Kaplan Hytreck von einem Rundgang bei den römischen Antiquaren die erste frohe Beute heimbrachte, ein Oelkrüglein des h. Mennas, einige Lampen und Sculpturfragmente und einen geschnittenen Stein mit der Inschrift ΑΓΑΠΗ ΖΗCΗC. Eine ansehnliche Vermehrung folgte im nächsten Jahre theils durch weitere Ankäufe, theils durch Schenkungen. Unter andern erhielten wir von Herrn Dr Pick allerlei kleine aus den Katakomben stammende Gegenstände,

von Prof. Reuss einen Abguss der bekannten Trierer Elfenbeintafel, von De Rossi und Stevenson Fragmente von Sculpturen und Inschriften, von Herrn Spithöver einen Ziegelstein mit dem Stempel IN NOMINE DEI. Im Jahre 1880 wurde dem Herrn Kaplan Hytrek eine Reise nach Nordafrika ermöglicht, von wo er einige sehr werthvolle Lampen heimbrachte, die er der Sammlung einverleibte. Dazu kamen durch Ankauf fünf altchristliche Grabsteine; das deutsche archäologische Institut auf dem Capitol schenkte einen Kindersarkophag und ein Bruchstück mit dem Bilde des guten Hirten, und so konnte nunmehr bereits daran gedacht werden, einen eigenen Raum für die Aufstellung unserer Antiquitäten zu schaffen, und hier hat dann auch das Collegium Cultorum Martyrum seit 1881 seine erste, bescheidene Heimstätte gehabt.

Im Frühjahr 1885 wurden durch einen Umbau am Oratorium im Erdgeschoss die Räume gewonnen, welche fortan einen würdigen Platz für die Aufstellung und Aufbewahrung unserer antiquarischen Schätze boten. Die lichte gewölbte Halle ist an der Decke und an den Wänden mit Copien von Katakomben-Gemälden geschmückt, in den Wänden sind Inschriften und Sculpturen eingelassen, in Glasschränken sind die Lampen und Terracotten geordnet; ein Hypogaeum bietet die Nahahmung eines « cubiculum duplex cum arcisoliis et luminare ». In einem Vorraum sind Mosaiken und Sculpturen des frühen Mittelalters aufgestellt. Später wurden die feinern Stücke, sowie Aquarell-Copien von Katakomben-Gemälden, Gypsabgüsse von Diptychen und Gefässen und eine Münzsammlung, die von Herrn Hytrek begonnen, von Msrg Wilpert fortgesetzt worden, in einem besondern Raum im obern Stockwerk des Hauses vereinigt.

Eine werthvolle Bereicherung erhielt unsere Sammlung im Sommer 1888 durch den Ankauf von Gewändern und Stoffen aus dem VI und VII Jahrh., stammend aus Gräberfunden in

Unterägypten; diese Collection ist im Jahre 1891 durch neue Erwerbungen erweitert worden.

Zu dem heutigen Bestande unserer christlichen Antiquitäten hat die freundliche Mitwirkung von den verschiedensten Seiten geholfen, wofür hiermit Allen der verbindlichste Dank gesagt sein soll. Die nationale Stiftung von Campo santo hat dadurch den Anfang zur Gründung eines neuen altchristlichen Museums gemacht, das in mancher Hinsicht die zwei grossen Sammlungen des Lateran und des Vatikan, sowie die beiden andern des Kircherianum und der Propaganda ergänzt, zugleich, soweit die Mittel reichen, der Verschleuderung der aus Rom stammenden Antiquitäten vorbeugt, und für das Studium des christlichen Alterthums den nach Rom kommenden Landsleuten eine wesentliche Förderung bietet.

Der Wunsch, unsere Sammlung katalogisirt zu sehen, ist wiederholt ausgesprochen worden; den äussern Anstoss zur theilweisen Ausführung durch die Publication des folgenden Katalogs bot die bevorstehende Feier des siebenzigsten Geburtstags unseres hochverehrten Altmeisters der christlichen Archäologie, des Commendatore G. B. De Rossi. Wie derselbe den Herrn des Collegiums von Campo santo, welche zu archäologischen Studien nach Rom kamen, freundlichst jede Förderung hat zu Theile werden lassen, so verdankt auch unsere Sammlung ihm den Erwerb mancher werthvollen Stücke. Musste auch leider von der ursprünglichen Absicht der Publication einer eigenen Festschrift von Seiten des Campo santo abgeschen werden, so soll doch dieses erste Heft unserer Quartalschrift, welche De Rossi mit Stolz zu ihren Mitarbeitern zählt, der ganz besonderen Verehrung Ausdruck geben, wolche unser Collegium und vorzüglich dessen Rector ihm dankbarst entgegentragen.

Wir beginnen mit der Publication des Katalogs der Sculpturen und Inschriften. Von einer eingehenden Besprechung wurde, da es sich nur um einen Katalog handelt, abgesehen. Bei den Sculpturen führen wir zuerst die *sepulcralen* auf,

Sarkophage und Bruchstücke von solchen; dann folgen die *monumentalen*, Transennae, Pectoralia etc., welche aus alten Kirchen stammen. Einige mittelalterliche Stücke, Sculpturen, Mosaiken u. drgl. bilden den Schluss. Bei den Inschriften geben wir zuerst die datirten, dann in annährend chronologischer Reihenfolge die übrigen. Dass bei so vielen Stücken der Fundort sich nicht mit Gewissheit angeben liess, hat seinen Grund darin, dass weitaus der grössere Theil unserer Sammlung bei Antiquaren erworben wurde.

A. SCULPTUREN.

I. Sepulcrale Sculpturen.

1. *Sarkophag.* Breite M. 2,10, Höhe 0,50. Aus dem Cömet. S. Valentini. Rechte Seite ergänzt; das fehlende Stück in S. Valentino. V.-VI. Jahrh.

In ganz flachem Relief steht im Mittelfelde ein lat. Kreuz, glatt und ohne jede Verzierung, an den Balken-Enden mit Ausladung. Die Nebenfelder in strigili; die Seiten des Sarkophags mit Imitation von Transennae; die Rückseite ist unbearbeitet. Deckel fehlt.

Marucchi, La cripta sepolcrale di S. Valent. p. 67.

Geschenk des ehemaligen Besitzers der Vigna über dem Coemeterium, Comm. *Tanlongo.*

2. *Sarkophag.* Br. 2,20; H. 0,60. Aus dem Coem. S. Nicomedis. V.-VI. Jahrh.

In gleich flachem Relief wie 1., zeigt das mittlere Quadrat der Vorderfläche in einem Kranze das gemmirte Monogramm Christi in der spätern Form ⳨, mit Α und ω unter den Querbalken. In den vier Ecken des Mittelfeldes setzen sich oben zwei Fruchtkörbe an; unten steht rechts und links ein an Trauben pickender Vogel. Die Ecken des Sarkophags

schliessen mit Pilastern ab; zwischen ihnen und dem Mittelfelde, und ebenso auf den beiden Seiten Imitation von Transennae. Rückseite unbearbeitet. Deckel fehlt.

Vrgl. De Rossi, Bull. 1865, p. 490.

3. *Sarkophag.* Kindersarg. Br. 0,95; H. 0,45 Rückseite zerstört. IV. Jahrh.

Hochrelief. In der Mitte *weibl. Orans*, Kind, bloss in der Tunica und ohne Schleier. Zu ihrer Rechten die *wunderbare Brodvermehrung*; Christus, en face, je drei Körbe zu seinen Füssen, legt die Hände auf die Körbe mit Brod und Fisch, welche ihm zwei Jünger hinhalten. Gegenüber von Links nach Rechts *Einzug Jesu in Jerusalem*, zwei Apostel als Begleiter. Neben der Eselin, auf welcher der Herr rittlings sitzt, geht das Füllen [1]). Ein Mann breitet vor Christus ein Kleid auf dem Boden aus; ein anderer (mutilirt) bricht von einem Baume einen Zweig. Die Seiten waren unbearbeitet.

Garrucci, Storia dell'arte crist. Tav. 402, 1.

Geschenk des deutschen archäol. Instituts.

(4. *Sarkophag.* Nicht christlich. Br. 1,70 H. 0,50 Diente ehemals als Wassertrog im Hospiz von Campo santo, wohin er aus der Nachbarschaft gekommen sein wird. II. Jahrh.

Auf den Ecken nackte geflügelte Genien des Todes mit Kranz und umgewendeter Fackel. Zwischen beiden gang glattes, oben mit Karniss eingerahmtes Feld; unten vier mit Rosetten gefasste Löcher).

5. *Sarkophag-Fragment*, rechtes Stück, Br. 0,55; H. 0,62. IV. Jahrh.

Die Vorderseite des S. war in Arkaden getheilt, wobei über gewundenen Säulchen mit corinthischen Capitälen flache Bögen und Giebel abwechselten. Nur zwei Arkaden sind er-

---

1) Das Füllen neben der Eselin kehrt wieder bei Garrucci Tav. 113, 4; 314, 2; 334, 2; 372, 2.

halten. Die erste Säule, rechts, trägt als Füllung ein Gefäss mit Broden; über der zweiten steht eine Taube mit Oelzweig. In den zwei Nischen des Fragments steht je ein Mann, in Tunica und Pallium, der erste bärtig, der zweite ohne Bart und mit kurz geschnittenem Haar, die Rechte zum Redegestus erhoben. Zu Füssen des ersten steht (bei dem zweiten abgeschlagen?) eine Büchercista, nach welcher seine Rechte hinabreicht. Bei beiden Männern ist die Mundöffnung, wie an Masken, ungewöhnlich weit.

6. *Sarkophag-Deckel*; bloss Vorderseite, in der Mitte durchgebrochen. Br. 1,25, H. 0,22. IV. Jahrh.

In der Mitte *Inscriptions-Tabelle*, eingefasst von zwei *Ernte-Scenen.* Links von der Tabella stehen drei Putti in der Traubenkelter, die Arme in einander geschlungen; zwei andere tragen von l. u. r. in Körben neue Trauben herbei. Gegenüber sind gleichfalls fünf Putti mit dem Mähen des Getreides beschäftigt. Die Inschrift lautet:

Pancrat IO
FILIO DVLCIS
SIMO QVI · VIXIT
ANN · VI · M · VIII
D · XVI · PANCRA
TI · IN · PACE

Röm. Quartal-Schrift 1890, S. 61, Taf. III.

7. *Deckel-Fragment*, linkes Stück; Br. 0,50, H. 0,30. Roh; Ende IV. Jahrh.'s.

Durchgang durch's rothe Meer. Hinter dem auf der Biga versinkenden Pharao streckt ein Aegyptier angstvoll den Arm in die Höhe. Zwischen Moyses, der mit dem Stabe das Wasser berührt, und Pharao trägt einer der Israeliten die Schätze Aegyptens.

8. ***Deckelfragm.*** **Br. 0,32, H. 0,29, Mitte IV. Jahrh.'s. Nur die halbe Tabelle (0,11 × 0,22) und rechts davon eine stark beschädigte Gruppe sind erhalten. Das Fragment war über den Katakomben von S. Callisto in einer Mauer eingelassen.**

Die Gruppe zeigt vor einer Art Altar mit grossem Gefässe auf demselben eine kniende Figur, hinter der eine andere steht; daneben ein Mann in kurzer Tunica. (christlich ?) Die Inschrift, die sich durch das DEPOS*itus* als christlich erweist, lautet:

DIONISI
SECVNDA
LIS DEPOS
ST IV IDVS
ANNOS
ES XX
LIO FIC
NISIDES
ENTIA

Ich ergänze: .... DIONISI*us* SECVNDA ..... *fide*LIS DEPOS*itus* .. *e*ST IV IDVS.... *vixit* ANNOS.... *menses*..... *d*IES XX *parentes f*ILIO FIC*erunt Dio*(?)NISIDES *Flor*(?)ENTIA. (In der 4 Z, steht vor T der obere Haken eines P oder R oder S).

9. *Deckelfragm.* Mittelst.; Br. 0,46, H. 0,32. IV. Jahrh. *Susanna.* Eine verschleierte Orans, Bücherrolle in der Linken, steht zwischen zwei Oelbäumen. Von l. naht sich ihr, gebückt ein bärtiger Mann; hinter ihm ein Baum; gegenüber Ansatz des andern Richters.

10. *Sarkophagfrgm.* Linke Seite; unten abgebr. Br. 0,22, H. 0,41. IV Jahrh. — Vor einem reich gefalteten Teppich steht in Profil ein Mann, bärtig, in Tunica und Pallium, eine Rolle in der Linken, die Rechte nach der Mitte des Sarkophags zu erhoben.

11. *Deckelfrgm*; unten abgebr. Br. 0,22, H. 0,23. V Jahrh. *Orans*, unverschleiert, in Tunica und Stola, zwischen zwei Säulchen mit sehr roh angelegten Capitälen.

12. *Sarkophagdeckel*, bloss Bildseite; linkes Stück fehlt. Br. 1,48, H. 0,32. Ende IV. Jahrh.'s.

In der Mitte vor einer Drapperie, die von zwei nackten Genien (der eine mit Fruchtkorb) gehalten wird, stehen in Bruststück *Vater*, *Mutter und Kind*. Der Mann ist mit der senatorischen laena bekleidet und hält eine Schriftrolle in der Linken. Die Frau, mit Haarnetz und Armspange, legt die Rechte auf die Schulter des Kindes, das einen Vogel hält. — Links von diesem Mittelbild *Jonas*, in's Meer geworfen und vom Seethier verschlungen; rechts Schweif des Seethiers (Jonas, an's Land gesetzt, fehlt).

R. Q. S. 1890 S. 63, Tav. III.

13. *Deckelfrgm*. rechte Hälfte; theilweise ergänzt. Alle Köpfe abgeschlagen. Br. 0,88; H. 0,25. IV Jahrh.

Links ein geflügelter Genius, der die (fehlende) Tabella hält. Dann *Anbetung der Magier*, denen auf der andern Seite der Tabella wohl die drei Jünglinge im Feuerofen entsprachen. (Vrgl. Garrucci, Tav. 334, 2). Von den Weisen, in kurzen Tuniken und phrygischen Mützen, hält der letzte nächst dem Genius auf verhüllten Händen zwei Tauben, der nächste einen Korb mit Aepfeln, der dritte ein Gefäss mit aufrecht gestelltem Kranzbrode (corona); zugleich zeigt er seinen Gefährten den vor ihnen stehenden Stern. — Unter dem Dache des Stalles stehen Ochs und Esel bei der Krippe aus Flechtwerk (am Kopfende höher). Das Kindlein ist in Windeln, welche auch die Arme umschliessen, spiralförmig eingewickelt. — Hinter der Krippe steht Joseph in kurzer Tunica, mit Krummstab in der Linken. Zu äusserst sitzt auf einem Felsen Maria, verschleiert; der rechte Arm, im Sinus des Mantels, legt die Hand auf die Brust, die Linke stützt sich auf den Felsen, auf welchem

Maria sitzt. (Fast die gleiche Darstellung bei Garrucci Tav. 398, 7).

14. *Sarkophagfragm.* Br. 1,10 H. 1,37. III-IV Jahrh.

Das Bruchstück der unten abgebrochenen Vorderseite dieses ungewöhnlich hohen Sarkophags aus griechischem Marmor ist mit Strigili decorirt, die von beiden Seiten her zur Mitte laufen. Oben breiter Karnis mit Eierstab. In der Mandorla steht auf einem Sockel von Acanthus *der gute Hirt*, 0,30 hoch, den unbärtigen Kopf nach rechts gewendet, mit reichem, an der Stirne aufgewelltem Haar, in Tunica esomis und (nur angedeuteten) caligae; ohne Hirtentasche. Den Widder, Kopf aufwärts, hält der Hirt über den Schultern, indem die Rechte vor der Brust die Hinterfüsse, die Linke ausgetreckt die Vorderf. gefasst hat. In den Vertiefungen der Sculptur Reste sehr feiner Polychromirung.

Garrucci, Tav. 298, 2.

Geschenk des deutschen archäol. Instituts.

15. *Sarkophagfragm.* Br. 0,40, H. 0,62; die untern Theile der Figuren abgebrochen. Ende IV. Jahrh.'s.

Drei Männer in Tunica und Pallium, die beiden ersten links ohne Köpfe, der dritte mit *Petrus* kopf, rund, mit krausem Haar und Bart. Der erste trägt eine Schriftrolle in der Linken und legt die im Bausche des Mantels liegende Rechte auf dieselbe; die zweite Figur steht im Hintergrunde; Petrus hebt die im Sinus des Mantels ruhende Hand zum Redegestus. Rechts von ihm folgte wohl die Figur Christi.

16. *Sarkophagfragm.* Br. 0,70; H. 0,41. Die untern Partien abgebrochen. IV. Jahrh.

Linkes Stück des *Durchzugs durch das rothe Meer*. Unter dem Reiter, welcher dem Pharao folgt, ist der Kopf der Personification des Meeres erhalten. Pharao steht, die Lanze (halb abgebrochen) in der Rechten, auf der biga, er mit Stirnreif, sein Gefolge in Helmen, alle Figuren, ausser Pharao, unbärtig. (Vergl. die ganz verwandte Scene Garrucci Tav. 309, 1).

19. *Sarkophagfragm.* Br. 0,75, H. 0,21. Die Figuren r. u. l. von der Tabella sind nur in der Mitte erhalten. Flachrelief. Mitte IV Jahrh.'s.

In der Tabella ein in Tunica und Pallium gekleideter *Mann* in Profil, unbärtig (untere Theil abgebrochen), *auf einem Sessel sitzend*, eine offene Rolle in den Händen (Vrgl. Garrucci, Tav. 370, 3 u. 4). Ueber ihm ist in den Rahmen der viereckigen Tabella das constantinische *Monogramm* eingemeisselt. (Da die Seitenfiguren etwa drei mal so gross sind, als die im mittleren Viereck, so muss letzteres oben und unten noch zwei Darstellungen oder Inschriften gehabt haben). Die Figur rechts von der Tabella ist eine männliche, in kurzer Tunica und Pallium und mit Schriftrolle; auf der andere Seite stehen drei weibliche Figuren en face neben einander. (Christus als Richter? — Auf keinem der alten Sarkophage findet sich eine verwandte Darstellung. — Gute Arbeit).

18. *Deckelfragm.* Br. 0,30; H. 0,26. Mitte IV Jahrh.'s.

Jonas unter der Kürbisstaude, den rechten Arm über den Kopf gelegt. Die tabella rechts hinter ihm enthält nur mehr folgende Buchstaben in schönen Lettern:

ANT
ΚΟΠΙατης
ΡΗΟC
ΛΟΡ
Τ
Ι?

Ist die Ergänzung in der zweiten Zeile richtig, so wäre diese Inschrift wohl eine der ältesten eines fossor's oder ΚΟΠΙατης.

19, 20, 21. Weitere Fragmente mit der Geschichte des Jonas.

22. *Deckelfragm.* Br. 0,63, H. 0,26. Zweite Hälfte IV. Jahrh.'s; rohe Arbeit. — *Hirtenscene.* Rechts tritt aus der capanna ein Widder, dem ein anderer von l. entgegenkommt, den Kopf nach einem zwischen beiden stehenden Oelbaum erhe-

bend. Ein dritter streckt den Kopf nach einem andern Oelbaum, hinter dem zweiten Widder, aus. Der Hirt (nur Kopf und linker Arm erhalten), sitzend, des Gesicht rückwärts gewendet, hält den Stab im ausgestreckten linken Arm. Reste röthlicher Polychromirung.

23, 24, 25, 26, 27. Weitere Bruchstücke von Hirtenscenen.

28. *Sarkophagfragm.* Br. 0,53, H. 0,26. untere Theil fehlt. IV Jahrh. In der Vigna über dem Coem. Callisti gefunden.

Die Jünglinge im Feuerofen; nur der zuerst links stehende erhalten, in Tunica und phrygischer Mütze. — *Moyses*, von zwei Juden angefasst. — *Wunderbare Brodvermehrung*; nur Christus und der zu seiner Linken stehende Jünger erhalten, auf dessen Korb der Herr die Hand legt.

Geschenk des Comm. G. B. De Rossi.

29. *Sarkophagfragm.* Br. 0,45, H. 0,25. Bloss der obere Theil. IV Jahrh. Aus der Vigna über dem Coem. Callisti.

Verschleierte *Orans*, en face, abbozzirt. Rechts und links müssen, unvermittelt an die Orante anschliessend, die biblischen Scenen in zwei Reihen über einander gestanden haben, da die übrigen Figuren kaum der halben Grösse der Hauptfigur entsprechen. — Neben der Orante rechts, zu ihr gewendet, *Paulus*, kahlköpfig, mit langem Bart, Schriftrolle in der Linken. — *Brodvermehrung*; Kopf des zweiten Jüngers fehlt. — Hinter der Orante Drapperie, welche rechts von Paulus aufgehängt ist.

Geschenk des Comm. G. B. De Rossi.

30. *Deckelfragm.* Br. 0,65, H. 0,20. Unten abgebrochen. Flachrelief. IV Jahrh.

Links die 3 *Jünglinge im Feuerofen*. Die beiden äussersten halten die Arme in die Höhe, der mittlere hat sie von den Hüften aus wagerecht ausgestreckt; alle drei in Tunica und phrygischer Mütze. — *Jonas* in's Meer geworfen; Schiff mit drei Matrosen. Oberkörper des Propheten und das Seethier fehlen.

R. QS. 1890, S. 64, Taf. III.

31. *Sarkophagfragm.* Br. 0,37; H. 0,29. Nur die Oberkörper erhalten. IV Jahrh.

Moyses, Wasser aus dem Felsen schlagend; Stab halb abgebrochen. — Neben ihm von der folgenden Scene der *Empörung der Juden gegen Moyses* bloss der Kopf des einen Juden mit runder Mütze (Vrgl. Garrucci 315, 1 die obere linke Ecke).

32. *Deckelfragm.* unten, rechts und links abgebrochen. IV Jahrh. — Ländliches *Mahl.* Nur die Figur, welche ein Kreuzbrod herbeiträgt, ist bis auf die Füsse ganz. Der Mann geht von l. n. r. zu einer (um eine Tafel gelagerten Gruppe, von welcher) die erste Figur im obern Stück vorhanden ist. Dem Brodträger folgt ein anderer, eine amphora mit Henkeln auf der Schulter; nur Krug und Arm erhalten. (Vrgl. Garrucci Tavv. 371, 1; 384, 4; 401, 13, 15, 16).

33. *Fragment*, ringsum abgebrochen. IV Jahrh. Figur en face in langer Tunica und Pallium, das sie mit der Linken auf der Brust festhält. Die Theile von der Brust aufwärts und von den Knien nach unten fehlen. Zur Linken über einander zwei Schafe.

34. *Sarkophag*, Br. 2,10, H. 0,54. Stark verwittert. IV Jahrh. Vom Coemet. S. Valentini.

In der Mitte *Christus*, en face, ohne Bart, in Tunica und Pallium, den Kopf r. gewendet, zwischen *Adam und Eva* mit Aehrenbündel und Lamm. — Links davon *Brodvermehrung.* — Zwei Männer in Tunica und Pallium und mit Schriftrollen, hinter ihnen ein Füllungskopf, schliessen diese Seite ab. — Gegenüber, neben Eva Vorhersagung der *Verleugnung Petri* (Stab des Apostels und Kopf des Hahnes abgebrochen). — Wunder auf der *Hochzeit zu Cana* (Stab Christi, mit dem er die drei Krüge berührt, abgebrochen). — *Heilung des Gichtbrüchigen* (Kopf des Geheilten fehlt). — *Opfer Abraham's* rechter erhobenen Arm des Patriarchen und der grössere

Theil der Figur des Isaak fehlen). Alle Scenen in der gewöhnlichen, bekannten Auffassung.

Garrucci Tav. 310, 1.

35. *Fragment.* IV Jahrh.

Uebergabe der Schlüssel an Petrus. Nur der obere Theil des Apostels erhalten. Petrus von l. n. r. im Profil, hält in der Linken einen Schlüssel (Vrgl. Garrucci Tavv. 313, 3; 319, 4; 330, 5; 334, 3; 352, 2.

36. *Fragment eines Kindersarges.*

Untere Theil eines *guten Hirten*; hinter ihm ein Schaf, rechts ein Oelbaum. Dieses Mittelbild war beiderseitig eingefasst von strigili, von denen rechts ein Stück erhalten ist.

37. *Oberes Fragment eines Sarkophags*, sehr tief ausgearbeitet. Mitte IV. Jahrh.'s

Oelbaum mit reichem Laubwerk. Rechts von demselben *Heilung des Blinden*, dem Christus, den Kopf nach r. gewendet, die Finger auf die Augen legt. Unterhalb des Kopfes des Blinden das Weitere abgebrochen. Links vom Baume *Petrus* (obere Hälfte); vor seiner Brust die Hand *Christi* mit zwei ausgestreckten Fingern; unten stand wohl der Gichtbrüchige mit seinem Bette (oder die Blutflüssige), dem Christus die Hand auflegt.

38. *Kleines Fragment*, sehr sorgfältig gearbeitet; die untern Theile der Figuren fehlen. Mitte IV. Jahrh.'s.

Heilung des Gichtbrüchigen; hinter dem Geheilten mit seinem Bette ein Apostel, der zu (dem fehlenden) Christus hinschaut. — *Wunderbare Brodvermehrung* (nur der Jünger zur R. des Herrn, mit dem Korbe, auf welchem die Hand Christi ruht, erhalten).

39. *Sarkophagfragm.* Br. 0,35, H. 0,70. IV Jahrh.

Von den vier Jahreszeiten (vrgl. Garrucci Tavv. 302, 1; 364, 2) die Figur des *Winters*, ein geflügelter Jüngling, den Kopf mit reichem Haar n. r., in Tunica und Chlamys und mit Beinkleidern, hält in der Linken einen Korb mit Früchten,

in der Rechten ein Schilfrohr. Neben dem linken Bein steht ein (halb zerstörtes) Thier (ein Haase?).

40. *Kleines Fragment*. IV. Jahrh.

Das Weib am Jacobsbrunnen; nur die Kurbel, die beiden Arme der Frau und ihr Körper vom Halse abwärts bis über die Knie erhalten.

Ueberschauen wir die ganze Collection, so besteht sie allerdings vorwiegend aus Bruchstücken, die aber vom Ende des III Jahrh.'s bis in's VI reichen und so uns ein vollständiges Bild der altchristlichen Sculptur in Rom bieten. Von den biblischen Scenen, die uns auf den römischen Sarkophagen, zumal des Lateran begegnen, fehlen nur wenige; wir sahen aus dem A. T. Sündenfall, Opfer Abraham's, Durchzug durch's rothe Meer, Quellwunder, Empörung der Juden gegen Moyses, Jünglinge im Feuerofen, Jonas; aus dem N. T. Anbetung der Magier, Hochzeit zu Cana, Brodvermehrung, Heilung des Blindgeborenen, des Gichtbrüchigen, das Weib am Jacobsbrunnen, Uebergabe der Schlüssel an Petrus, Verleugnung Petri. Dazu kommen die Orante, Hirtenscenen, die Jahreszeiten, das Mahl, das Monogramm in den beiden Hauptformen, das Kreuz. Endlich in N. 17 u. 29 Darstellungen, zu welchen sich auf andern christl. Sarkophagen keine Parallele findet.

II. **Monumentale Sculpturen.**

1. Fragment von Altarschranken (pectoralia) Br. 0,98, H. 0,87. IV Jahrh. Aus der Basilika von S. Peter.

Als im J. 1881 der Fussboden vor der Confessio von S. Peter erneuert wurde, fand sich, dass zu dem früheren Belag Bruchstücke von Marmorplatten aus der alten Basilika, umgekehrt, verwendet worden waren; ausserdem kamen noch andere antike Fragmente zu Tage. Alle diese Gegenstände sind damals für die Sammlung von Campo santo erworben worden. — Unsere Platte, auf der Rückseite unbearbeitet, erweist sich als ein

Fragment von Pectoralien oder Chorschranken, das nach De Rossi's Urtheil aus der constantinischen Zeit, also aus dem ersten Bau der Basilika stammt. Die Vorderseite ist in tiefem Relief durch profilirte Streifen gitterförmig in Quadrate getheilt, die wiederum durch zwei diagonale Streifen durchkreuzt werden. Wo die Streifen zusammenstossen, sind einfache runde Knöpfe oder Rosetten aufgesetzt.

2. Marmortafel Br. 0,30; H. 0,60; Dicke 0,4. IV Jahrh. Von S. Pietro e Marcellino. — Die Tafel hat auf der unbearbeiteten Kehrseite unten einen breiten Ansatz wie zum Feststellen; auf der Kante rechts ist oben und unten eine Vertiefung, in welche, nach den Rostspuren zu schliessen, ehemals zwei eiserne Zapfen eingriffen. — Die Vorderfläche in flachem Relief ist in zwei Quadrate geschieden. Im obern theilt das constantinische Monogramm mit durchgelegtem Kreuzbalken das Viereck in entsprechende Felder. Das untere imitirt in über einander aufsteigenden Halbkreisen eine transenna. — Der Stein hat lange Zeit als Flurbelag gedient, und so ist das Monogramm theilweise stark abgerieben.

3. Stück eines Pectorale. Br. 1,14; H. 0,73; stark verwittert, in vier Stücke zerbrochen; links unten fehlen einige Theile. Die Rückseite zeigt antikes Blattornament. IX Jahrh.

Die Fläche ist durch bandartige Verschlingungen in drei mal fünf Kreise getheilt, wobei die Zwischenräume durch Blätter und Blumen ausgefüllt sind. In den Kreisen wechseln Stern, Lamm, Traube, Vogel u. a. Zeichen mit einander manichfaltig ab.

4. Oberes Fragment eines Abschlusspilasters von Chorschranken. H. 0,45; Br. 0,26, D. 0,15. An der l. Seite ist die Plinthe ausgehauen, um die Thüre einschlagen zu lassen. VIII-IX Jahrh.

Die allein bearbeitete Vorderseite zeigt eingerahmt mit matter Vertiefung ein lateinisches Kreuz mit Liniendecoration und A und ω unter den Querbalken. Das Kreuz steht auf

einer ornamentalen Bandverschlingung, die unten mit dem Steine abgebrochen ist.

5. Zwei Transennae, Br. 1, 3; H. 0,95. IX–X Jahrh.

Die eine ist in neun quadratische Felder getheilt, welche durch bandartige Verschlingungen eingefasst sind; in der Mitte jedes Feldes eine Rosette. Bei der andern wachsen aus einem Stamme, welcher die Fläche in zwei längliche Vierecke theilt, nach beiden Seiten je vier Aeste in durchaus symmetrischer Verzweigung mit je zwei Blumenornamenten aus.

6. Stück der Verkleidung einer Confessio. H. 0,83, Br. 0,75; IX–X Jahrh.

Ein Kreuz, oben und an den Armen ausladend und mit Bandverschlingung decorirt, steht unter einem von Pilastern getragenen Bogen, der auf seinem obern Rande an einander stehende gewundene Blätter als Kranzverzierung hat. Die Zwickel in den beiden Ecken sind durch Trauben ausgefüllt. Unter dem Kreuze wachsen r. u. l. palmartige Pflanzenornamente hervor; über den Kreuzbalken stehen zwei Rosetten.

7. Vorder-u. Rückseite (zersägt) von Chorschranken, Eckstück, H. 0,63, Br. 0,29. IX-X Jahrh.

Beide Seiten zeigen oben ein lat. Kreuz, das unten wie in eine Wurzel sich verzweigt und unter einem von Pilastern getragenen Bogen steht. Dieses Kreuz wiederholt sich auf der einen Seite unten, wo jedoch der Stein unterhalb der Kreuzbalken abgebrochen ist. — Auf der andern Seite ist das Segment eines grösseren Kreisornaments erhalten, mit einer Rosette in der Mitte und Blattornament in den Zwickeln. — Ursprünglich kehrten die Kreuze mit ihren Bogen mehrmals wieder.

8. Fragment eines Gesimses, Br. 0,43, H. 0,20. X Jahrhr. Unter einem Bande von gerollten Blättern steht in vertieftem Rahmen die Inschrift: I + DEDONIS (*de donis....*).

9. Fragment eines Gesimses. Br. 0,85, H. 0,17. XI–XII Jahrh. In äusserst roher Arbeit links ein Hirsch, am Geweih

kenntlich, dem ein Thier mit langem Schweif in den Schwanz beisst; dahinter folgt ein anderes mit Kopf eines Hundes oder Wolfs. — Das Stück war zwischen St. Paul und Sta Petronilla in einer Gartenmauer als Kennzeichen der Vigna eingelassen.

10. Mehrere Bruchstücke von Marmor mit Cosmaten-Mosaik in Gold und Farben, vor der Confessio S. Petri gefunden. Darunter Stumpf einer kleinen Säule (H. 0,48, Durchm. 0,11), um welche die äusserst feine Mosaik, in profilirte Marmorbänder eingefasst, sich in senkrechten Streifen legt. — Eine Platte, Gesimse mit Mosaikstreifen, hat die runden Vertiefungen für die jetzt fehlenden Scheiben von Porphyr und Serpentin.

11. Verschiedene Bruchstücke von Boden-Mosaik, darunter eine Marmor-Scheibe, 0,68 Durchm. 0,6 dick. Aus verschiedenen seit 1870 abgebrochenen Kirchen Roms.

12. Runde Schale von Marmor, 0,26 Durchm., 0,8 tief; auf vier Seiten des Randes decorirte Ansätze, wie zum Einlassen der Schale in einen Behälter. XII Jahrh. — Im Innern ist ein ruhendes Lamm Gottes, ohne Heiligenschein gravirt, eine crux hastata, mit dem linken Bein festgehalten, über die Schulter.

B. INSCHRIFTEN. [1]

Datirte.

1. — a. **375.** — DEPOSSIO PETRONIES VI KAL | DEC POST CONSVLATVM | GRATIANI AVG III ET AEQITI | QVE VIXIT VIRGO ANNOS PM | XVIIII IN

---

[1]) Um Raum zu sparen, geben wir den Text in fortlaufender Schrift, indem wir die Zeilen des Originals durch Langstriche markiren. Die wichtigsten Inschriften sind auf der Doppeltafel wiedergegeben.

PACE EST DE REGIO | NE VIIII A LACV CVNICLI ☧.
Darunter Pfau und Zweig.

Von Tre fontane (ad Aquas Salvias) Br. 0,38; H. 0,31. Länge der Buchstaben 0, 2, 5. — De Rossi, Bull. 1871, p. 75. — Die Jungfrau Petronia starb in einem Alter von P*lus* M*inus* 19 J. — Die Angabe der Region, in welcher der Verstorbene gewohnt, kommt auch sonst vor, z. B. De Rossi, Insc. I, n. 1096, 1183 und 1185, wo zu REG QVARTE noch die weitere Ortsangabe TT VESTINE hinzugefügt ist. - Wo im Näheren in der neunten Region die Fontaine gelegen habe, welche von der angebrachten Figur eines Kaninchens den Namen *lacus cuniculi* führte, ist bei der Menge solcher Brunnen nicht zu ermitteln (Vgl. de Rossi, l. c. p. 76).

2. — a. **381** und **388** — . . . . *vixit* ANN · XII MEN... | FL · SYAGRIO · VC *et eucerio conss*.... | *a* NN XI · MENS SE*x* | *dn. theodosio aug. II et* MEROBAVDE *conss.* (Taf. n. 1).

Grabst. mit zwei Jahrzahlen. Br. 0,35, H. 0,37. BL. 0,4. Aus dem Weinberge über dem Coem. S. Theclae hinter St. Paul. — De Rossi, n. 1142; R. QS. 1890, S. 270. — Das Kind von 12 J. starb 381; ihm folgte ein zweites von 11 im J. 388.

3. — **383.** — ... *dep* ... *no*NAS MIAS MEROBAVDE | *et saturnino conss, quae vi*XIT ANNIS XXX... | *cum marito fecit ann*IS XII ET MENSIS VI ET | *dies* ... *decessit* SINE FILIIS, Palmzweig.

Bruchst. Ueber dem Coem. Callisti gef. De Rossi, n. 324, der die mutilirte Inschrift mit seiner Ergänzung nach den Scheden des Amatus gibt; erhalten ist heute nur mehr ein kleines Bruchstück, in der untersten Zeile SINE FILIIS darüber II ET MENS und in halben Buchstaben darüber NIS X.

4. — a. **394.** — *Hic requiescit*.... DVS | *qui vixit anno*S VITE SVAE | ... *gin*TA ET QVINQVE ET FECET | *cum coniuge s*VA DONATA DVLCISSIMA | *annos quinqu*E DEPOSITVS IN PACE . . . . AS · NICOMACO *fla*VIA*Ino v. c. c*ONSVLE.

Bruchst; in mehrere Stücke zerbr. Vom Coem. Pontiani. De Rossi, n. 420. Eine der höchst seltenen Consulat-Angaben des Flavianus Nicomachus.

5. — a. **406**. — . . . VIXIT AN*nos* . . . *dn. arcadio aug. VI e*T ANICIO PET*ronio probo conss* . . . .

Kleines Fragment. L 0,15

5. — a. **430**. — *locum em*PTVM EST AB EPOLYTVM FOSSORE . . . . VIXIT AN[s] III | . . . . SPRANCATIVS QVI | *depo*SITVS *est*... NONAS MAIAS[sss] | ...*theod*OSIO E*t valen*TINIANO III | . . . . OFLORENTI IN CVM GERONTI.

Rechte Hälfte eines grossen Grabst. Ueber dem Coem. Pontiani. Br. 0,57; H. 0,53; BL. 0,3. - De Rossi, n. 662.

7. — a. **447** und **448** — DEPOSITA PVLLA DIE III IDVS OCTOBRES | CONSVLATV CALYPI | DEPOSITVS SCOLASTICVS DIE VII KAL[s] AVG[s] | CONSS *po*STYMIANI IN PACE. Henkelkrug mit Taube. (Taf. n. 2).

Ueber dem Coem. Pontiani. Br. 1,76; H. 0,56. BL. 0,6. — De Rossi, n. 741. — Der Grabstein ist für zwei Personen, für PVLLA, die **447**, und für SCOLASTICVS, welcher 448 starb. Der Eigenname *Pulla* kommt sonst kaum vor; an *puella* ist schon wegen des dann fehlenden Eigennamens nicht zu denken. — Hinter der letzten Z. ist, quer gestellt, ein *Henkelkrug* gravirt, auf dessen linkem Henkel (der rechte abgebr.) eine *Taube* sitzt, mit einem *Kreuzchen* auf dem Kopfe. Columba crucem in capite sublimum ferens rarissimum in christianis epitaphiis symbolum est (De Rossi). Ein Kreuz, auf die Brust eines Pfauen gravirt, De Rossi, n. 1123; ein eucharist. Gefäss von Silber in Lammesform mit aufrecht stehendem Kreuzchen auf dem Kopfe R. QS. 1888, Taf. IX. — Ueber dem Gefässe sind Spuren eines andern Symbols: Piscis imaginem delineatam eo loco suspicatus interdum sum, sed suspicionem hanc meam parum probabilem existimo (De Rossi). — Es ist nur das Consulat des occidentalischen Consuls (*Rufus Praetextatus*) *Posthumianus* angegeben; sein College *Zeno* für

den Orient fehlt, ebenso wie neben dem Consul *Calepius* sein oriental. College *Ardubar* (Vgl. De Rossi, Insc. p. 324, n. 602).

8. — a. 525. — . . . . VS QVI VIXIT ANN XVII · MENSES | SEPTEM CONS FL · PROBI IVN VCC ONS.

Br. 0,90; H. 0,40; BL. 0,4. — Die dicke Tafel, in der Mitte durchbrochen, hatte auf der rechten Seite ein Loch, welches den Marmorarius zwang, im letzten Worte das C von ONS zu trennen. (Taf. n. 3).

9. — a. 379? — . . . . PIOY | . . . . ἐνθαΔΕΚΙΤΕ | δημόκ? PITOC | ὃς ἔξησεν ἔτη δώδεΚΑ ΕΠΤΑ. (Taf. n. 4).

Bruchstück. BL. 0,3,5. — In der ersten Zeile ist das Consulardatum zu ergänzen: αὐσωνίου καὶ ὀλυβΡΙΟΥ a. 379, oder eines der folg. Consulate 381, 382, 390, 394, 395, wo der Name des zweiten Consuls auf *rius* endigt. Nach der Schrift darf die Datirung nicht weit über 400 heruntergehen.

Undatirte.

10. — ΔΩΝΑΤΑ | ΚΑΤ ⱶ ΠΡΟ · Η · ΚΑΛ | ΜΑΡ Anker. Loculus-Platte, Br. 0,64; H. 0,30; BL. 0,2,5. Die älteste Inschrift unserer Sammlung, vielleicht noch aus dem II. Jahrh. (Taf. n. 5).

11. — ζΟCΙΜΗ | . . . . ΒΙ≢ΙΘ | . . . . · Ι · ΜΚ Aufrecht stehender Palmzweig. (Taf. n. 6).

Loculuspl; linke S. fehlt. Br. 0,48; H. 0,20; BL. 0,1,4. Von Tre Fontane. De Rossi, Bull. 1871, p. 75. — Lateinische Inschrift mit griech. Lettern. In der letzten Zeile folgt auf *annum* I die Sigla für *menses* und dann ein eigenthümlich geformter Buchstabe, K oder H. Zosime lebte ein Jahr und 4 (K– Κυατουορ) oder 7 (H) Monate.

12. — ΘΕΟΔΩΡΑ ΕΝ εἰρήνῃ . . . . ΚΑΛ ΩΚΤΩΒΡΙΩΝ.

Aus Ponziano. Br. 0,35; H. 0,21; BL. 0,2,5. Der Stein ist durch den fünften Buchst. der ersten und den sechsten Buchst. der zweiten Z. gebrochen; r. S. fehlt.

13. — FELIX · QVI B · ANNV · D · N XX | VIII DP V IDVS IVLIAS.

Felix, qui vixit annum, dies numero viginti octo; depositus quinto idus Julias.

Kleiner Grabstein aus dem Coem. Saturnini oder Thrasonis. Br. 0,21; H. 0,36; BL. 0,1,5. — Marangoni, Acta S. Victorini, p. 95; R. QS. 1891, S. 348, Taf. XII. — Unter der Inschrift, welche in zwei Zeilen oben am Rande steht, ist in der Mitte ein jugendlicher *Orans* in tunica mit calliculae, und einem eigenartigen Oberkleide dargestellt, das mit Bändern am Halse zugebunden ist. Die mit Schuhen bekleideten Füsse stehen auf einem suppedaneum. Neben dem Orans sind zwei zu ihm sich hinwendende *Lämmer* und zwei *Oelbäume* eingravirt. Das *Monogramm* Christi in Verbindung mit dem *Kreuze* r. u. l. neben dem Orans kommt sehr selten vor. Der Stein gehört in die erste Hälfte des IV Jahrh.'s.

14. — D. M | . . . IA · FILIO SVO · EXVPERIO QVI VIXIT ANNO . . .

Loculuspl., l. u. r. abgebr.; H. 0,20 BL. 0,3. Zwischen D und M ist ein Traubenblatt, r. u. l. von beiden Buchstaben eine blattartige Verzierung, rechts davon ein *Fisch* gravirt. Der Stein scheint während der Arbeit in der Mitte gebrochen zu sein; so setzte der Marmorarius in dem Namen den Anfang des X an; da jedoch der Bruch ihn hinderte, begann er auf der rechten Hälfte das X von Neuem. (Taf. n. 7).

15. D · M | EVSEBIA | VILIAE SVE | BENEMEREN | TI MARCIAE | QVE VIX · $\overline{AN}$ · | · $\overline{VIII}$ · M · VIIII · | MARCIA IN PACE

Die kleine Platte ist nur oben und unten intakt, Br. 0,28; H. 0,28; BL. 0,2, aber die Inschrift ist vollständig. — Ueber das D*is Manibus* auf christl. Grabsteinen vgl. Becker, Die heidnische Weiheformel D. M. In dieser, wie in der vorhergehenden Inschrift sind diese beiden Buchstaben als Ueberschrift grösser, als der Context. (Taf. n. 8).

16 — . . . . MERENTI IN PACEM

Loculusplatte, l. abgebrochen, H. 0,24, BL. 0,5. Zu dem Accusetiv *in pacem* vgl. die Formel in ☧ *gremium* de Rossi, Bull. 1873, Tav. IV-V, 5.

17. — · DEP · MARCELLINI · XI · KAL · OCT · IN · PACE

Loculusplatte, Br. 1,31; H. 0,22; BL. 0,5,5.

18. — Vogel, an einem Fruchtzweig pickend. BENEROSA | BENEMERENTI · PAR | ENTIB · DESIDERANTIS · | ANVCLATA ET TRIVM

Loculusplatte, Br. 0,76, H. 0,39; BL 0,4. - R. QS. 1891, S. 348, Taf. XII. — Zum Schmerze der Eltern (*parentibus desiderantibus*) ist das Kind von Einem Jahre (*annuclata*) und drei Monaten (*et trium mensium*) gestorben.

19. — Palmzweig. SABAT . . . . | IN PA*ce.*

Loculusplatte, r. Hälfte fehlt. Br. 0,20; BL. 0,4,5.

20. — . . . . CORVS | . . . IN PACE

Loculusplatte, l. Hälfte fehlt. Br. 0,27; BL. 0,3.

21. PASTOR | IN PACE ANO | RO XI

Ringsum abgebrochenes Steinchen; Inschrift ganz; BL. 0,4.

22. — . . . ANIME DVLCI | *post anno ?* S XLIII DEFVNCTA EST | *bene*MERENTI FECIT MARITVS

Loculusplatte, l. abgebr. L. 0,75; Br. 0,25; BL. 0,2,5. R. QS. 1891, S. 348, Tav. XII. — Rechts verschleierte *Orans*, zu ihren Füssen eine *Taube*, die einen Oelzweig in den Krallen hält, an den sie pickt. Der Orante gegenüber stand auf der andern Seite vielleicht der gute Hirt.

22. Taube. FLORENTI . . . . | DVLC . . . | QVI VIX . . . | DEP . . .

R. abgebr. Br. 0,42, H. 0,37; BL. 0,2. (Taf. n. 9).

24. — . . . . *q*VIESCIT IN *pace* | *hon ?* ORIA VIRGO QVI *xit* | *an*NVS | M IIII DEPO*sita*.... | ...*s*EPTEMBRIS ·

Ringsum abgebrochen. BL. 0,2. Die Inschrift auf eine *virgo* von Einem Jahre beweist, wie *virgo* überhaupt gleich

puella, „Mädchen" gefasst wurde. Eine Insch. vom J. 401 (Insc. n. 497) nennt eine *Prettosa annorum pu(e)lla virgo XII tantum, ancilla Dei et XPI.* Eine *puella nomine Anastasia* von 4 J., n. 443. (Taf. n. 10).

25. — . . . *sabb?* ACIVS ET MAR*cia?* | *emerun*T SIBI LOCV BIS*omum* . . . | KAL OC*tobris.*

L. u. r. abgebr. BL. 0, 4, 5.

26. LIBERV . . . MDEDIT || LOCVM E*mil? pr*OGENIE | L . . . . NE

Loculusplatte aus S. Valentino; Mittelstück fehlt. BL. 0,3. R. QS. 1889, S. 133. Der Stein spricht von einem Familienbegräbniss (. . . *progenies*), das ein *Liberius* als fossor verkaufte (veMDEDIT).

27. — EMET SIBI LE*ontius locum?* | AB ACILLINE FOSSORE. Henkelkrug.

Loculuspl. aus S. Valentino. Br. 0,72; H. 0,26; BL. 0,3,5. R. QS. 1889, S. 133. Hinter den beiden ersten Buchstaben des Namens ist der Stein oben der Länge nach abgebrochen, so, dass auch von der zweiten Z. nur die untere Hälfte der Buchst. blieb. Die Ergänzung ist sicher. (Taf. n. 13).

28. MAR . . . | SE VI | *vo locum* | PAR*avit.*

Loculuspl., nur l. Hälfte, Br. 0,25; H. 0,14; BL. 0,3,9. Vielleicht auch haben zwei Personen *se vivi locum paraverunt.*

29. — LOCVS | LEOPARDI | ET SEVERES

Kleiner, ringsum abgebr. Stein. Von Tre fontane. BL. 0,2,3. De Rossi, Bull. 1871, p. 75.

30. — ISTERCORVS . . . | COIVGI · MER*enti* | Q̄B AN VI *Menses* . . . .

Loculuspl., r. Seite fehlt. Br. 0,45; H. 0,33; BL. 0,3. Zu Q B, *quae bixit*, ist *in matrimonio* zu ergänzen. Zu Eigennamen wie *Stercorius, Protectus* u. a. vgl. De Rossi, Insc. I, proleg. p. CXIII; über die Form vgl. ISTRATONI*cus* l. c. n. 528.

30. — . DEP . SAPRICIAES . PRI . IDVS . SEPT . VIXIT . | ANN XXX . VII . M . V D VII PEREGRINVS . | CONIVGI BENEMERENTI . DIG | F . E IN PACE

DEPOS . . .

Grabstein aus grauem Granit, von Tre fontane; Br. 1,34; H. 0,48; BL. 0,4,5. De Rossi, Bull. 1869, p. 88. — Die zweite Inschrift, von anderer Hand, wohl für den Gatten Peregrinus, ist abgebr. Die Sigla für *menses* hatten wir schon oben n. 9. Räthselhaft sind nach *benemerenti* die Abbreviaturen DIG | F · E Vielleicht: DIG*nae* F*emin*E. (Taf. n. 14).

32. — . . . . *q*VI VIXIT | ...*f* · CER^VNT

Bruchst. einer Loculuspl. Br. 0,22; H. 0,14; BL. 0,4.

33. — . . . . MARITVS VXORI BENEMERENTI | ...*vi*R-GINIE SVE

Loculuspl., l. abgebr. Br. 0,77; H. 0,21; BL. 0,5.

34. — . . . . VIXIT | ANNOS LXX CVM VXORE | SVA ANNOS XXI.

Loculuspl. aus S. Valentino. Br. 1,72; H. 0,62; BL. 0,6.

35. — . . . *ante* CANCEL*lum* | · DEPOSITVS . . . | . . . VARIA . . . . | . . . MIBVS

Grabstein, in schönen Lettern. BL. 0,4. Der Name ist *ian*VARIA oder VARIA*nus* oder ähnl. Die Ortsangabe, hier vor den Marmorschranken des Altares, kommt auch sonst vor, vgl. De Rossi, n. 754: *in contro colomna VII.* (Taf. n. 11).

36. — IVSTAE · QVE VIXIT ANNIS XX | BENEME-RENTI. Vogel.

Loculuspl. Br. 7,27; H. 0,30; BL. 0,5.

37. — . . . V . | *ma*RITVS FE*cit* ☧

Loculuspl. Bruchst. Br. 0,36; H. 0,30; BL. 0,3.

38. — . . . FIRMINA IN PACE FECIT QVI VIXIT | MECV ANNOS DVLCES | XII ET MENSES · VII.

Tabella eines Sarkophags, oben abgebrochen, wo noch eine

oder zwei Z. standen, die den Namen des Gatten angaben. Von den Sculpturen zu beiden Seiten sind nur die Ansätze erhalten. Br. 0,36; H. 0,23; BL. 0,2.

39. — . . . IN PACE

Loculuspl., nur r. Ende. H. 0,9; BL. 0,5. Die Kehrseite hat moderne Inschr. nebst Familienwappen: SVB | PROPRIETATE |D · C · C · | DE MVTIS.

40. — . . . . ID . . . | *per*CEPIT . . .

Bruchst. BL. 0,4. — *percipere* ist der gebräuchl. Ausdruck für den Empfang der h Taufe. Vgl. De' Rossi, Bull. 1869, p. 27.

41. — . . . *eu*TYC*hi* . . . *in* ☧ ET · IN · *pace?*

Kleines Fragment. In der zweiten Zeile ist bloss *et in* erhalten, wofür unsere Ergänzung die mehr wahrscheinliche ist, als etwa *vixit annos* . . . . ET . IN *matrimonio annos* . . .

42. — VI*rginio suo?* | ET SIBI IN *pace* | VIXIT A*nnos*..

Bruchst. l. u. unten ganz. BL. 0,1,5.

43. — VALERIANO BENE | MERENTI QVI | VIXIT ANNIS XXX | PEREGRINVS EST

Kl. Grabstein, Br. 0,32; H. 0,14; BL. 0,2. — Zu dem Schlusszusatz vgl. u. a. Cavedoni, Ragguaglio di 2 cimit., p. 36.

44. — GENIALIS DEPO*situs est*... | XV · K FEBRAR... *qui vixit* | ☧ | AN XII · M · X

Rechts abgebr. H. 0,42 BL. 0,4. Nach der Altersangabe folgte wohl die Acclamation *in pace.*

45. — . . . MANI INNOCENTI | . . . *fecеru*NT | P/E

Loculuspl., l. abgebr. Br. 0,25; BL. 0,4. Ueber die Sigla P/E vgl. R. QS. 1888 S. 312; 1890, S. 73 u. 271. — Die Ergänzung des ersten Wortes ist schwierig. An einen Eigennamen, wie *Germani, Romani* ist wegen des folg. Dativ nicht zu denken; vielleicht ist es Nom. Plur., dem der Eigenname des Verstorbenen im Dativ vorher ging: . . . . *fratres ger*MANI... *feceru*NT. Taf. n. 17.

46. Bruchstück einer grossen Grabplatte, ohne Inschrift, mit constantinischem, durckreuztem ***Monogramm*** Christi; nebenan ein ***Palmzweig***. Taf. n. 18.

Ein Rückblick auf unsere Inschriften zeigt uns zunächst 9 datirte, welche zwischen den Jahren 375 und 525 liegen. An symbolischen Zeichen finden wir Anker, Fisch, Palmzweig, Orante, Pfau, Vogel, sowie das Monogramm Christi in verschiedenen Formen, also die wichtigsten und bedeutsamsten Zeichen, die uns überhaupt auf den christlichen Inschriften begegnen. Ein durchaus singuläres Beispiel ist die Taube mit dem Kreuze auf dem Kopfe, sowie die Häufung der Symbole auf dem Grabsteine des *Felix*. — Wiederholt wird die Virginität erwähnt, bei Jungfrauen, und bei Eheleuten, welche jungfräulich in den Ehestand getreten. — Auf mehreren Grabsteinen ist Rede vom Ankauf einer Grabstätte zu Lebzeiten. — Neben den auf christl. Grabschriften so häufigen *in pace*, *in pacem*, ἐν εἰρήνῃ begegnen uns auch seltene Formen und Wendungen: *percipere*, *parentibus desiderantis*, *sine filiis*, (ante) *cancellum*, und die heidnischen Sigla D . M und $\overset{\text{P}}{\text{E}}$. — Ausser mehreren griechischen Inschriften finden wir auch eine lateinische mit griechischen Lettern geschriebene. — Seltene Namen sind *Sapricia*, *Isstercorus*, *Pulla*, *Venerosa*, *Sabat*(ius). - Chronologisch umfassen unsere Inschriften den Zeitraum vom II bis zum VI oder VII Jahrh. Das Formular beginnt mit den einfachsten Angaben der Namen und des Depositionstages, um sich allmählich in immer reicherer Manichfaltigkeit zu entwickeln, wobei uns allerdings jene wortreichen Epitaphien fehlen, wie sie vom V Jahrh. an beliebt waren. Und so liesse sich noch auf manches Andere hinweisen, was der Beachtung würdig ist. — Ausser den aufgezählten Inschriften besitzt die Samlung noch eine Anzahl von Bruchstücken, die heute allerdings minderwerthig erscheinen, die uns aber in den ersten Anfängen als eine kostbare Acquisition galten, wo der Erwerb einer altchristlichen Inschrift wie ein Ereigniss angesehen wurde.

Étude d'Hagiographie Arienne :

Parthénius de Lampsaque

par

P. Batiffol.

Un demi-siècle durant, des dernières années du règne de l'empereur Constantin (mort en 337) à l'avénement de l'empereur Théodose (379), les Eglises de l'Orient grec ont été aux mains des partis Ariens.

Ce demi-siècle ne laisse pas d'avoir été une époque féconde en œuvres et en exemples. Le règne de l'empereur Constance notamment voit se multiplier les fondations de nouvelles Eglises avec une étonnante et parfois excessive rapidité, et de toute part cesser comme de lui-même le culte paien et disparaitre les dieux. Le règne de l'empereur Julien voit une courte mais violente réaction du vieil esprit romain, et le martyrologe se rouvrir. Cette extension soudaine du domaine de l'Eglise en Orient est l'œuvre de prélats attachés, à titre divers, à l'Arianisme de même que les plus nombreuses des victimes de la persécution du temps de Julien appartiennent, à titre divers aussi, à l'Arianisme. Et c'est là pour l'Arianisme une occasion de recruter des thaumaturges et des martyrs : c'est la source d'une littérature hagiographique arienne.

***

Cette littérature hagiographique n'était pas de nature, on le pense bien, à survivre au triomphe de l'orthodoxie nicéenne restaurée par le concile de Constantinople (381) et par Théodose. Aussi ne faut-il pas espérer en retrouver autre chose que des traces, parfois bien fugitives ou bien altérées.

C'est ainsi que M. l'abbé Duchesne a pu, dans son beau mémoire sur les sources du *Martyrologe hiéronymien* (1885), établir qu'une des sources principales du dit martyrologe était un martyrologe oriental vraisemblablement « rédigé dans l'Asie-Mineure occidentale, du côté de Nicomédie même, c'est-à dire au milieu des forteresses de l'Arianisme, dans le pays où il a occupé les situations ecclésiastiques officielles jusqu'au temps de Théodose et du second concile œcuménique » ; — que ce martyrologe oriental, dans sa rédaction primitive, ne parait avoir admis « aucun des évêques orthodoxes du quatrième siècle, mais seulement Eusèbe de Césarée, prélat fort connu pour ses tendances ariennes » ; — et que, par contre, il enregistre à la date du 6 juillet, comme célébrée à Alexandrie la fête d' un prêtre Arius, qui a toutes les probabilités pour n'être autre que l'initiateur même de l'Arianisme.

On peut trouver ailleurs la trace de textes hagiographiques de provenance analogue.

Un savant théologien anglais, M. Gwatkin, a relevé, dans la compilation chronographique du VII siècle connue sous le nom de *Chronique paschale*, d' importants fragments d' un chroniqueur du temps de l' empereur Valens, et il a montré que ce chroniqueur appartenait à cette nuance tardive de l'Arianisme dont Acacius de Césarée a été le « standard master », le parti homéen. Et l'Anonyme de Gwatkin, fervent partisan de l'Arianisme mitigé d'Acacius, distribue l'adjectif « saint » et « bienheureux » à tous les honnêtes gens de son parti. L'évêque

d'Antioche Léonce (344-357), — un Arien de la veille, prélat charitable et inconsistant qui, lorsque l'assemblée des fidèles chantait *Gloria Patri*, bredouillait *et Filio et Spiritui sancto*, et ne prononcait distinctement que *Amen*, pour ne chagriner aucune de ses ouailles, — Léonce est l'objet d'un panégyrique en règle ; c'est un « bienheureux » (*makàrios*), un homme « en tout fidèle et zélè pour la vraie foi » ; un prélat surtout préoccupé du soin des pauvres et des hospices. Et il n'y a pas jusqu'aux acolythes de ce saint évêque qui ne fassent des miracles, témoin cet Eugène, dont notre auteur rapporte qu'étant recteur d'un des hospices d'Antioche, pour amener un juif à se convertir il n'hésita pas à manger un serpent, et qu'il n'en éprouva aucun malaise, selon la parole évangelique : « *Serpentes tollent et si mortiferum quid biberint non eis nocebit* ».

L'évêque d'Alexandrie est pour notre Anonyme un prélat non moins saint : il sera à Alexandrie la première victime de la persécution de Julien, les paiens se saisiront de lui, le tueront, promèneront son cadavre attaché sur un chameau, et finalement le brûleront en mélant ses cendres à celles des animaux pour les jeter ensemble au vent. Or prenez garde que cet évêque d'Alexandrie n'est point saint Athanase, mais bien l'évêque intrus, l'Arien Georges de Cappadoce, usurpateur du siège d'Athanase en exil.

Cette même persécution voit, à Scythopolis, violer le tombeau de l'évêque « saint Patrophile », et disperser ses ossements. Ce « saint » évêque est un des plus enragés patrons d'Arius et l'irréconciliable ennemi d'Athanase.

A Epiphanie de Syrie, poursuit notre Anonyme, les païens envahissent l'église au son des flûtes et des tambourins, et ils y installent une idole. Le « bienheureux Eustathe », homme « doux et religieux », entendant le son des flûtes, demanda ce qui se passait. Et apprenant que c'était son église qu'on profanait, il conjura Dieu de ne l'obliger point à voir de ses yeux pareille abomination. Et sur le coup il rendit l'âme. Cet

« homme doux et religieux » est un semi-arien impénitent, un des prélats de la majorité du concile de Séleucie !

A ces sources ariennes du *Martyrologe hiéronymien* et de la *Chronique paschale*, on peut joindre telle et telle vie, — récits hagiographiques indépendants comparables à telle vie de saint catholique, la vie de saint Antoine ou celle de saint Porphyre par exemple. — Georges de Laodicée de Syrie, un des prélats qui, à Tyr en 335, déposèrent saint Athanase, un ami de Patrophile, le fougueux évêque arien de Scythopolis, avait composé une vie de cet Eusèbe d'Emése, que saint Jérôme qualifie de « porte-drapeau de l'Arianisme » (*signifer arianae partis*). Et Acacius de Césarée, l'érudit et brillant et souple évêque de Césarée, avait composé une vie de son maître et prédécesseur, le grand historien Eusèbe, vie que les opinions arianisantes du héros et de l'auteur permettent de considérer comme une œuvre sûrement arienne (homéenne). Malheureusement les deux œuvres, tant celle de Georges de Laodicée que celle d'Acacius, ne nous sont point parvenues, et nous ne les connaissons que par ce que nous en rapporte l'honnête historien Socrate, qui les a utilisées au commencement du cinquième siècle.

Ce sont de pareils documents qui ont fourni à Philostorge, une autre historien ecclésiastique du commencement du cinquième siècle, mais celui-ci arien intransigeant et sectaire, une bonne part de ses renseignements sur les Ariens *ultra*, sur Aétius, sur Eunomius, et sur les autres principaux personnages de ce parti, non plus le tiers-parti d'Acacius et des théologiens du juste milieu, mais le parti socinien et schismatique issu de l'Arianisme primitif.

Que l'on groupe les données de la biographie d'Aétius, disséminées par Philostorge en divers chapitres de son *Histoire* : le récit de sa studieuse et indigente jeunesse, de son pénible avancement dans l'enseignement ecclésiastique, de son éloignement pour les dignités cléricales, de ses relations avec le

César Gallus et avec le César Julien, des persécutions dont les Acaciens l'accablent, de son exil sous l'empereur Constance, de son retour sous Julien devenu empereur, de sa mort tranquille et glorieuse entre les bras de ses disciples : on aura toute la suite de la vie de cet hérétique agitateur et intrigant, changé par son panégyriste en un docte et doux persécuté, en un thaumaturge, presque en un martyr.

On ne peut restituer que par conjecture cette biographie d'Aétius : pour celle d'Eunomius, l'autre leader du parti arien radical, on sait qu'elle a existé, Philostorge se vante de l'avoir écrite, et il est vraisemblable qu'elle a pour une large part passé dans son *Histoire*. Philostorge avait été l'ami personel d'Eunomius : il écrivit, sous forme de panégyrique ou d'apologie, le récit de sa venue à Antioche, puis à Alexandrie comme simple auditeur d'Aétius, puis de son enseignement et de ses controverses qui donnérent tant d'éclat à la doctrine du parti et qui émurent si fort l'orthodoxie de saint Basile, de saint Grégoire et de Théodore de Mopsueste ; puis de son élévation au siège si important de Cyzique ; de ses démêlés avec son primat de Constantinople ; enfin de ses expulsions, de ses exils, de sa mort, et même de cette persécution posthume par laquelle on refusa à ses cendres de reposer auprès de celles d'Aétius son maître, de peur, semble-t-il dire, qu'elles ne fissent des miracles, comme Eunomius en avait fait de son vivant.

Plus curieux encore sont les actes, perdus aussi, de cet autre disciple d'Aétius, Théophile l'Indien, qui avec l'histoire d'Ulfilas et de la conversion des Goths, constitueraient un des plus remarquables épisodes de l'histoire des missions étrangères dans l'antiquité chrétienne, si l'on pouvait prendre à la lettre ce que le pamphlet arien de Philostorge nous en raconte. C'est l'histoire d'un « indien », Théophile, envoyé comme ôtage à la cour de Constantin, élevé dans le palais de l'empereur, promu au diaconat par Eusèbe de Nicomédie, plus

tard, sous Constance, sacré évêque et envoyé en ambassade chez les Himyarites, « qui sont les anciens sujets de la reine de Saba ». Il part avec un équipage magnifique et des présents plus magnifiques encore (deux cents chevaux de Cappadoce), à étonner et gagner le prince barbare. Il conquiert en effet ses bonnes grâces. Il fait plus encore : il convertit les Juifs du pays par ses raisons et par ses miracles. Le prince et maint de ses sujets se convertissent à la foi de Théophile. Des églises s'élèvent à Safar, à Aden et jusque sur les bords du golfe Persique. Théophile revient alors de son ambassade. Il revient en diplomate qui a réussi, en apôtre triomphateur, surtout en voyageur qui a beaucoup vu. C'est pour son biographe une occasion de décrire le Tigre, l'Euphrate et même le Paradis, et bien d'autres choses lointaines, et les animaux fantastiques envoyés à Constance par le roi des Himyarites... Théophile s'installe à Antioche où il devient « l'objet de la vénération générale ». On nous le montre influent à la cour, s'interposant pour sauver le César Gallus, appelé pour guérir l'impératrice qui se meurt d'une cruelle maladie et qu'il guérit ; puis, car Constance eut de ces rigueurs pour les gens du parti d'Aétius, exilé par le prince ingrat : enfin, sous Julien, retournant à Antioche où il accepte les fonctions d'évêque schismatique arien de Célésyrie, et où le souvenir de ses missions joint à l'éclat de ses miracles font de lui le plus imposant personnage de la secte, après Eunomius et Aétius. Philostorge le met avec Eunomius au rang des plus grands thaumaturges.

Je dois à la vérité d'ajouter que les écrivains catholiques ignorent tant de brillants côtés du rôle de Théophile ; ils nous le présentent comme un tenant obscur du parti « vieux-catholique » d'Eunomius ; et prennent occasion de son origine indienne pour le traiter dédaigneusement de nègre.

La conclusion que je veux tirer de ces prémisses est qu'il a existé, tant chez les Ariens mitigés que chez les Ariens *ultra*,

des gens que l'on a tenus pour saints et une littérature hagiographique, et que les catholiques d'une façon générale n'ont point souscrit à ces canonisations ni conservé ces panégyriques. C'est cependant un panégyrique de ce genre et de telle origine que je crois retrouver dans la vie de saint Parthénius évêque de Lampsaque.



Nous possédons le texte original intégral de la vie de Parthénius, il a été publié par l'abbé Migne pour la première fois, les Bollandistes n'ayant eu à leur disposition qu'une version latine du XVIe siècle de l'original grec. Tillemont a consacré à Parthénius une notice courte mais pénétrante. Je ne sache pas que personne depuis Tillemont ait abordé de nouveau le sujet. Et pourtant, pour qui cherche dans les documents historiques la vision nette du jeu vivant des institutions, il y a peu de pièces hagiographiques aussi abondantes en détails précis, topiques, pittoresques.

On va le voir, j'espère, à la brève analyse que j'ai à en faire.

Parthénius était né à Milétopolis, une petite ville des bords du lac d'Apollonia, dans la province d'Hellespont. Son père était diacre de l'Eglise de Milétopolis, un humble diacre de campagne, qui ne savait pas lire, mais qui possédait par cœur la Sainte Ecriture. Parthénius lui-même avait été reçu de bonne heure dans la cléricature : il était exorciste, en même temps que, pour vivre, il faisait le métier de pêcheur sur le lac tout proche d'Apollonia.

A dix huit ans, l'évêque de Milétopolis, content du bon témoignage que la communauté rendait à la vertu du jeune clerc, l'ordonna prêtre et lui confia la charge de visiteur ou *périodeutés* de l'Eglise de Milétopolis. Dans ces dures et modestes fonctions la vertu de Parthénius ne tarda pas à être

féconde en prodiges. Il rencontrait un jour un jeune homme auquel un taureau avait crevé un œil, et qui s'en allait, son œil à la main, en poussant des cris lamentables. Parthénius remettait l'œil en place, et trois jours après l'homme était guéri. Une autre fois, un chien énorme, enragé, rompant sa chaîne, courait sus au saint prêtre, qui passait allant visiter un malade, le renversait et s'apprêtait à le mettre en pièces. Parthénius soufflait sur la bête avec un signe de croix, et la bête tombait raide morte. Une si singulière vertu devait être mise sur le chandelier. Le « tres saint Ascholius », évêque de Cyzique et métropolitain de la province, manda Parthénius, l'ordonna évêque et lui assigna Lampsaque pour siège.

Lampsaque, — c'est aujourd'hui Lamsaki, un petit bourg perdu au milieu des olivettes et des vignes, — Lampsaque était alors un des plus jolis ports des Dardanelles. C'était une ville de pêcheurs et aussi de vignerons : les vignobles de Lampsaque étaient renommés dès le temps de Thémistocle ! C'était une ville célèbre aussi pour un lion couché de Lysippe qu'elle possédait, et plus encore pour le culte de Priape, qui tirait de Lampsaque son origine, qui y était en grand honneur et qui ne devait pas peu contribuer à ce que le paganisme y fut plus vivace et plus abject. Il est à croire que les Eglises de la province avaient désespéré de la conversion d'une pareille ville, car Parthénius, arrivant à Lampsaque, n'y trouva ni oratoire, ni fidèles, mais l'idolatrie toute maîtresse, et quelle idolâtrie !

Parthénius pria ; il guérit des malades ; il prêcha la vérité de la foi et la vanité des idoles ; il conquit des fidèles. Il fit tant, que, voyant ses néophytes confirmés dans la foi et pleins d'horreur pour les idoles, il résolut de faire abolir le culte païen et de bâtir une église à Jésus-Christ. Pensant donc que, du moment où l'empereur était chrétien et pieux, il est de son devoir de supprimer les temples des faux dieux, Parthénius partit pour Constantinople. L'empereur, qui « ai-

mait le Christ », — le texte dit *Constantin*, je crois que c'est *Constance* qu'il faut lire, — accueillit la requête du saint, il donna l'ordre écrit de supprimer le culte païen, et ayant fait délivrer à Parthénius une somme d'or pour bâtir une église au vrai Dieu, il l'embrassa et le congédia en paix.

Parthénius se mit aussitôt à l'œuvre : on abattit les temples, on dressa le plan d' une église magnifique, et l' évêque lui-même surveillait la construction... Il arriva que, l'église étant achevée, Parthénius se mit en quête d' un autel pour y offrir au Seigneur « le sacrifice spirituel et non sanglant », et qu'ayant trouvé, dans un lieu consacré auparavant au culte des idoles, une pierre d'une grande valeur, il ordonna à ses ouvriers de la mettre en état et de la transporter à l'église. Mais voici qu'en chemin le démon intervint : il effraya l'attelage de bœufs qui trainait le charriot, le conducteur fut renversé, et le charriot, passant de tout son poids sur le corps du malheureux, lui écrasa la poitrine et le tua net... Il suffit d'une prière de Parthénius pour le rappeler si parfaitement à la vie qu'il reprit immédiatement la tête de l'attelage, et conduisit lui-même la pierre à l'église.

Parthénius a reçu la grâce des guérisons. Chaque jour, quand il va à travers Lampsaque d' *euktérion* en *euktérion*, pour dire les prières de rigueur, ou amène sur son chemin les malades, pour qu'il les voie et les guérisse. Un jour, par exemple, qu'il arrive au *martyrium* de Saint-Achillas, on a posé sur le seuil un pauvre homme entièrement desséché. Parthénius se fait apporter de l' huile, s'agenouille, prie un instant, puis, ayant oint le malade avec cette huile, il lui ordonne de se lever. Le malade est en effet guéri. — On vient des environs de Lampsaque et de plus loin encore, pour être guéri par l' homme de Dieu. Voici amenée de l' île d' Oa un infirme couvert d'ulcères des pieds à la tête, « comme un lépreux ». Parthénius l'oint d'huile, prie sur lui, et trois jours plustard la guérison est complète. Voici venir d'Héraclée Aga-

pius, un *magistrianus*, qui amène sa femme, laquelle s'est empoisonnée et a les entrailles en feu: Parthénius prie, puis il lui fait avaler de l'huile, « l'huile des saints » et trois jours après la malade est guérie. Mamalius vient de Smyrne pour sa fille Agalmation. La diaconesse Théophila vient d'Arsimon, en Chersonnèse. Synodius vient d'Abydos. Le fils du prêtre Nicon vient d'Orni, en Thrace . . . — Les clients de Parthénius paraissent être de préférence des possédés. Ce sont des jeunes filles, comme Daphnè, fille de Dionysios, *praepositus* du train impérial. Ce sont quelque fois de vieilles femmes: ainsi Calliopé et Cyriacé, deux mendiantes. Dans la plupart des cas, ces malheureuses sont victimes du « démon impur ». Mais il se rencontre d'autres variétés de possession. Alexandria, une femme des environs d'Abydos, est en proie à « l'esprit de dragon ». Zoïla, une jeune fille amenée du pays des Perses, est possédée d'un « démon vaticinant ». Quels qu'ils soient, ces démons sont chassés par un simple exorcisme de Parthénius. La guérison est immédiate, et elle est de plus gratuite. Notre hagiographe n'a garde d'omettre ce dernier détail: « L'art de la médecine, dit-il, était du temps de Parthénius bien malade, parceque toutes les maladies il les guérissait au nom de Notre Seigneur Jésus Christ sans rien faire payer. »

Il y avait à Lampsaque un atelier pour la teinture en pourpre: c'était un atelier impérial où l'on travaillait seulement pour la cour. Or, un jour, un « esprit impur » s'installa dans la teinturerie et y mit tout en désarroi: la teinte de la pourpre n'était plus la même, les ouvriers ne pouvaient plus travailler . . . C'était la ruine, sans parler du ressentiment de l'empereur . . . On appela Parthénius, et celui-ci n'eut qu'une parole à prononcer pour chasser « l'esprit impur ». Puis, sous ses yeux, ou trempa la laine dans les cuves: la pourpre avait repris sa teinte, et n'en changea plus à l'avenir.

La pêche était une autre industrie des gens de Lampsaque. Or, dans la saison de la pêche du thon, les pêcheurs furent

victimes d'un prestige du diable. Ils voyaient, en effet, le poisson se presser autour des barques et comme à portée de la main : puis les filets jetés, on n'amenait rien... Il n'y eut pas que ceux de Lampsaque à qui la chose arrivât, mais bien tous les pêcheurs de la côte, jusqu'à Abydos. On se réunit, et, en corps, on vint trouver Parthénius, lequel, ayant prié et jeûné, s'en alla de port en port jusqu'à Abydos, bénissant la mer... Le démon ne recommença pas.

Tous les pêcheurs de la Propontida devinrent les obligés de Parthénius, et travaillèrent eux aussi à répandre sa renommée. Ils la portèrent à Héraclée surtout qui, était sur la côte d'Europe et la plus grande ville du rivage thrace, une métropole. Un jour donc Parthénius fut mandé par l'archevêque d'Héraclée, métropolitain de la province de Thrace, lequel était à toute extrémité. Quelle était la vraie cause de sa maladie? Parthénius l'apprit d'une révélation de Dieu, et que l'archevêque était puni pour son avarice : il avait pris pour lui le bien des pauvres. C'était un péché qui exigeait une réparation immédiate : Parthénius eut l'autorité de l'exiger. Les pauvres d'Héraclée furent convoqués au *martyrium* de Sainte-clicérie, l'archevêque pénitent s'y fit transporter sur une litière, et de sa main défaillante distribua aux pauvres l'or qu'il avait injustement retenu ... Trois jours plutard il était guéri. — D'autres miracles signalèrent le voyage de Parthénius. L'archidiacre d'Héraclée, qui s'appelait Hypatianus, ayant prié le saint de bénir les champs, où la sécheresse menaçait de faire périt les semailles, une prière de Parthénius suffit à faire tomber la pluie que le ciel implacable avait refusée jusque-là. Semblable prière suffit à rendre féconde une terre demeurée stérile jusqu'à ce jour : cette terre appartenait à l'église d'Héraclée. — Parthénius quitta Héraclée, mais en prenant congé de l'archevêque et de son archidiacre, il prédit au premier sa fin prochaine, et au second qu'il monterait sur le siège d'Héraclée en sa place. Ce qui arriva en

effet comme il l' avait annoncé. Et le biographe d'ajouter : « Hypatianus, devenu archevêque, ne cessa tout le reste de sa vie de raconter les prodiges que Parthénius avait accomplis sous ses yeux ».

Parthénius revint à Lampsaque et c'est là qu' il mourut. La nouvelle de sa mort se répandit sur toute les Propontide avec la rapidité de la nouvelle d'un malheur public. De tous côtés on accourut pour les funérailles. Hypatianus y vint d'Héraclée. On y vit aussi l' évêque de Cyrique, et celui de Milétopolis, et celui de Parium qui s'appelait Eustathe, et tous ceux des villes du voisinage. Et au chant des psaumes et des hymnes, ou enterra le corps de Parthénius proche de l'église, dans un *euktérion* qu'il avait lui-même bâti.



Toute la vie de Parthénius est dans ces quelques pages, écrites par un hagiographe obscur qui se donne le nom de Crispinus, peut être un clerc d'Héraclée. J'attribue au troisième quart environ du quatrième siècle la rédaction de cette biographie.

Je me hâte d'ajouter que sur aucun point elle ne trahit une doctrine théologique quelconque se rapprochant de l'Arianisme. Aussi bien la théologie, subordinatienne ou non, est chose subtile et qui par nature tient peu de place dans la croyance et dans la prédication populaire : les paiens de Lampsaque se convertirent évidemment plus aux miracles de Parthenius qu' à ses idées générales sur la substance et les hypostases, si tant est qu'il en ait eu !

On a dit, avec grande raison, que l'Arianisme, sans racines dans la tradition théologique, contraire à la prédication chrétienne traditionnelle, peu accessible à l'intelligence du populaire chrétien, n' avait vraiment séduit qu' un petit nombre d'esprits inquiets engoués de philosophie, et n'avait été pour un plus grand nombre qu'une intrigue théologique, je dirais

même qu'une intrigue épiscopale, loin d'être un mouvement religieux. C'est ce qui explique que, dans l'empire romain, il ait disparu d'un coup et sans laisser de traces, à dater du jour où Théodose eut « dégagé le pouvoir politique de toute complicité avec lui. » C'est ce qui explique qu'au plus fort de la tempête soulevée par l'Arianisme, on ne trouve aucune marque d'agitation dans les couches profondes de la société chrétienne, dans la paroisse de Parthénius par exemple.

Et même, à ne le prendre que pour une intrigue théologique, l'Arianisme était loin de passioner également toute la hiérarchie épiscopale d'Orient. Il y a loin entre le génie si actif, si dévorant, si remuant d'Acacius, et l'humble capacité de Parthénius : entre le prélat influent à la cour et puissant dans les conciles, et le curé de campagne seulement occupé de visiter ses malades et de bâtir son église. Si Parthénius a pris part à quelque concile, il y aura souscrit à toutes les formules arianisantes qui furent souscrites à pareille époque par l'unanimité des prélats orientaux, indifférent à tant de nuances, et, comme tant d'autres, uniquement pressé de revoir la clocher de son village.

Il y a plus, et Tillemont l'a remarqué avant moi : « Dieu ne conduisant pas tous les saints par une même voie et ne les éclairant pas tous de la même manière, il peut y avoir des évêques qu'il sauve comme des particuliers. Et cet ordre de la providence semble se pouvoir principalement rencontrer dans ceux qui ont beaucoup de simplicité et peu de science, ce qu'il semble qu'ait été S. Parthéne, qui n'avait pas étudié les lettres humaines ».

Oservation judicieuse et qui se fortifie à être généralisée. La province ecclésiastique d'Hellespont n'avait qu'un siège de considérable, Cysique. Les autres sièges, ceux dont nous constatons l'oxistence vers le second tiers du quatrième siècle, Ilion, Troas, Milétopolis, Hadriana, Parium, n'étaient guere ni plus anciens ni plus relevés que celui de Lampsaque. Et

si nous en jugeons par le portrait que nous a laissé l'empereur Julien de l'évêque d'Ilion, — de ce papas qui dans les armoires de sa sacristie gardait pour des jours meilleurs les statues des dieux, — les évêques de ces paroisses perdues passerient en grossièreté et en ignorance la mesure canonique! Saint Hilaire, dans son traité *Des synodes* écrit en 358, corrobore le témoignage attristant de Julien : « Les dix provinces d'Asie, au vrai, ne connaissent pas la religion! » (*Ex maiore parte, Asianae decem provinciae inter quas consisto vere Deum nesciunt*). Saint Hilaire ne fait d' exception que pour l'évêque de Cysique (*absque Elensio episcopo*). Et dans la pensée de saint Hilaire, il s' agit non du peuple mais des évêques; et par religion il faut entendre non point la foi de Nicée et la doctrine du *consubstantiel*, mais bien le simple rudiment du Christianisme: « *Vere Deum nesciunt!* » Et il ajoute: « Ce ne sont point là des oui-dire: j'ài constaté de mes yeux cette ignorance, cette ignorance non point des laïques mais des évêques » (*Non peregrina loquor, neque ignorata scribo: audivi ac vidi vitia praesentium; non laïcorum sed episcoporum*). Par *vitia* entendant insuffisance et simplicité. Saint Hilaire entend expliquer par là le scandale donné par l'Orient à l' Occident de provinces entières souscrivant à toutes les variations arianisantes, variations dont l'ignorance des pauvres gens de la majorité était bien innocente!

Parthénius « qui n'avait pas étudié les lettres humaines », était de ces pauvres ignorantes gens, qui pouvaient d'autant plus facilement être amenés a crier sur la trinité, qu' ils ne connaissaient point la religion, « *vere Deum nesciunt!* »

Il était inévitable, au temps oú il vivait, que Parthénius évêque de Lampsaque souscrivit à quelque formule Antinicéenne, celle de Rimini par exemple. La chose n' est mentionnée, il est vrai, nulle part. Mais on a vu quels liens unissaient Parthénius à Hypatianus d'Héraclée. Alors qu'Hypatianus n' est qu' archidiacre, Parthénius lui prédit comme

au plus digne qu'il succédera à l'évêque d'Héraclée, et il le comble de ses bénédictions. En revanche, quand Parthénius meurt, Hypatianus, qui est devenu évêque d'Héraclée, passe immédiatement la mer et vient présider aux funérailles de son saint ami. Or cet Hypatianus, que Tillemont fait monter sur le siège d'Héraclée en 355, est le même que nous rencontrons en 359 à Sirmium en compagnie des pires ariens, Ursace, Valent, Marc d'Arethuse, Georges, évêque intrus d'Alexandrie, et les autres instruments de la chute du glorieux vétéran de Nicée, Osius. C'est le même qui, déposé en 360 en même temps que Macédonius et les prélats semi-ariens, victimes de l'habile tactique d'Acacius, provoque en 364 la tenue d'un concile semi-arien, et où donc? à Lampsaque. On voit par là si Héraclée et Lampsaque étaient des sièges inféodés au semi-arianisme.

Cyzique, siège métropolitaine de Lampsaque, ne le céduit en rien à Héraclée. Cyzique en effet avait donné son évêque, Geminius, pour remplacer sur le siège de Sirmium Photin déposé, ceci en 351, par l'empereur Constance et le parti semi-arien. Geminius avait été remplacé à Lampsaque par un autre semi-arien, ancien officier de la cour de Constance, et dont l'historien Sogomène nous apprend qu'il se montra dans son évêché « des plus violents à poursuivre les partisans du *consubstantiel* », les orthodoxes. Semi-arien, il fut déposé, en 360, du même coup qu'Hypatianus d'Héraclée, et eut pour successeur temporaire le grand maître du parti arien intransigeant, Eunomius, lequel du reste séjourna à peine dans sa ville épiscopale, si fort fut le scandale que son élection y souleva!

De ces quelques faits il résulte que les deux évêques, les deux métropolitains, celui d'Héraclée et celui de Cyrique, qui donnent à Parthénius, après tant d'autres preuves de sympathie, une si solennelle marque de communion que de venir assister à ses funérailles, sont deux prélats indubitablement opposés à la foi de Nicée, deux prélats semi-ariens.

Il faut conclure : Parthénius était un semi-arien comme eux.

On me dira : l' erreur de Parthénius est surtout l'erreur de ses amis, et il ne saurait, étant donné la simplicité de notre saint, diminuer la vertu de sa sainteté. Cyrille de Jérusalem a été lui aussi compromis par ses amis : il a été l'ami de Patrophile de Scythopolis, de Georges de Laodicée, de bien d'autres prélats engagés à fond dans l'arianisme militant ; et s'il ne l'a pas été d'Acacius, c'est pour des motifs extérieurs à la doctrine. Ces charges énormes n'ont point détourné l'Eglise catholique de recevoir Cyrille dans le canon de ses saints. — A quoi je réponds : Cyrille a vu la foi nicéenne restaurée dans tout l'orient grec par le concile de Constantinople (381), il est mort dans la communion de l'Eglise universelle pacifiée. Parthénius est mort sûrement avant cette restauration. Puis, les *Catéchèses* de Cyrille, qui sont d'une si pure orthodoxie, ont plaidé pour l'évêque de Jérusalem ; et l' Eglise, à défaut d'autre raison, aurait pu n'écouter que cette voix éloquente. Parthénius n'a pas laissé fut-ce un prône, et son biographe n'a pas cru devoir nous dire fut-ce un mot, qui témoignât des sentiments théologiques de ce simple et vaillant homme.

Il mourut après avoir de longues années peiné pour la propagation du nom de son Seigneur Jésus Christ, après avoir guéri des malades et ressuscité des morts au nom du Père et du Fils et du Saint-Esprit, sans s'être peut-être jamais demandé ce que voulait dire le mot essence, ni quelle conséquence il y avait à croire à l'*homoouste* ou à l'*homoiousie* du Père et du Fils. Il avait prêché Jesus Christ avec tout son cœur et une théologie qui n' était qu' apostolique. Puis, cet homme à miracles une fois mort, des clercs d'Héraclée ou de Cysique, des clercs de grandes villes, des clercs subtils et controversants, accaparérent la mémoire de cet homme de Dieu et firent valoir sa sainteté et ses miracles en faveur de la doctrine théologique qu'ils défendaient. La guérison de Daphné ou de Calliopé servirent à recruter des adeptes à la doctrine

d'Hypatianus ou d'Eleusius, comme les guérisons opérées par Théophile l'Indien à recruter des disciples à Eunomius! Ainsi l'entend la logique des sectes.

Mais un jour vint, et il vint vite, où la doctrine d'Hypatianus et d'Eleusius se trouva être chose finie, et c'en fut fait aussi de la renommée posthume de Parthénius. Les Catholiques répugnèrent à accepter les dévotions des Semi-ariens disparus. Parthénius, non plus que Théophile l'Indien, non plus qu'Eustathe d'Epiphanie, non plus que Patrophile de Scythopolis, non plus que Léonce d'Antioche, non plus que tant d'autres personnages tenus pour saints par les Semi-ariens, ne retrouva de place dans les églises du Christ consubstantiel. Les martyrologes et calendriers catholiques ne feront nulle part mention de saint Parthénius de Lampsaque.... Et M. de Tillemont, qui était jansiniste, ne lui ouvrira qu'avec mauvaise grâce le paradis de ses Messieurs.

Je crois cependant le Père Bolland plus juste quand il replace très franchement la vie de Parthénius dans les *Actes des saints*. La critique passe à si bon droit pour avoir l'habitude de dénicher les bienheureux, qu'il faut lui savoir gré d'en restaurer quelques uns, et lui être reconnaissant d'autoriser non seulement les gens de Lampsaque, — s'il en est encore et qui prient des saints si antiques, — mais bien aussi les érudits et les dévots de la vénérable antiquité à relever l'autel de cet évêque fils de pêcheur et patron des marins de la Propontide.

I Vetri cristiani
della Collezione di Campo santo

del

Prof. M. Armellini.

In mezzo alla collezione di antichità cristiane che si trova nell'Ospizio di Campo Santo dei Teutonici al Vaticano sono non pochi frammenti di tazze, piatti e medaglioni vitrei dei quali diamo un saggio nelle annesse tavole III, IV. Incerta è la provenienza dei suddetti preziosi cimeli, ma ciò se ne diminuisce, non nuoce troppo al loro pregio intrinseco.

Lo studio di questa classe di cimeli va ogni giorno più acquistando importanza con non piccolo interesse della storia dell' arte vitraria degli antichi in genere, ed in specie della cristiana.

Gli antichi cimiteri cristiani sotterranei di Roma benchè devastati nei secoli trascorsi sono ancora una miniera inesauribile di cimeli d'ogni genere ed ancora dei cosidetti *vetri cimiteriali*, ed essi ci presentano quel tipo di manufatti propri delle officine vetrarie romane del secolo quarto.

Ma Roma non solo ci dà i manufatti delle sue officine, ma anche quelli delle più remote dell' impero. Alcuni anni fa dalle escavazioni dell' Esquilino venne in luce un sigillo bilingue di fonderia di vetri, impresso nel fondo d' un balsamario e spettante alle officine di Sidone [1]).

ΑΡΤΑϹ ARTAS
ϹЄΙΔΩ SIDON

---

[1]) *Bull. della Comm. Arch. Municip.* 1874, p. 221.

Si sa poi che sulle sponde del Reno v'erano officine celeberrime di fonderie vitrarie, e forse ve ne erano anche in Gallia nelle regioni occupate attualmente dall'Aisne e dal Pas-de-Calais sulle rive dell'Oceano.

I cimelii dei quali discorriamo usciti dalle officine o romane o gallo-renane riguardo alla tecnica si possono dividere in tre categorie.

La prima categoria che è puramente romana riguarda la tecnica dei vetri appellati per antonomasia cimiteriali adorni di lettere e figure graffite in oro; i quali però si suddistinguono in due altre classi, cioè in vetri puramente lavorati in foglia d'oro, ed in vetri in cui oltre il lavoro dell'oro v'ha quello del pennello e dei colori: un bellissimo campione di questo genere fu da me scoperto nel cimitero di Callisto, ed oggi si conserva nella Biblioteca Vaticana. Alle officine renane di cui Treviri era il centro spetta specialmente la categoria dei *diatreta* [1]) vasellame artificiosissimo, lavorato di vetro e smalti sovrapposti gli uni agli altri con rilievi delicatissimi: il più bello, o uno dei più belli campioni di questo *diatreta* è il vaso del museo Trivulzi in Milano che fu scoperto entro un sepolcro a Novara; simile al quale è quello trovato presso Strasbourg in cui si legge un epigrafe acclamante Massimiano Augusto [2]).

Vengono poi i vetri graffiti o intagliati con ornati e figure ad incavo sia d'arte profana che cristiana sulla quale classe da pochi anni è stata portata l'attenzione degli studiosi.

Dalle rovine di Porto romano l'anno 1868 vennero in luce alcuni saggi di questa specie o categoria di cui ragionò il chiarissimo de Rossi [3]), ma di proposito ne hanno trattato i signori Heron de billefosse e il Deville. Il cavo lavorato con la ruota era destinato per lo più ad essere riempito di smalto o coperto di colori.

---

1) De Rossi, *Roma sott.* III, p. 327.
2) De Rossi, o. c. p. 328.
3) *Bull. d'arch. crist.* 1868, p. 35 e segg.

Roma e le diocesi suburbicarie hanno fornito molti cimeli di questa classe, i quali non mancano però anche fra i campioni delle fabbriche renane, ed uno ingegnosissimo fu scoperto in Podgoritza nell'Albania.

Avverte però il ch. nostro maestro che in questa classe speciale di vetri figurati cristiani v' ha un ciclo speciale di composizioni proprie dell'arte trionfante; quindi questi manufatti sono da credere di epoca posteriore a quelli in foglia d'oro: allorchè forse cessò la moda di quelli, cominciò questa dei vetri ad incavo. Infatti mentre nei cimiteri sotterranei di Roma sono frequenti i vetri a foglia d'oro, i secondi vi sono rarissimi; che più comunemente si trovano fra le macerie e i rottami degli edifici del secolo quarto volgente alla sua fine e del secolo quinto.

Premesse per ragione di chiarezza queste generali notizie vengo adesso a dare un cenno dei pezzi del museo di Campo santo che esibiamo al lettore nelle tavole III, IV.

Incominciando dalla III n. 1 è un frammento di una grande coppa ornata di lavori divisi in due zone per una fascia o guida ondeggiata adorna di stelle: nella zona superiore resta la parte inferiore di tre figure, cioè due virili ai lati come si può vedere dalla forma della tunica che indossano; la figura del centro dalla parte superstite pare si possa arguire femminile dalla stola matronale che la ricopre: alla sua destra in basso è rappresentato un uccello ornamentale. Nella zona inferiore è rappresentato un portico sorretto da colonne bacellate a spira: nello spazio fra ciascuna colonna v' era una figura virile in vario atteggiamento.

Questa maniera si vede nei sarcofagi del secolo v alla quale epoca è da riportare appunto questa nobilissima tazza. Le due figure non sono nimbate quindi è da escludere che sieno di santi, sono affrontate fra di loro e dal gesto di quella a sinistra sembra che fossero rappresentate in atto di parlare. Quale fosse però il soggetto di questa scena è impossibile divinare.

Assai più interessante era il frammento n. 2 d'una grande patera di cui rimane parte dell'orlo destro: v'ha l'immagine d'un santo, forse d'un apostolo, come si vede dal nimbo circolare: egli è fiancheggiato da un albero di palma denotante la letizia e i trionfi della celeste Gerusalemme. Nei musaici delle romane basiliche sono così figurati spesso i santi e gli Apostoli.

Il soggetto del 3° frammento è chiarissimo, nel centro si vede parte di una figura virile orante vestita di tunica a lunghe e strette maniche ricoperta da una specie di clamide militare quale gli ufficiali bizantini del secolo v indossavano: alla sinistra della figura sta in basso un leone ruggente ed in atto feroce. Questo tipo è frequentissimo nei dipinti dei cimiteri massime del secolo III e la nostra composizione mantiene una tradizione artistica di quei più antichi monumenti: solo se ne allontana in questo che qui il profeta Daniele è vestito, mentre nei tipi del secolo III è generalmente figurato nudo.

Il frammentino n. 5 è un minuto bricciolo di vetro a foglia d'oro rappresentante una figura femminile d'arte e acconciatura bizantina. Probabilmente ivi era rappresentata una scena coniugale, ossia entrambe dei due coniugi: resta nell'orlo una parte delle lettere .. PIE Z... che richiamano la notissima acclamazione di queste tazze.

Poco possiamo dire dei frammentini n. 6 e 7 perchè schegge minute: nel num. 6 si vede soltanto il capo e parte del torso d' una figura di santo nimbato che dal volto imberbe e fanciullesco benchè d'arte rozzissima potrebbe credersi essere l'immagine del Salvatore.

Veniamo ai pezzi della tavola IV.

Assai importante è il pezzo che rimane del n. 1 ove era pure rappresentato un portico arcuato sostenuto da colonne semplici: nello spazio fra l'una e l'altra colonna sopra i capitelli è ripetuto entro una corona d'alloro e trionfale il monogramma decussato costantiniano. Nell'intercolunnio apparisce nel nostro frammento un personaggio che alza la mano destra quasi in at-

teggiamento d'indicare quel segno trionfale. Sui vetri il monogramma comunemente vedesi dipinto o entro quadrato o nelle corone trionfali, evidentemente come reminiscenza del labaro costantiniano o dei vessilli che si vedono nelle monete postcostantiniane.

Trascurando i numeri 2 e 4 da cui non può ricavarsi alcun senso vengo al n. 3.

È il collo d'una boccetta o fiala aromatoria intorno al quale sono disposte in giro le lettere seguenti: PIE ZESES IN DEO.

Rarissimo è trovare cotali acclamazioni nell'orlo delle caraffe balsamarie, giacchè è solo nel fondo delle tazze o dei medaglioni che si trovano queste leggende: la nostra poi presenta una variante che la rende rarissima cioè l'aggiunta *in Deo*; esso trova un confronto con una lapide illustrata dal De Rossi [1]) ove si acclama al defonto: πίε ἐν Θεῷ. Infatti in alcune rare epigrafe sepolcrali dei cimiterii sotterranei si acclama ai defonti come nei bicchieri vitrei delle agapi ai vivi PIE ZESES.

In una tazza trovata però a Treviso nel 1873 intorno al margine si legge un'acclamazione simile cioè VIVAS IN DEO seguita da una Z rovesciata iniziale forse di ZHCAIC (*possa tu vivere*.

Di grandissimo pregio sono i due medaglioncini 5 e 6 lavorati in vetro oscuro e foglie d'oro per far più risaltare la figura che vi è rappresentata.

Questi medaglioncini non appartengono alla classe delle tazze, piatti e caraffe, non sono fondi di calici, ma erano adoperati come gemme e talvolta venivano incastonati entro scrigni o altri nobili utensili domestici, oppure chiusi tra cerchetti d'oro per essere portati al collo.

Il ch. Comm. de Rossi ne trovò uno bellissimo nel cimitero di Domitilla con l'iscrizione a lettere dorate AVSONIORVM [2]).

---

1) *Roma sott.* II, p. 272, 326.

2) *Bull. d'arch. crist.* 1882, I, 98.

Altre volte questi dischetti erano destinati ad ornamento delle grandi patene di vetro ove erano distribuiti in guisa da formare la rappresentanza d'un soggetto biblico intiero come risulta dalla celebre patena vitrea trovata a Colonia.

Il soggetto rappresentato nel dischetto n. 5 è Mosè che batte la rupe nel deserto e nel n. 6 il sacrifizio d'Abramo.

Frequente è nei vetri sì l'uno che l'altro soggetto specialmente il 2° perchè simbolo del sacrificio di Gesù Cristo. Nella coppa trovata a Treviri nel 1873 quella scena è isolata ed è isolata pure in un'altra tazza vitrea che il ch. sig. Allard studiò a Rouen nel 1888 in una collezione di M. Bellon, e che proviene da un'antica necropoli di Boulogne-sur mer [1]).

Di gran pregio finalmente per la forma e l'integrità sua è la coppa vitrea n. 7 in cui le figure sono però rozzissime e lavorate alla ruota, cioè ad incavo: v'è due volte rappresentata la medesima scena d'un personaggio che armata la destra di bastone s'avvia a qualche luogo: il fondo è occupato da alberi indicanti sito campestre e deserto: Essendo notissimo che in questi manufatti una delle scene più frequenti è quella del Mosè che batte la rupe, il pensiero corre subito a questa interpretazione.

Era figura solenne della rigenerazione cristiana ed il vederla in questa coppa potrebbe far pensare che essa avesse potuto esser destinata, munita forse d'un manubrio metallico, come coppa battesimale, se pure non sia donativo o strenna di battesimo.

Con questo concludiamo questi pochi cenni sulla bella raccolta dei vetri cristiani del museo di Campo santo, dicendo che anche in questi fragili monumenti si trovano raffronti preziosissimi per la storia dell'arte e del simbolismo cristiano che ne rende perciò interessante anche ogni minuto frammento.

---

[1]) Allard, *Verres chrét. des prem. siècles*, Evreux. 1891.

Di due iscrizioni metriche damasiane
al « Martyrium » dei santi Giovanni e Paolo sul Celio

del

Padre Germano.

Dopo quattro anni di felici scoperte nella casa dei santi Giovanni e Paolo al Celio, sembrava che nulla fosse più da cercarvi nè da desiderarvi. Gli atti e tutte le memorie degli illustri martiri del IV secolo hanno quivi trovato la loro più bella dimostrazione; le tradizioni della Chiesa romana vi sono state una volta di più pienamente giustificate dall' irrefragabile autorità dell'argomento di fatto; le principali parti della nobile dimora romana sono venute in luce: il vestibolo, le celle, il *tablinum* ricco d'insigni affreschi cristiani, i bagni, il celliere, la cripta del martirio e la *fenestella* della confessione colle sue storiche pitture e i suoi graffiti [1]). Di che sembra che ben avessero ragione taluni cortesi amici di consigliarmi a smettere i lavori di escavazione per non più occuparmi che dell'illustrazione delle già fatte scoperte.

---

[1]) V. le *Notizie degli scavi del regno d'Italia*, a. 1887, p. 583; 1889, p. 79; 1890, p. 200; 1891, p. 161 — *Römische Quartalschrift*, 1888, p. 137, 147; 1889, p. 377; 1890, p. 290 ecc.

Tuttavia a me rimaneva, per compimento dell' opera, una altra cosa da trovare, e mi doleva grandemente di non averla ancora dopo tante indagini rinvenuta: voglio dire una qualche iscrizione, massime damasiana, nella cella dove fu la tomba dei Santi eponimi. Tutti ben sanno con quanta religiosa pietà il pontefice S. Damaso si studiasse di onorare in Roma i sepolcri dei martiri, fregiandoli di epigrafi elogistiche, che egli medesimo componeva, e faceva poi scolpire su marmo dal suo calligrafo Furio Dionisio Filocalo [1]). Non vi è forse storica cripta, asserisce il chmo De Rossi, che ne rimanesse priva, sì nei grandi e sì nei piccoli cimiteri suburbani, singolarmente quelle dove veneravansi le reliquie dei Santi più illustri [2]). Or perchè ne sarebbe rimasta priva la tomba dei Martiri celimontani? Così, ragionando *a priori*, come ebbi sempre la sorte di poter fare fin da quando posi mano ai miei lavori di escavazione, chiedevo io a me stesso. E se un'epigrafe damasiana vi fu al Celio, perchè deporre la speranza di trovarne almeno un frammento, un ricordo? Nè mancavano ragioni specialissime a confermarmi nell'anzidetta credenza e a farmi più ansioso nelle mie ricerche. Damaso era stato contemporaneo dei santi Giovanni e Paolo, e, può ben anche credersi, intimo amico. Allorchè egli venne al pontificato, nel 366, erano appena trascorsi quattro anni dalla morte gloriosa dei due eroi. Quando egli componeva versi e ne fregiava le tombe dei martiri più illustri, la devozione dei romani alla confessione del Celio era grandissima, sì veramente che questo santuario veniva riputato il più venerando di quanti ne fossero dentro le mura della eterna città: *Primum in urbe Roma sanctorum Joannis et Pauli*, come lo troviamo notato in un antico itinerario [3]). E ben a ragione, perciocchè esso era il

---

1) De Rossi, *Bullett. di arch. crist.* a. 1884-1885, p. 7-30.

2) Op. cit. a. 1870, p. 46.

3) De Rossi, *Roma Sotterranea*, I, p. 138, 175.

solo in cui si venerassero sacre reliquie, mentre tutti gli altri martiri aveano il loro sepolcro nei sotterranei cimiteri *extra muros: In ipsis visceribus civitatis sanctorum Ioannis et Pauli victricia membra quiescunt*: come leggesi in un antico prefazio attribuito a S. Leone il grande [1]).

Damaso adunque non potè a meno che non dettasse pel Celio eziandio, una delle sue più belle epigrafi. Il Mabillon lo diede per certo, e nella sua *Liturgia gallicana* [2]) rimanda il lettore al tomo IV delle sue *Analecta*, dove annunzia la pubblicazione di un tal carme; ma indarno: nè ivi, nè altrove ne è vestigio, come non finisce di maravigliarsene il Mazzocchi [3]). Fortunatamente oltre le sillogi del Mabillon, ne abbiamo oggi delle altre, composte in migliori tempi, ed ivi ci è dato finalmente di poter leggere in versi damasiani i nomi dei gloriosi santi Giovanni e Paolo. Più fortunatamente ancora gli ultimi scavi hanno alfine fatto venir fuori alcuni pochi frammenti di calligrafia filocaliana, i quali, confrontati coi testi delle sillogi anzidette, ci danno, a mio credere, sufficiente sicurtà per poter attribuire al Celio non uno, ma due carmi del pontefice poeta.

Incominciando dal primo, esso trovasi descritto nel codice Leidense Vossiano, che è una silloge di epigrammi e di titoli, scritta nel secolo IX o X [4]). Delle sue ventidue iscrizioni, edite dal De Rossi [5]), la quinta è del seguente tenore:

---

[1]) Delisle, *Anciens Sacramentaires*, (nelle *Mém. de l'Acad. des Inscript.* ecc. tomo XXXII, p. 7) p. 65-66.

[2]) *Adnot.* p. 279.

[3]) *In vet. Calend. Neapol.* p. 723, nota 497. E ben dissi *indarno*, poichè l'inno elegiaco che in onore dei nostri Martiri leggesi nel libro I delle *Analecta* (Cf. Rondinini, *de SS. Johanne et Paulo*, p. 36) non è per certo del pontefice S. Damaso.

[4]) De Rossi, *Inscript. christ.* II, p. 50, 250, 271.

[5]) *Ibidem*, p. 274.

Hanc arā dñi servant paulusq. iohannes
Martyrium xp̄i parit̄ p̄ nomine passi
Sanguine purpureo mercantes pm̄ia vitae.

Il chmo Maestro propenderebbe ad attribuire questo carme alla chiesa dei santi Giovanni e Paolo del Vaticano, fondata da S. Leone il grande, anzichè a quella del Celio fondata da Pammachio, per la ragione che le cinque iscrizioni che lo precedono e le cinque che lo seguono, sembrano a lui che possano appartenere alla basilica Vaticana [1]. Tuttavia egli stesso confessa che non ardisce dar soverchio peso a tale sua congettura: *Nolim*, son sue parole, *huic opinioni firmiter insistere* [2]; tanto più che l'epigramma in questione ha tutti i caratteri dello stile damasiano, e la chiesa dei santi Giovanni e Paolo al Vaticano venne eretta più di mezzo secolo dopo la morte di S. Damaso.

Ma quello che meglio decide il dubbio, è il frammento che io ho trovato sul posto. Esso ci dà le ultime lettere della parola DOMINI e la prima della seguente SERVANT, che sono nel primo verso dell'epigrafe del codice leidense. Sopra e sotto le lettere vi è un margine di cinque centimetri, giusto quanto se ne richiede per un'iscrizione ordinaria, e oltre il margine, il marmo è tagliato ad angolo vivo. Il che mostra che le anzidette lettere occupavano la prima riga dell'iscrizione. La loro forma è prettamente filocaliana. La freschezza del loro intaglio e della superficie su cui furono scolpite, indica che il marmo era posto in luogo eminente, dove non potesse venire facilmente danneggiato: appunto come lo dà a divedere il testo che ora spiegherò. Esse non sono in altezza meno grandi di nove centimetri, e profondamente incavate; percio, come ognun vede, più acconce a decorare un gran monumento che un sepolcro ordinario. E così ebbe a giudicarle il medesimo Com-

---

1) *Ibidem*, p. 258, 274, 5.

2) *Ibidem* p. 272.

mendator De Rossi, cioè spettanti alla basilica, anzichè al sotterraneo *locus martyrii.* Ecco il testo disteso di tutta l'iscrizione col frammento da me trovato:

HANC ARAM DOMINI SERVANT PAVLVSQVE IOANNES
MARTYRIVM CHRISTI PARITER PRO NOMINE PASSI
SANGVINE PVRPVREO MERCANTES PRAEMIA VITAE

Tutte le frasi di questo breve epigramma si ritrovano quasi colle medesime parole in vari altri carmi dello stesso autore. Ne cito in prova alcuni esempi dalla Silloge IV del *Corpus Laureshamense* edito dal De Rossi (*Inscript. christ.* II, p. 28 seg.). Ivi la prima frase *Hanc aram Domini servant*, ha il suo confronto nel carme 57:

. . . . DOMINI SERVANT QVI ALTARIA XPI

Così pure nel 43, nel 52, ecc.

La seconda frase *Christi pro nomine passi*, si ritrova nel seguente verso del medesimo carme:

. . . . SANCTO PRO NOMINE PASSVS

La terza *Sanguine purpureo*, nel carme 41:

SANGVINE PVRPVREO SEQVERIS HYACINTE PROBATVS

La quarta *Praemia vitae*, nel carme 60:

. . . . . REDDIT QVI PRAEMIA VITAE

E così si finisce di dimostrare la genuina provenienza dei versi della nostra iscrizione.

Cio stabilito, si vuol ricercare, che cosa fosse e dove l'*ara* nominata nei soprascritti versi. A tempo di Damaso e per molti secoli successivi la tomba dei martiri Giovanni e Paolo trovavasi nella cripta della *domus*, dove Bisanzio e Pammachio eressero il primo titolo cioè presso alla cella vinaria, dove i due eroi di Cristo erano stati uccisi e sepolti dai soldati di Terenziano [1]). Poco appresso, edificandosi sopra la detta casa

[1]) Bolland. *Acta SS.* t. V Junii, p. 260.

la grande basilica, ed essendo il disegno di questa obbligato dal perimetro di quella, il luogo dell'altare *sub abside* non potè farsi incontrare col luogo del *martyrium*. Laonde il pio fondatore Pammachio pensò di costruire un secondo altare in mezzo al tempio, fra la porta e il claustro della *schola cantorum* [1]). E questo altare, arricchito dal pontefice Leone III di preziosi veli o vesti [2]) nel secolo VIII, ammodernato e rifatto di pianta nei secoli XIII e XVI, e distrutto poi nel XVII, è l'*ara* che Damaso volle fregiata dei suoi versi. Questo pontefice, che per favorire l'amico suo Pammachio, aveva poco anzi composto un'epigramma per lo xenodochio dallo stesso pio fondatore eretto in Porto [3]), avrà ceduto alle istanze di esso, non meno che alla devozion sua ai Martiri del Celio, fregiando il loro altare coi versi sopra recitati. Io credo che questi fossero scolpiti sulle tre facce principali dell'epistilio del *ciborium* che copriva l'altare; quelle cioè che guardavano il popolo, uno per ogni lato. La grossezza del marmo, poco maggiore di due centimetri, accenna ad un rivestimento od incrostazione; il che viene a confermare viemeglio questa mia congettura.

Vengo ora alla seconda iscrizione. Essa fu trascritta nel cinquecento da Aldo Manuzio giuniore nel codice vaticano 5241 [4]), allorchè era già stata rimossa dal posto, e ridotta a meno di un quarto, che è quello che segue:

. . . IMAM CASTO SEMPER . . .
. . . IS REGNI REGI AE . . .
. . . S TENVIT FRATRES . . .
. . . M ACCIPIET IVNGI . . .

---

1) Dovendo dare ampia ragione di queste mie asserzioni nella monografia che vengo preparando della casa e basilica dei ss. Giovanni e Paolo, mi contento qui di proporle senz'altra dimostrazione.

2) *Lib. Pont.* Leo III.

3) De Rossi, *Bullettino*, 1886, p. 99.

4) Pag. 244.

Undici anni fa, tra le macerie accumulate innanzi al tempio di Romolo sulla Via Sacra al Foro, furono veduti parecchi frammenti d'iscrizioni, fra cui una ventina cristiane dei secoli IV, V e VI, provenienti da luoghi diversi. Tre poi di esse, incise in caratteri filocaliani portavano le seguenti lettere:

1.

VS GENER

2.

T FRATRES DO
PIET IVNGIT

3.

POSVIT LAV
S SANCTA [1])

Il secondo di questi frammenti è, come vedesi, un ultimo avanzo del brano trascritto dal Manuzio. Il De Rossi, trattando dei carmi e delle epigrafi damasiane nel suo *Bullettino*, e facendo menzione dei soprascritti frammenti, avvertì, non poter essi spettare al luogo dove giacevano, essendo stato quell'edifizio dedicato al culto cristiano un secolo e mezzo dopo Damaso, dal papa Felice III [2]). Nè di essi parlavasi più, allorchè nel 1887 le scoperte del Celio vennero a far risonare da per tutto il nome dei santi Giovanni e Paolo e della loro memoria *in aedibus propriis*. Il lodato Maestro, che più e meglio di ogni altro ne parlò, non prima ebbe a rivedere i frammenti della via Sacra, che tosto corse col pensiero ai nostri

---

1) Questo terzo frammento stava infitto nel pavimento del luogo anzidetto. Delle lettere della seconda linea rimane solo la parte superiore.

2) De Rossi, *Bullettino*, 1884-85, p. 14, n. 1. Il tempio di Romolo venne da Felice III (a. 483-492) consacrato ad onore dei Ss. Cosma e Damiano. « Il culto di questi due santi in Roma, osserva il De Rossi, appartiene al periodo degl'influssi bizantini. » *Op. cit.* 1889, p. 139). Perciò esso è di molto posteriore al IV secolo.

Santi. Le schede che egli aveva dell'Aldo, completavano in parte quel brano d'iscrizione, e nel brano egli trovava altre lettere e parole sfuggite a quel dotto, le quali ne completavano la copia. Fra queste, dopo le parole TENVIT FRATRES, vedeasi il principio di un'altra parola DO . . . , che egli interpetrò DOMVS, la tanto celebre *domus coelimontana* dalla via Sacra poco distante; e in quel FRATRES egli vide i celebri martiri che l'abitarono, i quali comunemente sono riputati fratelli. Dopo ciò, con quella potenza d'ingegno che gli fu sempre propria, e con quella fermezza d'intuizione che non lo fece mai travedere, egli si studiò di completare quanto più potesse quel brano di testo, giovandosi e dell'originale rinvenuto e della copia di Aldo Manuzio. Non starò qui a riferire le ragioni che egli adduce a persuadere la verosimiglianza del suo supplemento. Il lettore potrà leggerle nel *Bullettino di archeologia cristiana* [1]). Eccone il testo che al gran Maestro « sembra cosa tutt'altro che giuoco d'ingegno. » [2]).

. . . . (*pro Christo sanguine fuso?*)
*Dant an*IMAM CASTO SEMPER (*servatam amori?*)
Caelestis REGNI REGI AE*terno famulati*
*Quos terri*S TENVIT FRATRES DO*mus una fidesque*
*Nunc caelu*M ACCIPIET IVNGIT*que in saecla* (*coronis?*)

*Com*POSVIT LAV*des Damasus* (*cognoscite rector?*)
*Ut pleb*S SANCTA *novos discat celebrare patronos*

Il primo dei tre frammenti VS GENER, per una mera mia congettura, che non è dispiaciuta al De Rossi, potrebbe supplirsi, indovinando:

*Illustri Paul*VS GENER*e ortus itemque Joannes*

Che se altri si faccia a domandare, come mai dal Celio il marmo damasiano, ridotto in frammenti, andasse a finire

1) 1888-89, p. 143 sg. e 1890, p. 147.
2) *Ibidem*, 1888-89, p. 145.

fra le macerie del foro, la risposta non sarà malagevole, qualora si pensi ai danni toccati ai luoghi sacri in Roma in tante tristi vicende nel medio-evo. Nel secolo XI, sotto il pontificato di S. Gregorio VII, tutte le chiese che erano tra il Laterano e il Foro vennero manomesse ed incendiate dal famoso Roberto Guiscardo [1]). Quella dei SS. Giovanni e Paolo fu di questo numero. I marmi dei saccheggiati templi sacri e profani si trasportavano poi al Foro per cuocerli e farne calcina [2]). A questo barbaro fine vi sarà stato trasportato eziandio il grosso marmo della nostra iscrizione damasiana, che oggi crediamo di poter riconoscere per dessa nei suoi ultimi frammenti. Questi, alle mie ripetute istanze, sono stati testè benignamente concessi da S. E. il Ministro della pubblica istruzione Pasquale Villari, e collocati, insieme col precedente descritto al *locus martyrii* dei santi Giovanni e Paolo. A richiesta dello stesso regio Ministero, il chmo Comm. De Rossi, dettò un'iscrizione commemorativa da apporsi nel medesimo luogo, del seguente tenore:

FRAGMENTA . CARMINIS . DAMASIANI
REPERTA . AD . AEDEM . ROMVLI . VIA . SACRA
PRISTINAE . QVAE . VIDETVR . FVISSE . SEDI . RESTITVTA
IVSSV . PASCHALIS . VILLARI . V . C .
CVRATORIS . STVDIORVM . PVBLICORVM

Queste sono le parole che intorno all'argomento proposto voleva dire, per rispondere al cortese invito della Direzione della *Römische Quartalschrift*; le quali con tutto l'affetto dell'animo dedico e consacro, come un inno di lode all'illustre maestro, sig. Comm. G. B. De Rossi, nella fausta ricorrenza di questo giorno anniversario, pel quale giustamente si allietano tutti coloro che in lui amano la scienza e la virtù.

---

1) Cf. De Rossi, *Bullettino*, 1870, p. 134, 138.

2) Cf. O. Marucchi, *Le nuove scoperte nella casa delle Vestali*, Roma 1884, p. 28.

L'antico «Ciborium»

dell'Ipogeo di Bolsena

dell'Abbate

Cozza-Luzi.

I.

Il nostro collega nella Società Volsiniese, Mons. de Waal, già più volte nel suo pregiato periodico procurò che fossero illustrate alcune antichità cristiane di Bolsena [1]), ed ora bramando che da noi si fornisse un contributo speciale pel suo omaggio di onore al Comm. G. B. De Rossi, ci invitò a procurargli un' illustrazione dell' antico *Ciborium* [2]) su quattro antiche colonne che ivi si conserva. Ciò facciamo tanto più volentieri, in quanto che ci si presenta il modo di unir a

---

[1]) Vedi *Römische Quartalschrift* dell'anno 1888, p. 285 e 351; *Relief aus Bolsena*; Stevenson, *Das Coemeterium der h. Christina zu Bolsena* (l. c. p. 327); Kirsch, *Neu entdecktes Coemeterium in Bolsena*, 1889, p. 73.

[2]) Lasciamo di dar le notizie del *Ciborium* come baldacchino dell'altare. Si veda lo Schmid che nell'Enciclopedia del Kraus ci da un interessante articolo sul *Ciborium.* Si veda anche il Rohault de Fleury: *La Messe, études archéologiques sur les monuments* etc. vol. II, 1883, e il Dizionario del Martigny. Riguardo alla copertura dell'Eucaristia veggasi pure l' articolo *De conopaeo super tabernaculo* del giovane sacerdote Melampo 1892 nell'*Ephemerides liturgicae* di Roma.

quelli degli altri ammiratori anche un attestato della nostra Società per il chmo maestro di archeologia, che è pur tra noi collega di merito, e che già onorò di sua presenza le maggiore nostre scoperte cristiane, e con tanto splendor di dottrina volle dichiararle [1]; ed inoltre perchè il monumento proposto non fu ancora oggetto di speciale disamina degli archeologi.

Costoro dalla descrizione e dai disegni e da qualche osservazione che aggiungeremo, potranno meglio farsi ragione dell'importanza della cosa. Non potendo dettar queste parole sul luogo, debbo qui avvalermi della descrizione esatta scrittane dal Battaglini Segretario della Società Volsiniese, e degli accurati disegni che il giovane collega Schiaroli ne fece sotto la direzione del detto Segretario e del Vice-presidente Vannini. Così costoro eziandio meglio rappresenteranno la Società in questa manifestazione.

Tenendo l'occhio alla tavola (fig. 3) i lettori meglio si renderanno ragione delle parole del Battaglini.

Le dimensioni generali in altezza son di m. 5,42, e nella maggiore larghezza ed alla base di fronte m. 3,60.

Ognuno dei tre gradini sottoposti è alto m. 0,21. Sul terzo ripiano poggiano le colonne alte m. 2,42, oltre la loro base di m. 0,16 e capitello di m. 0,33 [2]).

I frontoni ad arco sono alti m. 0,70; e quel dinnanzi è lungo m. 1,52, mentre gli altri variano di poco secondo le commettiture. I loro archi d'innanzi e dietro hanno una base di m. 0,91 quelli ai lati m. 0,93, ed un raggio di m. 0,45.

Il padiglione in marmo in forma di piramide poligonale

---

[1]) Nel suo *Bollettino di archeologia cristiana* an. IV, p. 71, ed an V, p. 109-145, e nei *Volsiniensia* n. V, 1890, *Il sepolcro della martire Cristina in Bolsena ed il suo cimitero.*

[2]) Una di queste colonne essendo alquanto più bassa ebbe rialzato il livello al di sopra.

si appoggia dietro i frontoni, e sorge come cupola a dodici triangoli acuti, lunghi m. 0,68. Le punte dei triangoli vanno ad unirsi all'acroterio terminato a forma di pigna, il quale s'innalza per m. 0,40.

Tutto è in marmo bianco, eccetto le quattro belle colonne scanalate che son di bel colore rossastro macchiato, di quel marmo appellato da alcuni *Porta Santa* e da altri di *Porto-Venere*.

I gradini mostrano ivi essere accomodati senza artifizio speciale, come che presi da altri monumenti. Son pur tali le basi come eziandio le colonne ed i capitelli diversi tra loro, sebbene tutti di ordine corinzio e di bel fogliame (Tav. fig. 1).

La parte superiore però è lavoro manifestamente cristiano de' secoli di mezzo, come meglio apparirà nel descriverne gli intagli. Le quattro faccie superiori son tutte di un pezzo, eccetto quella posteriore, che lo è in due.

Riguardo all'ara che subì alcune variazioni, non vogliamo dire asseverantemente quali si fossero i marmi della primitiva; ossia di quella costruita anticamente insieme all'intiero ciborio.

Abbiamo notizie sicure che solo nell' anno 1726 fu posta sotto quell' altare la pietra basaltica coll'impronta delle pedate [1]), la quale già si venerava ivi presso, come testimone e parte del martirio di S. Cristina, quando circa l' anno 191 ella venne tra gli altri tormenti, gettata nel lago, secondo si narra ne' suoi atti.

Questa pietra fu dai devoti all'intorno scagliata e rotta; e presenta una forma irregolare. Nella sua parte posteriore evvi un grosso gancio di ferro impiombato per uso di legarvi la persona che con quella pietra dovea sommergersi. Le impronte meritano di essere studiate anche secondo le scienze

---

[1]) Vedi Pennazzi *Storia del miracolo eucaristico* nell' edizione 1890 pag. 42.

naturali, essendo che alcuni esperti le esaminarono, e le trovarono fatte per compressione, e non a lavoro di scalpello od istrumento di pulitura. La depressione avea chiuse e quasi impastate le porosità naturali della pietra. Ma ciò è argomento di altro studio (Tav. fig. 2).

Descrivendo i sopradetti quattro frontoni arcuati ognuno può notarvi l'opera assai imperfetta e rozza tanto nel concetto che nell'esecuzione; in modo che pare sia fatto il lavoro da ben poco perito scalpello e senza neppure avere innanzi agli occhi un disegno preparato, e quasi soltanto per riempir di figure e segni gli spazi. La parte meglio riuscita si è la cornice, che oltre il risalto piano ha nell'interno una fusellatura fatta ad *astragali*, come direm noi, simili ad ossi degli articoli delle umane dita. Il campo poi d' ognuno di questi frontoni è bizzaramente riempito con animali e segni, i quali sebbene richiamino l'antico simbolismo cristiano, pure a voler giudicare spassionatamente, sembrano piuttosto reminiscenze di figure altrove usate, e non una di quelle pagine geroglifiche, su cui qualche mano sapiente sapeva bellamente e coordinatamente esprimere i sacri concetti. Non si può negare però che in questi rozzi e men concettosi disegni non sia implicita l'espressione di un certo simbolismo tradizionale od almeno imitativo.

La parte superiore dello sfondo dell'arco dinnanzi è occupato con disegno imitativo di transenne, pel quale il povero scultore non avendo prese le giuste proporzioni, si trovò costretto a compirlo con un doppio riccio, al certo poco consono al suo disegno di linee rette. Al di sotto di ambe le parti spiccano due agnelli; e forse i segni lor vicini indicano le erbe di cui si pascono, e queste possono significare il pascolo delle dottrine. Forse non tutti ammetterebbero che i due segni rotondi innanzi a quel di sinistra, a chi guarda, possano alludere al pascolo eucaristico. Sotto l' altro agnello si leva una palma ben rozza ai lati della quale, stanno quasi a beccarvi

sopra, due uccelli con ali levate; ma la loro specie è difficile a classificare. Gli altri segni poi rilevati nel marmo non pare abbiano significazione determinata. In questo è dato notare che la cornice ad astragali non ricorre sull'arco, come negli altri (Tav. fig. 4).

Nel frontone *a cornu evangelii* girano all'interno alcuni tralci, e sull'arco pure sembra levarsi da ambe le parti un doppio ramo regolarmente intrecciato, che nelle varie rotondità che forma l'intreccio, ha l'ornamento di dieci croci equilatere. Nello spazio che è tra i detti tralci si vede a ciascun lato un rozzo uccello sui piedi colle ali levate che sembra volgere il becco ad alcuni segni che forse vorranno indicare delle erbe. Anche qui il simbolismo è implicito, mentre dalle figure viene assai infelicemente determinato (Tav. fig. 5).

L'altro frontone laterale incorniciato come gli anzidetti, mostra in migliori forme l'intreccio di alcune viti, tra cui si sviluppano i tralci sull'arco ed hanno foglie e grappoli, e questi sono specialmente fra gli spazi del loro intreccio anche troppo regolare. Il resto meandrico dei tralci quasi nudi si sviluppa ad occupare gli angoli (Tav. fig. 6).

Nel quarto, che è al di dietro e formato dal marmo in due parti, le quali sono riunite colle due grappe a gesso, si vede entro le usate cornici un doppio tralcio sopra la curva, il quale ha foglie e grappoli. Da ciascun lato un ramo si svolge ad occupare lo spazio entro la cornice in modo che l'uno è molto breve, e l'altro si estende a doppio in tutta la parte superiore. In questo frontone si vede nel mezzo di ciascuno dei due spazi maggiori una rota regolare con nel mezzo una stella a sei punte, o meglio una figura fatta con sei lobi a compasso. La regolarità di tutto questo disegno (Fig. 7) sembra più accurata degli altri, e si avvicina assai al disegno dell'altro qui sopra immediatamente descritto. Tutte queste descrizioni poi si fan più chiare nella tavola.

II.

Descritto così il monumento, non ci tratteniamo a dire del perchè sia collocato in quel posto, sopra le catacombe, nè della basilichetta che gli era innanzi, nè del piccolo abside che gli sta dietro [1]), essendo ciò l'oggetto di altre illustrazioni. Ma per dir soltanto qualche cosa del lavoro medioevale del *ciborium* e della sua epoca ci basti riferire, secondo il parere d'insigni archeologi, come De Rossi, Stevenson, Marucchi, che possa credersi opere dei secoli dall'VIII al X, e taceremo di altre osservazioni [2]). Modernamente troviamo un'indicazione comunicata dallo Stevenson al Rohault de Fleury [3]), ove si parla del nostro *ciborium* su quattro antiche colonne i cui frontoni han delle sculture ch' egli giudica del secolo X. Parlandone questi dipoi, le approssimava ad altre credute del secolo seguente [4]). Ma però egli disse molto bene che rassomiglia al *ciborium* di S. Prospero di Perugia, i cui disegni si veggono

---

1) Di queste cose tratterà il sig. Stevenson che preparò l'illustrazione di quell'ipogeo Volsiniense. Già ne dette relazione nel 1881 nelle *Notizie degli scavi* col titolo: *Escavazione di un ipogeo cristiano a Bolsena.* Di molte iscrizioni parlò egli ed il Gamurrini e il Bormann nostri soci.

2) Il Pennazzi l. c. e l'Adami *storia di Volseno* credettero che ivi fosse stato un tempio di Apollo, e le colonne vi appartenessero. Gli scavi del 1880 produssero due bei frammenti di bassorilievo, in cui si vede Apollo e le Ore personificate in donzelle, che aggiogano i cavalli al suo carro. Questa scoltura sarà oggetto di speciale illustrazione.

3) Loc. cit. p. 26: « M. Stevenson à propos des belles decouvertes qu'il a faites dans un hypogée chrétien de Bolsena, nous signale un autel surmonté d' un ciborium qu'il attribue au X siècle. Ce ciborium a quatre colonnes en Porta-Santa qui proviennent d'un édifice antique, et, au-dessus, quatre petits arcs décorés de sculptures, il est terminé par un couronnement très simple dans le genre de celui de San Prospero à Pérouse. »

4) Vedi nel *Quartalschrift* il citato articolo sul bassorilievo.

presso il predetto Rohault [1]), e che viene attribuito al secolo VIII o IX. Laonde parrebbe connaturale che allo stesso secolo fosse attribuito pur quello di Bolsena.

Che anzi esaminando e confrontando più attentamente le sculture riprodotte esattamente nelle unite tavole, vediamo che assomigliano assai alle scolture de' noti *ciboria* di S. Maria in Trastevere di Roma [2]) attribuito al secolo IX, ed a quel di Ravenna nella chiesa di Classe [3]) fatto sotto l'arcivescovo Valerio secondo l'epigrafe appostavi; e ciò per non dire di quello della città di Porto [4]) fatto sotto papa Leone III dal vescovo Stefano. Non manchiamo di notare che si vede qualche rassomiglianza con quello di Bagnacavallo [5])

---

[1]) Loco citato p. 19 e tav. XCVIII. Vedi il De Rossi *Bull. di arch. crist.* 1877 p. 111, e Kraus *Encyclopädie* t. 1 p. 219. Con dolore leggiamo in una lettera del conte Rossi-Scotti al sindaco di Perugia (8 dic. 1891) che rinunzia la direzione dei civici musei anche perchè vi si perpetrò « la inqualificabile demolizione dell' altare-tabernacolo anepigrafo detto di s. Prospero, prezioso e rarissimo monumento di arte cristiana del secolo VIII ».

[2]) Loco cit. pag. 23 tav. C. La scoltura si vede nel portico della detta basilica romana.

[3]) Loco cit. pag. 18 tav. XCVI. Ivi è scolpita l'epigrafe che dice: ✠ AD HONOREM DNI N. IHV XPI ET SCI ELEVCHADII SVB TEMP. DOM. VALERII ARCHIEP. EGO PETRVS PRESB.. FECIT. Valerio fu arcivescovo di Ravenna dall'anno 807 all'812, mentre il santo Eleucadio lo fu dall'anno 100 al 112.

[4]) Looo cit. tav. XCV l'epigrafe ivi scolpita dice ✠ SALBO BEATISSIMO DN N LEONE TERTII PAPAE STEPHANVS INDIGNVS EPISC. FECIT. Leone III fu pontefice negli anni 795-816.

[5]) Loc. cit. p. 20 tav. XCIX. Raccolta dagli avanzi superstiti ne è conservata l'epigrafe che Rohault attribuisce all'anno 842: DE DONIS D̄I ET S̄C̄I PETRI APOSTOLI TEMPORIBVS DN̄ DEVSDEDI V̄B EP̄C IOHANNIS VMILIS PRB FECIT PER IND̄V. Nelle parole DEVSDEDI V̄B EP̄C il Muratori legge il nome del Vescovo di Vogheuza Deusdedit « Vico Bentini », e per l'indizione V si dice dell'anno suddetto. Così dice pure lo Scalabrini canonico di Ferrara.

attribuito al secolo IX. Nel museo Borgiano a Roma vediamo due bei frontoni di antico *ciborium* non ancora illustrati. I loro ornati, le scolture e specialmente i grandi pavoni dominanti sugli archi son di lavoro forse più fine del volsiniese. Tanto il De Rossi che lo Stevenson lo credono del secolo VIII ovvero del IX.

Sebbene qualche archeologo voglia creder che il nostro ciborio volsiniese possa attribuirsi a secoli anteriori al IX, noi crediamo che dal parallelo con altri simili piuttosto debba stabilirsi la sua epoca prossimamente o con assai probabilità al corso stesso del detto IX secolo; la quale è pure media fra le varie opinioni qui sopra esposte.

Del resto per quanto il nostro monumento sia stato diligentemente riveduto ed esaminato per ogni lato, non fu potuta rinvenire alcuna iscrizione o segno speciale che meglio ne determinasse l'epoca, per la quale dobbiamo attenerci ai dati artistici ed ai confronti fatti con altri edifizi e costruzioni consimili.

Forse, se all'intorno del *ciborium* le pareti non avessero subite delle trasformazioni, e la stessa località della piccola basilica sulle catacombe non avesse avute variazioni, noi avremmo potuto ricavar dalle minute osservazioni qualche maggiore indizio per i risultati archeologici. Questi indizi si ricercarono nell'abside dietro il monumento, ma sinora a nulla fruttarono; nè sappiamo se al disotto di quelle spalmature di calce che la rivestono, si nasconda alcun vestigio interessante.

Quest'abside ora viene intercettato da un muro isolato tra il medesimo e l'altare. Sul muro venne collocata la maiolica che il card. Giovanni dei Medici governator di Bolsena sullo scorcio del secolo XV, fece plasmare, dipingere a colori vetriati, e collocare tra le due colonne posteriori del *ciborium*. Questa è una delle belle maioliche robiesche, e rappresenta la crocifissione del Signore, e al disotto il prodigio avvenuto sullo stesso altare nel 1263, donde ebbe origine la festa del *Corpus*

Domini [1]). La remozione della maiolica avvenne nel 1727 [2]); ed allora fu fabbricato il muro isolato che ora la sostiene.

Benchè tutte queste innovazioni abbiano potuto toglierci qualche dato archeologico, tuttavia dobbiamo riconoscere che il *ciborium* ci fu meglio conservato a cagione del culto al luogo del prodigio del 1263; e così non subì alterazioni nei secoli xv e seguenti, quando ogni cosa si volle trasformare con grave danno dell'arte e della storia, le quali ora si affaticano e stentano per ridarci, almeno colle notizie, la ristorazione di monument allora troppo poco curati.

Questi cenni sulle varietà intorno al monumento servono anche meglio a persuadere che per il tanto rimasto, possiamo andar contenti come questo ci si conservi quasi intatto e quale fu costruito circa il secolo IX.

Inoltre osserviamo che gli ornamenti ivi scolpiti son simili ad altri che si veggono sopra monumenti longobardici, ed anche in alcune croci trovate nel cemeterio longobardico scoperto presso la detta basilichetta [3]). In questo cemeterio le tombe, quantunque poste entro larga grotta, sono incavate a cassa nel pavimento. Queste tombe eran state rovistate, e sol vi si trovò qualche crocetta in lamina d'oro e con ornati non dissimili dalle nostre scolture. Vi si notò l'epigrafe di un diacono [4]) la quale dette argomento a credere che sin allora si conservasse in Volsinio la sede vescovile, della quale si aveano documenti sino al tempo di S. Gregorio il Grande [5]).

1) Nelle *Memorie figurate* citate si riproduce la maiolica. Una bella copia in gesso ne conserva la Biblioteca Vaticana.

2) *Pennazzi* loc. cit. p. 43-44. Parla di alcune pietre trovate nel demolire l'altare che allora si trovava sotto l'antico *ciborium*.

3) Stevenson, *Ipogeo crist.* 1880.

4) De Rossi, *Inscripp. chr.* t. II, p. 312 ed il predetto Stevenson l. c. e *Bollett. della soc. Volsin.* p. 29. Sono a consultare le memorie ms. del Fatteschi sulle cose Amiatine. Un interessante manoscritto del suddetto, già *Sessoriano* n. *213*, si trova ora nella Biblioteca Vittorio Emanuele di Roma al n. 2115.

5) Ughelli, *Italia sacra — Episcopi Volsinienses*. Di un Secondino

La stessa chiesa di santa Cristina fu anche posseduta dai longobardi innanzi al secolo XII. Abbiamo nell'archivio vescovile di Orvieto un documento [1]) della restituzione che nel 1115 fa di quella al vescovo di Orvieto Guglielmo il conte Bernardo figlio di Ranieri dei Longobardi. Forse procedendo nelle ricerche si potranno trovare su di ciò altri attestati che giovino all'argomento.

Nè solo ciò persuade ad attribuire a tempi e, forse, ad uomini longobardici il lavoro superiore del *ciborium* volsiniense, ma eziandio la vicinanza della famosa badia longobarda di Monte Amiata, la quale avea molti possedimenti in que' secoli intorno al lago Volsiniense. Che anzi in Bolsena stessa eravi la lor chiesa e badia di S. Maria, poi detta di S. Francesco, che conserva ancora memorie dell' esser stata degli Amiatini e Cistercensi.

Da tutte le ridette cose crediamo dedurre che il monumento possa attribuirsi a circa il IX secolo, e possa giudicarsi longobardico. Lasciamo che altri ne faccia soggetto di più speciali studi, rimanendo noi ben contenti di avervi così richiamato sopra la considerazione dei cultori delle sacre antichità in questa propizia circostanza, e di produrne per la prima volta i fedeli disegni [2]).

---

ivi vescovo a cui scrisse Siricio papa, vedi il *Bullett. della soc. st. Volsiniense* pag. 58. La lettera si legge intiera nella « *Collection Britannique* ».

[1]) Vedi *Pennazzi* loc. cit. edizione 1890 a pag. 41.

[2]) Vi è l'incisione che produsse l'Adami nella sua *Storia di Volseno* t. II, p. 93 e la fototipia nella nobile edizione dell' *Officium S. Thomae* Roma 1887. Un'altra è nell'edizione 1890 citata del Pennazzi p. 41, ed una minore è nelle *Memorie figurate di Bolsena*, n. 37. Inoltre fu il monumento delicatamente disegnato dal soc. Adolfo Cozza. Il disegno si conserva in Roma nel Ministero di Pubblica Istruzione. Ma per più accurati studi è stata fatta la riproduzione della nostra tavola fototipica.







Di alcuni sigilli medioevali che ricordano vescovadi poco noti.

di

Nicola Scagliosi.

Rovistando, per mio dovere, fra i sigilli della Biblioteca Apostolica Vaticana, me ne è venuto tra mani uno, tra i tanti, che presenta vero merito da essere pubblicato. È un sigillo rotondo che porta la leggenda:

SIGILVM : CVRIЄ ' ЄPATVS . CUCULII : AD CASAS.

Sfuggito ai dotti che poco curarono quei ferrivecchi, chè per tali, mi pare, sieno stati tenuti, lo pubblico nella ricorrenza del settuagesimo genetliaco del sommo nostro maestro, il quale da minuti frammenti ha saputo ritrarre scoperte scientifiche così altamente gloriose. La collezione sfragistica Vaticana offre agli eruditi campo abbastanza vasto; attesochè ben pochi, per la sua singolare condizione, vi hanno posto mente. La provenienza dei sigilli è ignota affatto: però sono quasi tutti di luoghi vicini a qualche Collegio di Gesuiti. Difatto furono passati alla Biblioteca dal Museo Kircheriano della C. d. G. come risulta da carta e disegno del gabinetto, e dalla soppressione in poi giacquero nelle tenebre. Neanche però i sommi eruditi dei secoli antecedenti fecero uso di questi sigilli, e spero, se Dio lo vorrà e mi aiuti ed i miei intelligenti Superiori lo permettano, fare utile cosa pubblicarne soltanto il Catalogo. Tanto solo mi permettono le forze; quando sarà pubblicato, senza invidia a tutti per parte mia ne lascio lo studio. E qui ringrazio il mio prefetto sig. Comm. Visconti che mi dà l'agio di poter fare l'illustrazione di questo.

Mi accingo pertanto a dimostrarne primo la leggenda, secondo a ricercarne il posto geografico, terzo a supporre quale possa esserne una plausibile spiegazione.

Il sigillo, di lettura difficilissima stante la sua corrosione, dice come abbiamo visto: *Sigillum curie epatus cuculti ad casas*. Nella fausta ricorrenza del Giubileo Sacerdotale di N. S. Leone XIII mi presi l'ardire di pubblicare nell'*Album* della Biblioteca un sigillo di un'altra *curia* e l'attribuii ad una *curia* di *coscienza*; perchè è chiaramente segnato *Sigillum Curie Spiritualis*. Ho più volte vanamente sospettato che sotto il nome di *curia* si nascondesse nome geografico: ma i testi dei sigilli son troppo chiari che in essi si tratta di una magistratura, la quale nulla ha che vedere con designazione locale. Il latino dei sigilli non è di certo elegante, spesso convenzionale, in questi due casi è fin troppo chiaro. Il sigillo

che vengo illustrando designa la curia con tre genitivi dipendenti uno dall'altro; onde il primo indica la giurisdizione, il secondo il grado di essa, il terzo la località. Il vocabolo *Epatus* non so leggere in altra forma che Episcopatus. Resta, mi pare, a cercare qual sia, e ci troviamo con ciò al secondo quesito, dell'identificazione geografica.

Quantunque abbia escluso che il nome *curia* abbia senso geografico, nondimeno, volendo fare un poco di luce su questo vescovato ignotissimo, ho pensato farne un qualche esame. La curia più nota vescovile è la *Curia Rhaetorum* che è ancora adesso città vescovile sotto il nome di Coira (Chur). Altra città col nome di *Curia* non fu vescovile; ma fu sede dei vescovi di *Aleria*, ed è la moderna città di *Corte* nella Corsica. Altra *curia* si trova nell'Inghilterra, Corchester; ma questa non conserva nessuna episcopale relazione. (Vedi Hofmann *lexicon universale geographicum*, e Bondrand, alle voci indicate).

Non trovo nè in Carlo di S. Paolo Vialart (*Geograph. Sacra*) nè nell' Ughelli (*Italia Sacra*) nè nei modernissimi Werner (*Orbis Catholicus*) e Gams (*Series Episcopor.*), una Curia che possa applicarsi al nostro sigillo. Resta pertanto che da quel vocabolo *Cuculii ad casas* ricerchiamo una plausibile spiegazione per questo novissimo vescovato. Il Vialart succitato scriveva che non si doveva meravigliare alcuno se nelle sue giunte comparissero di nuovi vescovadi, dacchè essi certamente erano innumerevoli come ben prova a' dì nostri Dom. Chamard.

Cercando nei suddetti Hoffman e Vialart, nonchè nel Holstenio, trovo solamente essere nominati due soli nomi che possono dare una spiegazione al vocabolo *Cuculii*. (Alla voce). Uno è detto Cuculli e tutti due gli Autori l' identificano con *Küchel* cittadina dell'Arcidiocesi di Iuvavia e situata sul fiume Iuvavio, ora la Saltz, che ha dato il nome alla suddetta Primaziale Salzburg. L'altro vocabolo Cuculi i predetti geografi identificano colla borgata di *Scutula* nei paesi dei Marsi ed

il Boudrand aggiunge Versus *Taleaquitiam*, il nostro Tagliacozzo. Ora dovendo scegliere tra Curia e Cuculi la leggenda evidentemente fa preferire il nome Cuculi; quale sarà da preferire di questi due o il tedesco, o l'italico? E così siamo al terzo quesito.

Il sigillo mi pare a un dipresso del secolo decimoquarto; le forme dei caratteri ancor tutte quadrate, e molto dilatate nelle aste diritte eccetto la ∈ lunata, mi confermano in questa opinione. Tanto più che queste forme italiche così note non avevano ancora varcato le Alpi. Presenta il Sigillo, in un campo a sbarre quadrate e fiorite una mitra infulata e disotto una mano con grande manopola che regge un pastorale. Come dissi altrove di nessun sigillo della collezione Vaticana si conosce esatta la provenienza. Perciò del nostro resta ad indagare a qual Cucullo debba riferirsi. Le Primaziali germaniche ebbero sempre ripugnanza estrema alla divisione o spartizione delle loro giurisdizioni. Prova ne sieno le cattedre di Magonza e di Praga (Pertz Mon. Histor Germ. passim) Credo improbabile che gli Arcivescovi di Salisburgo abbiano mai acconsentito ad una erezione di un Vescovato a poche miglia della lor Sede. Nell'Italia abbiamo un Cucullo celebre pel santo benedettino che gli diede il nome e famoso per guarir certi mali segnalatamente l'idrofobia. Questo Santuario trovasi precisamente nel territorio dei Marsi e cioè non lontano da Tagliacozzo com'è indicato dal Boudrand. Parrebbe pertanto allo scrivente che l'Episcopato dei Marsi (*Marsorum*) potesse, per avventura, avere avuto per qualche anno sede nell'abbazia di S. Domenico di Cucullo, e che ivi abbia veramente esistito una Curia come nella celeberrima propinqua di Subiaco. Non intendo con questo di sentenziare, ma solo di proporre un quesito ai dotti e agli abitanti dei vicini paesi, che non ho potuto consultare e che di certo saprebbero fornirmene altre notizie.

Il museo del Campo Santo Teutonico mi fornisce un altro sigillo, il quale quantunque appartenente a un comune pur nondimeno ricorda un cessato vescovado della nostra Italia. Il sigillo è di *Bettona* cittadina, che nell' Umbria ebbe nel medio evo qualche rilevanza. La leggenda dice nel lato esterno :

+ S . COMMVNIS : BICTONIE

nel circolo interno a senso inverso

S. CRISPOLITI

Porta il sigillo nel campo un santo nimbato che pare avere una ricchissima stola, sopra la quale indossa un'abbondante casula. Il ch. De Rossi crede di discernere nel panneggio inferiore forse lembi di un pallio, o qualche altro ornamento sacerdotale. È certissimo, e sono i lembi della stola riccamente gemmata. Il santo sta fra tre piante per lato, le quali lasciano scorgere le loro radici ; il tipo della faccia abbastanza allungato e la sua attitudine in atto di orante lo ravvicinano di certo ad un'epoca abbastanza antica. Però il convenzionalismo e le lettere M N E di forme medioevali mi fanno sospettare trattisi di una riproduzione relativamente recente di un tipo piú antico. A tutti è noto che la costituzione dei nostri comuni, parlo dei minori, non data prima del secolo undecimo di certo, per molti non rimonta che al duodecimo. Indicato che l' imagine sia riproduzione probabilmente da pittura antica, le forme delle lettere e lo stile mi fanno credere essere il sigillo di circa il secolo duodecimo e forse è il primo del comune di Bettona.

Mi persuade in quest'opinione un sigillo (N. 3) appartenente al gabinetto della Biblioteca Vaticana. il quale si riferisce alla stessa Bettona. La rappresentanza è diversissima. La leggenda è

BICTONIV XPЄ . . . DISCIPVLVS ISTЄ

La parola mancante fra *Christe* e *Discipulus* credo debba leggersi *comendat* (o qualche parola equivalente) *Discipulus iste*. Presenta un grande portone ad arco in un grande basamento a bugnato, e fra due torri merlate, parimente a bugnato un'edicola arcuata all'arco centrale acuto e i due laterali ad arco rotondo. Il fastigio è ornato assai e sormontato da croce. In detta edicola sopra la porta bugnata si scorge un Vescovo con mitra e pastorale forse in atto di benedire; ma il sigillo è corroso e solo le parti salienti restano riconoscibili. Ci troviamo addirittura in un bell' edifizio del cinquecento. Le forme delle lettere ed il vecchio motto a verso Leonino ripetuto da un sigillo anteriore, provano che potrebbe rimontare il sigillo precisamente all'epoca della rinascenza, non però troppo inoltrata, perchè Bettona già tramontava. Che Bettona sia stata già Vescovado è noto a tutti (Vialart a S. Paolo. Ughelli, Cappelletti ecc. Binterim *Denkwürdigkeiten* I, 2, 526). Non figura però fin dal secolo undecimo ed ora il Gams lo attribuisce alla diocesi di Assisi.

Nel sigillo della Biblioteca Vaticana (N. 3) il sigillo Bettoniano dice *Bictonium Christe* (*commendat*) *Discipulus iste*. Nel campo del sigillo favoritomi dal Museo di Campo santo si legge prendendolo a rovescio:

. S CRISPOLITI

Il *Discipulus iste* sarebbe egli un Vescovo di Bettona? Il Gams confessa di non sapere il nome di verun Vescovo di Bettona. Sottometto agli eruditi il quesito, attesochè i Crispoliti han dato nome a famiglie illustri di Rieti, Perugia ed altre parti.

Nuove osservazioni sull' icone vaticana dei SS. Pietro e Paolo

di

Dr. Luca Jelić.

La più antica notizia sulla celeberrima icone vaticana dei SS. Pietro e Paolo, che ci attesta insieme la sua presenza in Vaticano e la nota tradizione della sagristia vaticana relativa alla sua origine romana ed età constantinea, ci è data da Romanus nelle sue aggiunte dell' anno 1192 a Petrus Mallii; ove al discorso di Mallii su papa Simacus (478–505) e sugli ristauri da lui praticati nell' oratorio della S. Croce della basilica vaticana, soggiunge: « Posuit et super altare eius, ut a nostris maioribus accepimus, in columnis scilicet porfireticis, venerabilem imaginem apostolorum Petri et Pauli, quam beatus Silvester papa ostenderat Constantino ad rapraesentandam formam eorum, quos ante baptisma in visione viderat [1]). La quale notizia dagli illustratori dell'icone non fu avvertita; appena l'illmo Comm. G. B. de Rossi nelle sue dichiarazioni ai detti due autori ne accentuò l'alta im-

---

[1]) Petri Mallii *Descriptio basilicae vaticanae a Romano presbytero aucta*, v. de Rossi, *Inscr. christ.* II, p. 206.

portanza per la soluzione della controversia tutt' ora pendente sull' età dell' icone [1]). È oramai notissimo, che nel mentre la tradizione della sagristia vaticana da Romanus in poi interrottamente attribuiva all'icone l'origine romana e l'età constantinea [2]), i dotti slavi Kukuljévic' [3]) e Racki [4]) ed il Cardinale Bartolini [5]) ne riconobbero unanimamente la provenienza slava, ma non furono concordi nell' assegnarne l' età. Gli uni congetturarono che essa sia del IX secolo e precisamente un quadro votivo degli apostoli Slavi Costantino (Cirillo) [6]) e Metodio, gli altri che essa non sia anteriore al XIII secolo.

Avendo assoggettato l'icone a novello minuzioso esame, ho constatato nuovi dati decisivi per la detta questione; alcune osservazioni principali basteranno per por fine alla tanto agitata controversia. Nella annessa tavola è riprodotta l'icone in proporzione di circa 1/5 della grandezza originale giusta quanto è discernibile ad occhio nudo.

Alla descrizione materiale già ripetutamente data [7]), ho da fare queste importanti aggiunte e correzioni. La tavola

---

1) o. c. p. 207.

2) *Inventarium th. bas. Vaticanae* a. 1455; v. Müntz und Fronthingam *Arch. di stor. patria* VI, p. 89; Grimaldi *Catal. delle reliquie* a. 1617, n. 48 e fol. 52: Cancellieri *De sacrariis bas. Vat.* IV, p. 1665, 1691; Marangoni, *Oratorio di S. Lorenzo* p. 167.

3) *Arkiv za jugosl. pov. Zagreb.* IV, p. 382, 384.

4) *Katol. list.* Zagreb. XI, p. 284 s; XXXII, p. 104; *Pismo slovjensko*, 1861, p. 130.

5) *Mem. storico-critiche archeologiche dei ss. Cirillo e Metodio*, Roma 1881, p. 211 ss.

6) Il suo primo nome fu Costantino e più tardi assunse quello di Cirillo; nelle fonti contemporanee a poco posteriori è preferentemente chiamato col primo nome. Cfr. Ginzel *Gesch. d. Slawenapostel Cyrill und Method*, 1861, p. 21.

7) Cfr. Bartolini o. c. p. 217 ss.

sulla quale è dipinta l'icone, è rimessa con finissima pergamena, e non con tela; la pittura a tempera fu eseguita con cinque colori: Siena naturale, ocra rossa, bruno, lacca bianca e cinabro; il disegno delle singole figure poi, prima dell'applicazione dei colori, fu condotto con contorno nero. — Lo stato di conservazione presente dell'icone ci presenta le traccie delle tante vicende che subì l'icone attraverso i secoli, vicende fin'ora punto rimarcate. Si riconoscono tre restauri principali, fatti in tre epoche a grande intervallo. Del più antico ristauro è la cornice larga circa 3 cm., che ora ricopre tutti i quattro orli dell'icone; essa consta di una sottile assicella di legno ricoperta con tela, listata a tempera pure in rosso cupo e giallo carico su fondo ingessato. Anche questa cornice a causa di alta età ha assai sofferto; nella massima parte il fondo si è scrostato e lascia vedere quà e là la tela. Perciò si credette erroneamente che anche il fondo dell'icone fosse su tela anzichè su pergamena. Che la cornice non sia originale, oltre la sua tecnica ed i colori che non riscontransi sull'icone, lo prova evidentemente la poco abile applicazione: essa ricopre le parti inferiori delle quattro figure nel campo inferiore, parte delle braccia degli Apostoli Pietro e Paolo ed una parte del pantocratore nel campo superiore; ed è fondato il sospetto che ancora la cornice ricopra altri soggetti, ora invisibili. Contemporanea a questo primo restauro fu la decorazione dell'icone con preziose lamine metalliche, affisse con chiodini; di questi rimarcansi oltre sessanta sia tuttora esistenti agli orli interni della cornice che intorno alle figure, sia i loro forellini. Chiaramente si rimarca poi, che il colorito si è conservato relativamente di gran lunga meglio in quelle parti che da tali lamine erano ricoperte; nel mentre all'opposto nelle parti scoperte già in età antica ha sensibilmente sbiadito. Questo primo ristauro, avuto riguardo alla tecnica della cornice, è senza dubbio anteriore al XIV secolo; avuto riguardo poi ai due ristauri successivi, nonchè ad altri indizi, dei quali dirò dopo,

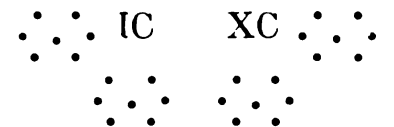
non puossi esitare che abbia avuto luogo non più tardi del XII secolo. Una mano violenta, probabilmente durante il sacco di Roma (1527), strappò le lamine, lacerando quà e là il fondo calcareo. Queste lesioni, e la già accennata differenza nella conservazione del colorito, causarono il secondo restauro. Il quadro intero fu lavato con un bagno di olio con piccola dose di aceto, e le lacerazioni del fondo furono ritoccate con una tinta oscura; di più alle figure dei due Apostoli si aggiunse il nimbo circolare raggiato di sottile lamina di ottone indorato, ed a quella del Salvatore un simile nimbo crucifero. La conseguenza di questo bagno praticato da mano inabile fu il totale inscurimento del colorito; il liquido oltre al consedimento orizzontale assai discernibile tutt'ora nelle parti inuguali, si imbevette nelle figure, alterandone così i colori. Non a ragione, quindi, si attribuiva fin'ora l'inscurimento dell'icone ad un ripingimento ad olio. — Dopo questo secondo ristauro l'icone per lungo tempo stette esposta in luogo di venerazione, come ce lo attestano le molte e grandi macchie di cera, tuttora visibili. L'ultimo ristauro avvenne nell'anno 1639, come ce lo attesta la relativa iscrizione [1]), nel quale sui nimbi metallici di S. Paolo e del Salvatore furono soprapposte corone di lamina argentea indorata, su quello di S. Pietro un simile triregno (ommessi nella nostra tavola); e l'icone poi fu chiusa ermeticamente in una pesante cassetta di rame con forte cristallo, nella quale si conserva tuttora.

La parte figurata dell' icone è divisa in due campi orizzontali inuguali. Nel campo superiore più grande sono effigiati in dimensioni maggiori i busti fino alle coscie degli Apostoli Pietro col volume nella sinistra e Paolo col codice pure nella sinistra, di tipo e vestiario tradizionale, sieduti uno a fianco dell'altro in mezzo profilo, in atto di mostrare coll'in-

---

1) o. c. p. 238.

dice delle destre il mezzo busto del Salvatore benedicente nel pantocratore sopra di essi, in proporzioni alquanto minori. I due Apostoli hanno il semplice nimbo lineare circolare, del quale ora alcune parti sporgono al di sotto del nimbo metallico applicato nel secondo restauro; traccie di un nimbo crucifero dipinto intorno al capo del Salvatore mi parve pure di riconoscere sotto il nimbo metallico. Tre iscrizioni sono dipinte nella parte superiore di questo campo. Sul fondo bruno del pantocratore a sinistra ed alla destra del Salvatore all'altezza della testa, si scorgono languide traccie delle note sigle di semplici tratti onciali, decorate con ornato punteggiato in forma di stelle



La forma precisa dei caratteri non si lascia con certezza riconoscere in causa del deperimento; le due sigle potrebbero essere anche in caratteri slavi che in origine poco o nulla differenziavano dai greci. Esse sono dipinte con cinabro, che vedesi adoperato anche nel colorito delle figure; la semplicità del disegno e dell'ornato, nonchè lo stato di conservazione evidentemente provano che desse sono originali. Nella stessa altezza e sopra il capo dei due apostoli sul campo libero si leggono le due iscrizioni in caratteri cirilliani con interpunzione a tre punti, che furono l'ostacolo principale alla determinazione dell'età dell'icone; a destra CTbI .·. ПЕТРЪ, a sinistra CTbI .·. ПАВЬЛЪ☰I (*Sanctus Petrus*, *Sanctus Paulus*). Queste due leggende sono dipinte col minio, che non riscontrasi in altre parti dell'icone, su un listino di colore giallo carico applicato sulla raschiatura praticata nel fondo originale, il che evidentemente prova che esse non sono originali, ma di età posteriore; come da altra parte lo conferma ancora il raffronto colle sigle IC XC, dalle quali le due leggende si diffe-

renziano tanto per le forme paleografiche, quanto per lo stato di conservazione. Le forme ortografiche delle due iscrizioni cirilliane ci manifestano che esse in nessun caso non sono anteriori al XII secolo [1]; e le forme paleografiche dall'altra parte ci attestano che non possono essere posteriori al XIII secolo, che anzi piuttosto convengano al XII secolo. Senza dubbio, l'età di queste due iscrizioni dobbiamola congiungere col primo restauro dell'icone; essendo il colore dei listini sui quali sono dipinte, eguale a quello della cornice, aggiunta in questo restauro.

Nel campo inferiore sono due scene. Alle due estremità sono effiggiati ritti in atteggiamento di oranti, e rivolti verso gli Apostoli due personaggi, quello a sinistra di faccia ovale e senza barba, l'altro barbato, gli oblatori dell'icone. Furono finora ritenuti per monaci; ma è certo che sono vescovi, indossando essi gli abiti liturgici episcopali: un'ampia casula ornata con variopinto ricamo punteggiato, e sul capo la corona vescovile. Questa ha la forma di un basso berretto di stoffa, rimesso sulla parte anteriore e posteriore con due lamine semicircolari metalliche ornate parimenti con ricamo punteggiato variopinto o con gemme, portante due pendagli egualmente ornati alle tempia e cadenti sulle spalle. Non essendosene rimarcate le due lamine ed i due pendagli e la loro decorazione, fu ritenuta quella foggia di berretto per il camelauco monastico orientale; ma non vi può essere dubbio che esso sia quella primitiva corona vescovile, anteriore all'uso delle mitre, di cui troviamo frequente menzione presso gli scrittori, ma che pur raramente figura sui monumenti [2]. La scena centrale, divisa dal resto del campo con larga fascia ad arco pieno, contiene

---

1) Racki *Kat. list.* XI, p. 286.

2) Bock *Gesch; der liturg. Gew.* II, 148–154, de Fleury, *La messe* VIII, *Mitres.*

due figure: a destra ritto in piedi in atto di benedire colla destra il pontefice romano, vestito di ampia casula senza alcun ricamo, di lungo bianco pallio con croci e camelauco ovale senza corona, terminante in punta arrotondata con due pendagli alle tempia cadenti sulle spalle; ed inginocchiato, con il capo chinato e le mani protese, avanti di lui un uomo di barba piena, vestito di ampia tunica, che nelle fattezze è identico coll'oblatore vescovo a destra. L'azione rappresentata in questa scena, per analogia di composizione cogli antichi monumenti cristiani, a primo aspetto si supporrebbe fosse quella del battesimo; ma a ciò si oppongono tutti i dettagli secondarii: la assenza dell'acqua o di ciò che la possa simboleggiare, la circostanza che l'individuo inginocchiato è completamente vestito, e che il gesto del papa è quello della semplice allocuzione o benedizione. Avvertendo però, che l'individuo inginocchiato avanti il papa appresso figura qual oblatore e con le insegne vescovili, è ovvio che la scena rappresenti la sua ordinazione vescovile, oppure la missione pastorale direttamente dal papa. — Così ci viene chiarita completamente l'intera composizione dell'icone: il campo superiore contiene la rappresentazione di un quadro liturgico tante volte ripetuto negli antichi monumenti cristiani, il Salvatore ed i primi due apostoli, in onore ai quali fu fatta l'icone; il campo inferiore poi contiene le figure dei due oblatori, in atto supplichevole verso il quadro superiore, simboleggiante la dedica dell'icone, nonchè il motivo di questo atto, vale a dire la loro consecrazione episcopale per mano del romano pontefice, rappresentata nella scena centrale. Questa relazione fra i due campi, oltre che è evidente dalla disposizione delle figure, è chiarita ancora meglio dai loro gesti: ai due vescovi oblatori, che in atteggiamento supplichevole presentano il loro donario ai due Apostoli, questi colle destre indicano il Salvatore sopra di essi. L'icone, adunque, è una pittura votiva donata alla basilica vaticana da due ve-

scovi, in memoria della loro consecrazione o missione episcopale direttamente dal papa.

Già è stata emessa la congettura, che i due oblatori dell'icone fossero i due apostoli degli Slavi Costantino (Cirillo) e Metodio, congettura, che ora riceve l'assoluta certezza. Tanto la tecnica che lo stile dell'icone dimostrano che essa è opera della scuola bizantina del nono secolo [1], alla quale etá unicamente convengono le forme del vestiario liturgico dei due vescovi oblatori e del papa [2]. Dall'altra parte, per la già ricordata testimonianza di Romanus, sappiamo che nell'anno 1192 l'icone era già tanto vecchia, da essere ascritta ai tempi costantinei, e, come già ho esposto, da averne bisogno di un restauro. Questi argomenti ci provano con certezza che l'icone non sia di origine romana, e che dati del nono secolo; ma, che essa sia la tavola votiva di Costantino e Metodio ne abbiamo una prova decisiva. Nella pittura a fresco fatta dai due Apostoli dei Slavi nell' anno 867 nel nartice di S. Clemente, essi, quali oblatori, sono effiggiati inginocchiati ai lati del Salvatore, a capo scoperto, vestiti di casule ornate con ricamo variopinto punteggiato egualmente come sull'icone; Costantino di faccia ovale senza barba in età ancora fresca a sinistra, ed a destra Metodio in età alquanto più matura ed in barba breve e folta [3]. Le fattezze dei due vescovi oblatori della pittura, come più volte ho verificato in compagnia anche di altri, sono perfettamente identiche con quelle dei due vescovi oblatori dell'icone;

---

1) Frantz *Gesch. d. christl. Malerei* 1887, I, 221 s.

2) Per le corone vescovili anteriori alla mitra del x secolo e seguenti si vegga il già citato Bock; Weiss, *Kostümkunde* II, 63, 447 segg.; per il camelauco papale v. *Lib. pontif. in Constantinum* (708-715) § V., e la nota di Duchesne t. I, p. 390; de Fleury l. c. p. 137.

3) Riprodotta ed illustrata presso Dudik, *Fresken der heil. Cyrill und Method in Rom* in den *Mittheil. d. C. Com.* 1869, p. 3, fig. I; *Mullooly* Saint Clement, 1875.

che anzi, tanta è la relazione di stile fra l'icone e la pittura murale, da doversi concludere essere ambedue della medesima mano. La tradizione vuole che Metodio fosse pittore; la presenza di queste due pitture nella basilica vaticana e celimontana, che presentano i criterii certi dell'arte bizantina, eseguite ambedue nell'anno 867, viene con ciò verificata. Speciali vincoli aveano i due Apostoli colla basilica celimontana, essendo state in essa sepolte le reliquie di S. Clemente da loro portate dal Chersoneso, e che pure qual patrono loro figura nella detta pittura murale; singolare motivo di divozione e gratitudine li moveva verso il principe degli Apostoli per la loro consacrazione episcopale per mano di Adriano II, motivo esplicitamente rappresentato nell'icone. In memoria di questo fatto, adunque, essi appesero la loro tavola votiva sul sepolcro di S. Pietro, secondo l'uso del loro tempo, come si frequentemente leggesi nel *Liber pontificalis* [1]).

In tal luogo stette l'icone nei susseguenti secoli, ed affatto obliata; giacchè nessuno dei descrittori delle cose mirabili della basilica vaticana, e neppure l' immediato precessore di Romanus, Petrus Mallii (c. 1159), nè fa cenno. Nell' intervallo che decorse fra questi due, per un caso che a noi resta da indovinare, l'icone fu tratta dall'oblio ed esposta nell'oratorio della S. Croce alla venerazione. Essa allora contava già tre secoli, e devesi supporre che il suo stato di conservazione era poco buono, e prima di essere collocata sull'altare dovette ristaurarsi. In che cosa consistesse questo primo restauro dell'icone, si è già minutamente detto. Resta da indagare, come alla occasione di questo restauro furono praticate le due iscrizioni cirilliane; nonchè come abbia originato la tradizione che mette

---

[1]) *in Leon. III* § LXVI; *in Leon. IV* § XXIV; *in Nicol. I* § XVIII.

in relazione l' icone coll' imperatore Costantino ed il papa Silvestro.

È noto l'uso praticato dai pittori antichi, in specie di quelli del nono secolo, di apporre oltre alla dedica a piè del quadro, ancora delle leggende esplicative appresso le singole figure, contenenti di solito il solo nome. Così vediamo, ommettendo altri numerosi esempi, anche nella già ricordata pittura votiva murale dei SS. Costantino e Metodio in S. Clemente praticato quest' uso; a piede del quadro una dedica in versi latini e agli orli del quadro i nomi dei Santi presso le rispettive figure. Tali leggende, senza dubbio, doveano originariamente esistere anche sull' icone. Di esse ora è visibile soltanto quella ai lati del Salvatore. La totale scomparsa delle altre, la spieghiamo ora coll' applicazione della cornice nel primo restauro. A giudicare dall'analogia della pittura celimontana, sull'orlo superiore dell'icone, doveano essere dipinte le leggende contenenti i nomi dei due principi degli Apostoli, e sull' orlo inferiore una dedica probabilmente in versi, contenente i nomi dei due oblatori ed il motivo del dono. Applicata che fu la cornice, le due leggende superiori furono sostituite dalle due cirilliane, che ora leggonsi. Il pittore che dipinse le due leggende cirilliane, le eseguì giusta le iscrizioni originali oppure sul modello fattogli probabilmente da uno pratico della lingua slava. Da ciò risulta che le leggende originali erano in lingua slava e con caratteri scoperti dal vescovo Costantino. La riproduzione poi della dedica sull' orlo inferiore, fu ommessa a causa della mancanza di spazio, e fors' anche perchè, per lo stato cattivo di conservazione, era diventata illeggibile. Senonchè questa dedica ci chiarisce la genesi della tradizione. Già è stata emessa l'ipotesi [1]), che la

---

[1]) o. c. p. 247 s.

tradizione abbia confuso il vescovo Costantino o Cirillo coll'imperatore Costantino. Al tempo del restauro era caduta in oblio la vera età e la provenienza dell'icone; sia che la dedica fosse dettata in lingua slava, o che fosse illeggibile almeno parzialmente, coloro che trassero dall' oblio l' icone vi lessero soltanto il nome di Costantino vescovo oblatore a sinistra. Per l'identificazione dell'oblatore dell'icone Costantino, con l'imperatore Costantino, specialmente quando si trattava di un antico quadro coi ritratti dei principi degli Apostoli, per il clero vaticano, non ci era alcuna difficoltà, che anzi questo era una cosa assai ovvia. Gli atti di S. Silvestro papa [1]) parlano di un tale quadro del papa Silvestro, e lo mettono in relazione coll' imperatore Costantino.

Io anzi credo, che la causa per cui l' icone fu tratta dall'oblio, restaurata e posta alla venerazione in luogo si distinto fu appunto il caso che qualcuno vi lesse il nome Constantino nella dedica posta a pie' dell' icone e da tutti poscia fu accettata la identificazione coll' imperatore Costantino. E questa congettura trova conferma, oltrecchè nella testimonianza di Romanus, anche in una particolarità del ristauro stesso. La figura dell' oblatore vescovo Costantino a sinistra non ha nimbo dipinto originale, egualmente così quella del papa Adriano II nella scena centrale; ed ora si rimarcano intorno al capo di esse i fori dei chiodini con i quali nel primo ristauro furono affisse laminette metalliche, e le impronte di queste. La testa della figura del vescovo Constantino fu ornata di una laminetta quadrilunga, evidentemente della forma di una corona; quella del pontefice con una laminetta circolare, il nimbo; all'opposto la figura di Metodio non fu così decorata. É chiaro, quindi, che al tempo del primo restauro, la figura del-

---

[1]) Mombritius *Sanctuarium* II, f. 297's., cfr. Duchesne *Lib. pont.* I, p. CXI.

l'oblatore vescovo Costantino, fu ritenuta per quella dell'imperatore Costantino. e quella del papa Adriano II per quella di S. Silvestro.

Ciocchè la tradizione afferma, avere il papa Simacus esposto nell'oratorio della S. Croce una icone coi ritratti dei due Apostoli, abbenchè il *Lib. Pontif.* non ne faccia cenno [1]), può essere vero, non essendo supponibile che la basilica vaticana sin dai tempi più antichi sia stata priva dei loro ritratti che vediamo col tipo convenzionale riprodotti su monumenti di ogni genere ed età; ma fu un errore di Romanus di avere identificato questi ritratti coll'icone votiva dei SS. Cirillo e Metodio. Dall'altra parte poi è noto, che a Roma a partire dal x secolo si voleva vedere l'imperatore Costantino in tanti monumenti, coi quali egli non fu mai in relazione [2]). La stessa sorte è toccata anche all'icone; e certamente ad essa dobbiamo essere grati, che questo insigne monumento si è conservato fino ai giorni nostri.

---

1) Ed. Duchesne I, 260.
2) l. c. p. CXIII.

Ein altchristlicher Kirchen-Vorhang

aus Aegypten.

von

Dr. H. Swoboda.

Dem edlen Jubilare, der den Schleier gelüftet vom Heiligtume der Martyrerzeit, seien die folgenden Ausführungen gewidmet. Sie bringen ein Textil-Monument zur allgemeinen Kenntis, das einstens zur Verhüllung eines kirchlichen Heiligtumes gedient hat und das, soweit seine erhaltenen Reste die folgenden Ausführungen stützen, in seiner Art als bisher einzig dastehend bezeichnet werden muss.

Das Stück gehört zu den hoch interessanten Fundobjecten Theodor Graf's in Wien, wurde bisher als « Teppich oder Decke in Gobelintechnik » bezeichnet, aber nicht näher betimmt. Seine sehr mangelhafte Erhaltung und besonders der Umstand, dass ein wichtiges Fragment am unrichtigen Orte angesetzt war, mögen dies erklären. Auf der Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände in Wien 1887 war es zu sehen und ist im Kataloge unter der Collectivnummer 193 (Gobelinwirkerei .... theilweise mit christlichen Emblemen ...) angeführt.

Mit Ausnahme eines am oberen Rande rückwärts aufgenähten Leinenstreifens ist das Stück in Gobelintechnik ge-

wirkt und erregt schon dadurch unser lebhaftes Interesse. Das Ganze war, augenscheinlich zum Aufhängen bestimmt, mit Schlingen versehen, deren drei, aus dicken Hanfschnüren gedreht, noch fast intact erhalten sind. Ebenso sind an dem unteren Theile des erhaltenen Randes drei Ansatzstellen für Schnüre bemerkbar, die also den Vorhang auch seitlich befestigen liessen. Zur Verdeutlichung setzten wir auf der Photographie (Taf V.) an einer dieser Stellen das Stück einer alten Originalschnur an, welches früher bei den Hängeschlingen angefügt war. Am unteren Horizontalrande glauben wir auch die Spuren eines alten Fransenschmuckes zu bemerken.

Die volle Höhe beträgt 371 cm., während von der Breite nur mehr 140 cm. auf uns kamen. Das frei bewegliche Stück, welches wir in der Mitte ansetzen, ist circa 1 m. hoch und 55 cm. breit. — Das Object ist in verschiedenen Materialen gearbeitet. Die bunten Theile sind durchgehend Schafwolle; Kette und Einschlag ist Baumwolle, was durch die sorgfältigste Untersuchung des Herrn Professors Julius Wiesner an der Wiener Universität constatirt worden ist. Die einzelnen Theile der Zeichnung stossen wegen des Umkehrens der Einschlagfäden wie in Mosaiktechnik an einander. Nach Farbengruppen zusammengehörig konnte daher manches Zierstück, ohne dem ganzen Zusammenhange zu schaden, sich von den Kettenfäden lösen und gegenwärtig nur mehr in negativer Spur, mehr oder weniger deutlich sich erhalten. Die an den vertikalen und schrägen Farbgrenzen nötigen Nähte sind im Allgemeinen ziemlich sorgfältig, stellenweise freilich sehr unregelmässig ausgeführt. In den einzelnen Borduren und im Felderschmuck finden sich so viele Ornamentenreste, dass eine Reconstruction selbst in Farbe unschwer auszuführen wäre. Im Gegensatze zu den fragmentarischen Resten der farbigen Theile, von denen keiu einziges Stück völlig intact ist, erhielten sich die weissen Zwischenstücke besser. Was am ganzen Volumen fehlt, zeigt die Pho-

tographie genügend und lässt auch die Veränderungen der Färbung, wahrscheinlich durch Feuchtigkeit hervorgerufen, an den betreffenden dunkleren Stellen erkennen. Horizontal durch die Mitte der beiden weissen Streifen geht eine Färbungsgrenze, welche eher auf verschiedenen Feuchtigkeitseinflüssen, als auf Materialverschiedenheit beruht. Genau an dieser Grenze zertheilt aber auch ein Schnitt oder Riss das Gewebe. Spuren von antiker Stopferei finden sich mehrere; an der oberen Ecke ist ein angesetztes Leinenstück sichtbar, und in der Mitte des äussersten weissen Saumes, wo derselbe noch während des Gebrauches durchlöchert worden war, ist ein Gobelinstück von ungefähr 1 cm. noch in antiker Zeit unterlegt worden. Je dunkler eine Partie durch die schädlichen Einwirkungen gefärbt erscheint, um so brüchiger ist dort auch das Gewebe, so dass es sich zwischen den Fingern fast zerreiben lässt. An den besser erhaltenen Theilen ist der Stoff, fast wie neu, elastisch und fest. Besonders schön ist, wie an allen ähnlichen Funden, die Färbung der Schafwolle erhalten, die nur in der unteren Hälfte stellenweise durch Staub, Meerwasser etc. getrübt ist. Sonst aber machen sich die satten und doch bescheidenen Farben in alter Herrlichkeit geltend, ohne irgendwie schreiend zu wirken. Rot kommt fast nur in einer krappartigen Nuance vor. An zwei Stellen des weiter unten zu beschreibenden Kapitäls zeigt sich ein zartes Rosa. Blau wird in vier Tönen vertreten vom tiefsten Purpur mit violettem Stiche, und leuchtendem Indigo, bis zum doppelt abgestuften Himmel- oder Wasserblau. Grün, gelb orange und violett glaube ich nur in je einer Nuance annehmen zu sollen. An einer räumlich winzigen Stelle findet sich eine violette Mischung durch je einen rötlichen und blauen Faden, die nebeneinander gehen, hergestellt. Die Untersuchung der Farben konnte noch nicht beendet werden, nur Indigo ist sicher.

Dem Inhalte nach zerfällt das farbig Dargestellte in drei Theile. Längs des Randes läuft ein Binnensaum von 27 cm.

Breite. Dieser umrahmt ein in seinem Detail gegenwärtig schwer erkennbares Mittelfeld; und als dritte Ornamentengruppe dürfen wir wol die allenthalben im Mittelfelde und in den parallelen Zwischenräumen als Streumuster geordneten Kreuze und Nilschlüssel zusammen fassen. Die letzteren weisen deutlich auf die Heimat sowie den allgemeinen Stilcharacter hin, der auch für die noch ungelösten Mittelpartien als aegyptisch anzunehmen sein wird.

Aus dem » mittelaegyptischen Culturdistricte El-Faijûm (Ἀρσινοΐτης νομός) « stammend, hat auch unser Fundstück eine ebenso wenig detaillirte Fundgeschichte, wie die übrigen bereits weltbekannten Textilien, Papyrus und Portraits, welche demselben Boden entstammen. Man kann vorläufig nur sagen, dass sie zum grössten Theile aegyptischen Gräbern entnommen sind und dass der Wüstensand wol auch auf sie conservirend eingewirkt habe. An ihre Echtheit hat bisher niemand ernstlich gezweifelt, und auf unserem Stücke ist von einer modernen Restaurirung auch nicht die leiseste Spur zu finden. Vom Transporte rühren wol die hie und da bemerkbaren dünnen Krusten winziger Salzkrystalle her, welche wahrscheinlich durch eingedrungenes Meerwasser entstanden. Mit besonderer Sorgfalt suchte ich nach, ob auch auf diesem Tuche Blut spuren ebenso zu finden seien, wie auf einigen anderen noch unpublizirten, aber höchst merkwürdigen christlichen Stoffen des Herrn Th. Graf. Das unbewaffnete Auge kann mit Sicherheit hier nichts dergleichen constatiren, obwol einige Stellen in der Mitte links und rechts (mehr gegen den oberen Rand zu) als diesbezüglich beachtenswert bezeichnet werden müssen.

Herr Graf, der diese Schätze für die Wissenschaft zugänglich gemacht hat, ist gegenwärtig auch noch deren Besitzer. Sie sind verkäuflich; aber sollten sie in andere Hände übergehen, so möchten wir den Wunsch aussprechen, dass dieselben nicht zersplittert, sondern in ihres Gesammtheit für ein Museum erworben würden. Unser Stück bildet mit meh-

reren anderen hochinteressanten christlichen Textilien ein Ganzes, von denen aber fast jedes in Zeichnung oder Zweck individuell verschieden erscheint.

Was aber nun Zeichnung und Bestimmung unseres Objectes anbelangt, so wird der hohe Wert desselben sich aus den nachfolgenden Untersuchungen ergeben.

Die decorativ als Streumuster gebrauchten Nilschlüssel verrathen aegyptischen Character, während die »griechischen« Kreuze des äussersten Saumes auf die christliche Periode hinweisen. Den ikonographischen Inhalt des Mittelstückes anlangend, sehen wir in demselben ein Motiv, das der spätaegyptischen Architectur entnommen ist. Parallel mit der untersten Horizontalborte geht ein Querbalken, an dessen beiden Enden, wie auf einem Stylobaten, je eine Lotossäule stand, auf deren Kapitäl ein einfacher Architrav horizontal zur anderen, nicht mehr erhaltenen Säule gelegt war. Von einer Säule zur anderen spannte sich aber auch ein deutlich erkennbarer Bogen und schloss oberhalb des Architraves einen Halbkreis ein, dessen Fläche augenscheinlibh reich verziert war. Die breite, überaus prächtige Saumborte hat das ganze architectonische Bild zu einer einheitlichen Decoration verbunden und abgeschlossen. Die einzelnen ikonographischen Bestandtheile sind nun jene äusserste Saumborte: ein Bindeornament aus zwei, zu ovalen Feldern sich kreuzenden Ranken bestehend, welche abwechselnd ein trauben-oder blattartiges Gebilde in verschiedenen Farben einschliessen. Die dreieckigen Felder an den Kreuzungsstellen füllen herzförmige Blätter, von welchen rote, blaue und grüne erhalten sind. Im Bortenfelde selbst ist durch zwei rote und indigoblaue Parallel-Streifen von je 4 cm. gegen die weisse Umgebung eine Abgrenzung hergestellt. Der untere Theil des Saumes ist etwas schmäler und beträgt nur 21 1/2 cm. gegen 27 1/2 cm. Breite der verticalen und oberen Horizontalentwicklung. Zu beiden Seiten dieser Borte laufen auf weissem Grunde in Einzelreihung die Kreuze und Nil-

schlüssel, letztere mehr als noch mal so dicht gestellt, beide aber in Rot und Blau wechselnd.

Die Besonderheiten der eigentlichen Arcatur sind folgende. Stylobat und Architrav laden gleich weit über das Kapitäl aus und hatten beide zwischen rotem Saume dasselbe geschuppte Blattmuster, welches im Architrav noch mit Wellen- und Rautenfeldern wechselte. Die einzelnen Blätter sind vom dunkleren Innern gegen die weissen Ränder aufgelichtet und zwar abwechselnd in grösseren, roten und blauen Partien. Die Säule selbst hat zur Basis eine dreigliedrige Stufenpyramide von blauer Färbung mit roten Markirungsstrichen. Vom Säulenschaft sind mehr als vier Fünftel seiner polychromen Oberfläche verschwunden; aus dem negativen Rande ist aber zu schliessen, dass er unten nicht eingezogen und ohne Entasis gebildet war. Von ihren Ornamenten haben sich unter dem Kapitäl wellenförmige, bunt gefüllte Querstreifen und einige andere mehr in der Farbe als Zeichnung erkennbare Rautenstücke erhalten. Uebrigens scheint die ganze Säule von einem roten Rande umsäumt gewesen zu sein, der wenigstens unter dem Lotoskapitäle die fast kugelartige Erweiterung umzieht, welche im blauen Felde ein lichtes rosafärbiges Quadratstück eingesetzt hat. Der erwähnte rote Saum geht im Kapitäl in zwei nach unten gekehrte Voluten über, zwischen welchen ein blauer Kern gelb und rot verzierte Zeichnungen, vielleicht Früchtemotive trägt. An beiden Kanten ist der glockenförmige Lotosrand ausgefallen und nur mehr an seiner haltbareren Umgebung zu erkennen. Da wir gewiss im entsprechenden, doppelt so grossen Abstand, als das erhaltene Mittelstück breit ist, eine correspondirende Säule annehmen dürfen, erscheint das zwischen beide gespannte Mittelfeld mit den Blattkreuzen und Nilschlüsseln wie ein vom Architrav herabgehender Vorhang. Dieser war nicht, wie Anastasius Bibliothecarius von mehreren Velen berichtet, mit Figuren geziert, sondern trug einfach gereihte, rote Nilschlüssel, welche

mit dunkelblauen Kreuzen wechseln, die aus vier zusammenstossenden Blättern bestehen.

Unser erhöhtes Interesse beansprucht aber das von Architrav und Archivolte begrenzte Segment, welches leider gerade in der Mitte am meisten gelitten hat. Auf demselben sehen wir die Zeichnung des Architraves wiederholt. Ausserdem geht eine krabbenartige Zier nach unten gekehrter Wellenreihen (« laufender Hund ») am Innen- und Aussenrand desselben. Im Bogenzwickel hat sich ein schwungvoll gezeichneter Pfau erhalten, dessen Flügel noch in brillant nebeneinder wirkenden Farben grün, purpur, blau den Schluss auf fast realistisches Colorit gestatten. Innerhalb des Segmentes sehen wir ein säulenartiges Stück durch eine zweifach abgetreppte Basis auf dem Querbalken aufruhen. Zwei Kreise (rot-gelb auf blau) und eine vierfärbige Raute auf gelbem Grunde zieren seinen Stamm. Das obere Ende dagegen fehlt, wenigstens in seiner positiven Ausführung; doch erlaubt der im Rande erkennbare Contour den Schluss, dass es in verkleinerter Wiederholung des Säulenmotives auf einer kreisförmigen Erweiterung ein aufgeschlossenes Lotoskapitälchen trug. Das Ganze scheint mir ein Ständer zu sein, auf welchem ein Licht brannte, dessen Flammenzacken noch im Negativcontour erkannt werden können. Daneben ist die in den Rändern arg zerfressene Spur eines mutmasslichen kleineren Vogels erhalten. Links vom Ständer ist ein kleines gleicharmiges Kreuz, rechts davon eine grössere Gruppe von zwei Thieren. Das eine derselben, ein Zweihufer in ruhender Stellung, hat den Kopf, wie nicht mehr sicher zu erkennen ist, entweder nach rückwärts gekehrt, oder steil nach oben erhoben. Das grössere darüber gezeichnete, mit geringeltem grünen Schweife und prankenartigen Extremitäten, könnte ein Löwe sein, der eine Antilope angreift; jedoch ist gerade der Obertheil der Bestie ganz verschwunden. Kaum dürfte aber eine Erinnerung an die Bestiarien und die bekannten

Stoffmusterungen unbegründet sein, ohne übrigens solcher Thierszenen auf christlichen Sarkophagen zu vergessen, wie sie im Boden der Petronillabasilika u. a. sich finden.

Damit meinen wir ungefähr bis in die Mitte des Segmentfeldes gekommen zu sein, da der Halbkreis hier seine höchste Spannung erreicht. Es fragt sich nun, was im verloren gegangenen Centrum des Feldes gezeichnet war. Der hart an den Bogen angerückte flankirende Lichtständer sowie die compositionell nur nach einer Seite abschliessenden Thierfiguren lassen ein solches Mittelstück vermuthen. Zwischen drei Motiven dürfte die Wahl schwanken. Entweder es hing oder schwebte in der Mitte eine corona, oder ein Kreuz, oder eine Lampe. Letzteres Motiv dürfte durch die beiden Lichtständer als Tautologie ausgeschlossen sein. Aus Analogien mit den zahlreichen bekannten Zusammenstellungen von Pfauen, dem Leuchterpaare und einem Kreuze auf Plutei, Sarkophagen und Mosaiken halten wir die Annahme eines schwebenden Mittelkreuzes für die begründeste. Als classischen Beleg führen wir das Schmuckkreuz aus S. Ponziano an, welches ebenfalls zwischen zwei Leuchtern steht; des mit dem thronenden Kreuze geschmückten Mosaik in S. Pudenziana sowie in S. Apollinare in Classe nicht zu vergessen.— Was die Pfaue, Leuchter, Bestien anbelangt, ist die Aehnlichkeit mit unserem Objecte und der vorgeschlagenen Ergänzung in folgenden Fällen beachtenswert. Der Rabulascodex von Florenz hat in seinen verschiedenen Miniaturen architectonische Motive verwendet, welche für uns von um so grösserer Wichtigkeit sind, da sie die Architectur mit orientalischer Umbildung zeigen. Wir finden hier die Basis gleichfalls abgetreppt und den Bogen mit ähnlichem Blätterschmuck (Garr. 128, 2 — 140); auf einigen sind die Kapitäle ebenfalls durch einen Querbalken resp. Stange verbunden. Die Pfaue und anderen Thierschmuck finden wir mehrere Male, das Kreuz zwischen denselben auf 129,1, sonst als alleinige Mittelzier noch fünfmal, und noch öfter an dessen

Stelle einen wol auch hier an das Monogramm erinnernden Stern. Die, wie durch « alte und junge Pfosten » gemachte Unterabtheilung ist durch die einzusetzenden Tabellen des Codex begründet, wobei übrigens nur am Aussenrand des Bogens auch krabbenähnliche Ornamente, wie auf unserem Stücke auftreten. Mit manchem unserer Motive befinden sich wenigstens inhaltlich die Baptisteriumsculpturen von Friaul aus dem Beginne des VII. Jahrhunderts in Uebereinstimmung, allerdings auch in der Stilform die zeitliche Verschiedenheit ausprägend. Pfaue, jagende Bestien, das Kreuz zwischen den Leuchtern auf Stufenbasis finden sich Garr. Tav. 128-140.

An irgend eine Kreuzform als Mittelzier denken wir auch deshalb, weil dies Motiv in zahlreicher und mannigfacher Wiederholung den Teppich schmückt. Für die hypothetische Detailform dieses Kreuzes dürfte es sich empfehlen, auf ein anderes Stück, ebenfalls ein Unicum aus dem Privatbesitze des Herrn Graf, zu verweisen. Es stellt den bekannten Nilschlüssel, dessen Ring das constantinische Monogramm umgibt, in Purpur gewirkt dar. Das höchst interessante Monument soll später genauer besprochen werden [1]); hier aber dürfte es seinen Platz um so eher finden, als der im Segment verfügbare Raum sehr gut mit einem solchen, aber weniger passend durch ein eigentliches Kreuz ausgefüllt wird. Auch würden die vielen Kreuz- und Nilschlüsselformen des ganzen Stückes, hier gleichsam in eine dominirende und erklärende Form zusammengefasst, der Einheit des Stilcharacters am besten entsprechen. Die Balken und den Ring desselben können wir uns mit Rauten- und Scheibenmustern verziert denken. Jedenfalls war kein Standkreuz zwischen den beiden Leuchtern angebracht, da sich von seinem Fusse oberhalb der ver-

---

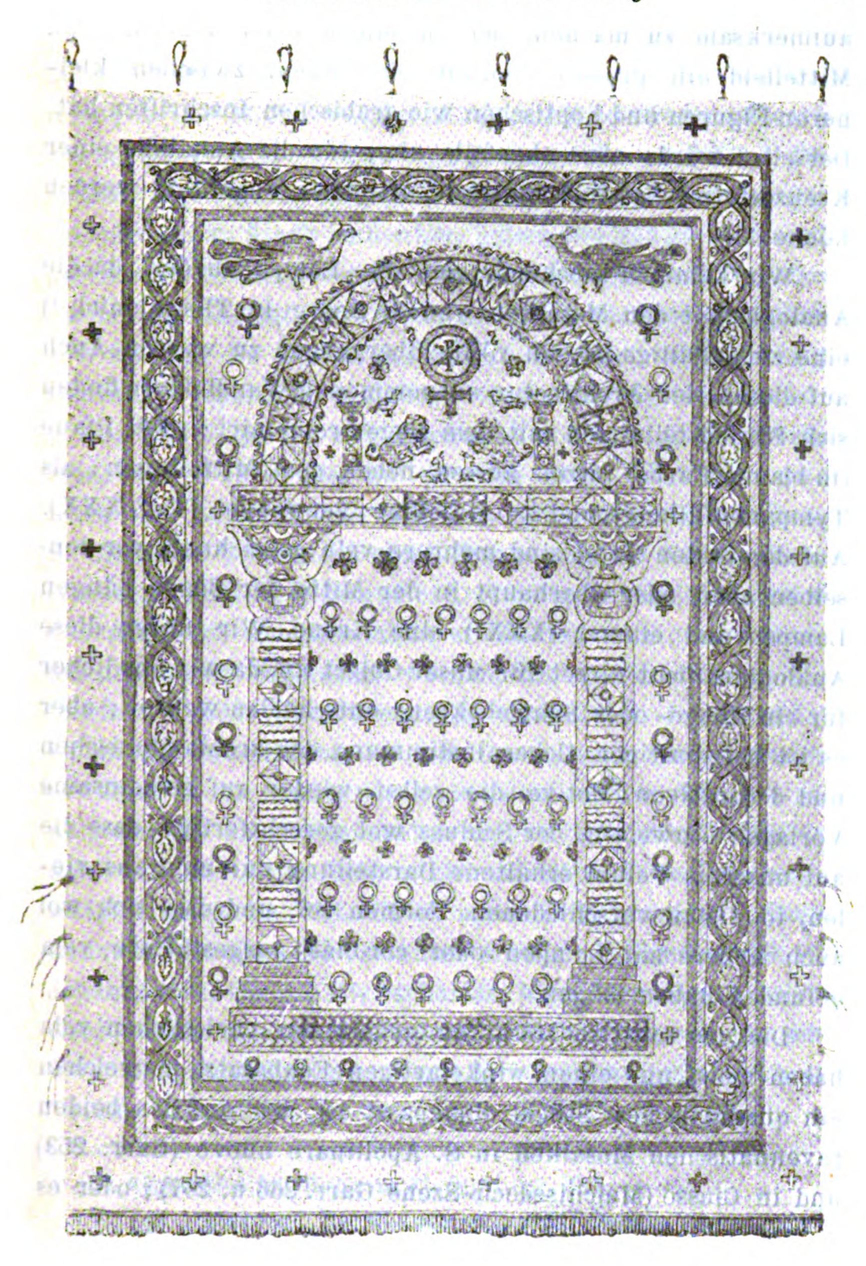
1) Die Bedenken Garrucci's gegen die christliche Verwendung des Nilschlüssels werden dadurch definitiv gelöst. cf. dessen Teorica S. 170.

mutlichen Architravmitte wenigstens die Spuren einer Basis hätten erhalten müssen. Ein Hängekreuz findet sich auch auf einer von Delattre in der *Revue de l'art. chrét.* 1891, IV, 308 abgebildeten Lampe aus Karthago (« la croix sous un ciborium »). Anstatt unseres Bogens bilden dort zwei schräggestellte Balken den Aufsatz zweier Säulen; und in der Mitte des Dreieckes hängt ein am oberen Ende befestiges Kreuz. Die africanische Provenienz macht dieses Monument und seine l. c. angeführten Wiederholungen für das unsrige besonders wertvoll. Bei dem mehr leichten, decorativen Character unseres Bogens dürfte aber weniger an ein Kreuz, das mit derben Ringen fest gekettet ist, zu denken sein. Der Schwebecharacter des vermuteten monogrammirten Nilschlüssels würde auch in dieser Beziehung besser stimmen. Zur Vergleichung erinnern wir nochmals an die im Rabulas-Codex befindlichen (aus dem Monogramme entstandenen) Kreuze und Sterne, welche alle, einem Kreise eingeschrieben, gerade durch diesen mit dem umspannenden Architecturbogen harmonisirt sind, ähnlich wie in dem neapolitanischen Arcosolium bei Garrucci (103, 1). Der Gedanke liegt auch nahe, dass der ringförmige Theil des Nilschlüssels zugleich in eine Art corona durch entsprechende Verzierungen umgewandelt gewesen sei. Auf dem erwähnten noch unpublizirten Stück geht wenigstens in der Mitte durch den Ring und die Balken eine nachträgliche Zierstickerei. Bekannt ist es, dass auch sonst nicht nur in bildlichen Darstellungen, sondern auch in wirklichen Votivgegenständen Krone und Kreuz verbunden wurden.

Eine auf Bändern hängende Krone allein, wie am Palatiumbilde in S. Apollinare nuovo anzunehmen, fehlen uns Anhaltspuncte, und die in diesem Falle mangelhafte Raumausnützung spräche gegen eine solche Annahme. Herr D. Riegl hatte die Freundlichkeit, auf einen späteren koptischen Vorhang [1])

---

[1]) Butler, *Ancient Coptic Churches of Egypt.* Oxford. 1884, Seite 31.



Versuch einer Reconstruction des Teppichs.

aufmerksam zu machen, der in einem oben abgerundeten Mittelfeld ein grosses dominirendes Kreuz zwischen kleineren Figuren und koptischen wie arabischen Inschriften hat. Derselbe würde also ebenfalls eher für die Annahme einer Kreuzesform, als einer anderen Mittelzier angeführt werden können.

Wir kommen nochmals auf die Lampe zurück, da die Analogie mit den Mosaiken von S. Georg in Thessalonich [1]) eine zu auffällige ist, um völlig übergangen zu werden. Auch auf diesen, der Architectur entnommenen Wandbildern finden sich Säulenstellungen mit dem Bogen combinirt; zwei Pfaue (in blauer Farbe) sitzen aussen neben dem Mittelbogen; als Tympanonfüllung sind zwei Delfine verwendet (Taf. XXX). Auf der ersten Tafel sind mehrere vela gezeichnet; vor denselben aber, oder überhaupt in der Mitte der Bögen hängen Lampen und einmal (XXXI) eine Krone. Wir führen diese Analogien nicht direct für unser Object an, da wir uns lieber für ein Hänge- oder Schwebekreuz entscheiden wollten; aber es ist bei sonstiger Uebereinstimmung der architectonischen und decorativen Motive, die selbst wieder auf gemeinsame Vorlagen hinweisen, der Schluss wol gerechtfertigt, dass die auf unserem Velum erhaltene Darstellung nur eine aus vielen, im Detail verschiedenen Formen sei, und dass sich wol auch andere mit Lampen oder coronae ausgestattete vela gefunden haben mögen.

Die uns sonst in Mosaiken erhaltenen christlichen vela haben meist nur einen winkelartigen Eckbesatz, in welchen ein quadratisches Stück eingepasst ist, wie auf den beiden ravennatischen Mosaiken in S. Apollinare nuovo (Garr. 253) und in Classe (Melchisedech-Szene Garr. 266 u. 267); oder es

---

[1]) Ch. Texier und Pullau, archit. byz. London 1864. Taf. XXX. — XXXIII.

sind in der Weise unserer Kreuze- und Nilschlüsselreihen aufrecht oder schräggestellte Quadrate mit einer Art Diagonal-Kreuz in der Mitte, welche das ganze Feld streumusterartig zieren. Ob wir also bei den « vela de stauracim » des *Liber Pontificalis* nicht doch, vielleicht mit absichtlich hineingelegtem Doppelsinn, an Stoffe zu denken haben, die mit gereihten oder gestreuten Kreuzen verziert waren? Du Cange ist (s. stauracim) der Ansicht, dass dieser Ausdruck des Liber Pontificalis sich nur auf die Farbe des Storax beziehe, wogegen er die Deutung « crucibus intextus » der Acta SS. Mai Tom. 3, p. 394 und 7, p. 421 etc. ablehnend anführt. Das « crucibus intextus » würde aber auf unseren Stoff sehr wol passen. Auch die Leichendecke auf dem Translations-Gemälde von S. Clemente [1]) ist nicht ohne Erinnerung an Kreuzesformen (vielleicht zufällig?) gemustert. Sonstige Aehnlichkeiten mit den zahlreich von Anastasius erwähnten vela oder tetravela können nicht constatirt werden, da er die ältesten nicht beschreibt, oder nur, wie unter Hormisdas, Johannes I, II, « pallia olovera blattea cum tabulis aurotextis oder aurotexta » erwähnt. Wenn damit, wie unter den « vestes altaris » auch nicht direct vela gemeint sind, so sagt er unter Sergius (687-701) ausdrücklich: « Hic fecit in circuitu altaris basilicae suprascriptae tetravela VIII, IIII ex albis et IIII a coccino ». Bemerkenswert ist auch die Variante « trabila » [2]) (Duchesne S. 375). Johannes VI, Gregor III, Zacharias, besonders der an solchen Geschenken überreiche Hadrian (772-795) führen uns schon über den Terminus ad quem der Zeitbestimmung unseres Velums hinaus.

---

[1]) Abgebildet bei Roh. de Fleury I. pl. XII.

[2]) Von trabes? cf. Du Change s. trabes, welche zum grössten Theile die Träger solcher vela waren. So giebt Paschalis für S. Maria in Domnica « in trabe ante vestibulum Altaris » 3 tyrische vela und 5 a quadruplo und für Maria Maggiore in trabem majorem schenkt er 7 Vela.

Dieser kann kaum über die in der ersten Hälfte des VII. Jahrhundertes durchgeführte Eroberung Aegyptens gehend angenommen werden. Die Nilschlüssel werden als ein für christliche Kreuz-Symbolik verwendbare Form bei der Zerstörung des Serapeums zwischen 390-392 erwähnt (Socrat. V, 17) [1]. Wir hätten also als Zeit der Entstehung das fünfte oder sechste Jahrhundert anzunehmen. Ungefähr dieselbe Zeitbestimmung, aber eher das fünfte als das sechste Jahrhundert ergiebt sich nach dem von R. Forrer für solche Stoffe vorgeschlagenen Schlüssel. Derselbe geht [2]) von dem Wechselverhältnis zwischen Décadence der Zeichnung und einer Steigerung der Farbenwirkung aus und unterscheidet drei Perioden: die erste, noch classisch-heidnische der ersten drei Jahrhunderte, die zweite « Uebergangsperiode » bis zum V. (allmähliche Versteifung der Formen, Auftreten mehrfarbiger Dessins . . . christl. Symbole) und die dritte « byzantinische » (?) (Verrohung und Versteifung aller Formen einem prächtigen « Farbenmosaik » zu Liebe; die Gobelintechnik beherrscht das ganze Gebiet). Wir würden unser Stück zwischen die 2 und 3 Periode einschieben, denn es findet sich noch sehr edele, auf alte Traditionen hinweisende Zeichnung, wie in den verschiedenen Blattmustern, in dem vornehm gezeichneten Pfau. Der grüne Löwe aber, ein bereits bemerkbares Spiel mit Farbencontrasten und deren beabsichtigten Nuancen, liessen uns, Forrer's Annahme als richtig vorausgesetzt, an die Frühzeit des V. Jahrhunderts denken.

Derselben Zeit entstammen dem Style nach auch die meisten anderen christlichen Stoffe im Privatbesitze des Herrn Graf, sowie einige mit christlichen Symbolen versehene aus

---

[1]) bei Unger, Quellen zur byz. Kunstgesch., Wien Braumüller, p.23.

[2]) R. Forrer, Gräber-und Textilfunde von Achmim-Panopolis Strassburg 1891, p. 19 ff. Derselbe: Versuch einer Classification der antik-koptischen Textilfunde. « Antiqua » Jahrg. 1889.

dem k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie. Von den letzteren heben wir die Stücke N. 604, n. 618 [1]) hervor, welche den auf Mosaiken vorkommenden gammaförmigen Winkelbesatz aufweisen, den ersteres noch mit zwei kleinen Nilschlüsseln verbindet, in deren Ring ein corrumpirtes Monogramm sich findet. Letzteres Stück dürfte kaum direct als Leichentuch gearbeitet worden sein. Dasselbe gilt auch von dem oben erwähnten überaus merkwürdigen purpurnen Nilschlüssel mit constantinischem Monogramm (Privatbesitz), und gilt auch wohl von unserem Velum, wenn letzteres überhaupt zu Leichenzwecken verwendet worden war. Jedenfalls diente es lange Zeit als Vorhang in einer Kirche, worauf die noch vorhandenen Schlingen und die antike Ausbesserung schliessen lassen.

Was den Ort seiner Verwendung in der Kirche betrifft, könnte es vorerst als Tetravelum zwischen den Ciboriumsäulen oder als Abschluss an einer sonstigen Säulenstellung (Baptisterium, Septum, an beweglichen Schranken...) gedient haben. Die erhaltenen Schlingen sind aus doppelsträhnigen Hanfschnüren gedreht, ihre Windungen sind aber im Oehr aufgelöst und stark abgerieben; ja an der linken Ecke oben ist ein grosser horizontaler Riss, der mit einer festen Leinwand-Unterlage und einem Kantenbesatz reparirt wurde. Dabei war auch eine Lage des doppelten, handbreiten Leinwandstreifens zerrissen worden, welcher rückwärts längs des ganzen oberen Randes zur Verstärkung aufgenäht ist. Aus allen diesen Vorrichtungen und Abnützungsspuren ergiebt sich zur Genüge der Schluss auf längeren Gebrauch. Die an der Seite angebrachten Bindevorrichtungen lassen erkennen, dass der Vorhang sicher nicht als Thürbehang diente und überhaupt weniger zum Hin- und Herschieben bestimmt war. In

---

[1]) Riegl, l. c. S 55-56.

vielleicht beständig ausgespannter Fläche dürfte er also am wahrscheinlichsten den Verschluss einer Säulenstellung gebildet haben. De Rossi publicirte [1]) zwei christlich-aegyptische Bögen, aus Megroun (Numidien) und Ain-Sultan (Mediana Zabuniorum), die er für Ciborientheile hält. Die massige Art ihres Styles und ihre Decoration weist noch auf altaegyptischen Geist hin. Wir könnten uns unser Velum sehr wohl unter einen solchen Bogen denken: die Lotoscapitäle, der ungegliederte Architrav und der Bogen würden sodann zur richtigen Wirkung gelangen. Nach der (ibid. angeführten) carta cornuziana hätten wir also eines der « vela per arcora » vor uns. Ausser dieser Art der Verwendung könnten wir nur noch an den Textilverschluss einer Bogenstellung denken, wie sie auf der Lateran-Inschrift (XIV rechts unten) [2]) dargestellt ist, und mit jenen aus Bethlehem [3]) stammenden Abbildungen, wie einer Peiresc-Zeichnug aus Vienne [4]) übereinstimmt. Auf allen vier Abbildungen sehen wir eine Art dreitheiliger Ikonostasis, deren zwei äusserste Abtheilungen mit vela verhängt sind, während in der offenen mittleren Bogenstellung ein hängendes Kreuz sich findet. Diese mit der Annahme eines Kreuzes auf unserem Vorhange stimmende Analogie, sowie die Aufnahme der architectonischen Bestandtheile der Ikonostasis (Säulen, Architrav, Bogen) würden unsere Vermuthung einer ähnlichen Verwendung bestätigen. Dabei sind Säulen und Gebälke in aegyptisirendem Style zu denken. Aus der reichen

---

1) Bull. 1877, Tav. VIII, S. 97 und Bull. 1878 S. 114.

2) Abgebildet in *Triplice omaggio . . . delle Romane accademie*, Roma 1887. Darin: De Rossi, *Il museo epigr -crist. Pio Lateranense*, Tav. XIV. und Roh. de Fleury, La Messe, III S. 105

3) Nach Ciampini, *de sacris aedificiis* pl. XXXIII und de Vogüé's Zeichnung restaurirt bei Roh. de Fleury l. c. Taf. CCXLVI.

4) Roh. de Fleury l. c. Taf. DXIV.

über diese Zeit von Kraus [1]) zusammengestellten Literatur heben wir hervor, dass an den Säulen einer der Basiliken von Apollonia [2]) sich der Nilschlüssel findet, wie andere in der Kapitälsform als » aegyptisirend » bezeichnet werden; die Aussenwände haben alt-aegyptische schräge Neigung. Ebenso erinnert die Basilika von Deyr Abu-Fâneh in ihrer mächtigen pyramidalen Mauermasse, wie selbst in den Portalen und der Bekrönung abermals an aegyptisches Wesen. Spätaegyptische Palmen-capitäle sind auch von De Rossi in seiner Capsella africana [3]) publizirt.

Eine vertikale Theilung in der Mitte unseres Vorhanges erscheint wenig annehmbar, sondern er dürfte eine ununterbrochene Fläche von mehr als 9 ½ M. gebildet haben, also auch eine vom technischen Standpuncte beachtenswerte Leistung. Das dadurch ausgefüllte Intercolumnium musste ungefähr eine Breite von M. 2,60 und eine Höhe von M. 3,70 haben. Wäre unser velum ein bloser Wandbehang gewesen, so würde es wohl eine andere Zeichnung aufweisen. De Rossi führt in seiner Abhandlung über S. Andrea in Barbara einige alexandrinische Wandtapeten des IV Jahrhunderte an. Diese fügen sich der in der römischen Antike üblichen Wandeintheilung durch die Betonung des Viereckes im Fond, den eine figurenreiche Bordure umschliesst, derartig passend ein, dass unser Vorhang unmöglich eine ähnliche Bestimmung gehabt haben kann. Denn wie diese Tapeten, freilich nur in Imitation, die decorativen Motive ihrer Umgebung wiederholen, so dürfte auch unser aegyptisches Velum, demselben Stylgesetze folgend, seine architectonische Umgebung anklingen lassen und

---

1) Kraus. R. E. I, 140 f.

2) Kugler, Gesch. d. Baukunst. I, 373.

3) De Rossi, *La capsella argentea africana*, Roma, 1889, Tav. III, 4, 5, S. 8, 11.

ebendeshalb aus seinem Inhalte den Schluss auf seine Verwendung nicht an einer flachen Wand, sondern zwischen Säulen in der oben erwähnten Stylrichtung rechtfertigen.

Nebst dem Werte des Stückes an sich, sowie dessen Bedeutung für die Geschichte der Technik und des Kunstgewerbes möge auch den Kennern des Orientes die Frage vorgelegt werden, wie sich die Darstellung der Arcatur überhaupt in die Geschichte der orientalischen Textilkunst einreihen lasse Dass überhaupt zwischen muhamedanischen und christlichen Kirchen - Behängen der Sache und selbst dem Namen nach eine Verwandtschaft bestehe, hat Karabacek schon vorber nachgewiesen : « Die Mihrâb Teppiche entsprechen vollkommen den kirchlichen Altarbehängen oder den Säulenumhängen des Altares . . . » selbst die arabischen allgemeinen Bezeichnungen « tsijâb, Kleider, Kíswet-el-dschâmi, Moscheenkleidung, und sutúr el-mesdschid, Moscheendecken decken sich in Wort und Sinn genau mit den vestes ecclesiae und tegumenta der christlichen Basiliken » [1]). Dass also diese und ähnliche orientalische Textilien bei der bekannten Zähigkeit jener Traditionen auf christliche Vorbilder auch in ihrer Form zurückgehen, ja, wie die Basiliken der Christen, aus deren Kunst einfach herübergenommen und später umgebildet wurden, dürfte ebenso annehmbar erscheinen, als wenn jemand in unserem velum einen Fingerzeig auf diejenigen heidnischen Tempelvela sehen würde, deren eines unserem christlichen Stück wieder als Vorbild gedient haben mag. Auf der orientalischen Teppich-Ausstellung, welche 1891 im k. k. österr. Handels-Museum stattfand, waren mehrere hieher gehörige Objecte zu sehen. Gegen zwanzig derselben (« Gebetsteppiche ») zeigten ausgesprochen architectonische Motive : Arcaturen oder Spitzgiebel auf Säulen, die in der

---

[1]) I. Karabacek, Die persische Nadelmalerei Susandschird. Leipzig. Seemann 1881, S. 174 f.

ganzen Anordung (den oberen Querbalken abgerechnet) unserer Darstellung ähnlich waren. Am prägnantesten war das architectonische Vorbild auf jenen « Gebetsteppichen » zu erkennen, welche drei Spitzgiebel, den mittleren überhöht auf zwei gekoppelten Säulenpaaren oder einfachen Säulen zeigten. Einer dieser Teppiche ist als Titelillustration des Kataloges veröffentlicht [1]). Viele haben auch im Giebelfelde eine Mittelzier, meist mit dem Character des Hängens. So N. 337 eine hängende Ampel; 408, 421, 381, 382 hängende Kännchen; auch (zufällige?) Kreuzmotive finden sich: bei N. 190 « in der Mitte in's Kreuz gestellte Blumen, bei 429 ein Blumenkreuz », 382 « im Giebelfeld ein kreuzformiges Blumenmotiv ». Ein directer Zusammenhang unseres christlichen Velums mit den mohamedanischen Teppichen wäre aber schon wegen des Grössen - und Material- resp. technischen Unterschiedes nicht anzunehmen.

---

[1]) Katalog der Ausstellung orientalischer Teppiche im k. k. österr. Handelsmuseum Wien 1891. Verlag des Handelsmuseums.

Eine altchristl. Darstellung des Guten Hirten

im städtischen Museum zu Augsburg.

von

Dr. Endres.

Umgefähr 2 1/2 Stunden nördlich von Schongau am Lech liegt das Dörfchen Epfach. Es reicht zurück bis in die Römerzeit und hiess damals nach der tabula Peutingeriana Avodiacum, nach dem antoninischen Itinerar Abuzacum. Sein St. Lorenzberg wird genannt, wenn davon die Rede ist, wie im frühen Mittelalter das Christenthum im jetzigen Schwaben und Algäu verbreitet wurde. Denn dort wohnte der h. Bischof Wikterp von Augsburg uud verhandelte mit dem h. Magnus und Tosso. Später lebte dort die gottselige Seherin Herluka. Aus den nachfolgenden Zeilen wird sich der Beweis ergeben, dass dort das Christenthum bereits zu Römerzeiten bestanden haben muss.

Im Jahre 1830 wurde auf diesem Hügel eine Umfassungsmauer in der Länge von 529 Fuss blossgelegt. Ein kundiger Augenzeuge berichtet über dieselbe, dass sie sicher als römische bezeichnet werden müsse. • Das Wichtigere dabei war, wie er sagt, dass ganz regellos eine Masse Quadern von ehemaligen Prachtgebäuden, sowie Grabsteine und andere, ursprünglich nicht dahin gehörige Werkstücke von Tuf, Marmor,

Kalkstein mit allen Spuren der Eilfertigkeit daselbst eingemauert waren und als supplementäre Strebepfeiler dienten »[1]. Beim Abbruche dieser Mauer wurde glücklicher Weise das archäologisch Merkwürdige vor der Verschleuderung und dem Kalkofen gerettet, und so erhielt das röm. Antiquarium des städt. Museums in Augsburg eine Reihe interessanter monumentaler Ueberreste aus der Römerzeit. Das Werthvollste davon ist eine altchristliche Darstellung des Guten Hirten, von der wir hier berichten und die wir zum ersten Male in photographischer Aufnahme wiedergeben.

Die gange Steinplatte, welche jetzt an der nördl. Wand des Antiquariums angebracht ist, misst 0,87 m. in der Höhe und 1,51 m. in der Breite, dies in dem jetzigen Zustande, wo die bei der Auffindung fehlende Randeinfassung ergänzt, resp. hinzugefügt worden ist.

Eine sehr gute Abbildung des Stückes vor dieser Ergänzung findet sich auf der fünften der dem vorhin genannten Jahresberichte beigegebenen lithograph. Tafeln. Trotz einer nicht unbedeutenden Beschädigung auf der rechten Seite lässt sich die Darstellung, welche in Relief ausgeführt ist, leicht erkennen. Sie gibt rechts einen Hirten in kurzer Tunica. Vor der Brust trägt er ein Schaf, je zwei Füsse mit einer Hand fassend. Der Kopf des Hirten fehlt. Etwas links vom Hirten erhebt sich ein Baum mit mehreren Zweigen. Auf der linken Seite des Bildes wenden sich vier Schafe dem Baume, beziehungsweise dem Hirten zu, drei derselben stehend, das vierte in ruhender Lage.

Meines Wissens ist auf den christlichen Charakter dieses Denkmals noch nirgendwo hingewiesen worden. Der um die Erforschung der röm. Alterthümer in Schwaben hochverdiente von Raiser wenigstens, welcher zuerst eine Deutung des Denk-

---

[1]) Jahresb. des hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg f. d. J. 1838, S. 29.

mals versuchte, hatte noch keine Ahnung von demselben. Ich brauche nur den Schluss seiner Erklärung, in welcher er ein Hauptgewicht auf den Baum mit seinen Blätterbüscheln legt, anzuführen, um zu zeigen, wie sehr er sich von seiner Phantasie leiten liess: « Dieser dürre (!) Baum bedeutet mystisch die Grenzscheide des Lebens. Dieses Relief gibt also symbolisirend-mystisch die Kunde, dass von acht Kindern vier gestorben und das vierte soeben dahingegangen sei, von dem seine Geschwister traurig scheiden » [1]. Auch von Hefner [2]) lässt noch keinen Gedanken an den christlichen Ursprung jenes Monuments aufkommen.

Der ehemalige Conservator des röm. Antiquariums endlich, Mezger, findet zwar die von Raiser'sche Erklärung unwahrscheinlich, denkt jedoch auch seinerseits nicht an die Möglichkeit, ein christliches Denkmal vor sich zu haben. Seinen eigenen Deutungsversuch wagt er nur als Vermuthung auszusprechen. « Sollte, so meint er, das Monument nicht vielmehr ein Votivmonument für einen Hirtengott, allenfalls für Silvanus agrestis sein, der als Schutzgeist (sanctus salutaris) der Heerden eine so ausgebreitete Verehrung genoss, dass sein Kult auf keinem italienischen Bauernhof fehlte? » [3]).

Diese Vermuthung könnte nur dann zu einem Resultate führen, wenn sie durch ähnliche Darstellungen gestützt zu werden vermöchte. Wer jedoch die altchristliche Kunst nur oberflächlich kennt, dem muss sich unwillkührlich vielmehr eine ganz andere Analogie aufdrängen, die Analogie mit den altchristlichen Bildern des Guten Hirten. Reflektiren wir zunächst

---

[1]) Erster Jahresb. d. hist. Vereins im Oberdonaukreise f. d. J. 1835. 2. Abth. S. 11.

[2]) Das röm. Bayern in seinen Schrift-u. Bildmalen, München 1852. 3 Aufl. S. 330.

[3]) Die röm. Steindenkmäler, Inschr. u. Gefässstempel im Maximiliansmuseum zu Augsburg. Augsb. 1862 S. 20, n. 26.

auf die biblische Idee des Guten Hirten, so findet dieselbe in unserer Darstellung ihren vollen Ausdruck: der gute Hirt, das verlorene Schäflein, das er wieder an sich genommen, die Heerde. Und was den Baum betrifft, so fehlt er auf den altchristlichen Gemälden wie Sculpturen des Guten Hirten selten zur Charakterisirung der Landschaft und im übertragenen Sinne als Hinweis auf den himmlischen Paradieses-Garten, wohin der Gute Hirt sein Schäflein aus der Wüste dieses Lebens emporträgt. Grade diese Aehnlichkeit mit den so zahlreichen Darstellungen des Guten Hirten in der christlichen Kunst ist es, welche in unserer Sculptur zu allernächst an ein christliches Werk denken lässt.

Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass uns nur die linke Hälfte der ganzen Tafel erhalten ist und dass rechts vom Hirten sich symmetrisch, wenn auch vielleicht mit kleinen Abänderungen, der Baum und die Lämmer wiederholten, so dass der ganze Stein ursprünglich nahezu 3 M. breit gewesen ist. Die Arbeit ist durchaus verwandt mit römischen Sculpturen des IV Jahrh.'s sowohl in der Technik, als in der Form des Oelbaums und in der Gruppirung der Lämmer über einander. (Vgl. Garrucci Tav. 298, 3; 301, 2) Eine Abweichung von den römischen Darstellungen des guten Hirten bietet die Art und Weise, wie er hier das Lamm trägt. Denn während das Festhalten der Füsse desselben mit beiden Händen durchaus den römischen Bildwerken analog ist, trägt er hier nicht das Lamm auf den Schultern, wie die christliche Kunst entsprechend Luc. 15, 5 die Scene constant darstellt, sondern er hält es mit zärtlicher Liebe an seiner Brust. Allein solche Abweichungen von der traditionellen Auffassung kommen auch sonst vor. Auf einem Relief des Kircherianum trägt der Hirt das Schaf in einem Sack auf dem Rücken (Garrucci, 399, 10); in der « Römischen Quartalschr. » 1887, S. 121 berichtet Kirsch

von einem guten Hirten, der den beiden neben ihm stehenden Schafen die Hände auf den Kopf legt; neben dem Kopfe des Hirten stehen die beiden Buchstaben A und ω. (Vgl. ebend. S. 127 und für weitere Besonderheiten Garrucci, Tav. 300, 2; 304, 3 u. 4; 324, 4; 359, 4; 374, 4; 394). Zudem aber findet sich ein durchaus gleicher guter Hirt auf einem afrikanischen Sarkophag im Museum zu Algier, rechts von einer Orante stehend, zu deren Linken ein zweiter guter Hirt gleichfalls ein Lamm vor der Brust hält, aber bloss mit Einer Hand, während er in der andern, rechten Hand den Milcheimer trägt. Jonas und Daniel in der Löwengrube schliessen sich als weitere Scenen an (Garrucci 385, 5).

Was das Alter unserer Sculptur betrifft, so lässt sich zwar über die Kunst, die in den Provinzen vielfach ihre eigenen Wege ging, ein Urtheil weniger bestimmt abgeben, zumal wo es an hinlänglichen Vergleichs-Objekten fehlt; dennoch wird man kaum irre gehen, wenn man unsern guten Hirten dem V. Jahrh. zuweist.

Schwerer ist zu bestimmen, wozu der Stein ursprünglich gedient hat. Da das Fragment jetzt in die Wand eingelassen ist, so lässt sich nicht untersuchen, ob unten nach rückwärts der Stein sich fortsetzt, in welchem Falle man nicht mehr zweifeln würde, dass wir ein Bruchstück eines Sarkophags vor uns haben. Derselbe wäre dann allerdings bei der oben ausgesprochenen Voraussetzung, dass uns nur die grössere rechte Hälfte erhalten ist, ungewöhnlich gross gewesen.

d. W.

Die Grabplatte des h. Paulus.

Neue Studien über die römischen Apostelgräber.

von

H. Grisar S. I.

---

1. Die Marmorplatte auf dem Grabe des Apostels Paulus, welche den Gegenstand der nachfolgenden Abhandlung bildet, ist bisher noch niemals eingehend untersucht worden. Nur spärliche Notizen über ihre Existenz sind bekannt, und der Text ihrer kurzen Inschrift hat, soviel ich sehen konnte, nicht ein einzigesmal einen ganz genauen Abdruck gefunden. Diese Vernachlässigung eines auf Constantin den Grossen zurückgehenden Monumentes erklärt sich zum Theile aus der dem Blicke und der Prüfung schwer zugänglichen Lage der Platte.

Bis zum Neubaue der Basilika an der via Ostiensis nach dem Brande des Jahres 1823 scheint die Inschrift überhaupt so gut wie unsichtbar gewesen zu sein. So allein konnte es geschehen, dass sowohl Margarini (1654) als Nicolai (1815) in ihren Inschriftensammlungen aus S. Paul ausserhalb der Mauern diese Lettern in Cubitalschrift gänzlich auslassen. Erst als im Jahre 1838 die Neubauten zu einer näheren Besichtigung des Innern des Altares führten, erhielt man durch das *Diario di Roma* wenigstens eine allgemeine Kenntniss von

der Inschrift [1]). Eine Zeitbestimmung derselben wurde jedoch nicht versucht.

Moroni wiederholte 1841 im 12. Bande seines Dizionario (p. 222) die Notizen des römischen Blattes. Barbier de Montault widmete sodann 1866 der Inschrift einige Worte mehr, wie es scheint, aus Autopsie. Er hält sie für ein Werk « der ersten Jahrhunderte », aber auf die eigentliche Bedeutung des Steines und auf die Frage, ob er der Sargdeckel oder eine vom Sarge verschiedene Platte mit besonderer Bestimmung sei, geht er nicht ein [2]). Neuestens hat man den Stein ohne weitere Untersuchung für den Sargdeckel erklärt, und man hat einfachhin, freilich mit grossem Irrthume, von einem sichtbaren Marmor-Sarkophag des heil. Apostels geredet.

Wir wären sicherlich nicht in dieser Unkenntniss über ein solches Monument, trotz seiner wiederholten Erwähnung in unserem Jahrhunderte, verblieben, wenn Commendatore de Rossi dasselbe in seinen Inscriptiones christianae urbis Romae behandelt hätte. Die Inschrift entzog sich aber bisher dem Kreise der beiden veröffentlichten Bände dieses Werkes, einmal weil sie nicht datirt ist, und sodann weil sie in den handschriftlichen epigraphischen Sammlungen des Mittelalters nicht überliefert wird. Bei gelegentlicher Erwähnung jedoch weist de Rossi die Inschrift mit Bestimmtheit dem Zeitalter Constantins zu [3]).

Bei diesem Stande der Dinge liegt es mir vor allem ob,

---

[1]) 1838 Luglio 28. Supplemento al n. 60.

[2]) *Description de la basil. de S. Paul* p. 23. Vgl. seine Schrift *Les églises de Rome* (1877) S. 127. Die neueste Untersuchung über die Geschichte des Paulusgrabes ist von C. Erbes, « Das Alter der Gräber und Kirchen des Paulus und Petrus in Rom » in der Zeitschrift für Kirchengeschichte Bd. VII, 1884-1885, S. 1 ff. Er erwähnt die Grabplatte mit keiner Silbe.

[3]) *Bullettino di arch. crist.* 1883, p. 153.

die Platte nach ihrem Aeusseren, ihrer Lage, Inschrift und vor allem ihrer eigenthümlichen Beziehung zum Grabe selbst genau zu beschreiben. Untersuchungen, die ich wiederholt am Orte selbst ausführen konnte, sind, wie ich glaube, geeignet, einiges Licht auf die Einrichtung der alten Confessio des Völkerapostels zu werfen. Diese historische Platte, seit Beginn des öffentlichen christlichen Cultus an diesem Punkte der Via Ostiensis unverrückt an ihrer alten Stelle befindlich, und ausgezeichnet durch die monumentalen Erinnerungen der Gebräuche des alten Papsthumes und der frommen Pilger, ladet zugleich von selbst zu einer Vergleichung mit dem Petrusgrabe am Vatikane ein. Dort ist eine ganz ähnliche Platte, die bisher nur von Wenigen beachtet wurde, vorhanden. Die Notizen über das Paulusgrab ergänzen und erklären jene über das Petrusgrab, und umgekehrt.

2. Die Platte am Grabe des heiligen Paulus trägt nach Ausweis unserer Tafel die Inschrift

PAVLO

APOSTOLOMART

Ihre Lage entspricht genau der jetzigen Mensa des Hauptaltars, unter welcher sie sich, der Mensa-platte parallel, in einer Tiefe von M. 1,37 ausdehnt. Steigt man von der Tribuna der Basilika herkommend die Stufen des Altares hinauf und öffnet das kleine Gitter, das sich an der Stelle des Antipendium befindet, so hat man ohne weiteres die kleine Kammer vor sich, deren Boden in seiner ganzen Länge und Breite durch unsere Platte gebildet wird. Sie misst M. 1,27 × 2,12. Die Dicke der Platte beträgt nur 0,5. Sie liegt mit ihrer Schrift so, dass die Buchstaben dem von uns gedachten Beschauer zugekehrt sind. Sie ist übrigens nicht aus Einem Stücke, sondern weist, wie die Abbildung zeigt, vier Theile auf, einen derselben (links mitte) von sehr geringer Grösse.

Verzierungen sind weder auf der Fläche noch an den Rändern vorhanden, nur eine erhöhte Bordüre, welche am Rande des grössten der vier Bestandtheile vom Umfange her gegen die Mitte hingeht und sich da verläuft, beweist, dass dieser Theil ehemals eine andere Verwendung gehabt hat; man nahm sich nicht die Mühe, die Spur davon zu entfernen.

Die Platte ist von drei unsymetrisch angebrachten Oeffnungen durchbort; eine ist rund und gut gearbeitet; die beiden andern, vielleicht etwas jünger, sind viereckig und diese zerstören zwei Buchstaben. Die runde Oeffnung weist zur Linken die Spuren der Befestigung eines Deckels auf; man erkennt am Rande dieser Oeffnung die Kreislinie, in welche der Deckel beim Verschlusse niedersank. Von sämmtlichen drei Oeffnungen gehen Schachte nach unten, über deren Zusammenhang unter einander zu reden hier noch nicht der Ort ist (S. Fig. 1).

Um des näheren auf die Inschrift zu kommen, so haben die Buchstaben die Höhe von M. 0,23, — eine Durchschnittszahl, denn sie sind nicht alle gleich. Sie stehen zudem, zumal in der unteren Zeile, nicht auf grader Linie; die Differenz der Entfernung vom unteren Rande beträgt hier zwischen dem letzten T und dem ersten A nicht weniger als M. 0,6. Man darf hierin, wie auch in der geringen Sorgfalt der Ausführung der Buchstaben, in Verbindung mit schon oben gemachten Bemerkungen einen Wink finden, dass die Inschrift von Ursprung an keinen monumentalen Charakter hatte, d. h. nicht angefertigt wurde, um öffentlich gesehen zu werden, wie z. B. eine Widmungsinschrift über dem Kircheneingange.

Die Lettern sind bei aller Grösse sehr wenig tief ausgearbeitet; ihre Vertiefung ist rundlich, nicht eckig; Farbe ist nicht darin. Gemeinsam ist der Schrift die Dünne und Höhe der Lettern, der Mangel an Ausweitung mit Ausnahme der Enden, die Form dieser Enden selbst. Im M gehen charakteristischer Weise die mittleren Schäfte noch stark über die Mitte des Buchstabens hinunter; das A hat wenigstens in

APOSTOLO den hinausragenden rechten Schaft bewahrt, während es die beiden anderemale, wo es vorkommt, die Spitzen der Schäfte in einem Punkte sich treffen lässt; alle A haben die grade, nicht die gebrochene Verbindungslinie zwischen den Schäften, dagegen besass das U vor seiner Zerstörung durch eine der Oeffnungen offenbar die unten gebrochene, nicht die runde oder spitze Form.

3. Der Complex aller Merkmale der Lettern, besonders aber die in die Höhe gezogene, der Ausweitung entbehrende Form macht es gewiss, das die Inschrift dem vierten Jahrhundert angehört. Ein näherer Vergleich zudem mit den erhaltenen Inschriften des Constantinischen Zeitalters führt mit ziemlicher Bestimmtheit in eben diese Epoche. Man halte zum Beispiel unsere Inschrift neben die kürzlich zu Rom entdeckte monumentale Inschrift, die von der Herstellung der Aqua Virgo durch Constantin den Grossen handelt [1]), und man gewahrt sofort eine gewisse Identität zwischen den Zügen. Nicht bloss durch Comm. de Rossi, sondern auch durch andere Autoritäten auf dem Gebiete der Epigraphik, wie durch Prof. Giuseppe Gatti, wurde mir die Zugehörigkeit dieser Lettern in die Zeit Constantins bestätigt. De Rossi hob dafür noch den besonderen Umstand hervor, dass der Abgang der bekannten damasianischen Züge nothwendig der Inschrift die Zeit vor Damasus zuweise. Nach diesem Papste nämlich mit seiner umfangreichen epigraphischen Thätigkeit und seinen überall bevorzugten schönen Buchstabenformen gewahrt man in allen feierlichen und zumal den religiösen Inschriften zu Rom so sehr den Einfluss seiner Züge, dass unsere Inschrift, wenn nach ihm, oder unter ihm entstanden, sich diesem Ein-

---

1) Die phototypische Abbildung im *Bullett. d. comm. archeol. comunale di Roma* 1881 tav. XIII in der betreffenden Abhandlung von Comm. R. Lanciani.

flusse gewiss nicht entwunden haben würde; sie weist aber von demselben thatsächlich nichts auf.

Einen andern schwerwiegenden Beweis für die Enstehung der Inschrift vor der Zeit des Papstes Damasus und in der ersten Friedensepoche der Kirche liefert ihre einfache und klassische Fassung ohne das *sanctus* und mit Nachsetzung der Praedicate *apostolus* und *martyr*, die ohne *et* verbunden sind, hinter dem Namen des Gefeierten. Die dativische Form zeigt, dass es sich um eine Widmung handelt. Solche feierliche Widmungen an Martyrer haben seit der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts immer das *martyri* in Verbindung mit den Wörtern *sancto* oder *beatissimo* etc. vor dem Namen. So las man zu Rom: BEATISSIMO MARTYRI IANVARIO, zu Portus: SANCTIS MARTYRIBVS EVTROPIO *etc.*, zu Rom wiederum SANCTO MARTYRI SEBASTIANO, SANCTI MARTYRIS HIPPOLYTI, SANCTI MARTYRIS HIACYNTHI. De Rossi untersuchte im *Bullettino* die wahrscheinlich aus dem Coemeterium der Theodora stammende Inschrift ABVNDIO PBR. MARTYRI SANCT. DEP VII IDVS DEC. Er machte unter anderem den Umstand geltend, dass hier die Epitheta *presbyter* und *martyr* noch den ihnen eigentlich zukommenden Platz hinter dem Namen einhalten; er fand darin eine Bestärkung für die Ansetzung dieser feierlichen Widmungs-inschrift in die erste Zeit nach dem Aufhören der Verfolgungen [1]. Wie hier, so hat auch in unserer Inschrift auf

---

[1]) *Bullettino di arch. crist.* 1883 S. 152 ff. Man vgl. auch de Rossi's Bemerkungen im nämlichen *Bullett.* 1877 S. 9 über die gleichfalls beim Grabe des heil. Paulus gefundene Inschrift: PETRVS CVN (*cum*) SVIS FECIT PAVLO APOSTOLO CHRISTI *etc.* Sie gehört, wie die Inschrift unserer Platte, in die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts, und stimmt mit ihr auch in der Auslassung des Praedicates *sanctus* überein. Der Text bezog sich auf die Dedication einer uns unbekannten Arbeit oder Schenkung am Grabe. Auf de Rossi's phototypischen Tafeln des Museo epigraf. Pio-Lateran. (*Triplice omaggio* ecc. 1877) ist die Inschrift tav. I, n. 3 in minutiöser Form abgebildet.

den heil. Paulus hinter dessen Namen den ersten Platz das Epitheton der Würde (*apostolus*), den zweiten dasjenige des Cultes (*mart.*).

4. Wenn wir somit genöthigt sind, die Inschrift sowohl aus palaeographischen Gründen, als aus Rücksicht auf ihre Fassung in die Tage Constantins zu versetzen, so stimmt diese Annahme zugleich ausgezeichnet mit dem Ursprunge der Grabbasilika des heil. Paulus unter diesem Kaiser überein.

Dass die Basilika der Via Ostiensis von Constantin auf Bitten des Papstes Silvester zuerst erbaut wurde, ebenso wie die vatikanische Basilika über dem Grabe Petri, wird heute nicht mehr bezweifelt. Um von den archäologischen Beweisen zu schweigen, die Angaben der Schriftsteller, insbesondere das detaillirte Zeugniss des *Liber Pontificalis*, lauten zu bestimmt. Wenn aber Constantin die erste öffentliche Kirche über dem verehrten Grabe Pauli an der Via Ostiensis erstehen liess, so wird unsere Platte eben einen Theil seiner Arbeiten, deren Centrum das Grab war, gebildet haben; und es kann sich nur noch fragen, in welcher localen Beziehung sie sich zum Grabe vom Ursprung an befand, und wie die erste Anlage des Grabes beschaffen war. Nicht lange nach Constantin, noch im vierten Jahrhundert, begann bekanntlich ein gänzlicher Umbau der Paulusbasilika. Kaiser Valentinian II ordnete mit dem Edikte an den Stadtpraefekten Sallustius vom J. 386 die vollständige Neuerrichtung einer bedeutend grösseren Basilika an der Stelle der älteren an [1]. Da diese neue Basilika im wesentlichen bis in unser Jahrhundert bestehen blieb, so drängte sich mir früher der Zweifel auf, ob die Platte mit der Inschrift nicht allenfalls dem valentinianischen Baue ihren Ursprung verdankt habe. Es wäre die einzige Hypothese, welche neben

---

[1] Das Edikt, welches Valentinian zusammen mit Theodosius und Arcadius erliess, wurde publicirt von Baronius, Annal. a. 386 n. 40.

derjenigen vom Ursprung unter Constantin noch möglich ist; aber sie ist nur *a priori* möglich, während sie thatsächlich durch die verschiedenen erwogenen Beweisgründe ausgeschlossen wird.

Man kann zudem darthun, dass der valentinianische Bau das Grab des Apostels ganz unverändert an seinem Platze beliess; während die Kirche damals eine andere Orientirung erhielt, blieb die Grabstätte mit dem Altare darüber in ihrer ehemaligen Lage und Richtung [1]).

Vom Grabe und von unserer Platte gilt das Gleiche in Bezug auf den Neubau nach dem Unglücksfalle des Jahres 1823. Auch die Besichtigung der Platte ergab mir keinen Beweis dafür, dass sie irgend einmal auseinandergenommen, in ihre Theile zerlegt, oder in eine andere Lage gebracht worden wäre. Ich glaube also durchaus, dass sie im Verhältniss zu dem in der Tiefe befindlichen Grabe die gleiche Lage behauptet, welche sie bei der Errichtung dieses Grabes und der ersten Grabbasilika unter Constantin erhalten hat.

Die Spuren der Eilfertigkeit und Nachlässigkeit in der Anfertigung der Tafel sind für die Annahme, dass wir die intakte constantinische Arbeit vor uns haben, kein Hinderniss, sondern vielmehr eine gewisse Bestätigung. Man hat verschiedene und sehr auffällige Beispiele, auch aus der alten Peterskirche, welche zeigen, dass die Baumeister Constantins bei den zahlreichen und bedeutenden Aufgaben, die in kurzer Zeit an sie gestellt wurden, bisweilen sehr compendiarisch verfuhren und es an Sorgfalt im Einzelnen fehlen liessen. Die Verwendung von vorhandenem bereits für andere Zwecke bearbeitetem Material war etwas gewöhnliches. Dass aber grade die Paulusbasilika so kurze Zeit nach ihrer Entstehung schon durch einen andern Bau ersetzt wurde, daran war un-

---

1) Siehe unten nr. 9.

fraglich überstürzte und schlechte Construction durch die constantinischen Architekten zum Theile die Schuld.

5. Doch betrachten wir genauer die Schachte, welche von der Platte aus hinabgehen. Sie führen die mittelbare Verbindung derselben mit dem Grabe, die im wesentlichen von Anfang an bestanden haben muss, vor Augen. Der nachstehende Durchschnitt enthält die Maasse der Schachte, nicht aber ihre gegenseitige Distanz; er ist insofern mehr eine Veranschaulichung, als ein eigentlicher Durchschnitt.

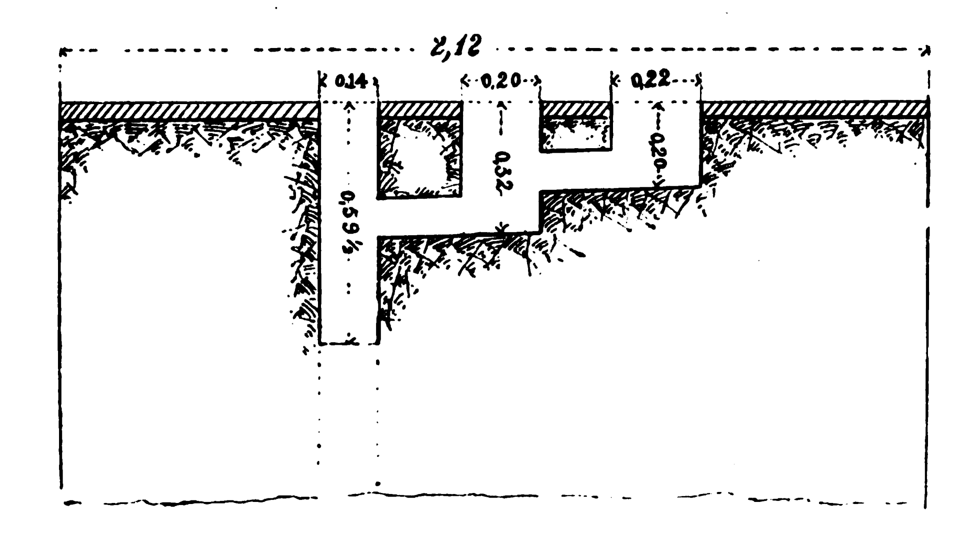


Fig. 1. *Durchschnitt der Schachte unter der Grabplatte Pauli.*

Die drei schon oben S. 122 genannten Oeffnungen in der schraffirt gezeichneten Platte fand ich mit Geröll gefüllt. Sie liessen sich mit der Hand entleeren; Marmorstückchen und kleine Ziegelfragmente, alles mit Erde vermischt, bildete die Verstopfung. Der kleinste Schacht (rechts auf der Abbildung) ergab schon in einer Tiefe von M. 0,20 gemauerten Grund; der zweite misst 0,32 bis auf den gemauerten Grund; beim dritten, runden kommt man nach 0,60 auf den durch Mauerwerk

verschlossenen Boden [1]). Der erste Schacht communicirt an seinem Ende mit dem zweiten, der zweite mit dem dritten, der dritte ging ehemals möglicherweise tiefer hinunter.

Die Platte am Paulusgrabe ruht also auf Mauerwerk, das sich, wie es den Anschein hat, unter ihrer ganzen Fläche in der Dicke von circa 0,60 met. ausdehnt und das nur durch die drei in die Platte ausmündenden Röhren durchbrochen ist.

Ehe wir nun zur Erläuterung dieser Anlage mittelst historischer Texte und anderer Monumente schreiten, ist noch der Ueberbau über der fraglichen Platte zu betrachten, wie er nach dem Brande constatirt wurde. Der Altar und das Grab waren bekanntlich vom Feuer durchaus verschont geblieben; nur der schöne gothische Tabernakel, der sich jetzt noch über dem Altare erhebt, war in unerheblicher Weise durch vom Dache herabstürzende Balken verletzt worden. Die Platte anlangend, erfahren wir, dass sie zum grössten Theile durch den Altar überbaut war. Man las auf derselben laut dem Berichte des Diario vom J. 1838 nur das Wort PAVLO und dieses umgekehrt; umgekehrt nämlich, weil der Altar nicht von der heutigen Richtung her, d. h. von der Seite der Tribuna, sondern von der entgegengesetzten, vom Schiffe her, bestiegen wurde. Um die Platte oder richtiger das Stück der Platte zu sehen, musste man von der Seite des Schiffes unter der Altarmensa ein kleines Gitter öffnen. Man blickte dabei, ebenso wie heute, in eine Cella oder Arca unter dem Altare hinein, deren Boden die Platte bildete, nur dass diese Arca erheblich kleiner war als die jetzige; die Umfangsmauern des Altares müssen, statt wie jetzt um die Platte her aufzusteigen, auf dieser selbst geruht, insbesondere die Linie mit dem Texte

---

[1]) Die Oberfläche der ersten Oeffnung beträgt M. 0,22 × 0,15 die der zweiten 0,20 × 0,17, die dritte, runde hat als Durchmesser 0,14 und mit dem Rande 0,17.

APOSTOLO MART bedeckt haben. Wahrscheinlich war ausser den beiden viereckigen Oeffnungen auch die runde immer sichtbar geblieben; es verlautet aber darüber nichts Ausdrückliches, wie man auch die Zeit der Verengung der Arca und der Verdeckung jener Theile der Platte nicht angeben kann.

Ein mittelalterlicher Text für die Geschichte des Paulusgrabes versetzt uns in eine Zeit, wo die Arca unter dem Altartische offenbar noch geräumiger war; er belehrt uns über eine liturgische Verwendung der mittleren runden Oeffnung im XII. Jahrhundert und ohne Zweifel auch in viel früherer Zeit. Es ist eine Stelle im *Liber polypticus* des Benedictus Canonicus. Der Polypticus wurde nach den genauen Untersuchungen von Paul Fabre zwischen 1140 und 1143 zusammengestellt [1]), und wenn dieser Gelehrte für das Material, aus welchem das Buch zusammenwuchs, durchweg ein früheres Datum in Anspruch nimmt, so hat diess namentlich von den liturgischen Aufzeichnungen zu gelten, welche in dem Polypticus einen eigenen Ordo Romanus bilden. Nach diesen alten Aufzeichnungen also begab sich der Papst am « Feste des heil. Paulus », während er der Vigil der Mönche in der Basilika beiwohnte, zur Zeit der vierten Lection in eine « arca » unter dem Hauptaltare der Basilica, hob dort den Deckel einer am Boden befindlichen Oeffnung auf, und zog ein Rauchfass heraus, welches darin an einem Hacken hing. Die Kohlen desselben, seit langem schon ausgelöscht, wurden sogleich vom Archidiakon an die Gläubigen vertheilt; das Volk verwahrte die geweihte Gabe, um sie unter Gebet durch Genuss im Wasser als Mittel gegen das Fieber zu verwenden. Der Papst

---

[1]) Le Polyptyque du Chanoine Benoit (*Travaux et mémoires des Facultés de Lille I* n. 3, 1889) p. 7. Die Stelle steht in der Ausgabe Mabillons (*Mus. Ital.* tom. II, 1724; Ordo Rom. XI) n. 69, S. 150; bei Migne Patrol. lat. t. 78 col. 1051.

füllte das entleerte Rauchfass mit frischen Kohlen. Sie wurden zusammen mit Weihrauch, der sich in einer gläsernen Kerze darüber befand [1]) angezündet, und das Rauchfass wurde wieder in die Oeffnung versenkt, über der sich der Deckel schloss. Es scheint, dass es so das ganze Jahr hindurch bis zum nächsten Feste des Apostels hängen blieb.

Dass nun die oben beschriebene runde Oeffnung in unserer Platte zu St. Paul eben jene sei, von welcher dieser Text spricht, daran ist wohl kein Zweifel möglich. Auch die Angaben über den Deckel stimmen mit dem jetzigen Zustande. Nur fand ich in dem Schachte den Hacken nicht mehr. In dem entsprechenden Schachte zu St. Peter ist derselbe noch vorhanden.

Von der Basilika des heiligen Petrus wird ein ganz analoger Ritus durch den Kämmerer Cencius, den späteren Papst Honorius III (+ 1227), erwähnt. Er spricht in seinem Ordo Romanus von den Gebräuchen der Peterskirche am Feste des Apostelfürsten und sagt: « Dominus papa post quartam lectionem descendit ad arcam (statt aream, wie Mabillon und nach ihm Migne lesen) altaris et inde extrahit thuribulum cum candela, quae alia festivitate ibi a domino papa fuit reposita cum carbonibus et incenso, et postmodum thuribulum cum candela simili ibidem remittit » [2]).

6. Aber schon vierhundert Jahre vor Cencius liegt eine Andeutung dieses Gebrauches eines thuribulum beim Grabe des heil. Petrus vor, wenn es im *Liber pontificalis* unter Leo III heisst, er habe aus lauterem Golde zwei thuribula der Apostel machen lassen und von diesen das eine im Gewicht von zwei Pfund für den Raum über dem Grabe des Apostelfürsten bestimmt [3]). Der Ausdruck *intus super corpus ejus*, der hier

[1]) . . ponit super eos (carbones) candelam vitream plenam incenso *etc.*

[2]) Mabillon l. c.: ordo Rom. XII, n. 71, S. 208. Migne l. c. col. 1095.

[3]) Lib. pont. *Leo III* n. 401 (ed. Duchesne II, p. 18): Hic fecit in basilica beati Pauli turabula apostolata (*sic*) ex auro purissimo II,

für diesen Raum gebraucht wird, bezeichnet dasselbe, wie der obengebrauchte *arca*; wir werden uns der Klarheit halber an den letzteren halten und stets mit arca den Raum über der Platte bezeichnen. Von diesem Raum zu St. Paul spricht vielleicht der nämliche *Liber pontificalis*, wenn er sagt, Hadrian I (+ 795) habe « in confessione beati Pauli, intus super ejusdem sacratissimum corpus » eine bildliche Darstellung eines Evangelienbuches aus reinem Golde im Gewicht von 20 Pfund machen lassen [1]). Sowohl die Anwendung von Weihrauch als diejenige des Evangelienbuches bei den Apostelgräbern war ein Gebrauch vom höchsten Alterthume. Die Pilger besuchten seit ältester Zeit diese, wie andere Martyrergräber mit Weihrauchfässern in der Hand, ihre Verehrung durch Incensiren auszudrücken, und das Evangelienbuch diente unter anderem bei den feierlichen Eiden, die an diesen Gräbern abgelegt zu werden pflegten.

Indessen eine religiöse Handlung bei den Apostelgräbern von grösserer Häufigkeit, eine Handlung, bei welcher die beschriebenen Schachte in Betheiligung kamen, war die sogenannte Erhebung von Reliquien (levare sanctuaria).

Ein wertvoller Text vom Jahre 519 spricht von solcher Reliquienerhebung und von den Schachten nicht bloss zu St. Petrus, sondern auch, was weniger beachtet worden ist, zu St. Paulus; er gehört somit als directes Zeugniss in un-

---

ex quibus unum misit intus super corpus eius, qui pens. lib. II *etc.* Vgl. die Notizen über das fast gleich schwere turabulum apostolatum für den Petrusaltar ib. n. 399, S. 17.

[1]) *Hadr. I* n. 350, Duchesne I p. 511: imaginem in modum evangeliorum. Indessen wo vom goldenen Evangelienbuch die Rede ist, das derselbe Papst für die Confession von St. Peter stiftete (n. 355, S. 513), scheint dasselbe eher zwischen die cancelli und die arca versetzt zu werden, als in die arca (*in corpus*) selbst. Die goldenen Evangelienbücher wurden statt wirklicher von den Besuchern geküsst; vgl. *Hadr. I* n. 319, S. 498.

sere Untersuchung [1]). Als nemlich im bezeichneten Jahre der damalige Comes und spätere Kaiser Justinian für eine von ihm eingerichtete *basilica apostolorum* Reliquien aus den Gebeinen Petri und Pauli zu erhalten wünschte, wiesen ihn die päpstlichen Legaten zu Constantinopel auf die *consuetudo sedis apostolicae* hin, wonach niemals Theile der Gebeine gegeben, sondern nur *sanctuaria* von den Gräbern verabreicht würden. Es waren Gegenstände, namentlich Tuchstückchen (brandea), die in die Nähe des heiligen Leibes gebracht worden waren und so in den Augen der Gläubigen eine gewisse Heiligung empfangen hatten. Sie werden bei der in Rede stehenden Gelegenheit von den Legaten nicht bloss *sanctuaria*, sondern auch einfach hin *reliquiae* genannt. Die Legaten wenden sich also an den Papst Hormisdas und ersuchen denselben, solche Reliquien getrennt an den Gräbern der beiden Apostel bereiten zu lassen; sie erbitten hierbei für Justinian eine besondere Gnade, wenn sie wünschen, « es sollten die Sanctuarien an dem zweiten Cataracte, wo möglich, niedergelegt werden » [2]). Ohne hier den Sinn von *cataracta* genau bestimmen zu wollen, sage ich nur, dass die Platte von St. Paul mit den beiden Oeffnungen, die zum Hauptschachte niedergehen, uns offenbar eine Einrichtung, wie die im Briefe vorausgesetzte, zeigt. Die erste Oeffnung bot nur eine entfernte Communication mit dem heiligen Leibe in der Tiefe dar: sie war die weniger würdige; die zweite hingegen hatte unmittelbare Verbindung mit dem hinabgehenden runden Schachte, und sie ist es, welche den Legaten für ihren Zweck begehrenswerther erscheint.

Auch die hier erwähnte Praxis muss in höhere Zeiten hinaufgehen, wenigstens soweit die Erhebung derartiger Sanctuarien überhaupt in Betracht kommt; denn als im J. 394

---

[1]) Ep. legator. ad Hormisdam papam, inter epp. Hormisdae n. 77; Thiel, Epp. Rom. pont. S. 873; Migne Pat. lat. 63 col. 474.

[2]) si fieri potest, ad secundam cataractam deponere.

Rufin, der Praefect des Praetorium, zur Dedication einer von ihm errichteten Apostelkirche (ἀποστολεῖον) bei Chalcedon Reliquien der Apostelfürsten von Rom begehrte und erhielt, waren dieses sicher keine Reliquien im eigentlichen Sinne, sondern eben jene durch Berührung geheiligten Gegenstände [1]). Solcher Reliquien der Apostel Petrus und Paulus, die von Rom ausgegangen waren, finden wir im vierten Jahrhundert auch schon in andern Ländern, z. B. in Nordafrica und in Gallien [2]). Ein Gedicht des Venantius Fortunatus bekundet die Feierlichkeiten und den Enthusiasmus beim Empfange solcher Reliquien [3]).

Wir werden darum nicht irren, wenn wir der Formel des *Liber diurnus*, welche von der Verabfolgung solcher Reliquien für die Dedication von Basiliken zu Ehren Petri und Pauli spricht, ein sehr hohes Alter zuschreiben [4]). Gregor der Gresse erwähnt dieser Sitte unter Beifügung eines besonderen Umstandes. Er sagt: « in buxide brandeum (das Tuchstückchen) mittitur et sic ad sacratissima corpora sanctorum ponitur » [5]).

Die buxis war offenbar jene Büchse oder Kapsel, welche auch zur Bewahrung und Versendung der schon erhobenen

---

[1]) L. Duchesne im *Bull. de corresp. hellénique* 1878 S. 292 f.; de Rossi, *Capsella Africana* S. 27.

[2]) Der jüngste betreffende Fund aus Africa ist der einer Inschrift vom J. 359 bei Setif, worin die Deposition von Reliquien Petri und Pauli in einer neugeweihten Basilika erwähnt ist. Photyp. Abbild. im *Bull. des Musées* 1890 Sept. S. 311 (*Bull. di arch. crist.* 1890 S. 26-28). Man kennt bis jetzt mindestens zehn solcher afrikanischen Reliquieninschriften mit den Namen der Apostelfürsten. — Aus Gallien gehört ins IV Jahrhundert die memoria der beiden Apostel zu Orléansville (*Bull. di arch. crist.* 1877, S. 105.

[3]) Lib. III carm. 6 ad Felicem episc. de dedicatione eccl. suae (ed. Mon. Germ. hist.; Auctt. ant. T. IV, pars 1). Es heisst in dem Gedicht u. a.: Gallia, plaude libens, mittit tibi Roma salutem.

[4]) Form. 22. Lib. diurn. ed Sickel S. 16.

[5]) Ep. IV, n. 30 ad Constantinam Augustam, ed. Ewald S. 264; Jaffé 2 ed. n. 1302. Vom Juni des J. 594.

Reliquien gebraucht wurde; die Legaten von Constantinopel nennen sie in ihrem obigen Briefe capsella; aber mit dem Namen buxtula kehrt sie wieder in den Wundergeschichten, welche der von Paulus Diaconus verfassten Biographie Gregors des Grossen von späterer Hand eingemischt sind [1]). Dass Fasten und Gebet zu Hilfe genommen wurden, um den *beata pignora* oder *palliola*, während sie auf den Gräbern lagen, grössere Heiligung zu vermitteln, sagt Gregor von Tours, nach welchem auch einzelnen Gläubigen die Handlung zugestanden worden wäre [2]); der Verfasser obiger Wundergeschichten aber erwähnt auch Messen, welche an den betreffenden Gräbern celebrirt zu werden pflegten zur nämlichen Zeit, wo die Sanctuarien auf dem Grabe lagen.

Jedoch auch ausserhalb Roms hatte man an Heiligengräbern ähnliche Einrichtungen und Gebräuche in Bezug auf die Heiligung von Gegenständen. Nach dem *Liber diurnus* pflegten Reliquien, die an verschiedenen Gräbern Italiens erhoben waren, auch für römische Kirchen verwendet zu werden [3]). Manche Texte zeigen, dass in den weitesten Kreisen der Kirche im IV und V Jahrhundert jene Beisetzungsweise der Martyrer in Uebung war, wonach man vom Altare aus mittelst irgend einer Oeffnung mit dem Grabe comunicirte. In Africa wurden zu St. Augustins Zeit am Altare des heil. Diakons und Martyrers Stephanus die Orarien hineingelegt « per fenestellam memoriae ad interiora loca sanctarum reliquiarum » [4]). Zu Tours in Gallien legten Gläubige Theile von seidenen Gewändern auf das Grab des heil. Martin und hielten dann die Nachtwache unter Gebet. In der Nähe von Constantinopel wurden nack Sozomenus im Jahre 438 Reliquien der

---

1) Gregorii vita c. 24; Migne P. L. 75 col. 54.

2) De gloria mart. lib. 1, c. 28; Migne 71, c. 728.

3) Form. 21 S. 16.

4) *De miraculis s. Stephani* l. 2 c. 12 (Opp. S. Augustini Append.), Migne P. L. 41 col. 840.

vierzig Märtyrer gefunden, die unter der Altarplatte eines unterirdischen Oratoriums deponirt waren, und auf der Höhe eines darüber befindlichen Grabes zeigte sich eine kleine Oeffnung, während eine andere von diesem Grabe zu den zwei Pyxiden mit den Reliquien hinabführte [2]).

7. Auf die Texte lassen wir einige der noch erhaltenen Monumente folgen, die zum Vergleiche heranzuziehen sind. Das erste ist das Grab des heil. Petrus, von welchem hier der Grundriss der arca nach einer Zeichnung von Sarti [3]), die ich ergänzt habe, folgt.

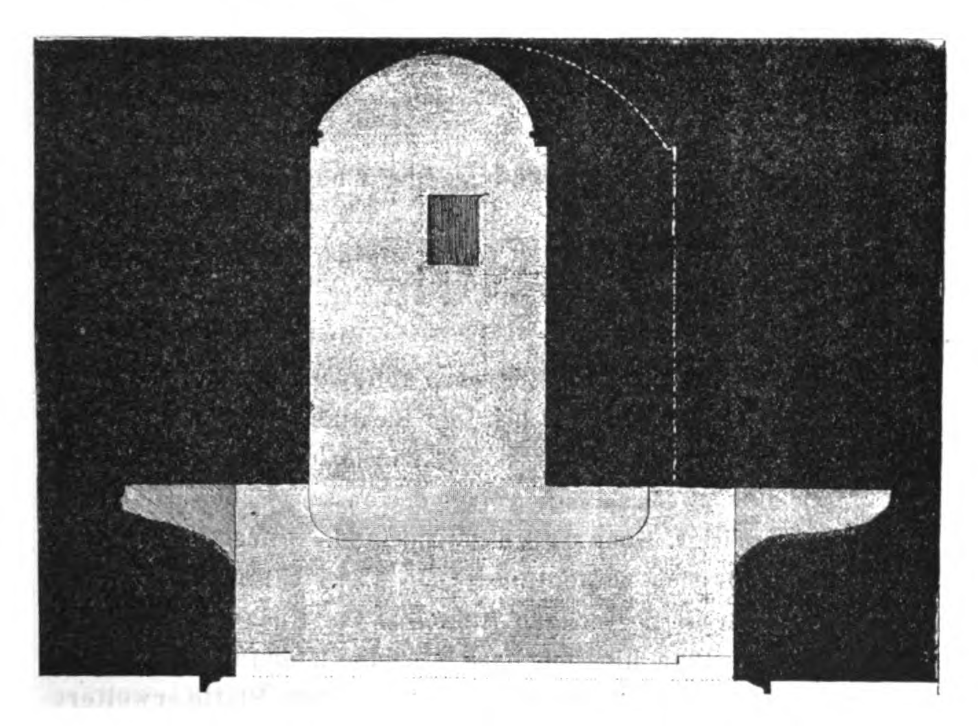


Fig. 2. *Grundriss der Arca in der vatikanischen Confessio.*

---

1) Greg. Tur. *De mirac. s. Martini* l. 1, c. 11; Migne 71, 923.

2) Sozomen. H. E. IX c. 2; Migne P. Gr. 67 col. 1602: τρύπημα μικρὸν . . . τρύπημα πάλιν ἀναφανέν.

3) Ad Dionysii Opus de vaticanis cryptis appendix, tab. III.

Die arca zu St. Peter erblickt man, wenn die Metallthür geöffnet wird, die in der Tiefe der sog. Confessio vor der knieenden Statue Pius' VII unter dem Hochaltare sich befindet. Die ursprüngliche Grabplatte, welche derjenigen von S. Paul entspricht, liegt, wie mir meine Nachforschungen ergaben, etwa einen halben Meter unter dem jetzigen Boden der arca [1]). Sie ist nicht so intact, wie diejenige von S. Paul, aber man erkennt noch deutlich, dass sich eine viereckige Oeffnung in derselben durchaus mit der jetzigen Oeffnung im Boden der arca deckte. Von dieser jetzigen oberen Oeffnung, welche modernen Ursprunges ist, geht ein Schacht in grader Linie zu der Oeffnung in der alten Platte hinunter. Die alte Platte ist durch die Anlage dieses späteren Schachtes und durch den Ueberbau, welcher die arca bildet und den Altar trägt, weit mehr verdeckt und eingeschlossen, als die Platte des andern Apostels.

Sie muss sich insbesondere noch nach rechts (vom Beschauer) ausdehnen, da es bekannt ist, dass das Grab des heil. Petrus nicht ganz in der Mitte, sondern erheblich nach rechts hin liegt. Diese Differenz, von dem eigenthümlichen Terrain bedingt, auf welchem die Basilika ohne Veränderung des Grabes ursprünglich errichtet wurde, hat man für das Auge durch eine zweckmässige Anlage der äusseren Theile der Confessio beseitigt. Aber dass das Grab und die fragliche Platte nach rechts sich weiter ausdehnen als es sichtbar ist, darauf weist schon die gebrochene Rundlinie der Rückwand der arca auf Sarti's Plan hin. Ich habe mit punctirter Linie die Rückwand ergänzt, darnach auch die jetzige obere Platte erweitert und komme so auf eine Längenausdehnung derselben von etwa

---

[1]) Der Raum verlangt an dieser Stelle die Einschränkung meiner Mittheilungen auf das nothwendigste Mass. Näheres werde ich demnächst in den *Studi e documenti dell'accademia stor.-giur.* veröffentlichen.

1,40 met. Das wird das Maas der alten tiefer gelegenen Platte sein. Ihre Breite beträgt ebensoviel, wenn man die Breite der oberen Platte zum Maastabe nimmt, und so zeigt sich, dass sie im Verhältniss zu derjenigen von S. Paul eine andere Form, die quadratische hat, und nicht so lang, aber breiter als die letztere ist. Ihre Dicke beträgt 6 cent.

Nach der Grösse interessirt uns vor allem die Oeffnung. Es ist nur Eine sichtbar; die anderen befanden sich vielleicht auf dem verdeckten Theile der Platte.

Die sichtbare ist viereckig und hat eine Grösse von 22 × 17 cent., also entsprechend den vierckigen Oeffnungen zu S. Paul (22 × 15 e 20 × 17). In einer Tiefe von M. 1,16 ist der Schacht, welcher sich jetzt unten zu einer Art Kammer erweitert, durch Schutt geschlossen. Es ist dieses der Schacht, dessen Oeffnung (*billicus*, gleich: umbilicus confessionis) Benedict III (855-858) laut dem *Lib. pont.* mit einem *cooperculum* aus Gold von drei Pfund Schwere versah [1]). Spuren einer Inschrift habe ich auf der alten Platte nicht bemerkt; auch bei keinem Auctor wird eine solche Inschrift angegeben. Die arca, welche sich jetzt über der modernen Platte erhebt, ist bis zur Wölbung M. 1,70 hoch und hat eine Breite von c. 70 cent.; auf der abgeschnittenen Apsiswand im Hintergrund ist in Mosaik die mittelalterliche Darstellung des Salvators, über welche wir demnächst durch De Rossi in einem Fascikel seiner Mosaici Näheres erfahren werden.

Was bedeutet genau genommen der Ausdruck *cataracta*, welcher im obigen Schreiben der Legaten an Papst Hormisdas vom Petersgrabe wie vom Paulusgrabe gebraucht wird? Sind Spuren derselben zu St. Peter? Der Ausdruck bedeutet nach meinem Dafürhalten nicht den Schacht oder dessen Oeffnung (umbilicus), auch nicht das Fenster der Confessio (fenestella),

---

[1]) *Bened.* III, n. 570 ed. Duchesne II, p. 146-149.

sondern gemäss der Etymologie des Wortes (καταράσσειν mit Geräusch nieder stossen oder- fallen) ein Fallgitter [1]. Das Fallgitter kann nicht das goldene *cooperculum* sein, zumal dieses nur eines war, der cataractae aber laut des genannten Schreibens mindestens zwei an jedem der beiden Gräber. Diese Gitter waren wahrscheinlich in den Nebenschachten und schlossen die Verbindungskanäle zwischen denselben sowie mit dem Hauptschachte ab; so erst bestand jeder Schacht für sich. Die Einrichtung unter der Platte zu St. Paul macht diess zum ersten Male klar.

Die Legaten schreiben: « *ad* secundam cataractam deponere », d. h. wohl *beim* Gitterchen zwischen dem zweiten Schacht und dem Hauptschachte. Die einzige Stelle, welche sonst noch für das Wort cataracta in Betracht kommt, findet sich wenige Jahre nach obigem Legatenbrief in einem Schreiben des Papstes Vigilius; er sagt von der Basilica s. Petri in Hormisda zu Constantinopel: « posito indiculo (d. h. das Document des ihm geleisteten Schwures der Sicherheit) super altare et cataracta b. Petri. » Also dort bestand eine ähnliche Einrichtung [2].

---

[1] S. die Lexica von Du Cange (cataractae = fores clathratae *etc.*), Forcellini, Georges, Pape. Duchesne *Lib. pont.* I, p. 194, n. 61 nimmt gleichfalls cataractae im Sinne von Gitter, *grilles*. Bei Plinius und Rutilius kommt das Wort im Sinne von Schleuse vor; im Sinne von Fallthor bei Livius und im *Lib. pont. Greg. IV* n. 476 (ed. Duchesne II p. 82). Borgia findet im Worte den Sinn von firmiores portae, begreift dann aber irrthümlich sogar die fenestella daruntur (*Vatic. Confessio* p. 161). P. Garrucci hat letzteres adoptirt; *Stor. d. arte* 6, p. 28. De Rossi berührt vorübergehend das Thema in *Roma sott.* 3, p. 426 und *Inscr. christ.* 2, p. 200.

[2] Vigil. ep. (olim) 15 n. 5; Migne P. L. 69 col. 55; Jaffé 2. ed. n. 931; vom 5. Februar 552.

8. Um andere in Vergleich zu ziehende Monumente anzureihen, nenne ich zuerst einzelne spätere und komme dann auf die Zeit der Katakomben, in welcher schon offenbare Anknüpfungspunkte vorhanden sind. Der Altar des VI. Jahrhunderts, den man in der römischen Basilika der zwölf Apostel bei den 1869 begonnenen Arbeiten fand, besass eine in der Mitte durchbohrte Platte, und die Oeffnung lag genau über den darunter in einer theca beigesetzten Reliquien, während über der Platte, grade wie zu St. Paul und zu St. Peter eine arca sich erhob, die von der mensa bedeckt und mit einer von zwei kleinen Pilastern eingefassten fenestella versehen war. Der Durchschnitt bei Rohault de Fleury *La Messe* t. I, pl. 37 (vgl. p. 137) zeigt, wie hier der Typus der feierlichen Heiligengräber im Kleinen für die Deposition von Reliquien in einem Altare angewendet ist [1]).

Eine ganz ähnliche Altarconstruction sah ich in der interessanten sog. Krypta des heil. Leonard bei Castel S. Elia unweit Nepi, welche noch nirgends beschrieben ist Hier befindet sich in einem Seitenraume ein Grabaltar unter einem Arcosolium ; er wurde im frühen Mittelalter in den Tuffelsen eingehauen und vielleicht zur Verbergung eines der Heiligen der nahen Abtei Suppentonia in Zeiten der Gefahr bereitet. Durch einen engen Schacht ist auch hier der für den Leib bestimmte Theil mit einer durch eine fenestella geschlossene arca verbunden; nur dass die arca sich unter, und nicht über den Reliquien befand.

Ueber die Art der Beisetzung von Reliquien in Altären haben wir übrigens durch die Schrift des Comm. de Rossi über die capsella Africana vom J. 1880 viele neue Aufschlüsse

---

[1]) Siehe den Bericht P. Garrucci's *Stor. d. arte* 6, p. 27 f. über die von ihm gemachten Beobachtungen in betreff dieses Altares, mit den Abbildungen tav. 423, n. 9, 10, 11.

gewonnen. Daraus beleuchtet unsern Gegenstand direct die Art und Weise, wie die berühmte capsella mit Reliquien, ein Kunstgegenstand vom Anfang des V. Jahrhunderts, an ihrem ursprünglichen Platze im Altare beigesetzt war. Von einem Verbindungsschachte hören wir hier zwar nichts; die capsella ruhte vielmehr in der Tiefe eines ausgehöhlten viereckigen Steines und war mit einem vollständigen Steindeckel bedeckt; aber über dem Steindeckel war ein freier Raum (un arca sopraposta al sepolcrino, sagt de Rossi sehr bezeichnend [1]), zu welchem sich kein Verschluss fand; in diesen Raum wurden nach de Rossi's Vermuthung mittelst einer fenestella die zu heiligenden Gegenstände herabgesenkt.

Solcher *fenestellae* unter alten Altären sieht man bekanntlich in Rom noch manche; andere und zwar noch ältere und instructivere sind in Ravenna. Die wichtigsten hat Rohault de Fleury im I. und II. Bande seines Werkes über die Messe abgebildet. Ich halte mich nur darum nicht dabei auf, weil für unser Thema nicht so sehr die Communication nach aussen durch die fenestella der arca, als diejenige nach innen durch Schachte oder andere Oeffnungen gegen den Heiligenleib und die Reliquien hin in Betracht kommt.

Am ursprünglichen Grabe der heil. Christina bei Bolsena führt vom Hypogaeum eine Oeffnung in die Apsis hinter dem Altare, so dass die unterirdische Begräbnissstätte mit dem oben befindlichen Heiligthum unmittelbar zusammenhängt [2]). In den Katakomben des heil. Ptolemaeus zu Nepi beobachtete ich, dass eine ganze Anzahl von loculi unter einander mittelst kleiner Löcher verbunden sind, und fand, dass sie so mit geschmückten historischen Gräbern zusammenhängen, welche

---

[1]) *La capsella* p. 10.

[2]) So Rohault de Fleury, *La s. Messe* II, p. 95 nach Notizen von Comm. E. Stevenson.

als Martyrergräber angesehen werden. Man wollte durch die Löcher einen Contact mit der verehrten Stätte erreichen, selbst durch mehrere zwischenliegende Gräber hin. Die gleiche Erscheinung fand ich in der Katakombe des heil. Juvenalis bei Sutri. Wenngleich in den Katakomben zu Rom ein derartiges Verbindungssystem mit Heiligengräbern, so viel ich weiss, nicht vorkommt, so ist doch bekannt, wie sehr die Gläubigen auch hier in der Nähe der Martyrer zu ruhen begehrten; und die Grabstätte des heil. Paulus selbst war ein Beispiel davon, wie sich rings christliche Gräber um die Confession eines Heros des Glaubens bis in die nächste Nähe herandrängten. Im Coemeterium Ostrianum übrigens wäre nach den Angaben von Armellini auf dem Grunde eines anonymen Arcosoliengrabes eine mit einer mehrfach durchlochten Platte geschlossene Vertiefung gefunden worden, welche nach ihm nur zur Aufnahme von Reliquien hätte dienen können [1]).

Jedenfalls gaben die Einrichtungen der Katakomben ein gewisses Vorbild für die in der Friedenszeit erfolgte Herstellung von Confessionen, in welchen die arca unter dem Altar mittelst Schachtes in Zusammenhang mit dem Grab gebracht wurde.

Die unterirdischen cubicula der Coemeterien besassen ihre nach oben gehenden Licht- und Luftöffnungen; diese Anlage brauchte einfach für die Confessionen nachgeahmt zu werden [2]). Aber auch in den überirdischen Grabmonumenten ihrer Zeitgenossen sahen die Christen Anlagen, welche ungefähr denselben Typus mit zwei Räumen übereinander enthielten, wie man ihn bei den Confessionen in Anwendung brachte. Es findet sich heute noch in so vielen dieser Monumente der obere

---

1) Mariano Armellini, *Descrizione dei cimiteri cristiani di Roma*, 1884, p. 213.

2) De Rossi, *Roma sott.* III, p. 425 s.

Raum vor, wo man zum Todtengedächtniss zusammenkam, und der untere, durch eine Treppe mit ersterem verbundene, nämlich das hypogaeum oder catagaeum, wo der Sarkophag stand; der obere Raum ist mit der christlichen arca zu vergleichen, die Treppe mit dem Schachte [1]). Bekannt ist die Einrichtung der sog. platonia bei der Basilika von S. Sebastian, wo die Leiber beider Apostolfürsten verborgen worden waren [2]). Man hat in der Tiefe die Kammer mit dem Doppelsarkophage, darüber den viereckigen Schacht, und über diesem die grosse halbrunde Krypta (mit den Nischen an den Wänden), welche mit der arca verglichen werden kann; der kleine Altar, welcher jetzt unmittelbar über dem Schachte steht und einen leeren Raum mit fenestellae besitzt, bildet gewissermassen nur eine Verengung, eine Zusammenfassung der durch die crypta gebildeten arca.

Diese Notizen über verwandte Monumente mögen genügen. Sie erweisen ebenso wie die angeführten historischen Texte zur Genüge, dass wir nicht irren, wenn wir der beschriebenen Platte von St. Paul jene wichtige Bedeutung beilegen, und in ihr den Boden der constantinischen Grabarca des Apostels und das vermittelnde Bindeglied zwischen der Kammer mit dem heiligen Leibe in der Tiefe und dem Altare der ältesten Basilika erkennen. Aller Wahrscheinlichkeit nach gingen, wie an so vielen andern Gräbern, die Schachte zu S. Paul und zu S. Peter (die Hauptschachte nämlich) bis zur Ruhestätte der Reliquien selbst hinuntur.

Weitergehend müssen wir aber noch einige Bemerkungen über die Beziehung der Grabplatte Pauli zur Basilica Ostiensis anreihen.

---

1) Ebenda 426.

2) Duchesne *Lib. pont. I.* p. CIV ff. Es ging eine andere, primitive Einrichtung voraus.

9. Es ist zunächst sehr hervorzuheben, dass die Orientirung des Altares der alten Basilika bis zum Brande mit der Lage unserer Platte historisch harmonirte, während dieses bei der gegenwärtigen Orientirung des Altares nicht mehr der Fall ist. So lange die valentinianische Basilika des h. Paulus stand, vom Ende des vierten bis zu unserem Jahrhundert, machte die Richtung ihres Hauptaltares eine auffällige Ausnahme von der Richtung der Hauptaltäre der anderen alten Basiliken Roms. In den letzteren war und ist der Celebrant zum Volke gewendet, in der Paulusbasilika aber blickte er zur Tribune; in jenen ist die Confessio am Hauptaltare gegen die Seite des Mittelschiffes hin angebracht, in dieser lag sie gegen die Seite der Tribune. Und nicht bloss die Confessio war in der Paulusbasilika an der genannten aussergewöhnlichen Stelle, sondern auch der chorus cantorum und die Ambonen mit dem Osterleuchter. Erst Sixtus V liess diesen Chor nebst Zubehör entfernen, die Confessio jedoch mit der alten Richtung des Altares behielt er bei [1]).

Wie erklärte sich diese Abnormität von St. Paul im Verhältniss zu den übrigen Basiliken?

Sie entstand daraus, dass man beim valentinianischen Baue, trotzdem dass man der Kirche eine andere Orientirung gab und den Haupteingang an der Seite der Tiber statt an der Seite der Hügel anbrachte, dennoch die Lage des Grabes, seiner arca und seiner Platte sammt der Richtung des constantinischen Altares beibehielt [2]). Kam man von der Tribune des valentinianischen Baues (welche noch die heutige Tribuna ist)

---

1) Pompeo Ugonio, *Historia delle Stationi di Roma* (1588) fol. 237. Onuphr. Panvinius, *De septem ecclesiis* (1570) p. 75. G. Severano, *Sette Chiese* (1630) p. 388.

2) Ueber die constantinische Paulskirche und deren Ueberreste handelt P. Belloni, *La primitiva basilica Ostiense di San Paolo*, Roma 1853. Mit Plänen.

zum Hauptaltare, so erinnerte die ganze Disposition, bis herab auf die Lettern über der Arcaplatte, an die primitive Grabkirche; die Lettern waren in dem Zusammenhang der ganzen Anlage naturgemäss demjenigen zugekehrt, welcher, von der Tribune kommend, die arca öffnete; der Celebrirende dagegen hatte dieselben sowohl unter Constantin als in der valentinianischen Kirche umgekehrt unter sich.

Statt nun diesen Zustand natürlich zu finden und die fünfzehnhundertjährige Einrichtung zu belassen, glaubten die Architekten des neuen nach dem Brande errichteten Baues den Altar dem Gebrauche der übrigen Basiliken anbequemen zu müssen. Man berief sich auf die nothwendige Rückkehr zur ältesten Sitte der römischen Kirche, indem man den Altar factisch, wie er heute ist, umkehrte und so den Celebrirenden zum Schiffe und zur Tiberseite gewendet sein liess; man berief sich sogar darauf, dass bei dieser angeblichen Verbesserung der Celebrant die Schrift auf der Platte in richtiger Lage unter sich habe [3]). Man wusste eben nicht, dass grade die Platte gleichsam Beschwerde gegen eine Neuerung erhebe, welche das Andenken der constantinischen Einrichtung äusserlich bis auf den letzten Rest auslöschte. Im Innern des Altares hält es unsere Platte wenigstens noch fest.

Es war für den Neubau von Seiten der Päpste stets die strengste Vorschrift aufrecht gehalten, das Grab und dessen allernächste Umgebung intact zu lassen. Wenngleich der Altar selbst neu hergestellt, und wenngleich eine unhistorische Confessio mittelst künstlicher Vertiefung unter seiner Fläche gegen das Schiff hin angelegt wurde, so blieben doch mit dem

---

[3]) Diario di Roma 1838 Luglio 28: « L'altare è stato nuovamente posto nella sua antichissima direzione. Ora per la vera disposizione dell'altare si potrà leggere intera quella iscrizione, che prima dell'incendio vedevasi in parte ed a rovescio *ecc.* — Moroni, Dizionario 12 p. 222 sagt, der Hochaltar sei gewendet worden « sulla fede della iscrizione » !

Grabe selbst auch die Schachte und die Lage der Platte in ihrer ursprünglichen Höhe unberührt [1]).

10. Die Platte bezeichnet somit (das ist eine andere Bemerkung, die ihre Wichtigkeit ans Licht stellt), das Niveau der ursprünglichen Confessio, und da dieses mit dem Niveau der Basilika identisch war, das Niveau der constantinischen Kirche.

Zu St. Peter haben wir wiederum das Gleiche. Wer zu St. Peter die alte Confessio besuchte, schritt ohne hinabzusteigen auf dem ebenen Boden der Kirche durch die Säulenstellung und die Cancelli vor dem Grabe [2]) (deren Schlüssel so berühmt wurden), und wenn er sich dann in der Richtung unter der Mitte des Hauptaltares die fenestella öffnen liess, hatte er die oftgenannte Platte zu seinen Füssen, wie eine Fortsetzung des Kirchenbodens. Die moderne Peterskirche besitzt bekanntlich einen gegen früher bedeutend erhöhten Fussboden. Nur wegen dieses Umstandes muss man jetzt die Stufen hinab in die Vertiefung steigen, um zur fenestella und zur Platte zu gelangen. Das Niveau des Bodens der Unterkirche dagegen, der sog. Grotte di S. Pietro, ist das Niveau der alten Basilika; und auf diesem Niveau liegt heute noch die Platte. Man sehe die Abbildung 3 P. 146. Dieser Durchschnitt (aus Sarti tav. II) zeigt rechts vom Beschauer die niedrig gewölbten « Grotten » der Unterkirche einem Theile nach, in der Mitte (*a*) die Vertiefung vor dem Altar mit der Treppe, weiter links die arca (*b*) mit ihrer Platte in der Linie des Bodens der « Grotten » und darunter den Schacht, der zum Grabe *unter* c) nieder führt. Der Beschauer kommt vom linken (südlichen) Querschiff.

---

1) Diario und Moroni a. a. O. Die Erzählung, dass nach dem Brande einmal der Leib sichtbar wurde, ist eine reine Erfindung.

2) Sarti, *Ad Dionysii opus De Vaticanis cryptis appendix* (1840) p. 22. Cf. tav. IV.

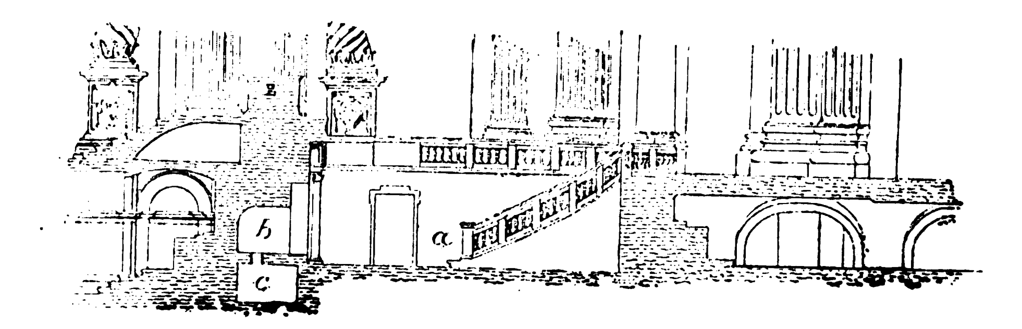


Fig. 3. *Längendurchschnitt der jetzigen Petersconfessio.*

In der Basilika des heil. Paulus also entsprach ebenfalls das Niveau der ursprünglichen Confessio oder der Platte dem Niveau der Kirche. Man stieg auch hier nur darum seit dem Mittelalter über eine Treppe zur Confessio hinunter, weil der Boden dieses ganzen Theiles der Basilika zwischen Querschiff und Tribune mit den Jahren erhöht worden war. Zur Zeit der constantinischen jedoch und in den ersten Jahrhunderten der valentinianischen Paulusbasilika gelangte man auf der Ebene der Kirche unmittelbar zu fenestella und Platte. Auf dem Niveau der letzteren, und zugleich auf dem Niveau des Hauptschiffes standen die kolossalen Säulen, welche den sogenannten Triumphbogen oder Bogen der Placidia trugen, wie es sich zur Zeit des Neubaues, bei Aufdeckung ihres unteren durch die Erhöhung umschlossenen Theiles zeigte. Unsere Fig. 4, entnommen dem Durchschnitte der Basilika vor dem Brande, wie ihn Fontana (*Les églises de Rome* t. V, tav. II) bringt, zeigt bei *a* die Vertiefung der Confessio, bei *b* den Platz der arca, bei *c* die Gegend des Grabes. Auch hier ist der Standpunkt des Beschauers links von der Confessio (Nordseite der Kirche).

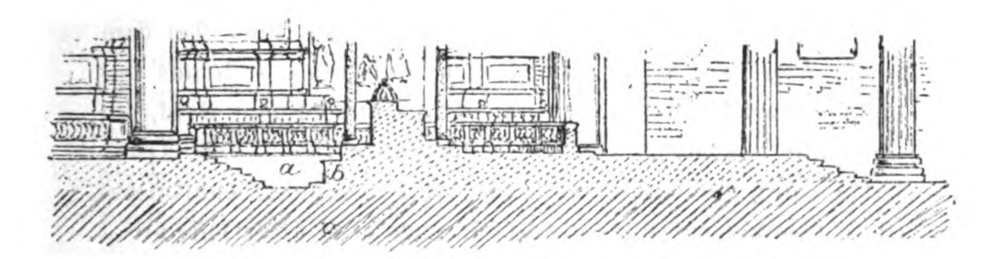


Fig. 4. *Längendurchschnitt der ehemaligen Pausconfessio.*

11. Eine letzte Bemerkung endlich bezieht sich auf den Bericht des *Liber pontificalis* über die unter Constantin getroffene Anlage des innern Theiles der beiden Apostelgräber. Nur mit Hilfe dieses Berichtes dringen wir mit unserer Kenntniss unter die Schachte hinab. Dass aber dieser Bericht ein gewisses Ansehen verdient, haben die Untersuchungen von Duchesne aufs neue dargethan.

Von unserem Paulusgrabe sagt diese Quelle aus dem Anfang des VI. Jahrhunderts: « Eodem tempore fecit Constantinus basilicam beato Paulo apostolo ex suggestione Silvestri episcopi, cujus corpus ita recondidit, in aere et conclusit, sicut beati Petri ». Und nachdem er erwähnt hat, dass die gleichen Schenkungen an heiligen Gefässen von Constantin der Paulusbasilika übermacht worden seien, wie der Petrusbasilika, fügt er vom Grabe noch bei: « Sed et crucem auream super locum beati Pauli apostoli posuit pensantem libras CL » [1]). Bezüglich der Einzelheiten des Verschlusses des Leibes in ein Behältniss aus Erz werden wir also auf die Notizen des nämlichen Schriftstellers über das Grab Petri verwiesen.

Vom Grabe Petri sagt er, der Kaiser habe den « *loculus* cum corpus » (sic) von allen Seiten mit einer unbeweglichen Hülle « ex aere cypro » umgeben lassen; nach allen Richtungen

---

1) Lib. pont. *Silvester* n. 40 ed. Duchesne I, p. 178.

habe dieses Behältniss fünf Fuss gemessen; es wurde vollständig eingeschlossen (quod conclusit); in der Höhe über dem Leibe aber wurde in einem, vom Kaiser als « domus regalis » bezeichneten Raume ein Kreuz aus reinem Gold, im Gewichte wiederum von 150 Pfund, angebracht. Das Kreuz hatte völlig das Maass des unten befindlichen Erzbehältnisses (in mensurae locus) und trug eine Inschrift « ex litteris nigellis, » welche sagte: CONSTANTINVS AVGVSTVS ET HELENA AVGVSTA HANC DOMVM REGALEM (auro decorant, quam) SIMILI FVLGORE CORRVSCANS AVLA CIRCVMDAT [1]). Die Ergänzung in der Parenthese ist von de Rossi sehr glücklich vorgeschlagen [2]). Der Text, wie ihn der *Liber pontificalis* gibt, ist offenbar durch Auslassung verdorben, ein Wink, dass der Verfasser ihn einer Abschrift entnahm, während das Kreuz mit der Inschrift zu seiner Zeit kaum noch vorhanden war. Es wird die Beute barbarischer Invasionen Roms geworden sein.

Wenn die obige Beschreibung des Innern des Grabes nicht klarer und bestimmter ist, so ist das nicht meine Schuld. Der Verfasser des *Liber pont.* dachte nicht an die Archaeologen; wenn er ihnen auch hätte Genaueres sagen wollen, er hätte es wohl nicht gekonnt, da er aller Wahrscheinlichkeit nach so wenig wie ein Anderer nach Constantin in die Tiefe geblickt hat. Die Maasse wird er, ebenso wie die Inschrift, in Aufschreibungen gefunden haben. Jedenfalls haben wir in Folge seiner Aeusserungen zwei Dinge zu unterscheiden, die erzumschlossene Kammer in der Tiefe, *loculus* und *locus* von ihm genannt, und die innen mit Gold belegte und mit dem Kreuze geschmückte Kammer in der Höhe darüber, welche letztere *domus regalis* des Apostels genannt und laut der Inschrift von der goldglänzenden Basilika umgeben wird.

---

1) Ebend. n. 38, p. 176.
2) *Inscr. christ.* II, p. 200.

Im Unterschiede von früheren Auslegern, auch vom neuesten gelehrten Commentator des *Liber pontificalis*, möchte ich die domus regalis für dasjenige erklären, was wir so oft die arca genannt haben, nicht aber einen tiefer über dem Grabe gelegenen unbestimmbaren Raum darin erkennen. Diese arca, die sich einst isolirt erhob, nur vom Altare mit seinem Baldachin bedeckt, war in der That von der Basilika rings umgeben im wörtlichen Sinne; sie war der kleine Palast des einem Könige gleich geehrten Fischers, in welchem man mit ihm durch den gegen das eherne Behältniss hinabgehenden Schacht gleichsam verkehren konnte [1]).

Wie diese oben eingerichtete arca, wenn auch verändert, an ihrer alten Stelle ist, so ist meiner Ueberzeugung nach auch die untere Einrichtung noch vorhanden: die von Metallplatten umgebene Kammer mit dem heil. Leibe. Warum an den Massen derselben und an der angegebenen quadratischen Form zu zweifeln wäre, kann ich einstweilen nicht sehen; ich glaube vielmehr, dass diese Maasse sich an eine vorher schon gegebene Ausdehnung jenes Grabes des heil. Petrus, das man am Vatikan verehrte [2]), hielten. Man muss wohl an ein ursprünglich ziemlich kleines Grabmal denken [3]), und

---

[1]) Wenn es im *Liber pont.* von Xystus III (432-440) heisst: « hic ornavit de argento confessionem beati Petri apostoli, qui habet libras CCCC, so war diess wohl ein Ersatz für den inzwischen abhanden gekommenen Goldbeleg der arca oder domus regalis. Die unter dem nämlichen Papste von Kaiser Valentinian III für die confessio b. Petri geschenkte « imago aurea cum XII portas et apostolos XII » denke ich mir an derselben Stelle über der fenestella der arca, wo jetzt noch die Ueberreste einer ganz gleichen Arbeit, sogar mit portae d. h. einer Reihe kleiner Bogen, aus der Zeit Innocenz III vorhanden sind (Vgl. über letztere Sarti, *Append. ad Dionysii Cryptas Vatican.* p. 22).

[2]) Lib. pont. *Anacletus* n. 5, pag. 125.

[3]) Duchesne *Lib. pont.* zu *Anacletus* a. a. O.

zwar an ein gemauertes, da der Sand und Lehm dieser Gegend des Vatikan Ausgrabung unterirdischer Grabkammern kaum zuliess.

Leider gestattet es der Ort nicht, näher auf die Lage der ältesten memoria des heil. Petrus zur Seite des neronischen Circus, dort wo der vatikanische Hügel neben der Strasse zwischen heidnischen Grabmonumenten aufzusteigen begann, einzugehen. Es würde sich zeigen, wie die topographischen Forschungen über die hier vorüberziehende Via Cornelia, und wie die archaeologischen Funde von Gräbern an dieser Stelle nur eine Bestätigung bilden für die römische Tradition von der memoria, d. h. der Grabcella oder den Trophaeen Petri, wie sie um das Jahr 215 der römische Presbyter Gajus nennt, welche an diesem Orte seit den Tagen des Martyriums im Circus des Nero durch die Christen verehrt wurden.

Wenn die Conjecturen über die innere Disposition des Grabes Petri verschieden sind, so kommt diess von der Unzugänglichkeit des eigentlichen Grabes und von der äussersten Spärlichkeit der Nachrichten. Conjectur ist es, was Duchesne in seinem ausgezeichneten *Liber pontif.* über den Schacht mit angeblich zwei Gittern oder Katarakten sagt [1]). Unhistorisch aber ist, was Barbier de Montault mittheilt, dass die mittelalterlichen Pilger « durch den Schacht von 6 Fuss » das von Constantin auf dem ehernen Grabe niedergelegte goldene Kreuz hätten sehen können bis auf die Zeiten Clemens VIII [2]).

Letztere Angabe über Clemens VIII bezieht sich auf einen durch Francesco Maria Torrigio auf uns gekommenen unklaren Bericht, worin erzählt wird, wie bei der Erhöhung des Bodens der neuen Basilika um die Confessio 1594 der Architekt Giacomo della Porta zufällig das *monumentum* des heil. Petrus eröffnet

---

1) *Lib. pont.* I. p. 194, n. 61.

2) *Les églises de Rome* p. 177.

habe, worauf dasselbe, nachdem Clemens VIII einen Blick hinabgethan, wieder mit Mauerwerk geschlossen worden sei [1]). Aber wo die Oeffnung war und was der Papst des genaueren sah, ist nicht festgestellt. Dass das Kreuz, welches er auf dem « *sepulcrum* » gesehen haben *soll*, das constantinische war, ist eine Annahme, welche Schwierigkeiten gegen sich hat. Man wird am besten daran thun, bei den Studien über das Petersgrab jene vage Relation nicht allzu zuversichtlich mit in Rechnung zu ziehen.

Bleibt man dagegen bei den zwei Elementen, die durch den *Liber pontificalis* gewährleistet sind, nämlich Bronzekammer, und goldbelegte arca mit fenestella, wozu als drittes Element der Verbindungsschacht zwischen beiden kommt, so lassen sich leicht manche andere Angaben, insbesondere des *Liber pontificalis* über spätere Ausschmückungen, unterbringen. Es lässt sich auch dem constantinischen Kreuze, d. h. dem goldenen Monogramm ☧ mit der Inschrift, ein passender Platz anweisen, in der arca nämlich, entweder an der Rückwand derselben oder besser auf dem Boden, wo jetzt noch ein grosses

---

1) Zuerst bei Bonannus, *Hist. templi Vaticani* c. 24, p. 149 und darnach bei Borgia, *Vat. Conf.* p. 42. Bonanni hat den Bericht aus handschriftlichen Notizen des Torrigius, welcher nicht selber Zeuge war, sondern nur aus dem Munde von zwei Geistlichen erfuhr (nicht wovon Diese Zeugen waren, sondern) was ihnen Card. Sfondrato, nicht über eigene Beobachtungen, sondern über in seiner Gegenwart vom Papste Gesehenes erzählte. — Borgia l. c. glaubt, die Oeffnung sei in der Gegend des Altares geschehen, welcher in den *Grotte Vaticane* hinter dem Hochaltar in der Tiefe steht. Dort befand sich schon in sehr alter Zeit, wie jetzt, eine unterirdische Anlage, zwei Galerien durch zwei Thüren vom Schiffe aus zugänglich, in welchen man zur Apsiswand und von da zurück in die Mitte bis in die Nähe des Grabes gelangte. « Pervenies per cryptam ad caput b. Petri », so das Verzeichniss für S. Peter aus dem VIII. Jahrh., bei de Rossi *Inscr.* 2, p. 224; s. den Plan ebd. zu S. 235. Man vgl. die ähnlichen Krypten von S. Saba, S. Caecilia, S. Quattuor Coronati etc.

Metallkreuz zwischen Platten von kostbarem Steine liegt, wahrscheinlich die traditionelle Fortsetzung des constantinischen Kreuzes auf dem Steine, das wegen seines Werthes schon frühe abhanden kam. An dieser Stelle konnte denn auch die Inschrift des Kreuzes von allen gelesen werden, während sie in der Tiefe über der Bronze allerdings, wie Duchesne hervorhebt, so gut wie verloren war. Befand sich aber die arca genau über der Bronzekammer, dann erklärt sich ferner, warum sie die Ausdehnung jener Kammer erhielt (in mensurae locus). Merkwürdiger Weise entspricht die Platte der arca, wenn man ihren Theil, welcher jetzt rechts verdeckt ist, dazu nimmt, ziemlich genau jenem vom *Liber pontificalis* angegebenen Quadrate von fünf Fuss in der Länge und fünf in der Breite [1]).

Die vorstehenden Ausführungen über das Grab Petri sind nicht ohne nützliches Ergebniss für das Grab an der ostiensischen Strasse. Der *locus beati Pauli apostoli*, gleichfalls nach dem *Liber pontificalis* in Bronze gekleidet, hat ebenso in einer gewissen Höhe über sich die arca (domus regalis). Deren Bodenplatte war ähnlich, wie zu St. Peter, mit dem grossen Monogrammkreuze von Gold belegt, wofern dieses nicht etwa im Hintergrunde sich erhob. Auch dieses Kreuz muss schon frühe verloren gegangen sein [2]). Von einer Inschrift desselben wird

---

[1]) Das oben S. 137 angegebene Mass für die Breite und Länge der Platte war c. met. 1,40. Fünf römische Fuss sind met. 1,47, den Fuss mit Letronne zu 0,295 genommen.

[2]) Es werden aus der Zeit Sixtus III Renovirungsarbeiten am Grabe Pauli erwähnt, die sich auf den Schmuck in kostbarem Metall beziehen und denjenigen dieses Papstes an der Petersconfessio (s. oben S. 149 Note 1) ganz parallel sind: « Fecit Valentinianus Augustus confessionem beati Pauli Apostoli ex argento, qui habet libras CC. Liber pont. *Xystus III* n. 65, p. 233. Aehnliches liest man ebenda über das *Laurentiusgrab*. Das letztere, gleichfalls von Constantin mit einer kleinen Basilika überbaute Grab würde eine eingehende

nichts gemeldet, und in der That konnte die Dedicationsinschrift an den Apostel auf der Platte, die wir betrachtet haben, einen Dedicationstext auf dem Kreuze überflüssig machen. Jedenfalls war auch die arca innen reich mit Gold verziert, wie diejenige am Vatikan. « Simili fulgore corruscans » umgab die Basilika den heiligen Grabbau.

Bei diesen Uebereinstimmungen aber entgeht es dem Beobachter doch nicht, dass die Maasse des Bodens der arca zu St. Paul andere sind als zu St. Peter; hier, zu St. Peter, ist die Platte quadratisch, dort ist sie länglich. Es ist ein Unterschied, der meines Dafürhaltens von der Form der Bronzegräber in der Tiefe kommen kann. So wie die Platte wird eben auch der Grabloculus des heil. Paulus, beziehungsweise die Grabkammer mit dem Sarkophage gestaltet gewesen sein.

---

archaeologische Untersuchung verdienen. Es besitzt zwei fenestellae, von denen die ältere gegen den ehemaligen Eingang der constantinischen Kirche hin liegt, wie die zu S. Paul. Die Platte am Boden der dieser fenestella entsprechenden kleinen arca liegt auch hier auf dem Niveau der ältesten Basilika. In der jetzt sichtbaren Platte sieht man keine Oeffnungen und keine Inschrift. — Was die von Constantin zuerst erbaute *Basilika der heil. Agnes* betrifft, so scheint der jetzige Zustand des Altares mit dem heil. Leibe keine Aufschlüsse über die ursprüngliche Beschaffenheit zu bieten. Vgl. Armellini, *Il Cimitero di S. Agnese* (1880) p. 378.

Die ältesten Denkmale des Christenthums in Regensburg.

von

Dr. Adalbert Ebner.

Seitdem die altchristlichen Inschriften der Rheinlande durch Dr. Franz X. Kraus gesammelt in prächtiger Ausgabe vorliegen, ist der Wunsch nach einer ähnlichen Zusammenstellung der frühesten Denkmale des Christenthums in den Donauländern mehr als je rege geworden. Aufgabe eines Jeden, dem an der Verwirklichung dieses Wunsches liegt, ist es, durch sorgfältige Erforschung aller frühchristlichen Spuren brauchbare Bausteine für ein so umfassendes Unternehmen bereitzulegen. Als eine solche Vorarbeit bescheidenster Art möchten auch die folgenden Blätter betrachtet werden, welche in Kürze die in Regensburg aufgefundenen ältesten Reste christlichen Lebens besprechen.

Verhältnissmässig früh ist in Regensburg das Interesse an der christlichen Vorzeit der Stadt erwacht. Der um die Wiederbelebung kirchlichen Geistes nach den Stürmen des dreissigjährigen Krieges um die Diözese Regensburg hochverdiente Weihbischof *Abrecht Ernst*, Graf von *Wartenberg* war der erste, welcher Nachforschungen in dieser Hinsicht anstellte und deren Ergebnisse, freilich in höchst unkritischer Weise auf-

zeichnete [1]). Beim Abbruche einer alten Kapelle in seinem Kanonikalhofe, nahe dem Dome, hatte er in einem unterirdischen Raume zwei romanische (von ihm für römisch gehaltene) Email-Reliquiarien, sowie bei weiterem Nachsuchen Reste von Goldgläsern und römischen Ziegeln gefunden, und nun sah seine durch die Lesung der deutschen Uebersetzung Aringhi's [2]) befruchtete Phantasie in den in Regensburg an verschiedenen Stellen auftretenden unterirdischen Gängen Katakomben, in den kellerartigen Gewölben unter seinem Hause deren Mittelpunkt, und in den zahlreichen Stücken römischer Ziegel mit Stempeln der III. italischen Legion die Tituli von den Gräbern gemarterter christlicher Soldaten. Ja er trug kein Bedenken, daraufhin im Tone treuherzigster Ueberzeugung zu erzählen, wie die Apostel Petrus und Paulus, Thomas, Andreas, Jacobus, die heiligen Markus, Barnabas, Titus und Lukas u. a. nach Regensburg gekommen seien, um in den Katakomben unter seinem Hause die hl. Messe zu lesen.

Ob den vertrauensseligen Mann ausser seiner regen Einbildungskraft vielleicht auch noch böswillige Täuschungen seitens Anderer durch gefälschte Ziegelinschriften [3]) zu seinen Schlüs-

---

[1]) Eigenhändiges Manuskript Wartenberg's vom Jahre 1688 in der k. Kreis-und Stadtbibliothek zu Regensburg. (Rat. Ep. 486). Ein vor zwei Jahrzehnten noch vorhandener gleichzeitiger Auszug daraus in der Registratur der Dompfarrei St. Ulrich in Regensburg ist nicht mehr aufzufinden.

[2]) Abgebildetes Unterirdisches ROM, Darinn der Christen, und fürnemlich der Märterer, uhralte Gottesäkker, oder Begräbnüss-Plätze . . . So wol mit Worten gründlich beschrieben und erkläret, als mit eigentlichen Abbildungen vor Augen gestellet . . . werden. Auss H. *Pauli Aringi.* Lateinischer, als allerneuesten Aussfertigung, In drey Reisefahrten mit fleiss verfasset, und ins Hochteutsche übersetzt, Durch *Christoff Baumann.* Gedruckt zu Arnheim,... 1668, 12°.

[3]) Die Herstellung derselben würde allerdings mehr archaeologische Kenntnisse erfordert haben, als man in Regensburg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erwarten möchte.

sen verführten, ist nicht mehr festzustellen, da die Originale der von ihm angeführten Inschriften verloren sind. Was sich in jüngster Zeit in den von Wartenberg zur Krypta eingerichteten unterirdischen Räumen fand, waren lediglich schwer leserliche Stempel der Legio tertia Italica, welche hier seit der Erbauung der Castra Regina unter Mark Aurel in Garnison war.

Trotzdem hat noch *Alois Huber* in seiner « Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Südostdeutschland ». (Salzburg 1874) I, 188 ff. u. 246 ff. den ernstlichen Versuch gemacht, alle diese Inschriften, von denen er nach Zeichnungen in Wartenberg's Manuskript [1]) auf Tafel III, 1-5 Abbildungen gibt, als ächt festzuhalten, und erst Dr. *Ferdinand Janner* hat in seiner verdienstvollen « Geschichte der Bischöfe von Regensburg » (Regensburg 1883) I, 24 ff. die vollständige Unmöglichkeit der Annahmen Wartenberg's sowohl bezüglich der Katakomben, als der angeblich christlichen Inschriften endgiltig gezeigt. Man wird daher die unten angeführten Ziegelinschriften wenigstens in der von Wartenberg überlieferten Form als Schöpfungen seiner Phantasie betrachten müssen, zumal er selbst bekennt, das « Pro Christo » (er meint das Monogramm Christi ☧) sei fast auf allen Stücken « abgebeckt » (Provinzialismus für « abgeschlagen ») und darum nur mehr schwach erkennbar gewesen.

---

[1]) Dieselben waren nur in der oben an zweiter Stelle genannten Handschrift enthalten. — Wir führen diese Inschriften der Vollständigkeit halber hier an: 1) LEG AVGVST: darunter A ⳨ ω. — 2) D. LEG. IIII. darunter P von zwei Palmzweigen gekreuzt und +. — 3) D. LEG. XVIII. darunter ein Palmzweig, ⳨ von N gekreuzt, darunter. ANTONINO. IMP. — 4) LEG. III. ITAL. darunter ☧ in einem Lorberkranz. — 5) D LEG. QVINT. darunter zwei gekreuzte Palmzweige in einem Doppelkreise und ☧. — 6) Zwei Ziegel mit den eingeritzten Namen M. AVRELIVS und SEVERVS (nicht bei Huber).

Ein Fund, den Wartenberg machte, verdient indess dennoch grössere Beachtung, als ihm bisher zu Teil wurde, und das sind die erwähnten Bruchstücke von *Goldgläsern.* Wartenberg brachte dieselben mit den beiden Reliquiarien auf sein Schloss Tüssling in Niederbayern. Dort blieben sie nach seinem Tode unbeachtet, bis sie im Jahre 1862 für das k. Nationalmuseum [1]) in München erworben wurden. Leider lässt sich von den in dieser reichen Sammlung befindlichen Goldglasfragmenten nur mehr eines, freilich glücklicherweise das bedeutendste, sicher, und ein zweites kleineres Stück mit Wahrscheinlichkeit als von Füssling bzw. Regensburg stammend bezeichnen, wesshalb wir im Folgenden auch nur von diesen beiden Bruchstücken sprechen werden. Wir geben auf Tafel VIII eine etwas verkleinerte Abbildung derselben nach den Originalen und können uns darum in der Beschreibung kurz fassen.

Das grössere Fragment ist eine Patenen-artige, sehr flach gewölbte Scheibe aus weissem Glase von etwa 16 cm. Durchmesser, die auf einem an der Unterseite, c. 6-7 mm. vom Rande entfernt umlaufenden, 2-3 mm. hohen, halbrunden Wulste [2]) als Fuss ruht. Sie trägt in quadratischer Goldeinfassung (9 cm. lang und breit) eine in der bekannten Technik der « Fondi d'oro » ausgeführte Darstellung der hl. Apostel Petrus und Paulus.

Dieselben sind hier, wie öfter auf Goldgläsern [3]), unbärtig

---

[1]) Die Reliquiarien sind abgebildet im Katalog der roman. Alterthümer des bayr. Nationalmuseums (Bd. V) Taf. X, Nr. 262 und 263. Wir benutzen diese Gelegenkeit, um Herrn Dr. *Graf* I. Custos des k. b. Nationalmuseums für seine gütigen Aufschlüsse bezüglich der Goldgläser den verbindlichsten Dank auszusprechen.

[2]) Vergleiche die Abbildung, auf welcher derselbe einer kreisrunden Einfassung gleich durchscheint.

[3]) *Raffaele Garrucci*, Vetri ornati di figure in oro, Roma 1858. Taf. X, 4; XI, 1-2; XIV, 3, 4, 5, 8; XV, 2, 5; XVI, 1, 4, 6, 7, 8, 9; XVII, 1, 4, 7.

dargestellt, doch erinnern wenigstens die krausen Haare des ersteren und die schlichten des letzteren an den gewöhnlichen Typus [1]). Sie sitzen einander zugekehrt auf einem Doppelthrone, dessen Wange auf der rechten Seite sichtbar wird und unten in eine Löwentatze ausläuft (wie *Garrucci*, Vetri XV, 4), und sind zu einander sprechend gedacht, wesshalb beide die rechte Hand zum Redegestus erhoben haben, während die Linke das Pallium zusammenfasst. In der Kopfhöhe läuft wagerecht in derben Majuskeln die zweizeilige Inschrift:

PE TRV S

PA VLV S

Zur Füllung der Zwischenfelder dienen Blumensterne und kreisrunde Tupfen, eine auf Goldgläsern beliebte Art der Verzierung [2]). Die linke untere Ecke des Glases und Bildes ist abgebrochen.

Das zweite, kleinere Bruchstück ist das Segment eines nur zu etwa ein Viertel erhaltenen kreisrunden Glasbodens von ursprünglich 5–6 cm. Durchmesser. Dasselbe zeigt in achteckiger Umrahmung eine unbärtige jugendliche Gestalt, von welcher nur mehr Haupt und linke Schulter sichtbar sind. Die Inschriftreste am Rande . . . TOR werden nach Analogie des sehr ähnlichen Fragments, Garrucci, Vetri XIX, 1, zu « PASTOR » zu ergänzen sein, wobei wir dahingestellt lassen, ob diess, wie Garrucci meint, auf den hl. Pastor zu beziehen ist oder nicht vielmehr auf den Pastor bonus, der möglicherweise auf beiden Fragmenten dargestellt war.

An der Aechtheit dieser interessanten Goldgläser kann nach ihrer oben erzählten Geschichte mit Grund nicht ge-

---

1) Vgl. *de Waal* in: *Kraus*, Real-Encycl. II, 607 ff.

2) *Garrucci* Vetri, VII, 16; X, 8; XVI, 1 und 7 (letzteres unserem Glase besonders ähnlich), und öfter.

zweifelt werden, ebensowenig daran, dass sie der altchristlichen Zeit angehören, da das Mittelalter diese Technik völlig verloren hatte. Schon desshalb ist die Zeitbestimmung H. v. Hefner-Alteneck's « 780-850 » nicht anzunehmen [1]). Janner (I, 25), welcher ebenfalls vermutete, die Stücke seien mittelalterlich, hatte dieselben nicht gesehen.

Schwieriger ist die Frage zu entscheiden, ob unsere Goldgläser als Zeugnis frühchristlichen Lebens in Regensburg betrachtet werden dürfen. Dass dieselben nicht hier entstanden, sondern aus Rom eingeführt worden sind, erscheint uns sicher; fraglich aber ist, ob sie schon in altchristlicher Zeit (etwa durch Glieder der Legio tertia Italica) oder erst im Mittelalter (mit Reliquien) übertragen wurden. Wir wollen bei der Konfusion Wartenbergs und der Schwierigkeit, seine Zeichnungen mit unseren Stücken in Einklang zu bringen, selbst die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass die Goldgläser erst zu seiner Zeit hieher kamen, wenn wir auch für letztere Annahme keinen positiven Anhalt finden [2]). Der Fundbericht Wartenbergs ist leider sehr verworren; doch ergibt sich aus demselben, dass er die Glasfragmente nicht, wie zu vermuten nahe liegt, in oder mit den Reliquiarien, sondern erst gelegentlich weiterer Nachforschungen gefunden habe. Indess wie dem auch sei, jedenfalls verdienen die bisher wenig beachteten Goldgläser die Aufmerksamkeit der Archaeologen.

---

[1]) Dr. J. H. v. *Hefner-Alteneck*, Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts. 2 Aufl. Frankfurt. 1879, I, Tafel 12, F gibt eine Abbildung der quadratischen Fläche des grösseren Goldglases. Im Text, a. a. O. I, 9 bezeichnet *Hefner-Alteneck* als Heimat desselben die Katakomben, was jedenfalls nur in einem allgemeinen Sinne genommen werden darf, da die Herkunft unserer Stücke aus Tüssling, bzw. Regensburg durch die Inventare des k. b. Nationalmuseums bezeugt ist.

[2]) Als Wartenberg die Bruchstücke fand, waren in Rom selbst nicht viel über ein Dutzend Golgläser bekannt. *Kraus*, Roma sott. 2 Aufl. S. 330.

Gehen wir von diesem in früherer Zeit gemachten Funde zu den neueren Ausgrabungen über. Wiederholt traten in unserem Jahrhundert bei Bauten und anderen Anlässen in- und ausserhalb der Mauern der Castra Regina römische Reste zu Tage. Die umfangreichsten Entdeckungen aber verdankt Regensburg dem Bahnbau von 1870-1874, anlässlich dessen eine ansehnliche Fläche (5-6 bayerische Tagwerke) im Südwesten der Stadt abgegraben werden musste. Die hiebei unter der sachkundigen Leitung des bekannten Archaeologen, Pfarrer *Joseph Dahlem* [1]), aufgefundenen Gegenstände gelangten grösstenteils in das Museum des historischen Vereines in Regensburg. Erst durch diese Funde wurde eine sichere Grundlage für die Beantwortung der Fragen, die uns hier beschäftigen, gewonnen. Die Ergebnisse sind nach den Angaben Dahlem's zum erstenmale in Janner's schon genanntem Werke übersichtlich zusammengestellt. Wir benützen dieselben, sowie mündliche Aufschlüsse des erstgenannten Forschers, soweit es für unseren Zweck hier notwendig ist.

Von einzelnen verstreuten Begräbnissen und Gräbergruppen an den Strassen nach Osten und Südosten abgesehen, sind hauptsächlich zwei sich gegenseitig ergänzende Gräberfelder aus römischer Zeit in Regensburg nachzuweisen, das eine, bedeutendere, südwestlich vor der Porta principalis sinistra des Lagers, bzw. ausserhalb der sich hier ausbreitenden Civilstadt, an der Hauptstrasse nach Augusta Vindelicorum, und das andere vor der Porta decumana im Süden der Stadt.

Der erstere Friedhof zerfiel in seinen beim Bahnbau ausgegrabenen Bestandteilen in zwei deutlich geschiedene Abteilungen. Die ältere, von Janner « Urnenfeld » benannt, weil in ihr die Brandbestattung vorherrschte, erstreckte sich zu

---

1) Von demselben stammt auch ein Plan des ganzen aufgegrabenen Gebietes mit sorgfältiger Verzeichnung aller Gräber (mehrerer Tausende) nach Charakter (Urnen-oder Leichengrab) und Lage.

beiden Seiten der Augsburger Strasse in einer Tiefe von beiderseits etwa 120 bis 140 Schritten in der Art, dass die ältesten Beerdigungen (seit Mark Aurel) zunächst der Strasse, die jüngsten (bis etwa Ende des III. Jahrhunderts) am entferntesten von derselben liegen. Die zweite, spätere Abteilung schloss sich westlich im Abstande von einigen Schritten an. Sie zeigte nur Leichenbestattungen, begann nach Ausweis der Münzfunde während der Regierung Constantins und setzte sich westwärts fortschreitend bis in die Zeit des Honorius fort.

Das fehlende Mittelglied zwischen den beiden Abteilungen des grossen Leichenfeldes an der Augsburger Strasse bot sich in dem wenige Jahre später gefundenen kleineren Begräbnissplatze südlich der Porta decumana, dessen Bestattungen der Zeit von Probus bis Constantin angehörten. Hier wechselten Brand- und Leichengräber; doch machte sich allmählig ein Ueberwiegen der letzteren geltend, wie auch nur wenige Leichen mehr von der Ostrichtung abwichen.

Denkmale sicher christlichen Charakters wurden weder aus dem Urnenfelde, noch aus dem Friedhofe an der Porta decumana erhoben. Was die erstere Fundstätte betrifft, so nennt Janner wegen des Palmblattes am Schlusse der Schrift den schon 1804 an dieser Stelle ausgegrabenen Denkstein eines Fl. Amabilis Pollio [1]).

D . M
FL · AMABIL · POLLIONI · LEG
III · V · AN · XL · FL · AMANDO · FI ·
V · AN · IIII · ET · FL · CONSTANTI ·
VI·VO · FL · MATERNINA ·
CONIVX · F · C · (Palme)
· O · S · T · T · L·

[1]) Im k. Antiquarium zu München. *Mommsen*, C. J. L. N. 5949 (III, 2, S. 731); *Hefner*, Das röm. Bayern, 3, Aufl. (München 1852) 152 u Tafel II, 28 abgebildet. Bei *Hefner* u. *Janner* (I, 19) ist in Zeile 2 die Ziffer III fortgeblieben. Die übrige Literatur s. in den gen. Werken.

Indes genügt das Vorhandensein der Palme nicht zum Erweis christlichen Charakters.

Ungleich bedeutsamer ist ein bisher unedirtes [1]) *Amulett*, welches, vor zwei Jahrzehnten auf dem Gebiete des Urnenfeldes an der Augsburger Strasse gefunden, nicht in die Sammlungen des historischen Vereines, sondern in Privatbesitz gelangte, wo es noch heute wohl verwahrt ist. Durch freundliche Vermittelung des H. Pfarrer J. Dahlem erhielt ich dasselbe bereitwilligst für kurze Zeit zur Untersuchung.

Ein weibliches Skelett, dessen Begräbniss nach Ausweis der Lage des Grabes etwa in die Mitte des dritten Jahrhunderts fiel, trug am Halse ein cylindrisches Büchschen aus Silber von 2,5 cm. Länge und 0,8 cm. Durchmesser (Taf. X), in welchem in einander gerollt ein Kupfer-, ein Silber- und zu innerst ein Goldplättchen lagen. Ersteres, ganz oxydirt, liess sich nicht herausnehmen, ohne die Kapsel zu zerstören, und befindet sich noch im Innern. Das silberne und das goldene Plättchen aber wurden alsbald nach der Auffindung herausgezogen, aufgerollt und bedauerlicher Weise mittels eines harten Gegenstandes geglättet, wodurch der grösste Teil der darauf befindlichen, zumeist in griechischen Buchstaben abgefassten Inschriften verwischt wurde.

Das unregelmässig viereckige, 3,5 cm. lange und 2,2 cm. breite Silberplättchen (Taf. X unten) trug einst 9 Zeilen Schrift, von denen die oberen 5 Zeilen mittels eines scharfen Instrumentes eingeritzt, die untern mittels einer minder scharfen Spitze leicht eingedrückt waren. Die letzteren sind darum auch weit weniger gut erhalten, als die ersteren.

Das gleichfalls viereckige, etwas längere und dünnere Goldplättchen, 4,5 cm. lang, 2,4 cm. breit, (Taf. X. unten) umfasste 19 ganz in der zweiten Art ausgeführte Schriftzeilen, welche

---

[1]) Von *Janner*, a. a. O. I, 18 f. erwähnt.

anscheinend durch feine unregelmässige Querstriche in Gruppen von 1, 5, 2, 3, 5, 3 Zeilen zusammengefasst waren. Die Schrift hat hier so sehr gelitten, dass nur noch einige Zeilen sicher lesbar sind.

Infolge dieses Zustandes der beiden Plättchen mit ihren zahlreichen durch das Rollen entstandenen Fältchen und Unebenheiten, dunklen und schimmernden Stellen, liess die Photographie wenig Erfolg hoffen. Wir haben daher vorgezogen, dieselben mit Hilfe eines starken Vergrösserungsglases so genau als möglich zu kopiren und nach diesen Zeichnungen auf Tafel X in natürlicher Grösse wiederzugeben. Indem wir auf diese Abbildungen verweisen, bemerken wir, dass, so schwierig die Erklärung der einzelnen Stellen sein dürfte, die Bedeutung der beiden Metalltäfelchen im Allgemeinen klar ist.

Das ganze Fundstück stellt eines jener Amulette dar, welche in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung allüberall im römischen Reiche und besonders häufig unter den gnostisch-basilidianischen Sekten getragen wurden. Am nächsten steht dasselbe der gnostischen Silbertafel, welche 1784 in den römischen Thermen von Badenweiler gefunden wurde und die von dort in die « Vereinigten Grossherzoglichen Sammlungen » in Karlsruhe gelangte. Dieselbe ist von Dr. Franz X. Kraus in guter Abbildung und von einem ausführlichen Kommentare begleitet unlängst wiedergegeben worden [1]). Wir verweisen auf letzteren sowohl zur Erklärung der wenigen auf unseren Plättchen noch sicher lesbaren Worte, als auch bez. der einschlägigen Literatur, und bemerken im Einzelnen nur noch Folgendes:

1) *Silberplättchen*: Z. 1: Das astrologische Zeichen eines Stabes mit kleinen Kreisen an beiden Enden, die Opposition

---

[1]) *Kraus*, Die christl. Inschriften der Rheinlande. I. Die altchristl. Inschriften, S. 7 ff., Nr. 13.

bezeichnend, findet sich auch vor den Schlusszeilen des Karlsruher Täfelchens. Es ist von *Wiedemann*, (Bonner) Jahrbücher des Ver. v. Alterthumsfr. im Rheinlande. LXXIX, 231 als gnostisch nachgewiesen.

Z. 3: Die Ergänzung von ϹΟΤ zu Soter erscheint uns zweifelhaft, wenn auch der Wechsel lateinischer und griechischer Buchstaben und die Vertauschung von ω und O auf einem derartigen Amulette nicht wundern dürfte.

Z. 4: Ebenso unsicher ist, ob diese Zeichen für Χριστῷ Ἰησοῦ gelesen werden dürfen.

2) *Goldplättchen*: Z. 12: Zu Φαρ vergleiche man die Ausführungen von *Kraus* in: Annalen des Ver. f. Nassauische Alterthumskde. u. Geschichtsf. IX, 126; u. Die christl. Inschr. der Rheinlande I, 8.

Z. 13. u. 14. Θ = Θεός. - IAω, der bekannte Gottesname, über welchen man vgl. Baudissin, Studien zur semitischen Religionsgesch. (Leipzig 1876) I, 179 ff. Der Ursprung des Gottesnamens Ἰάω; bes, ib. 187 IAω neben alttest. Namen auf Abraxasgemmen [1]). Der Name IAω findet sich auf unserm Plättchen gerade wie auf zahlreichen Abraxen (s. Kraus, Real-Enc. I, u. die dort aufgeführte Literatur, bes. Baudissin, a. a. O. I, 189 ff.) mit CABAω(Θ) verbunden.

Z. 15: Dasselbe gilt von AΔωNAI, auf unserem Plättchen AΔωNЄAI geschrieben.

Z. 17: Die Lesung ΔAEMONA ist zwar möglich, aber abgesehen von dem Uebergang ins Lateinische Daemona statt Daimona auch wegen des ersten mehr einem Δ als einem A gleichenden Buchstaben nicht sicher.

---

[1]) *Baudissin*, a. a. O. I, 187 bemerkt: « Auf keinem der mir bekannten Amulette mit dem Namen IAω kommt ein christlicher Ausdruck oder ein christliches Symbol vor. » Um so interessanter wäre die immerhin nächstliegende Lesung Σωτ Χω Ιησου auf unserm Silberplättchen.

Ein zusammenhängender Sinn, wie auf dem Pariser Amulett (*Fröhner*, Bull. de la Soc. des Antiq. de la Normandie. VII, 217; *Kraus*, Annalen des Ver. f. Nass. Alterthskde und Geschf. IX, 223 ff.) und der Karlsruher Silbertafel (*Kraus*, Inschr. d. Rheinl. I, 7 ff.) lässt sich unsern Metallplättchen nicht entnehmen, und es ist fraglich, ob je ein solcher bestand und nicht vielmehr bloss einfache Anrufungen und Zauberworte aneinandergereiht waren.

Wichtiger als die Erklärung dieser einzelnen Worte, die oft je sinnloser, für desto zauberkräftiger galten, ist für uns die Frage, ob unser Regensburger Amulett als Zeugnis für das Vorhandensein christlichen, und zwar gnostisch-basilidianischen, also haeretischen Glaubens in Regensburg um die Mitte des III. Jahrhunderts angeführt werden darf. Wir sind mit Kraus (Annalen des Ver. f. Nassauische Alterth. u. Geschf. IX, 129) der Ansicht, dass das Vorkommen derartiger Amulette nicht einfach beweisend hiefür ist. Auch Heiden und Juden konnten dieselben aus abergläubischen Rücksichten tragen, zumal in einer Zeit, in welcher der Syncretismus so sehr in Blüthe stand, wie im dritten Jahrhundert. Ja, wir glauben dass selbst das Χω Ἠσου unseres Silberplättchens, wenn anders es auf den Heiland bezogen werden darf, nicht zwingen würde, in der Trägerin des Amulettes eine Christin zu sehen. Indes gibt der Umstand, dass sie nicht verbrannt, sondern beerdigt wurde, der letzteren Annahme grössere Wahrscheinlichkeit, und es mag dieses und vielleicht noch manches andere vereinzelte Leichengrab auf dem Urnenfelde christlichen Ursprungs sein.

In höherem Masse gilt dies von den zahlreicheren Beerdigungen auf dem Friedhofe der Porta decumana, trotzdem auch hier christliche Spuren, die über jeden Zweifel erhaben wären, bisher nicht zu Tage traten. Janner macht auf einen Grabstein mit Haue (ascia), Setzwage (gruma) und « Orans »

aufmerksam, welcher hier gefunden wurde [1]); indes können wir denselben, abgesehen von dem heidnischen Symbole der Ascia [2]), gerade wegen der mit ausgebreiteten Armen dastehenden Figur nicht als christlich betrachten, da eine nakte, weibliche Orante (s. Abbildung b. *Hefner*, Das röm. Bayern. 3. Aufl. Tafel II, 22) auf christlichen Grabmälern [3]) unerhört ist.

Was endlich die zweite Abteilung des Gräberfeldes an der via Augustana anbelangt, so dürfen wir wohl mit Janner dieselbe für im Allgemeinen christlich erklären, nicht nur wegen der hier durchgehend üblichen Leichenbestattung und Ostrichtung der Leichen, sondern auch, weil in den Gräbern ausgesprochen heidnische Dinge sich nicht mehr finden. Beachtenswert ist auch das Verschwinden der Formel D · M · am Anfange der Grabschriften, — merkwürdig, dass dieselbe auf zwei Sarkophagen durch die schon erwähnte kreuzförmige ascia und dreieckige gruma ersetzt ist. Die Inschrift auf dem einen derselben (der andere ist inschriftslos, wie noch eine Anzahl hier gefundener grosser Steinsärge [4]) bietet keine christlichen Formeln:

CL · RETICVS · VET · EX · LEG · III · ITAL ·
AVR · LVCINAE · QVONDAM · CON
IVGI · CARISSIMAE · VIX · AN · XXXV · ET ·
VRSION · FLIO VIX · AN · XII · ET REGVLAE ·
FILIAE VIX · AN · V · ET LVCIAE FILIAE ·
VIX · AN · III ·
F · C ·

---

[1]) Im k. Antiquarium zu München. *Mommsen*, C. I. L. III, 2, 732, N. 5951. *Hefner*, a. a. O. 215.

[2]) Sub ascia dedicare. Vgl. *Kraus*, Real-Encyclop. I, 97.

[3]) *Garrucci*, Storia dell'arte cristiana VI. tav. 495 bringt derartige Gestalten aus dem Begräbniss einer Mithras-Sekte nahe bei dem Coemeterium von S. Pretestato u. S. Callisto.

[4]) Im Museum des histor. Vereins in Regensburg.

Ebensowenig die kurze Aufschrift am Rande des Deckels eines anderen Sarkophages von der nämlichen Fundstelle [1]):

FL·IVLIAE FILIAE·VIXIT ANNOS XX...

Der Zeit nach fallen diese Sarkophage in die letzten Jahre der Regierung Kaiser Konstantins oder auch etwas später.

An sonstigen Inschriften fand sich auf diesem frühchristlichen Friedhofe nur noch *ein Denkstein* von hervorragender Bedeutung:

IN A ☧ ω B·M
SARMANNNE (?)
QVIESCENT IN PACE
MARTRBVS SOCIATA

Diese Inschrift ist schon wiederholt abgedruckt und besprochen worden; so von *Gumpelzheimer* in: Verhandlungen des hist. Vereins f. die Oberpfalz u. Regensburg. 1839. V, 24 f. (mit Abbildung); *Hefner*, 1849. ib. XIII, 36; *Hefner*, Das römische Bayern. 3. Aufl. 1852. S. 246; *Le Blant*, Inscript. chrétiennes de la Gaule. 1856. I, 472; *Becker*, in: Jahrbücher des Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinlande. 1858. XXVI, 168; *Steiner*, Sammlung u. Erklärung altchristl. Inschriften in den Gebieten der obern Donau u. des Rheins. 1859. S. 60, Nr. 110; *Steiner*, Codex inscript. romanarum Danubii et Rheni. 1862, IV, 112, Nr. 2611; *Mommsen*, C. I. L. 1873. III, 2, 734, Nr. 5972; *Huber*, Einf. des Chr. in Südostdeutschl. 1874. I, 244 (mit Abbildung auf Tafel III.); *Dahlem* 1881, a. a. O., S. 21, Nr. 57; *Janner*, Gesch. der Bischöfe v. R. 1883. I, 23.

Da die Inschrift in keinem dieser Werke ganz genau wie-

---

1) Ebenda. *Dahlem*, Das mittelalterlich-römische Lapidarium u. die vorgeschichtliche Sammlung zu St. Ulrich in Regensburg. Regensburg. 1881. S. 17, Nr. 26.

dergegeben ist, so bringen wir auf Tafel IX eine photographische Abbildung.

Die Inschrift befindet sich auf einer länglich viereckigen, ziemlich rauh gehaltenen Kalksteinplatte von 54 cm. Länge, 37, bzw. 30 cm. Breite und 12 cm. Dicke, welche unten unregelmässig abgebrochen ist. Ursprünglich war der Stein an der Rückseite unbehauen, also wohl zur Einmauerung bestimmt. Bei der Verbringung in das Museum des historischen Vereines erhielt er seine jetzige Form [1]).

Derselbe wurde im Jahre 1839 von Arbeitern der Herbst'schen Ziegelei auf dem Gebiete des erwähnten Friedhofes mit mehreren anderen Fundstücken ausgegraben. Leider unterliess man bei der Entdeckung die sofortige genaue Bestimmung der engeren Fundstelle, die allein einen sicheren Schluss auf das Alter des Denkmals und seine Beziehung zu den umliegenden Begräbnissen ermöglicht hätte. Die letzteren gehören, wie oben bemerkt, dem Zeitraume von etwa der Mitte der Regierung Konstantins bis auf Honorius (✝ 423) an. Die Form des Monogramms, das mit wagerechtem Querstrich in Rom seit 355, in Gallien aber erst um das Jahr 400 datirt vorkommt [2]), sowie die sonstigen palaeographischen Merkmale (überhöhtes I auf T und R [3]); gebrochener Querstrich in A; Häckchen (apices) auf A und M; Neigung des N zu langen Spitzen; Fehlen der Punkte zwischen den Worten) veranlassen uns, die Entstehung der Inschrift näher dem Ende, als dem Beginne der bezeichneten Periode anzusetzen, wozu auch die ausgesprochen christliche, aber noch einfach gehaltene Formulirung stimmt.

---

[1]) *Gumpelzheimer*, a. a. O. V, 24.

[2]) *Le Blant*, Inscr. chrét. de la Gaule. I, préf. p. XIV.

[3]) Ein Beispiel hierfür aus viel älterer Zeit bietet ein erst vor Kurzem gefundener römischer Cippus vom J. 158: APOLLIN · SAC | T · AVR · DOMITVS (Bull. comunale di Roma 1891, p. 284).

Was die sonst gleichfalls als Kennzeichen dienende Nomenklatur anbelangt, so haben wir dieselbe bisher absichtlich unberührt gelassen, da sie nicht sicher steht. Dem ersten Anscheine nach lautet der Name der Verstorbenen SARMANNNE (mit drei N), und so hat denselben Mommsen [1]) (mit „sic“ versehen) auch wiedergegeben.

Die Mehrzahl der obengenannten Werke liest indes unter der Annahme, dass ein I ausgefallen sei, SARMANNINA.

Gumpelzheimer, a. a. O. V, 24 löst dies mit SARMATICA ANNINA auf, *Hefner* und nach ihm *Steiner*, *Huber* und *Janner* unter Berufung auf *Muratori*, Nov. Thes. vet. inscr. II, 854, wo ein Sex. Sarminius vorkommt, besser mit SARMINIA ANNINA. Die Inschrift selbst freilich bietet überhaupt keinen Anhalt für eine derartige Trennung in zwei Namen. Es ist daher wahrscheinlicher, dass wir mit *Mommsen* an SARMANN(N)A oder SARMANNINA festhalten müssen, ein Name, der hohes Interesse dadurch erregt, dass er anscheinend deutschen Ursprungs ist.

Le Blant (I, préf. p. XXIII) bemerkt, dass in Gallien deutsche Namen nicht vor 455 auf datirten christlichen Inschriften nachweisbar sind; in den Castra Reginá an der Donau, unmittelbar gegenüber einem der wichtigsten Ausfallsthore der Deutschen, unterliegt das frühere Vorkommen eines deutschen Personennamens keinem Bedenken, und so dürfen wir wohl in unserm Monumente einen der ältesten Denksteine auf eine Christin germanischer Abstammung erkennen [2]).

---

1) *Mommsen*, C. I. L. 5972 (III, 2, 734). Im Register führt er den Namen mit zwei N auf (Sarmanna).

2) Nach der Photographie zu urtheilen, folgt nach SARMA ein N mit Querstrich über dem aufgehenden Strich, also NT; bei dem folgenden Buchstaben ist, wie ein Vergleich mit dem vorletzten Buchstaben lehrt, nicht ein N, sondern ein IV zu erkennen. Daraus ergäbe sich der Name SARMANTIVNA. Nun kommt zumal seit dem

Wenden wir uns von diesen Bemerkungen über den Wortlaut der Inschrift nunmehr zur Erklärung ihres Sinnes. Auch dieser hat, so klar er zu sein scheint, schon Anlass zu mehr als einem Zweifel und Missverständnisse gegeben. *Gumpelzheimer* (a. a. O.) versuchte die ihm unverständliche Einleitung IN A☧ω B·M durch « In aram et pro votis benemerentis » zu deuten, und selbst ein Kenner wie *Hefner* (Das röm. Bayern. S. 246), dem der christliche Charakter der Inschrift klar war, las gleich Gumpelzheimer die letzte Zeile « maritis tribus sociata », eine Deutung, welche auch von *Steiner* in seinem Corpus I. R. IV, 2611 noch wiederholt wird [1]), während er in seiner Sammlung altchr. Inschr. (1859) S. 60 richtig « martyribus sociata » gibt.

Diese letztere Lesung, welche zuerst *Le Blant* auf Grund der mangelhaften Angaben Hefners scharfsinnig geahnt und auch *Mommsen* 1860 als einzig richtige erklärt hatte [2]), wird durch den Befund der Inschrift schlagend bestätigt. Es ist nämlich in dem Worte MARTRBVS sowohl dem T als dem zweiten R ein I übergeschrieben, wodurch allein schon die auch nach den Grundsätzen der Christen jener Zeit über Wiedervermählung höchst unwahrscheinliche Auflösung « maritis tribus sociata » ausgeschlossen ist.

Der Denkstein, welcher schon als das einzige Beispiel

IV Jahrh. im Dialekt auf den Inschriften bei Le Blant und Kraus die Vocalwandlung ja unzählige Male vor: NonnVsus, statt NonnOsus, pVpulus statt pOpulus, Vstiarius statt Ostiarius, matrVna statt matrOna, der Genitiv VictVris statt VictOris u. s. w. Sollte dementsprechend nicht auch hier der Name SARMANTIONA oder SARMANTIANA lauten? d. W.

[1]) Das betreffende Heft des 4. Bandes von *Steiner* erschien vor seiner Sammlung u. Erkl. altchristl. Inschriften, wenn auch das später gelieferte Titelblatt die Jahrzahl 1862 trägt.

[2]) Verhandlungen des hist. Ver. v. Oberpfalz XXI, 319.

einer vollkommen christlich stilisirten Inschrift in unserer Gegend grossen Wert besitzt, gewinnt durch die Lesung « martyribus sociata » noch an Bedeutung für die Kirchengeschichte Regensburg's; denn diese Worte machen es höchst wahrscheinlich, dass auch Regensburg in römischer Zeit seine Martyrer zählte, wenn auch deren Namen nicht überliefert sind. Freilich darf man nicht die Verstorbene selbst für eine Martyrin halten und an ein « zufälliges Einzelvorkommen des Martyriums » in nachkonstantinischer Zeit denken, wie dies mitunter geschah; es scheint uns aber anderseits auch nicht gerechtfertigt, durch die Gleichstellung von martyres = sancti = Heilige, den prägnanten Sinn der Inschrift zu verwischen und zu übersetzen « den Heiligen zugesellt », d. h. selig gestorben [1]).

Zwingende inschriftliche Belege für Letzteres sind uns nicht bekannt [2]), wohl aber beweist eine lange Reihe von Parallelstellen auf Inschriften in und ausser Rom, dass Ausdrücke wie « martyribus sociata, martyribus adscita » gewöhnlich lokal zu fassen sind und besagen wollen, die Verstorbene sei nahe dem Grabe von Martyrern bestattet worden [3]), was

---

1) *Ianner*, a. a. O. I, 23.

2) Wir wüssten hiefür nur etwa eine Inschrift aus Lyon anzuführen: PROCVLA . . . . A TERRA AD MARTYRES; doch ist deren Auslegung zweifelhaft. (*Le Blant*, Inscr. chrét. de la Gaule I, 134, Nr. 58). Andere Formeln, die verwandte Gedanken zum Ausdrucke bringen, wie z. b.: « apud Deum », « cum sanctis » u. s. w. siehe bei *Le Blaut*, a. a. O. Anm. 3, und *Kraus*, Roma sott. 2. Aufl. S. 470 f.

3) Z. B. Inschrift aus Trier: *Kraus*, Christl. Inschr. I, 89: QVI MERVIT SANCTORVM SOCIARI SEPVLCRIS und S. 135: MERVIT SANCTORVM ESSE CONSORTEM; aus Salona: HONORIA . . . MARTYRIBVS ADSCITA. (*Jelic'*, Das Coem. v. Manastirine zu Salona in Röm. Quartalschr. V. S. 33 f.) Weitere Beispiele s. *Le Blant*, a. a. P. I, 473; *Kraus*, Real-Enc. I, 19 f.

bekanntlich seit den frühesten Zeiten den Christen als hohe Gnade und unschätzbares Glück galt [1]).

Diese Erklärung ist jetzt unter den Archaeologen fast allgemein angenommen [2]). Wir dürfen deshalb mit grosser Wahrscheinlichkeit festhalten, dass auf dem oben beschriebenen Friedhofe westlich der Via Augustana die Opfer der letzten Christenverfolgung (wohl der diokletianischen) in Regensburg bestattet wurden [3]). Ja, vielleicht hat gerade dieser Umstand in konstantinischer Zeit zur Entwickelung des genannten christlichen Coemeteriums, auf welchem unser Denkstein sich fand, Anlass gegeben.

Ob die Mauerfundamente, auf welche die Arbeiter gelegentlich der Ausgrabung dieses Steines stiessen, die letzten Reste eines alten kirchlichen Gebäudes waren [4]), ist allerdings fraglich, da in der Nähe mehrfach Grundmauern römischer Profangebäude aus älterer Zeit zu Tage traten. Doch ist die Möglichkeit hiefür nicht ausgeschlossen [5]). Dass keine deutlicheren Spuren eines solchen Heiligthums erhalten blieben, liesse sich durch einen Hinweis auf die exponirte

---

[1]) « Quod multi cupiunt, rari accipiunt ». Von Comm. *De Rossi* ergänzte Grabschrift aus dem Jahre 382. Inscr. christ. I, 142, Nr. 319; *Kraus*, a. a. O. S. 110.

[2]) *Le Blant*, Inscr. chrét. de la Gaule. I. 472 ff., wo unsere Inschrift als Beleg angeführt ist; *Becker* in: Jahrb. des Ver. v. Alterthums-fr. im Rheinlande. XVI, 168 f.; *Huber*, Einf. d. Christenth. in Südostdeutschland I, 244; *Kraus*, Real-Encycl. I, 18 f; *Hauck*, Kirchengesch. Deutschlands. I, 326 (« Auch Regensburg hatte seine Märtyrer: die Thatsache steht fest, wenn auch die Namen derselben vergessen sind ». Als Beweis führt er unsere obige Inschrift an.); *Jelic'*, a. a. O. S. 34.

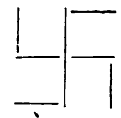
[3]) *Huber*, a. a. O. I, 244 bezeichnet es mit einem vielleicht zu starken Ausdrucke als « evident ».

[4]) *Ianner*, a. a. O. I, 27.

[5]) Konnte nicht, wie in Salona (Jelic' l. c), so auch hier ein Christ die Martyrer auf seiner Villa bestattet haben?

Lage weit ausserhalb der Stadt erklären, infolge deren es früh den feindlichen Einfällen zum Opfer fallen musste.

In der That zog man schon im V. Jahrhundert den Begräbnissplatz näher an die Stadt auf eine Anhöhe nahe der Südwestecke des Castrums, zwischen den älteren Gräberfeldern an der Via Augustana und an der Porta decumana. Hier entstand die St. Georgskirche, in welcher im VII. Jahrhundert der hl. Emmeram begraben wurde [1]), die spätere Klosterkirche St. Emmeram. Im Gebiete des südlich an diese Kirche sich anschliessenden Kreuzganges stiess man wiederholt (1811, 1847 f.) auf Skelette mit Grabesbeigaben, welche bereits merovingische Stilisirung bekunden. Sicherlich sind all' diese Begräbnisse christlich; doch fanden sich bisher keine christlichen Inschriftsteine [2]), und auch von Kleinfunden dürfen wir höchstens eine Silberfibel von c. 3 cm. Länge und Breite in Form einer Crux gammata [3])



als christlich in Anspruch nehmen (S. Tafel X.). Dieselbe Kreuzesform findet sich auch auf einem Gefässboden von gepresstem, grünlichem Glase, der vielleicht dem nämlichen Fundorte entstammt [4]).

---

1) Vgl. Arbeonis vita s. Emmerammi authentica, ed. *Sepp.* Analecta Bollandiana VIII, 245; auch Sonderausgabe (Regensburg, Pustet 1889) mit Plan der St. Emmeramskirche, auf welchem die alte St. Georgskapelle deutlich zu erkennen ist.

2) Die von *Huber*, a. a. O. I, 245 als von hier stammend und daher christlich betrachteten Inschriften (Mommsen, a. a. O. Nr. 5952 u. 5960) gehören nicht hieher. *Ianner*, I, 28.

3) Vgl. über diese Form des Kreuzes die Ausführungen von *De Rossi*, Bullettino di archeol. crist. VI, 88 ff; *Garrucci*, Storia dell'arte crist. I, 155 ff; *Kraus*, Real-Encyclop. II, 224 ff, besonders Fig. 92.

4) Beide Stücke in den Sammlungen des hist. Vereins zu Regensburg. — Aehnliche Bodenstücke von gepresstem Glas mit Palm-

Bereits in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts waren die Castra Regina, deren Militärkommando schon in der Notitia dignitatum (saec. V. in.) nach Vallatum verlegt erscheint, von den Römern aufgegeben. Die Vita s. Severini deutet das an [1]), und der hl. Severin drang wohl eben aus diesem Grunde Donauaufwärts nur bis Quintanis (Künzing) vor. Die Stadt war in den Händen der Germanen, und wenn diese auch die mächtigen Mauern der Castra nicht zerstörten [2]), sondern im Gegentheile als Stützpunkt benützten, so scheint doch das Christentum in jener Zeit hier mehr, als an manchen andern Orten des Donaugebietes gelitten zu haben, ja, fast ganz verdrängt worden zu sein, da jede Lokal-Tradition aus römischer Zeit verloren ging. Höchstens liesse sich die Emmerammer Klostersage hieher beziehen, wonach dieses Stift auf einem « Mons martyrum » erbaut sei. Eine dunkle Erinnerung an das frühchristliche Coemeterium daselbst mag sich immerhin darin widerspiegeln.

---

zweigen und Schriftresten fanden sich auch unlängst unter römischem Schutt in Straubing, einer römischen Station (Serviodorum) an der Donau, östlich von Regensburg (jetzt in der historischen Sammlung daselbst).

[1]) Tempus, inquit (S. Severinus), huius oppidi (Boitro = Innstadt-Passau) propinquavit, ut desertum, sicut cetera superiora castella cultore destituta, remaneat. Eugippii Vita s. Severini, c. 22, ed. *Sauppe*, Mon. Germ., Auct. antiquissimi. I, 19.

[2]) Dieselben dienten, freilich theilweise restaurirt, noch in agilulfingischer und karolingischer Zeit der Stadt zu Schutz und Zierde (« Radaspona in expugnatione difficilis, lapidibus quadris edificata et turrium magnitudine sublimis. » Vita s. Emmerammi, ed. *Sepp*, Analecta Boll. VIII, 226). Noch heute steht die römische Umfassungsmauer auf ansehnliche Strecken zu Tage, und erst 1885 wurde der aus mächtigen Quadern gefügte Thorbogen der nach Norden gewandten Porta praetoria sammt dem östlichen Flankenthurme blossgelegt.

Auch die Baiwaren lernten alsbald die christliche Religion kennen und umfassen. Bekanntlich war ihr Herzog Garibald in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts Christ und Gemahl einer christlichen Königstochter, der Longobardin Waldrada. In dieser Zeit mag man, da die römischen Gesetze und Gewohnheiten [1]) vergessen waren, begonnen haben, Begräbnisplätze innerhalb der Stadtmauern im Umkreise der Kirchen anzulegen. So fand man im Jahre 1880 nahe der uralten Pfarrkirche St. Cassian in einer Tiefe von 5 Metern unter dem Boden, unmittelbar auf Reste römischer Grundmauern gebettet, eine Reihe meist dolichokephaler Skelette, welche dieser Frühzeit angehören dürften. Bedeutender aber war sicherlich das Coemeterium, welches sich auf dem Gebiete des heutigen Domkreuzganges, südlich der gewöhnlich « Alter Dom » genannten St. Stephanskirche ausbreitete. Hier, unmittelbar an der Innenseite der römischen Stadtmauer, war wohl der Ort, an welchem nach dem Berichte des St. Gallener Mönches [2]) König Ludwig der Deutsche jene an Goldschätzen reichen Gräber fand, welche ihm die Vollendung und Ausschmückung seiner Kirchen in Frankfurt und Regensburg (« Alte Kapelle ») ermöglichten. Wir dürfen mit Janner (I, 228) annehmen, dass man damals auf die Gräber der alten baiwarischen Herzoge aus dem Agilulfinger Stamme gestossen sei.

---

[1]) Die römischen Friedhöfe waren stets extra muros, wie das für Rom schon durch die Zwölftafelgesetze geboten worden war. *Kraus*, Roma sott. 2. Aufl. S. 61.

[2]) (Ludovicus) Oratoria nova ad Francovurt et Reganesburg admirabili opere construxit. Cumque propter magnitudinem fabricae alii lapides non sufficerent, muros urbis destrui fecit. In quorum cavitatibus tantum auri circa antiquorum ossa repperit, ut non solum eandem basilicam eodem adornaret, sed et libros integros exinde conscriptos thecis eiusdem materiae grossitudine prope digiti cooperiret. Mon. Germ. Script. II, 754.

Es ist sehr zu bedauern, dass auf diesem archaeologisch so merkwürdigen und vielversprechenden Gebiete noch keine systematischen Ausgrabungen stattgefunden haben, so dass wir nur auf zufällige Funde, wie einen frühchristlichen steinernen Sarkophagdeckel mit Eckbuckeln, ohne Inschrift [1]) hinweisen können. Dafür hat sich aber an dieser Stätte über der Erde ein christliches Denkmal von ganz einzigartiger Bedeutung erhalten; wir meinen den berühmten, viel-beschriebenen Steinaltar in St. Stephan.

Derselbe besteht aus einem einzigen mächtigen Kalksteinblocke von 2,10 M. Länge, 1,38 bezw. 1,43 M. Tiefe und 1,11 M. Höhe, der von unten auf bis zur Hälfte ausgehöhlt wurde, während der übrige Teil massiv blieb. Von der Rückseite führt eine aussen 42 × 21 cm. hohe bzw. breite Oeffnung, welche nach Innen zu sich erst unregelmässig verengert, dann wieder erweitert, in den Hohlraum des Altares. Derselbe ist c. 60 cm. hoch, c. 80 cm. breit und c. 1,70 M. lang, also gross genug, um den ganzen Leib eines Heiligen aufzunehmen. Die Vorderseite des Altares wird in ihrer unteren Hälfte durch acht im Rundbogen geschlossene, durch Kreuzstäbe in je vier Felder geteilte und von einem schmalen Falz umrahmte Fensterchen belebt, deren 12 cm. tiefer liegende Füllung durch je viermal fünf kreisrunde Löcher in den erwähnten Innenraum blicken lässt. Aehnliche runde Durchschläge von je 5 cm. Durchmesser sind oben zwischen den Bogen der Fensterchen angeordnet, welch letztere sich auf die beiden Schmalseiten der Mensa mit je einem Rundbogen fortsetzen.

Der Altar ist schon wiederholt abgebildet worden, am besten von *Rohault de Fleury* in seinem Prachtwerke « La

---

1) Im Museum des histor. Vereins in Regensburg. Dahlem, a. a. O. S. 15, Nr. 19.

messe » (Tafel LXXVII). Da dieses indes schwer zugänglich ist, so bringen wir auf Tafel XI eine Ansicht des Altares nach einer neuen photographischen Aufnahme [1]), desgleichen einen Querdurchschnitt der Mensa [2]) in einer Höhe von c. 39 cm. über dem Boden.

Ueber das Alter dieses merkwürdigen Altares gehen die Urteile der Archaeologen weit auseinander. Während ihn manche unbedenklich dem christlichen Alterthume [3]), andere wenigstens der karolingischen Zeit [4]) zuschreiben, versetzt ihn einer der gründlichsten Kenner dieses Gegenstandes, der schon genannte *Rohault de Fleury* (La Messe. I, 204) in das XI. Jahrhundert, eine Annahme, die freilich nur auf der ihm durch seinen Gewährsmann mitgeteilten Datirung des alten Domes in diese Zeit zu beruhen scheint. Nach unserer Ueberzeugung kann aber die Frage nach dem Alter des jetzt bestehenden Kirchengebäudes, welche noch nicht endgiltig gelöst sein dürfte [5]), für die Datirung des Altares nicht entscheidend sein.

---

1) Von Hofphotograph *Emil Herbst* in Regensburg.

2) Der Querschnitt bei *Rohault de Fleury* ist weder vollständig, noch richtig.

3) *Schuegraf*, Gesch. des Doms zu Regensburg. I, 47 nimmt das V. bis VI. Jahrhundert an, ebenso *Niedermayer* Künstler u. Kunstwerke der Stadt Regensburg. S. 104; *Jakob*, Die Kunst im Dienste der Kirche. 3. Aufl. S. 148 allgemein « altchristliche Zeit. »

4) *Schmid*, Der christl. Altar. S. 67 ist für das IX Jahrhundert.

5) Die St. Stephanskirche (« basilica s. Stephani ») wird zum erstenmale anlässlich des Todes des hl. Wolfgang (+ 994) erwähnt, der bestimmt hatte, dass seine Leiche vor dem Begräbniss in St. Stephan in Pontifikalkleidung aufgebahrt werde. Arnold (v. St. Emmeram), De s. Emmeramo. Mon. Germ. Script. IV, 564. Auf den hl. Wolfgang wird wohl auch der jetzt stehende Bau der Kirche zurückzuführen sein. Vgl. dagegen *Riehl*, Beitr. z. Gesch. der roman. Baukunst im bayr. Donauthal, in : Repert. f. Kunstwissenschaft XIV, 5 (1891) S. 10, der St. Stephan in das XI. Jahrh. versetzt.

Wir sind daher vor allem auf seine äussere Form angewiesen, und ein Schluss hieraus ist um so schwieriger, je einfacher dieselbe sich darstellt, je geringer die Zahl der Vergleichsobjekte ist, und je eigenartiger unser Altar allen anderen gegenübersteht. Von allen uns bekannten Altären lässt sich derselbe am besten mit dem bei *Holtzinger*, Die altchristl. Architektur. S. 123 abgebildeten in S. Alessandro zu Rom vergleichen, dem einzigen römischen Altare, der seine altchristliche Fenestella confessionis bewahrt hat.

In der That kann man auch in den Fensterchen unseres Regensburger Altares nichts anderes erkennen, als eine Nachbildung der altchristlichen Transennae, durch welche dem Volke der Einblick zu den in oder unter dem Altare verwahrten Reliquien, sowie das Einführen schmaler Tuchstreifen (brandea [1])) behufs Berührung derselben ermöglicht werden sollte.

Führt uns schon diese Thatsache in eine frühe Zeit zurück, so nicht minder eine Erwägung anderer Art. Wie schon gesagt, ist der ringsum geschlossene, von unten in mehr als Mannes-Länge ausgehöhlte Sarkophag-Altar offenbar absichtlich zur Aufnahme, und ob seiner gewaltigen Schwere zugleich zum Schutze eines ganzen hl. Leibes geschaffen worden. Wäre nun dies erst im XI. Jahrhunderte geschehen, so wäre es unerklärlich, dass von dieser Translation nicht auch, wie von den übrigen Heiligen-Translationen jener Zeit in Regensburg sich eine Nachricht erhalten, und dass ein in solcher Weise ausgezeichneter Heiliger im kirchlichen Kalender unserer Diözese gar keine Spur hinterlassen hätte. Begreiflich wird dieser

---

1) Brandea illa sive velamina . . . sacrosanctis divorum pignoribus intra aras vel thecas occlusis per fenestellas, quae aris aut thecis aderant, admovebantur. *Du Cange*, Gloss. s. v. brandeum, mit zahlreichen Belegstellen aus dem VI. bis VIII. Jzhrhundert.

Mangel an Nachrichten aber, wenn wir die Entstehung des Altares wo nicht in frühchristliche, so doch in frühmittelalterliche Zeit verlegen, eine Datirung, für welche somit äussere und innere Gründe gleichmässig sprechen.

Selbstredend setzt diese Annahme den Bestand einer Kirche an der Stelle von St Stephan in jener Zeit voraus, der in der That nicht bezweifelt werden kann, da er schon durch das umliegende Coemeterium verbürgt wird. Ein näheres Eingehen hierauf, wie überhaupt eine Untersuchung der Baugeschichte der frühesten christlichen Gotteshäuser in Regensburg müssen wir uns indes an dieser Stelle versagen, da dieselbe ebensowohl den verfügbaren Raum, als den vorgesteckten Rahmen unseres Aufsatzes allzusehr überschreiten würde [1]).

---

[1]) Uebrigens soll wenigstens auf die Möglichkeit hingewiesen werden, dass der Altar nicht ursprünglich hier gestanden hat, sondern aus jener Coemeterial-Basilika vor den Thoren, wo die « martyribus sociata » ihre Ruhestätte gefunden, in die Stadt übertragen wurde zu einer Zeit, wo jene Basilika durch die germanischen Kriegshorden schon zerstört war und in Trümmern lag, der Altar selbst aber seiner h. Reliquien beraubt war. Die gefährdete Lage der Basilika vor den Thoren würde dann auch erklären, warum eben ein solch mächtiger Steinblock als Altar zur Bergung der « martyres » hergerichtet wurde, und dies würde hinwiederum das Alter des Altares noch in die römische Zeit, also etwa in die zweite Hälfte des IV. oder in die Anfänge des V. Jahrh.'s hinaufrücken.

d. W.

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

Scoperta di un papiro ravennate.

Fra i manoscritti della biblioteca Borghese acquistati da S. S. Leone XIII per la Vaticana io esaminava un gruppo di carte, tra le quali ho fortunatamente ritrovato la parte inferiore di un antico papiro un po' guasto. Lieto della bella scoperta, mi son posto a studiarlo, ed a prima vista, tanto dalla paleografia che dai nomi ho potuto ricavare che questo è uno dei celebri papiri della chiesa di Ravenna, di cui molti già si conoscono editi dal Fantuzzi, dal Marini e da altri. Alcuni sono pur raccolti nella preziosa stanza de' papiri della Biblioteca Vaticana.

Le sue dimensioni attuali sono di m. 0,84 di lunghezza, mentre la larghezza è di circa m. 0,28. Le estremità laterali son molto maltrattate. Nella parte inferiore si vede tagliato il papiro, ma non pare manchi nulla della scrittura antica terminando colle solite tre colonne, ove è disposta perpendicolarmente la *Notitia testium idest* e seguono i nomi di *Justus*, *Leon*, *Lupus*, *Petrus*, *Johannes* colle loro attribuzioni o paternità.

Il papiro superiormente è in buona parte mancante; ma da quel che rimane e dalle prolisse e ripetute attestazioni degli interessati e testimoni si comprende abbastanza che la è una *chartula donationis transactionis seu abrenunciationis* fatta da un notabile personaggio di Ravenna detto *Johannes de Novolu consul* con i suoi figli ed eredi all' arcivescovo di Ravenna di egual nome.

Nei primi studi del documento abbiam potuto riconoscere che tra i molti arcivescovi di tal nome, che abbiamo nella serie ravennate, qui debba trattarsi del Giovanni VIII, secondo l' Ughelli, ovvero X, secondo il Gams, che tenne quella Sede nella metà del secolo IX dall'anno 850 all'878.

Relativi al medesimo, si hanno altri papiri co' quali già facemmo qualche confronto e possiamo con sicurezza asserire che il nuovo papiro di lui appartenga all' anno 855. Ed invero abbiamo di lui un documento dell'anno 854 segnato coll'indizione terza, mentre quello nostro ci nota la indizione seconda, cioè dell' anno precedente. Si doveva studiare se potesse appartenere ad altra *indizione seconda* dell'anno 869 che cadde nel tempo del suo vescovado; ma allora regnava solo Lodovico e non poteasi dire come nel nostro documento *dominorum nostrorum.*

Mentre si sta lavorando per dare l' intiera lettura del testo ed una qualche illustrazione, pensiamo che questi primi cenni siano sufficienti a far conoscere anche l' importanza della scoperta di questo documento che finora non trovammo indicato nelle note pubblicazioni; e perciò deve riputarsi non solo inedito, ma eziandio ignoto. Ancorchè fosse stato conosciuto, sarebbe già per sè una interessante scoperta aver ritrovato il papiro originale.

G. Cozza Luzi.

Ausgrabungen.

1. Durch die freundliche Vermittelung des Comm. G. B. De Rossi erhielt der Unterzeichnete die Erlaubniss, Nachgrabungen in der Platonia bei der Basilika von San Sebastiano an der Via Appia vorzunehmen. Es ist dies bekanntlich jenes Hypo-

gaeum, wo nach sehr verbürgten Zeugnissen des christlichen Alterthums die Leiber der beiden Apostelfürsten eine Zeitlang beigesetzt gewesen sind. Das ganze Coemeterium ad Catacumbas, unter besonderer Berücksichtigung der Platonia wird Prof. Marucchi demnächst in unserer Quartalschrift beschreiben; dabei wird er auch die viel ventilirte Frage nach einer einmaligen oder zweimaligen Deposition zu lösen versuchen. Die um Mitte Januar begonnenen Untersuchungen und Ausgrabungen richteten sich zunächst auf die Confessio unter dem freistehenden Altare, also auf die arca, in welcher die Apostelleiber beigesetzt gewesen sind. Seitdem P. Marchi und nach ihm in den fünfziger Jahren Perret über diese ehrwürdige Stätte geschrieben, wurde eine wissenschaftliche Prüfung derselben nicht mehr vorgenommen. Die jetzige Untersuchung ist bis in's Kleinste geführt worden und hat wichtige neue Resultate ergeben; Msgr. Wilpert hat die dortigen Gemälde copirt. Weiterhin richtete sich die Forschung auf die rings im Kreise um die Platonia sich hinziehenden Nischen oder Arcosolien. Die wieder frei gelegte Stuckdecoration derselben, sowie die im Boden entdeckten Gräber, die unter alter Tünche und hinter Mauern hervortretenden Malereien, die Eröffnung eines ehemaligen Durchgangs, welcher aus einem Vorraume in die Platonia führte, Mauerwerk daselbst, welches dem dritten, anderes, das dem ersten Jahrhunderte angehört, zahlreiche Fragmente einer Wandbekleidung in Stuck in den herrlichsten Farben, das Wiederfinden einer Treppe, die ehemals aus dem Freien in das Hypogaeum hinabführte, dies und noch vieles andere bildet das bedeutsame Ergebniss der bisher vergenommen Arbeiten. Es dürfte wohl keinen Ort in Rom geben, an welchem von den Tagen des Papstes Damasus aufwärts bis in die apostolische Zeit jedes Jahrhundert so viele Spuren seiner Thätigkeit zurückgelassen hat. Eben darin liegt aber auch die Schwierigkeit, sich in dem Entdeckten zurecht zu finden, und dieselbe wird um so

grösser, als bis jetzt noch keine Inschrift, sondern nur einige Ziegelstempel für eine chronologische Fixirung sei es auch nur der Grabanlagen gefunden worden sind, die sich, wie in den Arcosolien, so unter der ganzen Flur der Platonia hinziehen. Wir müssen uns deshalb auch ein näheres Eingehen auf unseren Gegenstand versagen und uns einstweilen mit der Hoffung begnügen, dass die mit allem Eifer und der höchsten Umsicht von der päpstlichen Commission fortgeführten Ausgrabungen weitere Aufklärung bringen werden.

2. Die von derselben päpst. Commission geleiteten Ausgrabungen in den Katakomben richten sich auch in diesem Winter auf das Coemeterium Priscillae an der Via Salaria, das in den vorhergehenden Jahren so reiche und zum Theil unerwartete Ausbeute geliefert hat. Auch jetzt ist eine Anzahl von Galerien frei gelegt worden, deren loculi vielfach die Inschriften mit rothem Mennig auf Ziegelplatten zeigen, wie in dem bekannten ältesten Theile dieser Katakombe. Höchst merkwürdig ist hier auf dem Verschluss eines Grabes die Erscheinung eines Monogramms Christi in der Form P/I, die doch sonst erst in der zweiten Hälfte des IV. Jahrh.'s auftritt. Auf die Ziegelplatten eines andern Grabes ist ausser dem guten Hirten und einer Orante eine Familienscene abgebildet.

Durch die neuen Anlagen am Monte Parioli wurde der Zugang zu Katakomben eröffnet, die man für jene zu halten berechtigt war, welche als « *in clivo cucumeris* » gelegen so oft in den alten Quellen erwähnt werden. Man fand jedoch nur ein sog. cimiterio rurale von geringer Ausdehnung und ohne bedeutsame Monumente, das als Friedhof für eine Landgemeinde vor der porta Pinciana und der porta Salara gedient hat.

3. Im Mausoleum der h. Helena (Tor pignatara) hat die Regierung den Fussboden erneuern und mit Gewölben unterlegen lassen, um die Feuchtigkeit abzuwehren. Waren schon

in der alten Flur mehrfach Grabplatten mit Inschriften aus den anstossenden Katakomben der hh. Marcellinus und Petrus verwendet worden, so kamen bei den jetzigen Arbeiten weitere Coemeterialsteine mit Inschriften zu Tage.

4. Dass die Kirche des h. Chrysogonus in Trastevere, ähnlich wie San Clemente, über einer weit älteren, jetzt im Boden vergrabenen altchristlichen Basilika des IV Jahrh.'s erbaut ist, wusste man längst [1]; allein da die Kirche nicht, wie S. Clemente, auf der Höhe, sondern in der Ebene nahe an der Tiber liegt, so ist hier wegen des eindringenden Wassers die Freilegung des älteren Baues eine Unmöglichkeit. Es sind aber in den letzten Monaten neben der Kirche Arbeiten vorgenommen worden, welche antikes Mauerwerk, Reste von Mosaikböden, einen Sarkophag, altchristliche Lampen u. dgl. ans Licht gebracht haben.

5. Wie S. Crisogono, so gehört S. Maria in Cosmedin „in schola Graecorum" zu den ältesten Titelkirchen der ewigen Stadt [2]. Auch dort haben die jüngsten Restaurationen manches Neue und Interessante offen gelegt sowohl aus alter Zeit, als an mittelalterlichen Bauresten und Gemälden.

Ueber alles dieses hoffen wir eingehend berichten zu können, wenn die Arbeiten und Untersuchungen ihren Abschluss gefunden haben werden.

d. W.

---

1) Vgl. Armellini, *Le Chiese di Roma*, p. 202.

2) Armellini, l. c. p. 391.

ARCHÄOLOGISCHE BÜCHERSCHAU.

J. Strzygowski. *Byzantinische Denkmäler. — I. Das Etschmiadzin-Evangeliar.* Wien, Mechitaristen, 1891. VIII und 127; mit 18 Textillustr. u. 8 Doppeltaf.

Mit besonderer Freude bringen wir ein Unternehmen zur Anzeige, bei welchem Autor und Verlag einen gleich guten Klang haben, um zum Voraus ein in jeder Beziehung gediegenes Monumentenwerk erwarten zu lassen. — Das Kloster Etschmiadzin, am Fusse des Ararat, Sitz des armenischen Patriarchen, führt seine Gründung auf den h. Gregorius Illuminator und den Anfang des IV Jahrh.'s zurück; jedenfalls gehören die Darstellung Pauli und Theclae und die Gebetstafel mit dem Monogramm Christi dem V und IV Jahrh. an. In der Bibliothek, deren armenische Handschriften schon Brosset 1840 veröffentlichte, fand S. eine Handschrift « die, mit werthvollen christlichen Elfenbein-Diptychen geschmückt, eine Reihe von Miniaturen enthielt, von denen diejenigen am Anfang auf den erster Blick altchristlich, die am Schlusse syrisch zu sein schienen, während dazwischen ein armenisch geschriebenes Evangeliar mit stümperhaften Randminiaturen eingebunden war ». S. behandelt nun zunächst die beiden Elfenbeindeckel, die er mit verwandten Stücken vergleicht, und geht dann S. 53 zur Besprechung der Miniaturen am Anfange und am Schlusse über, um aus dem Charakter beider ihr Alter aus der ersten Hälfte des VI Jahrh.'s herzuleiten, während die Handschrift selbst dem J. 989 angehört. Den Schluss bildet S. 75-96 eine Erörterung über armenische Miniatur-Malerei. — Wir können die gediegene Arbeit nicht genug empfehlen und wünschen nur, dass Autor und Verlag uns bald mit der Fortsetzung erfreuen.

H. Brockhaus: *Die Kunst in den Athos-Klöstern*. Leipzig, Brockhaus, 1891. XI und 305.

Die Klöster auf dem Athos, dem « h. Berge », sind seit den Anfängen der Renaissance, wo der russische Archimandrit Zosimus und der Italiener Cristoforo del Monte dieselben besuchten, wieder und wieder das Ziel von Gelehrten gewesen. Ich nenne aus neuerer Zeit nur die Namen Uspenski, Sebastianow, Miller, Pischon, Langlois, Fallmayer, u. a.; die Verlagshandlung, welche das oben angezeigte Werk edirt hat, trug sich schon im Jahre 1858 mit dem Gedanken, einen Katalog der in den Athosklöstern aufbewahrten Handschriften und Bücher herzustellen, eine Arbeit, die erst im Jahre 1880 im Auftrage der griechischen Regierung durch Dr. Spyridion Lambros ausgeführt wurde. Sein Bericht ist, mit manchen werthvollen Zusätzen bereichert, durch v. Rickenbach deutsch 1881 in den « Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden (II Jahrg. II B.) erschienen. Lambros wandte aber auch zugleich « der Kunst in den Athos-Klöstern » seine Aufmerksamkeit zu, wie dies vor ihm der Engländer Tozer, der Franzose Didron, der Russe Sebastianow u. a. gethan. Letzterer brachte nicht weniger als 6000 Photographien, die er auf dem Athos aufgenommen, nebst einer Menge von Zeichnungen, Pausen u. s. w. nach Petersburg. Lambros liess seinerseits durch den Maler Gillieron die hervorragendsten Gemälde, h. Geräthe, Miniaturen theils in Bleistiftzeichnung, theils in Farben copiren; aber weder diese seine Sammlung, noch sein Katalog der Manuscripte ist bisher erschienen, wenngleich mit dem Drucke des letzteren begonnen worden ist (Κατάλογος τῶν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις τοῦ Ἁγίου Ὄρους ἑλληνικῶν κωδίκων. Athen 1888).

So begrüssen wir denn dankbar das oben angezeigte, durch H. Brockhaus im Verlag von F. A. Brockhaus erschienene Werk, das uns zum ersten Male, Didron's Publicationen in den « Annales archéologiques » weit überflügelnd, ein Gesammtbild der

Kunstschätze des h. Berges vorführt und durch Textabbildungen und 23 phototypische Tafeln anschaulich macht. In vier Abschnitten behandelt B. zuerst die Athosklöster und die dortigen Sculpturen, Goldschmiedearbeiten und Schnitzereien, dann im II Abschnitt die Kirchenmalereien; ein besonderer Zweig der Malerei ist die der Miniaturen, die im III Abschnitt behandelt werden; der vierte beschäftigt sich mit der Kunst in der neuern Zeit.

Der Verf. sagt im Vorwort: « Als ich die Klöster besuchte, beabsichtigte ich noch nicht, etwas Umfassendes zu schreiben. Die Aufzeichnungen, die ich mir dort machte, entstanden grossentheils aus der Gewohnheit, mir von der Kunst der Gegenden, die ich kennen lernte, zur eigenen Belehrung Rechenschaft zu geben. » B. war « ziemlich zwei Monate, von Mai bis Juli 1888 » auf dem Athos; aber er kam wohlvorbereitet hin, und manche besondere Umstände standen ihm günstig und fördernd zur Seite, nicht nur dort, sondern auch als er an die Ausarbeitung seines Werkes ging. Wäre B. mit dem vorgefassten Plane einer grössern literarischen Publikation nach dem Athos gekommen, er würde vielleicht auf Einzelnes ein schärferes Augenmerk gerichtet haben; dennoch bietet er uns ein ebenso klares, wie detailirtes Bild des Kunstlebens auf dem h. Berge. Wir hoffen, dass sein Buch bald eine zweite Aufl. erlebe, und wünschen, dass ihm dann vorher Gelegenheit zu einem abermaligen längern Aufenthalt auf dem Athos geboten werde. Darum unterdrücken wir auch einzelne Bemerkungen und Bedenken, die sich uns beim Lesen, oder vielmehr beim Studium seines Buches aufdrängten, und erfreuen uns an dem vielen Schönen und Belehrenden, das der Verf. uns geboten hat. Seine Arbeit ist ein überaus werthvoller Beitrag zur Kenntniss und zum Verständniss der byzantinischen Kunst und ihres Geistes an einem der ältesten und ehrwürdigsten Centren klösterlichen Lebens im Orient.

R. FORRER. *Röm. u. byzant. Seiden-Textilien aus dem Gräberfelde von Achmin-Panopolis*. Strassburg. 1891.

Der trockene Sand Aegyptens hat in den letzten Jahren ungeahnte Schätze herausgegeben, die er zum Theil über anderthalb tausend Jahre sorgfältig und unversehrt bewahrt hatte; Graf, Bock u. a. haben diese Schätze gehoben und damit für die Literatur, wie für die Kunst den Schleier gelüftet, der bisher die spätere Culturgeschichte dieses einst so blühenden Landes bedeckte. Ausser der grossartigen zumal literarischen Sammlung im Besitze des Erzherzogs Rainer in Wien bewahrt die Graf'sche Collection eben daselbst neben einem Reichthum von Stoffen eine ansehnliche Zahl von Portraitbildern von erstaunlicher Individualität; weitere Sammlungen befinden sich in den Händen von Bock, Forrer u. a.; wenigstens in allen grösseren Museen besitzt man das eine oder andere Stück; in Rom hat das Museum unseres Campo santo die weitaus reichste Sammlung von Gewandstücken und Geweben. Soweit sich annährend die Zeit bestimmen lässt, der diese Schätze angehören, dürften dieselben bis auf das III Jahrh. hinauf, bis in das VII oder VIII Jahrh. unserer Zeitrechnung herabreichen.

Eine Beschreibung der in seinem Besitze befindlichen Funde aus dem alten Panopolis hat Forrer in dem oben angezeigten Werke herausgegeben [1]), indem er geschichtlich eine römische, eine frühbyzantinische und eine spätbyzantinische Periode unterscheidet. Zur Erläuterung fügt er Beobachtungen über die Technik der Seide-Textilien und einen « Versuch zu einer kurzen Geschichte der antiken Seidenindustrie » hinzu.

---

[1]) Vorher ging eine grössere Publication: « *Die Graeber- und Textilfunde von Achmin-Panopolis* », die jedoch nicht im Buchhandel erschienen ist.

Ausser 6 Abbildungen im Text gibt er 17 Tafeln in Phototypie oder Chromolithographie.

Es liegt auf der Hand, dass auf einem noch so neuen Gebiete die Resultate nicht immer feststehen und dass der Phantasie und der Combination hier ein gewisser Spielraum vergönnt werden muss, und so wird man auch zu Forrer's Darlegungen mehr als Ein Fragezeichen setzen müssen. Immerhin bietet sein Buch mit seinen Abbildungen reichste Belehrung, im besondern auch für den christlichen Archäologen. Die Tafeln IX, XIV, XVI und XVII geben uns, wenn auch in rohester Form, Bildwerke aus dem VI und VII Jahrhunderte, die zum Theil ganz eigenartig sind, zum Theil aber auch, wie z. B. die Orante und die Auferweckung des Lazarus, an Darstellungen in den Katakomben erinnern. Zu dem, was F. auf S. 24 von einer Umbildung des aegyptischen Horus in den (vermeintlichen) St. Georg sagt, möchte ich doch auf die in unserer Q.S. 1887 Tav. X, 1 publicirte Medaille, sowie auf die häufigen Darstellungen Christi mit Bezug auf Ps. 90,13 hinweisen.

d. W.

KIRCHENGESCHICHTLICHE AUFSÄTZE.

Studien zur Inquisitionsgeschichte.

von

Heinrich Finke.

I.

Seit einem Jahrzehnt hat sich die kirchenhistorische Forschung mit Vorliebe der Geschichte der päpstlichen Inquisition in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens zugewendet und damit eine alte Unterlassungssünde wieder gut gemacht. War es doch eine auffallende Erscheinung, dass man grundgelehrte Artikel und dickleibige Bücher über die späteren Entwickelungsstadien einer Institution schrieb, ohne deren erste Grundlagen genau zu kennen; noch auffallender freilich war es, dass dieses Verfahren so lange als richtig angesehen und kein Widerspruch dagegen erhoben wurde. So konnte es geschehen, dass man noch in den siebziger Jahren Inquisitions*romane*, wie die Geschichte der Inquisition von Fridolin Hoffmann, selbst in ernsthaften Zeitschriften als wissenschaftliche Arbeiten behandelte! Das ist nunmehr anders geworden, wenn auch Rückfälle in das alte Uebel nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit liegen, wie ein 1889 erschienenes Buch bekundet, das allen Ernstes den Zusammenhang von Vemgericht und Inquisition nachweisen wollte. Wir verdanken die Wiederanknüpfung der Forschung an die Arbeiten früherer Jahrhunderte auf diesem Gebiete und damit die Rückkehr zu einer unbefangeneren Würdigung und Beurtheilung der Inquisition zwei französischen Gelehrten, an erster Stelle Ch. Mo-

linier [1]), an zweiter C. Douais [2]). Beide gingen von dem Gedanken aus, dass vor allem eine gründlichere Erforschung der Quellen, eine Prüfung der bekannten und eine Ausgrabung der noch unedirten, in zahlreichen Bibliotheken lagernden, Noth thue; beide Hauptwerke enthalten denn auch eine Fülle neuen Materials für die mittelalterliche Inquisitionsgeschichte Frankreichs (und Italiens) und geben zugleich Fingerzeige, wo und wie das übrige nicht mitgetheilte auszubeuten sei. Auch in andern Ländern zeigte sich gleichzeitig ein reges Interesse für das gleichsam neu erschlossene Gebiet. Ich verweise hier nur auf Deutschland und auf die Quellenpublikationen von Preger, Wattenbach und Döllinger, sowie auf die zusammenfassenden Arbeiten von Haupt. Im Nachbarlande veröffentlichte Frédéricq ein Inquisitions-Urkundenbuch für die Niederlande und Belgien [3]). Es wäre zu wünschen gewesen, dass vor dem Erscheinen einer zusammenfassenden Geschichte der Inquisition noch eine Zeit lang rüstig so weiter gearbeitet, vor allem die Edition ähnlicher nach Ländern oder Zeitabschnitten abgegrenzter Urkundenbücher unternommen worden wäre; statt dessen kam bereits im Jahre 1888 das dreibändige Werk *Lea's*: « A history of the Inquisition » auf den Büchermarkt. Hier soll nicht das Verdienst Lea's geleugnet werden: wir haben trotz des hie und da einseitigen Urtheils

---

1) Ch. *Molinier*, L'inquisition dans le midi de la France; *Ch. Molinier*, Etudes sur quelques manuscripts des bibliothèques d'Italie concernant l'inquisition. (Ich citire letzteres Buch, das in den Archives des missions scientifiques Vol. XIV erschien, nach dieser Sammlung).

2) C. *Douais*, Les sources de l'histoire de l'Inquisition dans le midi de la France (in der Revue des questions historiques, 1881). C. *Douais*, Practica Inquisitionis her. prav. auctore Bernardo Guidonis.

3) P. *Frédéricq*, Corpus document. inquis. her. prav. Neerlandicae.

eine ausserordentlich fleissige und geschickte Zusammenstellung des bisher Bekannten mit Hinzufügung einiges Neuen vor uns. Es hätte aber meines Erachtens bei einem derartigen Werk, wo jedermann wusste, dass in zahlreichen Bibliotheken und Archiven ungedruckte Quellen liegen, zunächst einer systematischeren Sammlung des erreichbaren Materials bedurft; es wäre dann aber auch an manchen Stellen eine schärfere kritische Durcharbeitung nöthig gewesen. Dass Lea's Buch in gewissem Sinne zu früh erschien, zeigt wohl am deutlichsten, dass ein Jahr darauf die bedeutende Arbeit *Camillo Henner's*: « Beiträge zur Organisation und Competenz der päpstlichen Ketzergerichte » trotz Lea der Inquisitionsgeschichte vom Standpunkte des Juristen aus wichtige neue Seiten abgewinnen konnte [1]. Um nur einen Punkt zu erwähnen, vor zwei Jahren habe ich mich bei Abfassung meines Artikels: « Vemgerichte und Inquisition? [2] » zur Widerlegung des Grundirrthumes des Thudichum'schen Buches, wonach die westfälischen Freigrafen und Freischöffen Inquisitoren oder Inquisitionsbeamte gewesen seien, vergebens nach einer zwingenden Widerlegung bei Lea umgesehen; erst aus Henner's Beiträgen lässt sich der klare Gegenbeweis führen: der Inquisitor war ein Kleriker und konnte nur ein solcher sein, ebenso wie die entscheidenden Persönlichkeiten des Ketzergerichtes.

In den nachfolgenden Studien beabsichtige ich eine Anzahl teils ungedruckter teils von der neuen Forschung nicht beachteter Quellen, soweit sie mir in deutschen und italienischen Archiven begegnet sind, zu veröffentlichen. Ich beginne

---

[1]) In letzterm Buche ist alte und neue Litteratur mit ausführlichen Titelangaben erwähnt. Ich kann mich darum hier kurz fassen. Eine Besprechung dieses jedem Forscher auf dem Gebiete der Inquisition unentbehrlichen Buches werde ich an anderer Stelle geben

[2]) Histor. Jahrbuch, 1889, p. 491 ff.

mit den Zeiten Gregor IX. und Innocenz IV., der beiden Päpste, unter deren Pontifikaten die sogenannte päpstliche Inquisition des Mittelalters ihre Ausbildung begann. Nicht allein an der Gruppirung der Thatsachen liegt es, dass diese Zeit bei Lea nicht in klarster Beleuchtung erscheint. Die Ausbildung des Inquisitions*rechtes* ist nicht mit Stätigkeit sondern sprungweise, bald vorwärts, bald zurück, vorsichgegangen. Unter Innocenz IV. sind die Grundsätze bezüglich Behandlung der Ketzer vielfach auffallend verschieden von den zur Zeit Gregor IX. feststehenden Regeln. Innocenz selbst ist sich nicht gleich geblieben: so bestätigt er in den ersten Tagen seines Pontifikates alle Massnahmen seines Vorgängers gegen die Ketzer [1]), um kaum fünf Monate später eine bedeutende Milderung eintreten zu lassen [2]), die den Umständen entsprechend in den folgenden Jahren sich in grössere Strenge umwandelt. Vollste Klarkeit zu schaffen ist da häufig unmöglich, weil natürlich nur zu oft die leitenden Motive dieser Schwankungen nicht mehr aus den Quellen ersichtlich, noch auch mit einiger Sicherheit zu konstruiren sind. Dazu kommt noch, dass eine Anzahl wichtigster Quellen der ersten Jahrzehnte der päpstlichen Inquisition verloren sind, und dass über andere noch keine Einstimmigkeit der Auffassung herrscht. Wo sind die Bestimmungen Gregor IX., über die sein Schreiben vom Jahre 1233 berichtet: „qui aliquando suspecti de heresi sub forma in statutis nostris contenta prestiterunt iuramentum“? [3]) Wo ist die so interessante Verordnung Gregors (In-

---

[1]) Die Verordnung ist verloren, wie schon im vorigen Jahrhundert Ripoll im Bullarium ord. Praed. bemerkt. Auch die Arbeiten *Bergers* (Les registres d'Innocenz IV.) haben kein neues Dokument zu Tage gefördert.

[2]) Von 1245 December 12. Potthast, Regg. Pontif. Nr. 11993.

[3]) Vgl. den Aufsatz von *Ficker*: Die gesetzliche Einführung der Todesstrafe für Ketzerei in Mitth. des Inst. f. Oesterr. Geschforschg. I, 177 ff.

nocenz IV. ?), dass kein « transitus transmarinus » als Busse mehr aufgelegt werde wegen der dadurch hervorgerufenen Gefahren? [1]) Wo sind die Bestimmungen des Legatenkonzils in Beziers (1243) [2]), in Montpellier (1244 oder 1245) [3]), die wahrscheinlich ein vortreffliches Mittelglied zwischen den Narbonner Bestimmungen und denen des Konzils von Beziers bilden würden? Unter wessen Pontifikat hat das an zweiter Stelle genannte Konzil von Narbonne stattgefunden? Man sieht, dass unter diesen Verhältnissen auch manche an sich nicht so wichtige Notiz Bedeutung für die Inquisitionsgeschichte unter den genannten Päpsten gewinnen kann.

1). *Zum Inquisitionskonzil von Narbonne.*

Zu den wichtigsten und bekanntesten Rechtsquellen der Inquisition gehören die « consultaciones » der Erzbischöfe Petrus von Narbonne, Johannes von Arles und Raimundus von Aix, welche dieselben in Gemeinschaft mit ihren Suffraganen dem Befehl des Papstes gemäss auf dem Konzil zu Narbonne den Inquisitoren ihrer und der angrenzenden Kirchenprovinzen ertheilten [4]). Wichtig schon darum, weil sie neben

---

[1]) Vgl. dazu *Molinier*, L'Inquisition p. 406.

[2]) Vgl. dazu *Vaissette*, Histoire generale de Languedoc (Neue Ausgabe) Tom. VII, 94.

[3]) Vgl. den Brief des Kardinalbischofs von Albano in *Mansi*, Conciliorum Collectio XXIII, 687 und meine Konzilienstudien zur Geschichte des XIII. Jahrhunderts S. 79. Ob das *episcopus* Avenionensis zu urgieren ist? Dann liesse sich die Zeit genauer umgränzen.

[4]) Zuerst vollständig edirt von *Labbé*, Conc. Coll. XI, 48755; dann häufiger besonders von *Mansi*, Conc. Coll. XXIII, 357 35. Bruchstücke stehen schon in dem bekannten Sammelwerk: Tractatus universi iuris XI Pars II (Venetiis 1584) und zwar im letzten aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammenden Tractat: Tractatus seu forma procedendi contra de haeresi inquisitos (beginnt: Tractatus divisio: Ut officium) f. 410-421) Der bekannte Inquisitionsschrift-

den Statuten des Legatenkonzils von Toulouse (1229) zu den ältesten Rechtsquellen für die Inquisition, wie sie sich seit Gregor IX. entwickelte, gehören; daneben aber auch wegen der Ausführlichkeit, mit der sie im Gegensatze zu den dürftigen Bestimmungen des Kardinals Romanus in Toulouse fast das ganze Inquisitionsgebiet behandeln, ja geradezu die Grundzüge desselben enthalten. Hier konnte man sich Rats erholen über die Bussdisciplin, Kerkerhaft, Behandlung Rückfälliger und Gönner der Häretiker, die Zeugnissfrage und manches andere. Kein Wunder, dass die „Rathschläge“ von Narbonne nicht nur in den Traktaten späterer Jahrhunderte, sondern auch in den ältesten Handbüchern der Inquisitoren eine grosse Rolle spielen; so in den fünf in der Anlage einander ähnlichen Inquisitionshandschriften, die Molinier in seinen Etudes charakterisirt, so im genannten Cod. Vat. Lat. 3978 [1]). Um so bedauerlicher ist es, dass keine Handschrift ein Datum trägt und eine sichere Datirung anscheinend auf die grössten Schwierigkeiten stösst. Nach den Namen der ausfertigenden

---

steller Fr. Pena sagt in der Einleitung nach Erwähnung des Konzils von Toulouse (1229): Inde paucis post annis alterum concilium habitum est apud Narbonam. In hoc multa tractata sunt copiosius quam in Tolosano. Tum postea habitum est et aliud concilium provinciale apud Biterras . . . . Haec concilia temporum incuria diu latuerunt et superioribus annis invenimus in Bibl. Vaticana (wohl Nr. 3978, wo fol. 28-28 das Narbonner, 29-30 das Konzil von Beziers steht) item in libro quodam vetusto membranaceo manuscripto, quod ex inquisitione Florentina Romam fuerat delatum (vielleicht das gleich zu erwähnende Ms. A-IV-49, das aus Florenz stammt!) Ea nos intra paucos dies cum nostris commentariis in lucem dabimus (Ist anscheinend nicht geschehen).

[1]) Die HS. Grossfolio, 92 Blätter, Pergament, ist von einer Schreiberhand in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts geschrieben. Sie enthält eine Reihe Stücke, die sich auch in den von Molinier beschriebenen Inquisitionshandbüchern befinden, aber auch einiges Neue. Ich behalte mir vor darauf zurückzukommen.

Bischöfe muss die Synode in die Zeit von 1233–1245 fallen. Seit Labbé erscheint die Synode in unsern Konziliensammlungen stets zum Jahre 1235; den Grund zu dieser Datirung gab eine Notiz bei Spondanus [1]), der, ohne eine Quelle zu nennen, das Konzil in seinen Annalen zum Jahr 1235 verzeichnete. Eine Anmerkung Vaissette's [2]) in seiner grossen, im vorigen Jahrhundert erschienenen Geschichte von Languedoc veranlasste die Forscher, welche sich mit den « Consultaciones » zu beschäftigen hatten, seit Schmidt (Histoire de la secte des Cathares) die Synode ins Jahr 1243 oder 1244 zu setzen. Vaissette berichtet nämlich, dass die Statuten sich ebenfalls undatirt in einer Handschrift der Inquisition zu Carcassonne (jetzt in Paris, Bibliothèque Colbert, Mss. de l'inquisition) befinden, aber, fährt er fort: « il y a une préambule qui peut servir à prouver évidemment qu'il est fort postérieur à l'an 1235 et qu'il fut tenu entre l'an 1243 et l'an 1245. Dann folgt diese Einleitung mit den Namen des Erzbischofs Peter von Narbonne und einer Anzahl Bischöfe, die höchstens für die Jahre 1243-1245 passen. Ich habe in meinem jüngst erschienenen Buche [3]) zuerst darauf hingewiesen, wie niemand anscheinend bemerkt hat, dass wir zwei ganz verschiedene Konzilien bei Labbe und Vaissette vor uns haben. Ein paar Zeilen genügen für den Nachweis:

LABBE.

Petrus Dei gratia Narbonensis, Joannes Arelatensis, Raimundus Aquensis archiepiscopi, ceterique prelati quorum sigilla huic chartule sunt ap-

VAISSETTE.

Petrus Dei gratia Narbonensis archiepiscopus, C. Carcassonensis, B. Elnensis, Johannes Magalonensis... inquisitoribus heretice pravitatis auctoritate

[1]) Annal. ecclesiast. continuatio. Ad annum 1235 Nr. 2.

[2]) Erste Ausgabe Tom. III p. 585 Note XXX.

[3]) Konzilienstudien S. 79 ff.

pensa . . . inquisitoribus hereticorum per memoratas et circumiacentes provincias constitutis salutem in Domino. Dubitationes.

apostolica in provincia Provincie secundum dictum ordinem limitata salutem . . . . Dubitationes.

Bei Labbe handelt es sich um ein Konzil dreier Erzbischöfe und ihrer Suffragane, bei Vaissette um ein Provinzialkonzil von Narbonne; bei beiden ist die Amtsbezeichnung der Inquisitoren auffällig verschieden. So heisst denn auch das erstere stets: « Consultacio (consilium) Narbonensis, Arelatensis et Aquensis archiepiscoporum et aliorum prelatorum »; letzteres: « Questiones et responsiones P. quondam archiepiscopi Narbonensis et suffraganeorum suorum. » Ich hatte früher gehofft, dass Vaissette sich auch weiterhin geirrt habe, das heisst, dass auch der Text seines Exemplars von dem bei Labbe völlig verschieden sei; seitdem ich jedoch in der zweiten Auflage gefunden habe, dass der so sorgfältige Molinier die Note Vaissette's sich zu eigen gemacht hat, darf diese Erwartung wohl kaum mehr gehegt werden [1]. Somit ist nur noch die Frage zu stellen: könnte der von Vaissette erwähnte Text nicht eine zwar besondere, aber gleichzeitige Ausfertigung der Beschlüsse des Konzils der drei Erzbischöfe bedeuten? Darauf ist zu erwidern: 1) dass eine solche gleichzeitige Sonderausfertigung gar keinen Sinn haben würde; nöthig war sie nicht, und grössere Autorität besass doch das Konzil der drei Erzbischöfe; 2) dass ein derartiger gleichsam notarieller Akt ein Unicum in der Konziliengeschichte darstellen würde. Um so gebräuchlicher ist dagegen, dass Beschlüsse eines frühern Konzils von einem andern theilweise, ja ganz über-

---

[1]) Oder sollten doch noch einige textliche Verschiedenheiten, die trotz ihrer anscheinenden Unbedeutendheit von Werth sein könnten, vorhanden sein? Eine genauere Nachricht über die Handschrift wäre jedenfalls erwünscht.

nommen wurden, mochten einzelne Bestimmungen auch gar nicht für die spätere Zeit passen. Ich habe dafür frappante Beispiele in den Konzilienstudien anführen können. Und letztern Fall haben wir vor uns: zwei getrennt abgehaltene Konzilien, von denen das zweite die Bestimmungen des erstern grösstentheils (oder ganz?), inhaltlich (oder wörtlich?) übernommen hat. Beider Abhaltungszeit ist zu bestimmen.

Es spricht nichts dagegen, dass das Konzil der drei Erzbischöfe unter Gregor IX., wohl aber viel, dass es unter Innocenz IV. stattgefunden hat. Alle irgendwie bestimmbaren Angaben passen vorzüglich in die Zeit des ersten; einzelne Stellen, so im Kap. 9, lassen sich wörtlich in seinen Konstitutionen nachweisen; andere nicht kontrolirbare Angaben können auch für Innocenz IV. Zeit nicht nachgewiesen werden, wie die Verordnung gegen die Kreuzfahrt der Bekehrten ins h. Land, oder aus sonstigen Erlassen Gregors steht fest, dass ähnliche Statuten von ihm herrühren, die wahrscheinlich aber verloren sind; so bei den Kapiteln über die Zeugen. Dazu kommt, dass in einer erst jüngst im Wortlaut bekannt gewordenen Bulle Gregors vom Jahre 1233 sich ganz auffällige Anklänge an den Schluss der « Consultaciones » vorfinden: da die Bulle die französischen Prälaten auffordert, den Inquisitoren Rath und Hülfe zu gewähren, so macht sie ganz den Eindruck, als ob sie die Veranlassung zu dem Konzil gewesen sei:

Dignum ducentes, ut *onera vestra cum aliis dividantur*, . . . mandamus, quatinus . . . eis . . . *consilium*, *auxilium* et favorem impendatis.

Hec vobis scribimus . . . sicut et *nobis ab ipsa sede Apostolica est mandatum*, ut, qui *nostra portatis onera*, *consilium* a nobis et *auxilium*... reportetis.

Ich gehe nicht soweit zu sagen, dass hier eine direkte Abhängigkeit erwiesen sei, da ja möglicherweise auch Innocenz IV. eine ähnliche Verordnung erlassen haben könnte.

Jedenfalls steht aber fest, dass auch nicht das geringste Bedenken gegen die von Spondanus geschehene Einreihung zum Jahre 1235 vorzubringen ist.

Wohl aber gegen die Unterbringung zu den Jahren 1243, d. h. im Pontifikate Innocenz IV, obwohl dieser in einer bis jetzt noch nicht aufgefundenen Bulle alle Verordnungen seines Vorgängers in den ersten Tagen seiner Regierung bestätigte [1]). Molinier möchte sich für Ende 1243 oder Anfang 1244 entscheiden; das ist einfach unmöglich! Am 12. Dezember 1243 erklärt Innocenz IV. den Dominikanern der Provence, dass die in der Gnadenzeit zurückkehrenden Häretiker absolut von jeder Strafe (publica vel privata) befreit sein sollten; wie kann nun zur selben Zeit oder kurz darauf ein Konzil für die in der Gnadenfrist Bekehrten eine solche Reihe von öffentlichen Strafen beschliessen, wie es in Kap. 1 der Narbonner Statuten geschieht, und diese noch gar denselben Inquisitoren einhändigen, denen Innocenz IV. einen ganz andern Befehl gegeben? Eine solch mangelnde Rücksichtsnahne auf die Verordnungen des Papstes ist einfach undenkbar. Auch für die Folgezeit bis zum Konzil von Beziers (1246) passen die « Consultaciones » schlecht zu den Anschauungen Innocenz IV. Fast sämmtliche Bestimmungen der genannten Synode sind milder als die von Narbonne. Kap. 9 von Narbonne kennt gemäss den Bestimmungen Gregors *nur* die lebenslängliche Kerkerhaft für die zwar Reumüthigen, die sich aber nicht in der Gnadenzeit gestellt haben. Dieser Grundsatz begegnet uns

1) Zu den in den Konzilienstudien S. 80 angeführten Historikern, die sich mit diesem Konzil beschäftigt haben, wäre noch hinzuzufügen C. *Douais* in seinem erwähnten Aufsatz in Revue des questions historiques, 1881, p. 414 ff. Was der Verfasser in seinem sonst so vortrefflichen Aufsatz für 1243 vorbringt, ist nicht recht klar. Er behauptet, die Beschlüsse der Bischöfe seien « conformement aux ordres du pape » (von Jahre 1245 April 21). Keineswegs!

im Pontifikat Innocenz' niemals! Ferner zu Anfang 1243 erklärt der Papst wiederholt, dass die Strafen der Einmauerung und des Kreuztragens in einen Kreuzzug ins h. Land umgewandelt werden können; und um 1244 soll derselbe Papst die Fahrt ins h. Land als gefährlich bezeichnet haben?

Soll die Narbonner Synode in die Zeit Innocenz IV. gerückt werden, so können nur die ersten Monate seines Pontifikates, eine geraume Zeit vor dem 12. December 1243 in Betracht kommen. Dann würde man dort alle Verordnungen, die in erster Linie Gregor IX. zuzuschreiben waren, wegen der generellen Erneuerung auch Innocenz IV. zutheilen. Das ist aber höchst unwahrscheinlich; viel eher glaube ich, dass diese Zeit für die von Vaissette erwähnte Provinzialsynode passen dürfte, vorausgesetzt dass die Namen der Bischöfe im Druck richtig angegeben sind, und der Text mit den « Consultaciones » wörtlich übereinstimmt. Am wahrscheinlichsten aber fällt dieselbe mit dem Konzil von Beziers 1243 zusammen, dessen Abhaltung wohl ausser Zweifel steht, dessen Statuten aber bislang unbekannt geblieben sind. Beide Fälle scheinen jedenfalls viel glaubwürdiger, als dass 1243 zum *ersten* Mal diese « Consultaciones » ausgefertigt wurden [1]. Dürfen wir in ihnen nur Wiederholungen sehen, so können wir unter Berücksichtigung zahlreicher anderer Beispiele ohne Bedenken annehmen, dass manche Bestimmungen nur durch Versehen stehen geblieben sind; und das schlimmste Bedenken fällt fort, wenn wir in dem Verbot des Papstes bezüglich der Kreuzfahrt « olim » statt « nuper » setzen können, wie es die gleich zu erwähnende Handschrift thut.

Auf eine Erörterung der schwierigen Zeitfrage würde ich in so kurzer Zeit nicht zum zweitenmal mich eingelassen

---

[1]) Vgl. hierzu (*Molinier* in) *Vaissette*, Hist. gen. de Languedoc (2. Auflage) VII, 94.

haben, wenn ich nicht glaubte, abgesehen durch die verschiedenen Einleitungen, durch den Nachweis zweier nebeneinanderlaufender Texte einiger Statuten das Vorhandensein *zweier* Konzilsbeschlüsse feststellen und dadurch auch die Zeitfrage ihrer Lösung näher bringen zu können. Von vornherein möchte ich dabei feststellen, dass hier keinenfalls, besonders in den Handbüchern der Inquisitoren, an eine willkürliche Änderung des Konzilstextes gedacht werden darf.

Der Druck bei Labbe, Coletus, Mansi usw. repräsentirt zwei Handschriften; mit ihm stimmt Cod. Vat. 3978 fol. 26-28 und A-III-34 der Casanatensis wörtlich überein [1]). Dieser Gruppe steht A-IV-49 der Casanatensis und die Handschrift, welche dem Druck einzelner Bruchstücke in dem Sammelwerk « Tractatus universi iuris » zu Grunde liegt, gegenüber. Letzteres bringt unter der fehlerhaften Bezeichnung: Et in concilio Tholo. primo (sonst wird immer das Konzil von Narbonne das « concilium primum prelatorum », das von Beziers 1246 das « c. secundum prelatorum » genannt) das Kap. 9 der Narbonner Beschlüsse, das von Anfang bis zu Ende vom gedruckten Text stark abweicht. Ich lasse hier aber nur den genügend beweiskräftigen Schluss unter Gegenüberstellung des Druckes folgen:

TRACT. UNIV. IUR.	LABBE KAP. 9.
De hereticis autem ... prefata immunitate indignis ... paratis tamen absolute mandatis ecclesie obedire et recognoscere, quam vel suppresserant vel negaverant veritatem, consulimus, ut tales secundum	De hereticis autem ... prefata immunitate indignis ... paratis tamen absolute mandatis ecclesie obedire et recognoscere quam vel suppresserant vel negaverant veritatem, quamvis tales procul dubio

1) Eine ausführliche Beschreibung der beiden Inquisitionshandschriften der Casanatensis in Rom gibt Molinier in seinem zweiten oben citierten Werke.

statuta domini pape sint procul dubio in carcere perpetuo detrudendi; et si vobis aliquorum, sive propter multitudinem sive propter aliam rationabilem causam videatur fortasse ad tempus immuratio differenda, illorum saltem, qui tam facinorosi sunt, ut de ipsorum impenitentia vel fuga vel relapsu vel corruptione seu turbatione aliorum timeri posset, nullatenus differatur [1].	sint secundum statuta domini pape in perpetuo carcere detrudendi, quia tamen intelleximus, vos de his tantam in pluribus partibus multitudinem invenisse, ut nedum expense sed vix etiam lapides aut cementa sufficere possint ad carceres construendos, consulimus, ut eorum immurationes, ubi expedire videbitur, differatis, donec ipse dominus papa dè illorum multitudine plenius sit consultus: nisi forte aliqui essent tam facinorosi, ut de ipsorum impenitentia vel fuga, vel relapsu, vel corruptione, seu turbatione aliorum merito timeretur, tales enim sine ulla prorsus dilatione firmo et opportuno carceri deputetis.

Das ist nicht bloss mehr eine textliche sondern auch eine sachliche Verschiedenheit; bei Labbe muss der Papst angegangen werden, in dem ältern Druck scheint die Entscheidung in den Händen der Inquisitoren zu liegen. Auffällig ist nun, dass die Differenz zwischen Labbe und A-IV-49 bei Kap. 13, das über die Bestrafung Rückfälliger handelt, denselben Charakter trägt:

A-IV-49.	LABBE Kap. 13.
Illis autem, qui, cum ... in culpam reciderint abiuratam seu penitencias contumaciter refugerint accipere vel adimplere, si postea moniti vel non	Illis autem . . . adimplere, et propterea se-

[1] Einige offenkundige Fehler des alten Druckes habe ich ohne weiteres verbessert.

moniti reatum suum humiliter recognoscentes emendare voluerint, receptis ab ipsis talibus et tantis securitatibus preter iuratoriam cautionem, quod timore pene temporalis debeant coherceri, talem penitenciam iniungatis, que metus esse possit etiam aliorum. Alioquin adversus eos, quantum de iure poteritis, procedatis.	cundo fuerint excommunicationis vinculo vel ipso iure vel per sententiam innodati; si redire voluerint, receptis . . . coerceri, eos cum litteris vestris testimonialibus plenam veritatem continentibus ad dominum papam pro absolutione trahenda et recipienda penitentia transmittatis.

In der Handschrift ist weder von einer zweiten Exkommunikation noch von einer Sendung an den Papst die Rede; der Inquisitor geht dem Rechte gemäss vor.

Unter diesen Umständen gewinnt auch das Wörtchen « olim » statt « nuper » in dem erwähnten Verbote des Papstes seine Bedeutung: Nec eis de cetero memoratus transitus iniungatur propter domini pape *olim* prohibitionem super hoc factam. Nicht so beweiskräftig, aber inhaltlich interessanter ist in der Handschrift die Erweiterung des Kap. 19, das über die Einkerkerung handelt; der erste Satz des Druckes erfährt dadurch eine höchst wesentliche Bereicherung und damit auch unsere Kenntniss der Kerkerhaft in den ersten Zeiten der Inquisition.

A-IV-49.

Circa incarcerandos etiam duximus hec addenda, quatinus iuxta ordinationem apostolicam fiant eisdem separate camerule et occulte, ut alterutrum se vel alios pervertere nequeant et eos enormis rigor carcerum non extinguat. Quas ab illis, qui bona eorum tenuerint, fieri et incarceratibus provideri eisdem secundum statuta Tholosani concilii [1]) faciatis. Talium siquidem bona, quorum ex die commissi criminis amiserunt dominium, publicanda esse et eos, ad quos bonorum

[1]) Kap. 11 des Konzils vom Jahre 1229.

pertinet occupatio, ad id exequendum, si forte negligentes extiterint, per censuram ecclesiasticam compellendos nec dubitetis ulterius nec quod vestrum est facere in huiusmodi pigritetis, ut temporalis saltem pena corripiat, quos spiritualis non corrigit disciplina. Et *ut a carcere* etc.

(Handschrift und Druck übereinstimmend).

DRUCK (LABBE) KAP. 19.

Circa incarcerandos etiam duximus hoc addendum, *ut a carcere* nec vir propter uxorem licet iuvenem nec uxor propter virum nec quisquam propter liberos seu parentes seu aliter necessarios aut propter debilitatem vel senium vel aliam similem [1]) causam excusetur absque indulgentia sedis apostolice speciali.

A–IV–49.

Sic tamen ut uxori ad virum sit liber accessus nec cohabitacio denegetur eisdem, sive ambo immurati fuerint, sive alter. Et si forte propter incarcerandi absentiam evidens mortis periculum liberis vel parentibus immineret, aut obviare curetis periculo provideri talibus faciendo, si poteritis aliunde, aut carceris penitentiam prudenter in aliam transmutetis. Oportet enim in tali articulo rigorem mansuetudine mitigari. Si qui vero etc.

Druck (Labbe) fährt fort: Si qui vero culpabiles . . .

Die « Ordinatio apostolica » über die « separate camerule et occulte » entspricht genau den Bestimmungen Gregor IX., wie er sie z. B. in einer Bulle an den Abt von Cava ausführt: « Singulos singulis carceribus deputes . . . nec in circuitu eius aliqua sit fenestra » [2]). Bedeutend sind die Milderungen der Kerkerhaft, wie sie der handschriftliche Text oben bietet,

1) Fehlt Druck.

2) *Auvray*, Les Registres de Gregoire IX. 360 Nr. 562.

und die wir theilweise nur vom Konzil von Beziers (1246) Kap. 23, 24, 25 kannten. Sie verdienen besondere Beachtung.

Ohne Folgerungen daraus zu ziehen erwähne ich noch, dass in A-IV-49 sowohl Kap. 13 wie die Ergänzungen zu Kap. 19 unter dem Text mit Randnoten angebracht sind, also allein die Korrektur des « olim » statt « nuper » im Text steht. In A-III-34 fehlt Kap. 13 mit dem Vermerk: Deficit unum capitulum und zu Kap. 19, das in dieser Handschrift dem Druck entspricht, heisst est: Istud capitulum est diminutum valde.

Jedenfalls wird man, wenn man die Lösung der schwierigen und wichtigen Datirungsfrage vollständig ausführen will, mit diesen Textverschiedenheiten rechnen müssen.

2) *Eine unbekannte Inquisitionsordnung des Kardinallegaten Petrus von Albano* (für Südfrankreich, 1249).

Petrus de Collemedio (Pierre de Colmieu) [1] ist eine im zweiten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts vielgenannte und in kirchlichen sowie kirchenpolitischen Geschäften viel verwandte Persönlichkeit. In England und Frankreich erscheint er unter Honorius III. und seinem Nachfolger während der zwanziger und dreissiger Jahre thätig. Rasch stieg er zu kirchlichen Würden empor, 1237 wurde er Erzbischof von Rouen, 1245 Kardinalbischof von Albano. Auch er gehörte zu den von Friedrich II. gefangenen Prälaten und wurde erst durch die Bemühungen Ludwigs des Heiligen befreit. Als päpstlicher Bevollmächtigter in Südfrankreich hatte er wahrscheinlich

---

[1] Ich lasse mich auf die Streitfrage, ob er Italiener oder Franzose gewesen, nicht ein. Seine Hauptthätigkeit entfaltete er in Frankreich. Vgl. Histoire litt. de la France, XVII, 537 s. Ihre Angaben genügen für meine Zwecke. Manches neue über ihn enthalten die Registres Gregor IX. und Innocenz IV. Vgl. auch *Lea*, A history of the Inquisition Register s. v. Albano.

mit der Inquisition sich mehrfach zu beschäftigen gehabt, und dies ist wohl der Grund, dass ihn Innocenz IV. wiederholt mit der Regelung von Inquisitionsangelegenheiten betraute. Bekannt war in dieser Hinsicht bisher sein Brief vom März 1246 an den Erzbischof von Narbonne, den dieser den Verordnungen von Beziers [1]) (1246) vorsetzte. Der neuern Litteratur scheinen dagegen zwei Inquisitionsordnungen des Kardinals, von denen die eine schon gedruckt in den « Tractatus universi iuris » vorlag, die andere darin kurz erwähnt wird, gänzlich unbekannt geblieben zu sein. Auf die erstere für die Lombardei werde ich später eingehen; die zweite lasse ich hier folgen. Sie liegt in zwei Handschriften vor, in A-III-34 fol. 23 der Casanatensis (auszüglich) und in Cod. Vat. 3978 fol. 28v vollständig. Letzterer Text ist zu Grunde gelegt.

Ordinatio domini Albanensis apostolice sedis legati [2]) in negotio inquisitionis.

Hec [3]) infrascripta fuerunt ordinata in negocio inquisitionis contra hereticam pravitatem per venerabilem patrem dominum P(etrum) episcopum Albanensem, cui super hiis dominus papa plenariam contulerat potestatem. Et ad maiorem rei firmitatem fuerunt sigilli dicti venerabilis patris [4]) munimine roborata.

I. c. Perfectis, dampnatis, relapsis, lapsis aperte post confessionem factam coram iudicibus legatis vel ordinariis vel inquisitoribus: hiis deprehensis nunquam parcatur, maxime a tempore pacis citra.

II. c. Inquisitoribus se opponentibus manifeste [5]) et hiis,

---

1) *Labbe*, XI p. 687; *Mansi*, XXIII p. 715. Im übrigen vgl. man *Mansi* l. c. 401 ss.

2) Ap. sed. leg. fehlt Cas.

3) Hec-citra fehlt Cas.

4) Doppelt Vat.

5) man. opp. Cas.

qui coniurant, ne dicatur veritas, ex nunc prima vice puniantur secundum qualitatem delicti: Et si in hiis relabantur, sine misericordia puniantur.

III. c. Periuris [1]), ad periurium alios inducentibus, hereticorum hospitibus, ductoribus eorum, questoribus eorum scienter, istis parcatur, si manifesta signa conversionis appareant, cum quibus de consilio diocesanorum misericorditer in penitentiis iniungendis agi poterit circa penam relegionis, perpetue immurationis, publicationis bonorum.

IV. c. Sic et aliis, licet deprehensi fuerint, et multum culpabiles inventi, si revertantur ex corde, fiat gracia in premissis; set alie penitencie arbitrarie pro qualitate delictorum de consilio prelatorum iniungantur eisdem et publice, ubi publice est delictum, vel in iure confessi sunt vel convicti; si peccatum fuerit occultum, occulta penitencia iniungatur. Ista dicimus, si de aliis et se meram et puram dixerint veritatem, sic quod eam maliciose non occultaverint et iurent, quod, quando ad memoriam reduxerint personas hereticas, bona fide revelabunt.

V. C. Abiuretur heresi in omni [2]) terra communiter, prout statutum est in concilio Tholosano; et qui post abiurationem lapsi fuerint et qui penitentiam iniunctam non fecerint iuxta quantitatem et qualitatem delicti pena relapsis debita puniantur.

VI. c. Item prestetur iuramentum a comitibus, baronibus, potestatibus, consulibus, rectoribus, baiulis, sicut continent decretales et continetur in pace Parisiensi et etiam [3]) in concilio Tholosano.

VII. c. Quilibet [4]) iuvet inquisitionem faciendam pro viribus bona fide. Et ad investigandum hereticos perfectos et alios destruet [5]) domos et clusellos et alia loca, in quibus solent heretici commorari, prout negotio fidei et extirpationi

---

1) Periuris-revelabunt fehlt Cas.

2) Fehlt. Vat.

3) etiam fehlt. Cas.

4) Quod Vat.

5) destruendo Cas.

heretice pravitatis videbitur expedire. Exequatur bona fide et sine mora inquisitorum sententias et in personis et in bonis damnatorum.

VIII. c. Comes [1]) purget terram suam capiendo hereticos et tradendo inquisitoribus ad examinandum et sciendum veritatem, ita tamen, quod, si morti debent tradi, comiti vel aliis locorum dominis exponantur.

Die Bestimmung der Gegend, an die sie gerichtet ist, scheint mir leichter zu sein wie die Festsetzung der Zeit, wann sie erlassen wurde. Die Erwähnung des Pariser Friedens vom Jahre 1229 (einmal wird sogar blos pacis gesagt) zwingt an Frankreich und damit in erster Linie an Südfrankreich, die Provence usw. zu denken. Dort hat der Autor zu verschiedenen Zeiten eine hervorragende Rolle als Legat gespielt, auch schon vor seiner Ernennung zum Kardinal. Dürfen wir die Ueberschrift « Albanensis » als ursprünglich ansehen, so lässt sich die Zeit annähernd bestimmen und demgemäss ist das obige Datum angenommen worden [2])

---

[1]) Von hier bis Schluss fehlt Cas.

[2]) Vgl. hierzu *Vaissette*, Histoire generale usw. (2. Auflage) Tom. VII p. 488: 1249 bezeichnet sich Petrus episcopus Albanensis: in partibus Provincie et terris circumiacentibus domini pape vices gerens.

Das Almosenwesen unter Johannes XXII. [1]

von

Dr. Kasimir Hayn.

Von hervorragender Bedeutung für die Geschichte der Finanzverwaltung des päpstlichen Hofes zu Avignon sind die aus jener Zeit beinahe vollständig erhaltenen *Libri introitus et exitus camerae apostolicae*, die ich Dank der wohlwollenden Unterstützung der Görresgesellschaft hinsichtlich der karitativen Thätigkeit der avignonesischen Päpste durchzuarbeiten vermochte. Abgesehen von der Bedeutung der *Libri introitus et exitus* für die Geschichte, Kunst und andere kulturhistorische Gebiete (man vergleiche nur die Arbeiten von Müntz und Ehrle) verdienen wohl die vielseitigen Ausgaben für Wohlthätigkeitszwecke eine besondere Beachtung. Sind auch die Angaben meist nur kurz und ohne innere Verbindung, so gewährt doch ihre Zusammenfassung ein ziemlich klares Bild des jährlichen Aufwandes an Geldmitteln zur Bethätigung der kurialen Armenpflege im XIV. Jahrhundert. Die Verlegung des päpstlichen Stuhles von Rom nach Avignon, das bisher nur Sitz eines Bischofes gewesen war, machte mancherlei Umgestaltungen in dieser Stadt erforderlich, um für den Papst und seine Hofhaltung die erforderlichen Räumlichkeiten zu schaffen. Die Kurie selbst liess sich zunächst im Dominikanerkloster nieder; später wurde die bischöfliche Residenz durch Erweiterungsbauten den Bedürfnissen

---

[1] Als eine Publication des historischen Instituts der Görresgesellschaft werden demnächst die umfangreichen Materialien zur Geschichte des päpstlichen Almosenwesens während des Aufenthaltes der Kurie in Avignon veröffentlicht werden.

des päpstlichen Hofes angepasst. Den Neuerungen fiel die alte bischöfliche Elemosina zum Opfer, das Gebäude, in dem der Elemosinar wohnte und die Armen mit Almosen verschiedenster Art bedacht wurden. Ersatz bot jedenfalls die päpstliche Elemosina, welche mit dem dauernden Aufenthalte Johannes XXII in Avignon ins Leben trat. Es ist natürlich, dass die unter der bischöflichen Verwaltung auf beschränkte Mittel angewiesene Armenpflege nunmehr unter der Papstherrschaft entsprechend der grösseren Machtentfaltung derselben und der infolgedessen wachsenden Bedeutung der Rhonestadt eine weit ausgedehntere Gestalt annahm. Bereits im Beginn seines Pontifikats legte Johannes XXII in vielseitiger Weise seinen Wohlthätigkeitssinn an den Tag. In der Verwendung der jährlich für milde Zwecke geopferten Summen blieb er sich während seiner langen Regierung gleich. Seine nächsten Nachfolger folgten nicht alle seinem Beispiele; sie hielten zwar alle die von ihm in Avignon geschaffenen Einrichtungen aufrecht, einige suchten jedoch Ausgaben möglichst zu beschränken.

Mit dem Tage, an welchem Johannes XXII den päpstlichen Stuhl bestieg, beginnen in den vorgenannten Rechnungsbüchern die Ausgaben für milde Zwecke. Anlässlich der Krönung des Papstes bezieht die Kammer 700 Ellen wollenes Tuch zur Bekleidung von 200 Bedürftigen mit Kleidern im Gesamtwert von nahezu 161 Goldflorin [1]).

In vielseitiger Weise wandte Johannes seine Theilnahme

---

[1]) Vatican. Archiv, Introitus et exitus camerae apostolicae n. 13 fol. 50. 1316 Aug. 24. Tradidi Bertrando Arnoldi de mandato domini mei Avenionensis electi pro septingentis alnis panni lanei emendis et impendendis ducentis pauperibus pro tunicis die coronacionis sanctissimi patris predicti 161 flor. auri demptis 8 sol. 1 den. Viennen. Man wird nicht weit fehl gehen, den Wert des Goldflorin in damaliger Zeit auf rund 50 Francs = 40 Mark zu veranschlagen.

den Bettelorden zu, besonders ihren Niederlassungen in Avignon und einigen anderen Städten, auf welche ihn frühere Beziehungen hinwiesen, so Cahors, Montpellier und Toulouse [1]). Seit dem 13. Jahrhundert besassen in Avignon die Dominikaner, Minoriten, Augustiner und Carmeliter Niederlassungen. Neben diesen Klöstern bestanden in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts fünf Frauenconvente, die des hl. Laurentius vom Orden des hl. Benedict, der hl. Katherina vom Orden der Cistercienser, der hl. Clara vom Orden des hl. Franciscus; ausserhalb der Stadt lagen das Kloster des hl. Veranus mit Schwestern vom Orden des hl. Benedict und das Kloster St. Maria de Furnis [2]). Täglich erhielten eine bestimmte Anzahl der diesen Klöstern angehörenden Religiosen in dem päpstlichen Armenhospiz, *Pinhota* genannt, ihren Unterhalt; ihre Zahl steigerte sich an Festtagen des Jahres, deren für gewöhnlich 57 aufgezählt werden. Zur Illustration mögen einige Belege genügen: In der Zeit von April 1319 bis April 1320 belief sich die Zahl der gespeisten armen Ordensgenossen auf 4154, im folgenden Jahre auf 4200, im zweitfolgenden auf 4244 mit einem Kostenaufwand von bezüglich 2006, 2118 und 2116 Solidi [3]). Unter der eigentümlichen Bezeichnung « pro pitantia » wird bei bestimmten Anlässen bald allen, bald auch nur einzelnen Klöstern ein besonderes Almosen gewährt. Man hat unter demselben einen Geldzuschuss zu verstehen mit der Bestimmung, den Ordensmitgliedern einmal eine reichlichere oder bessere Mahlzeit zu verschaffen, als sie für ge-

---

1) Cahors war seine Geburtsstadt; im Dominikanerkloster daselbst hatte er seinen Jugendunterricht empfangen; in Montpellier studierte er die Rechte; in Toulouse hatte er als Lehrer gewirkt; vergl. Wetzer u. Welter Kirchenlexicon sub voce Johannes XXII.

2) Vergl. *Fantoni Castrucci*, Istoria d'Avignone e del Contado Venesino, p. 57 ff.

3) n. 33 fol. 170^{v} u. 174^{v}.

wöhnlich sich gestatten konnten. Ausser am Weihnachtsfest und am Jahrestag der Krönung erfreuten sich die Orden bei verschiedenen denkwürdigen Ereignissen dieser Vergünstigung. So bekundete Johannes seine Freude über die Erfolge der päpstlichen Waffen in Italien dadurch, dass er in den einzelnen Klöstern einen Dankgottesdienst abhalten und den vier Mendikantenorden je 100 Solidi, den fünf Frauenkonventen je 30 Solidi pro pitancia zukommen liess [1]). Est ist eine stets wiederkehrende Erscheinung bei derartigen Gaben, dass wahrscheinlich mit Rücksicht auf die verschiedene Anzahl der Mitglieder die Dominikaner und Minoriten einen grösseren Anteil erhielten, als die Augustiner und Carmeliter, und dass hinwiederum diesen die Frauenklöster nachstanden.

Johannes XXII beschränkte sich nicht auf die Sorge für den Lebensunterhalt der armen Ordensgenossen; er war nicht minder darauf bedacht, sie zu kleiden. Schon in seinem ersten Regierungsjahr verraten einzelne Ausgaben, wie grosse Quantitäten an Tuch, Leinen und Schuhwerk zu diesem Zweck die päpstliche Kammer beschaffte. Mit dem Einkauf beauftragte Beamte begaben sich an die verschiedenen Bezugsquellen, wo diese häufig die Vermittlung von Maklern und Händlern in Anspruch nehmen mussten, die grössere Lieferungen zu leisten im Stande waren; denn Sendungen bis zu 400 Stück Tuch sind nicht selten [2]). Häufig werden die heutigen Orte Anduze und Alais in Niederburgund als Städte

---

[1]) n. 54 fol. 158. 1323 Mai 1.

[2]) n. 16 fol. 151 v 1317 Oct. 14. pro quadringentis peciis integris pannorum grossorum emptorum per Rostagnum Gay de Aurasica pro helemosina facienda precio qualibet 60 sol. 5 den. tur. parv. et ultra pro toto 16 den. Item pro portatura dictorum pannorum de Alesto et Anduza usque Avinionem computata 40 lib. dicte monete; solvi dicto Rostagno 1273 lib. 18 sol. tur. parv. in 1737 flor. auri et 2 sol. tur. parv.

genannt, von wo man vorzugsweise braunen und weissen Wollenstoff bezog [1]. Narbonne im Departement Aude [2], Béziers [3] und Carcassone [4] in Languedoc lieferten weisses Tuch. Die genannten Sorten, zudem schwarzer Stoff, dienten zur Anfertigung von Ordensgewändern für die Religiosen beiderlei Geschlechts. Bezüglich der Verteilung einige Beispiele! Am 5. April 1318 schenkt der Papst 20 Dominikanern, 21 Minoriten, 10 Augustinern und 8 Carmelitern, ferner 8 Schwestern von St. Clara, je 5 Schwestern von St. Laurentius und St. Veranus und 4 von St. Katherina in Avignon je eine Tunica; zu deren Herstellung lieferten mehrere Avignoner Kaufleute ungefähr 218 Meter Tuch [5]. Bei einer anderen Gelegenheit bezieht der Domicellus Petrus de Manso im Auftrag der Kammer 694 Meter weissen Wollenstoff, sogenanntes Blanquet, von Narbonne, und 297 Meter braunes Tuch. Davon liess Johannes an die vier Bettelorden und die Schwestern von St. Clara in Toulouse 55 Leibröcke und 10 Habite, an die Religiosen von Cahors 60 Leibröcke und 15 Habite, an diejenigen von Montpellier 63 Leibröcke und 7 Habite verteilen [6].

Damit war die Sorge des Papstes für die Orden nicht erschöpft. Nach einer auf Grund der Rechnungsbücher vorgenommenen Schätzung belaufen sich die Beiträge der Kurie für verschiedene Bauzwecke der Klöster Avignons allein unter Johannes XXII auf mehr als 9000 Goldflorin. Denn fast von Jahr zu Jahr erhalten die Mendikantenorden mindestens je 100 Goldflorin, vereinzelt sogar das Doppelte [7], ja Dreifache [8],

---

[1] n. 14 fol. 23v 1316 Oct. 21.
[2] n 24 fol. 85. 1318 April 5.
[3] n. 41 fol. 80. 1321 Jan. 23.
[4] n. 33 fol. 170v 1319 Oct. 12.
[5] n. 24 fol. 85.
[6] n. 33 fol. 174v.
[7] n. 16 fol. 122. 1318 Apr. 10.
[8] n. 33 fol. 172. 1320 Jan. 1, fol. 175 — Mai 18. n. 41 fol. 77v — Sept. 5.

einige Frauenklöster wiederholt kleinere Summen zur erwähnten Verwendung. Zur dauernden Erinnerung an die Siege in Italien liess der Papst in den vier Ordenskirchen aus diesen Mitteln Kapellen ausführen, je eine zu Ehren der hl. Maria Magdalena, der hl. Agnes und des hl. Johannes [1]). Nicht weniger finden in dieser Beziehung einzelne Klöster anderer Städte die Unterstützung der Kurie, wie z. B. die Niederlassung der Karthäuser in Cahors, von der es heisst, dass sie noviter fundatum per ipsum dominum [2]). Beinahe seine völlige Ausstattung verdankt das Carthäuserkloster von Bonipassus in der Diocese Cavaillon, südöstlich von Avignon, der Fürsorge des Papstes. Aus der Rechnung entnehmen wir kurz folgende Einzelheiten: 21 Matratzen und ebensoviele Kissen mit 13 Leintüchern; die Füllung der ersteren erforderte etwas mehr als 6 Zentner Wolle; dazu kamen 20 Decken von braunem Wollenstoff, von denen 16 mit Schaffellen gefüttert waren. Der Hausrat der Küche bestand aus Kesseln, Töpfen, hölzernen Schüsseln, Weinkrügen, irdenen und gläsernen Gefässen, steinern Mörsern, 4 muschelartigen Geschirren und eisernen Vorrichtungen zum Kochen. Die Klosterkirche erhielt zwei altaria portatilia und die erforderlichen Paramente; zudem empfingen 12 Mönche je eine Tunika; zu den Baukosten des Klosters steuerte die Kammer 712 Goldflorin und 232 lib. 7 sol. 6 den. bei [3]). Es würde zu weit führen, Belege anzuführen zur Erläuterung der mannigfachen Almosen, welche gelegentlich einzelnen armen Ordensmitgliedern im Auftrag des Papstes zuflossen.

Wenn auch nicht so reichlicher, so doch immerhin nicht unbedeutender Unterstützung erfreuten sich andere Kirchen.

---

1) n. 58 fol. 193. 1324 Dec. 14.

2) n. 92 fol. 93v 1329 April 25.

3) n. 16 fol. 154 v 1318 Juli 24. fol. 155 — Aug. 10. n. 32 fol. 60. 1331 Dec. 24.

Auf den Wunsch Johannes XXII errichtete man aus seinen Mitteln in der Kirche des hl. Agricola zu Avignon eine Kapelle des hl. Gregor [1]; einige Jahre später, 1333, liess derselbe Papst den Chor dieser Kirche mit einem Aufwand von 510 Goldflorin wiederherstellen [2]. Auf seine Anregung erstand in der Nähe der Dominikanerkirche eine Marienkapelle, deren Baukosten sich auf 560 Goldflorin beliefen. Wiederholt begegnen uns in dem Rahmen vielseitiger Almosen Anschaffungen von Paramenten, kirchlichen Geräten und Büchern. Aus dem Jahre 1321 liegt eine Rechnung vor über die gleichzeitige Lieferung von 100 Kelchen mit Patenen durch den Goldschmied Pelegrinus von Avignon; ihr Silbergehalt betrug zusammen 204 Mark 4 1/4 Unzen; die Vergoldung verlangte 250 Goldflorin; für die Anfertigung bezahlte die Kammer etwas über 123 Goldflorin, sodass man den Wert eines solchen Kelches auf etwa 12 Goldflorin veranschlagen darf [3]. Der Kapelle von Bedarides, nordwestlich von Avignon, schenkte der Papst ein Missale im Wert von mehr als 16 Goldflorin, ein Graduale im Preis von 11 Goldflorin und später ein Bild der hl. Jungfrau, für welches der Maler 2 Goldflorin erhielt [4]. Ein namhaftes Geschenk für die Marienkirche in Avignon bildete eine neue Glocke; 101 Zentner Metall wurden dazu verwendet; der Guss an und für sich kostete über 500 lib. argenti [5]. Besonders bemerkenswert ist des Papstes Sorge um die Instandhaltung der Peterskirche in Rom; mit einem Aufwand von 3000 Goldflorin liess er ihre Wiederherstellung betreiben [6];

---

1) n. 29 fol. 88. 1329. Nov. 21.

2) n. 136 fol. 94. 1333 Oct. 19.

3) n. 41 fol. 81. 1321 Apr. 23.

4) n. 41 fol. 82v 1321 Mai 13 n. 41 fol. 83v 1321 Juli 22 n. 54 fol. 158 1323 Mai 19.

5) n. 41 fol. 83 1321 Juni 1.

6) n. 41 fol. 80 1321 Febr. 25. Regest. Vatican. vol 70 n. 647.

anscheinend leider dass einzige Beispiel der Fürsorge für diesen Bau in all den Jahren der Abwesenheit des Papsttums von Rom.

Unter Johannes XXII fand 1313 in der Kathedrale zu Avignon die feierliche Kanonisation des grossen Gelehrten Thomas von Aquin statt; mit Bezug auf dieses Ereignis verdienen unter den Ausgaben pro elemosina die Kosten der Ausschmückung der Kirche durch Wachskerzen erwähnt zu werden, deren mehr als 14 Zentner in Anrechnung gebracht wurden [1]). Man wird dabei an die Prachtentfaltung erinnert, der man noch heute bei feierlichen Heiligsprechungen huldigt.

Zum Ersatz für die ehemalige bischöfliche Elemosina sorgte die Kurie für ein neues Gebäude, welches den Elemosinaren und ihren Untergebenen zum Aufenthalt diente; dasselbe führt für gewöhnlich die Bezeichnung *domus elemosine* oder *Pinhota*, später *Panhota* [2]). Letzterer Ausdruck ist gleichbedeutend mit unserem Worte Almosen. Die Verwaltung leitete ein Administrator [3]); seit 1316 bekleidete lange Jahre hindurch Geraldus Lacremoliera dieses Amt. Ihm standen zwei Elemosinare zur Seite, beide Ordensbrüder [4]). Zur Besorgung untergeordneter Geschäfte dienten 9 servitores, Gehülfen, von denen einzelne als clerici bezeichnet werden.

Entsprechend der eignen Verwaltung führte der Aministrator auch eigne Rechnung über die Bedürfnisse des Armenhauses, welche seit 1319 unter dem Titel *rationes expensarum elemosine pinhotae* innerhalb des allgemeinen Titels *pro elemosina* in die *libri introitus et exitus* aufgenommen sind [5]). Der Verbrauch an Gemüse, Fleisch, Fischen, Salz, Oel und Eier für die Tischarmen in einer Woche schwankt im

---

1) n. 54 fol. 160. 1323 Juli 25.

2) Unzweifelhaft hängt das Wort seiner Bedeutung nach mit dem lateinischen panis zusammen; man vergleiche das italienische *pagnotta* kleines Brod.

3) n. 13 fol. 50v 1317 Jan. 29.

4) n. 13 fol. 50. 1316 Aug. 27.

5) n. 33 fol. 158 ff.

Jahre 1319 zwischen 90 und 150 solidi, der Durchschnitt betrug 125 solidi. Die Elemosinare nahmen für sich und ihre Untergebenen an Gemüse, Fleisch, Fischen, Oel, Käse, Hühnern, Früchten und schliesslich Talgkerzen durchschnittlich die Woche 50 solidi in Anspruch. Die freilich erst später unter Innocenz VI verbürgte Zahl von 25 Armen täglich scheint schon unter Johannes XXII. bestanden zu haben. Die Stellen der Gehülfen wurden ohne Zweifel als Altersversorgung betrachtet; denn auffallend häufig kehren Ausgaben wieder für ärztliche Hülfe und Medikamente, sowie für Totenbegängnisse. Als Lohn erhielten die servitores monatlich je 5 solidi. Ausser den erwähnten Lebensmitteln finden sich in den Ausgaben mancherlei sonstige Dinge aufgeführt, deren Beschaffung die Verwaltung des Armenhauses erforderte. Wöchentlich verteilten die Elemosinare an 13 Bedürftige je eine Tunika [1]); in der Advents- und Fastenzeit war die Zahl der mit Kleidungsstücken bedachten eine weit grössere [2]). Im Jahre 1319 betrug ihe Anzahl 1647 Leibröcke, 915 Hemden und 550 Beinkleider; hierfür zahlte die Kammer an Arbeitslohn 1152 1/2 solidi, da eine tunica 6, ein Hemd 3 und ein Beinkleid 1 1/2 denarii herzustellen kostete. An Schuhwerk lieferten in den 4 ersten Pontifikatsjahren mehrere Schuhmacher Avignons nicht weniger als 1640 Paare, das Paar durchschnittlich im Preis von 2 sol. 2 den. Auf weitere Einzelheiten einzugehen, ist mir hier nicht gestattet.

Ein wichtiges Kapitel in der Armenverwaltung bildet der Verzehr an Brot und Wein. Sowohl das Getreide als den Wein bezieht die Elemosinerie im Grossen. Die Kammer sandte zu diesem Zweck eigens Beamte auf die Getreidemärkte [3]); bei

---

1) n. 33 fol. 158.

2) n. 13 fol. 160 v.

3) n. 108 fol. 51v Pro 408 saumatis annone . . . emptis in partibus Burgundie per fratrem Berengarium Gualhardi elemosinarium domini nostri pape et dominum Guillermum de Sancto Germano rectorem ecclesie de Molaresio Albinensis diocesis . . .

den Einkäufen wurde gewöhnlich die Hülfe von Maklern in Anspruch genommen. Der Transport geschah, wo es anging, zu Wasser; die Ladung wurde von einem Kammerbeamten und seinen Gehülfen begleitet und bewacht. Zur Aufbewahrung der Frucht dienten geräumige Speicher. Diesen Vorratsräumen entnahm man von Zeit zu Zeit grössere Mengen, um sie nach genauer Abmessung den Bäckern zu überweisen, welche vertragsmässig für den Bedarf des Armenhauses das Brot herstellten. Auffallender Weise bieten die Rechnungen keinerlei Angaben über Bezahlung für das Backen; demnach werden die Bäcker für ihre Mühe sich durch Abzug einer Quote der empfangenen Frucht schadlos gehalten haben. Das Brot lagerte in einem besonderen Vorratsraum, der *panetaria*, gleichwie der Wein in der *buticularia*. Den Wein bezog man aus verschiedenen Gegenden der Nachbarschaft Avignons. Alter Wein, der an Güte verloren hatte, wurde durch frischen Most aufgebessert. Die Reparaturen und Neubeschaffung von Fässern erforderten jährlich nicht geringe Auslagen. Zuweilen geschah es, dass die Bäcker nicht in der Lage waren, das erforderliche Brod zu liefern; in solchen Fällen gaben die Elemosinare ein entsprechendes Almosen an Geld. 1320 gelangten einmal 340 solidi statt des gewohnten Brodes zur Verteilung, weil infolge einer Ueberschwemmung die Frucht sich nicht mahlen liess. Ueber den wöchentlichen Verbrauch an Getreide und Wein stellten die Elemosinare eigne Listen auf, die seit 1319 in die Hauptrechnung aufgenommen wurden; der wöchentliche Bedarf wechselte demnach zwischen 84 und 135 Lasten Getreide und zwischen 9 und 10 ½ Lasten Wein. Als Mass für beides galt nämlich das *saumata*, eigentlich das Gewicht, was ein Lasttier zu tragen vermochte. Insgesamt bezifferte sich der Aufwand an Frucht auf 5888 und an Wein auf 466 Lasten während des Jahres 1319.

Ein besonderer Visitator hatte die Aufgabe, im Auftrage des Papstes die in der Stadt bestehenden Hospitäler zu Anfang

eines jeden Monates und anlässlich bestimmter Festtage zu besuchen; bei dieser Gelegenheit spendete die päpstliche Kasse jedesmal für gewöhnlich 50 sol. zur Verteilung an diese Anstalten. Unter anderen Zuwendungen finden sich namentlich Betten, Matratzen, Decken und leinene Tücher erwähnt.

Es erübrigt noch, unter den zahlreichen Almosen, welche die milde Hand des Papstes weit über den geschilderten Wirkungskreis hinaus Bedürftigen jeder Art zukommen liess, mit wenigen Worten auf die bedeutenden Summen für Doten hinzuweisen. In den Aufzeichnungen begegnen uns grosse Listen solcher Jungfrauen und Witwen, welche zu ihrer Verheiratung vom Papste eine Unterstützung erhielten; seiner Vaterstadt Cahors überwies Johannes gelegentlich zu diesem Zweck 200 Goldflorin.

Für immer bleibt der Name Johannes XXII mit der Geschichte der Missionen verknüpft. Was bereits in dieser Beziehung von seinem Vorgänger angebahnt worden war, führte er mit grossen Opfern an Geldmitteln fort. Mit den Herrschern von Armenien und Cypern unterhielt Johannes dauernde Beziehungen. In den Jahren 1322 und 1323 wurden nicht weniger als 44275 Goldflorin für Missionszwecke seitens des Papstes und der Cardinäle aufgebracht; von dieser Summe erhielten Florentiner Bankgeschäfte für die Ueberführung des Geldes nach Jerusalem 2400 Florin. Für die enge Verbindung der Kurie mit dem Orient finden sich in mancherlei Angaben der Rechnungsbücher über Gesandtschaften, sowie in den zahlreichen auf die Missionsthätigkeit Johannes XXII bezüglichen Bullen die überzeugendsten Beweise. Unter der grossen Zahl von Missionaren, deren Wirkungskreis sich weit nach Asien hineinerstreckte, begegnen uns vorzugsweise Dominikaner und Minoriten; ihnen werden Reiseunterstützungen gewährt, einzelne auch mit Kleidungsstücken ausgestattet.

Aus den Consistorialakten

der Jahre 1530-1534

(Gründung von Bisthümern in Amerika etc. Concil).

von

Dr. Stephan Ehses.

Die Consistorialakten sind regelmässige Aufzeichnungen über die in den öffentlichen oder geheimen päpstlichen Consistorien verhandelten und beschlossenen Gegenstände. Von privaten Aufzeichnungen einzelner Cardinäle abgesehen gibt es zwei amtliche Fassungen dieser Akten: die erste redigirt von dem Cardinal-Vicekanzler der Römischen Kirche, die andere von dem Cardinal-Camerarius des hl. Collegiums. Weitere Bemerkungen sind wohl nicht nöthig, um die grosse Wichtigkeit der Acta consistorialia erkennen zu lassen. Trotzdem ist bis jetzt noch nicht viel über dieselben gearbeitet oder veröffentlicht worden, wohl wesentlich aus dem Grunde, weil der Reichthum des päpstlichen Geheim-Archives noch die volle Thätigkeit der Forscher in Anspruch nimmt, und weil eben die Consistorialakten, zum weitaus grösseren Theile wenigstens, nicht dort, sondern in dem selbständigen Consistorialarchiv aufbewahrt werden. Eine etwas eingehendere Mittheilung über das letztere und den Bestand desselben gab zuerst Pastor [1]) im J. 1885; dann hat i. J. 1890 ein junger polnischer Gelehrter, Josef Korzeniowski, im Verfolg der Mittheilungen Pastors und nach längeren Studien in dem genannten Archiv eine sehr schätzenswerthe Inventarisirung desselben, zugleich mit zahlreichen Auszügen über polnische Bisthümer

[1]) Pastor, *Geschichte der Päpste I.* (2. Auflage) S. 689-693.

und Kirchenangelegenheiten gegeben [1]). Auch mir war es i. J. 1884 durch die Freundlichkeit des Monsgr. Marini gegönnt, einen Einblick in das Consistorialarchiv zu thun, zwar nur kurz, aber für den Zweck, den ich verfolgte, genügend, da es mir wesentlich nur darauf ankam, einen Band von abschriftlichen Consistorialakten für die Zeit des Papstes Clemens VII., den ich im Geheim-Archiv gefunden hatte, mit den voraussichtlich im Consistorialarchiv befindlichen Originalien zu vergleichen. Der fragliche Band steht Arm. XII. 122 und führt den Titel: Acta consistorialia coram Leone X., Hadriano VI. et Clemente VII., incepta die IX. martii 1517 et completa die XXIII. septembris 1534. Es zeigte sich, dass für den genannten Pontifikat das Geheim-Archiv sogar reicher an Consistorialakten ist, als das Consistorialarchiv selbst, da dieses von den Akten des Vicekanzlers nur die Jahre 1517-1531 besitzt, allerdings im Original [2]), während der Band im Geheim-Archiv bis zum Tode des Papstes, 25. September 1534, reicht.

Von den Akten des Cardinal-Camerarius bewahrt das Consistorialarchiv in einem ersten Bande die Jahre 1489-1503, in einem zweiten die Jahre 1529-1545, beides Originalakten; aber auch hier fand ich für die auf Clemens VII. entfallenden Jahre völligen Ersatz in Cod. lat. 3457 der Vatikanischen Bibliothek, der auf f. 253-331 unter dem Titel: Quaedam consistorialia incipientia ab anno 1529 usque ad 1534 die Akten des Camerarius aus den genannten Jahren enthält, denen sich auf f. 333-497 die letzten Jahre Paul's III. (1546-1550) anreihen. Später fand ich genau dieselben auch in Politicorum 46 f. 109-203 des Geheim-Archives in einer sorgfältigen, nicht viel späteren Abschrift. Abschriften und Auszüge aus den Consistorialakten, namentlich nach der Redaktion durch den Vice-

---

[1]) J. Korzeniowski, *Excerpta ex libris manu scriptis Archivii consistorialis Romani* 1489-1590. Cracoviae (Academia) 1890.

[2]) Vergl. Pastor a. a. O. 691, Korzeniowski l. c. p. 45.

kanzler, werden ausserdem in verschiedenen römischen Bibliotheken aufbewahrt, so in der Vallicellana, Corsini und besonders reichlich in der Barberini, die speciell für die Zeit von 1527-1537 in Cod. XXXVI. 1, f. 1-200 eine zwar späte, aber sehr gute und vollständige Abschrift dieser Akten besitzt; nur hat der Kopist an einigen Stellen die Akten des Camerarius zur Ergänzung jener des Vicekanzlers herangezogen, vielleicht ohne den Unterschied der beiden Fassungen zu kennen, da er das Ganze als Acta consistorialia revmi Dñi Vicecancellarii bezeichnet.

Die Vicekanzlerakten von 1517-1534 (Arch. Vatic. Arm. XII. 122) hangen aufs engste mit der Person des Papstes Clemens VII. zusammen; denn sie beginnen mit dem Tage (9. Marz 1517), an welchem derselbe als Cardinal Giulio de Medici von Leo X. zum Vicekanzler erhoben wurde, und sie endigen, wie bereits erwähnt, mit dem Tode des Papstes, 25. Septemb. 1534. So lange er selbst Vicekanzler war, führt er sich öfter redend oder handelnd in den Akten ein, z. B. am 6. Juni 1519, da er, zugleich Erzbischof von Florenz, das Schreiben vorlas, in welchem die Florentiner um Beginn des Canonisationsprozesses über ihren grossen Erzbischof Antoninus baten [1]. Als Giulio dann selbst am 19. Novemb. 1523 Papst wurde, ging das Amt des Vicekanzlers an Cardinal Pompeo Colonna über, der in der ersten Zeit gleichfalls gewissenhaft seine Obliegenheiten in Aufzeichnung der Akten wahrnahm, wie die mehrfach vorkommenden Wendungen: « referente » oder « absente me vicecancellario » und ähnliche beweisen. Später in offener Feindschaft und Auflehnung gegen den Papst, den er sogar in Rom überfiel, wurde er seiner

---

[1]) Die Heiligsprechung erfolgte etwas später, unter Hadrian VI. am 31. Mai 1523, zugleich mit jener des hl. Benno von Meissen. Vergl. Höfler, *Papst Adrian VI.* S. 303.

Würden und auch des Cancellariats entsetzt, und an seiner Stelle interimistisch der Cardinal Francesco Armellini (am 26. Novemb. 1526) mit der Aufzeichnung der Akten betraut. Das Unglück, welches mit dem Sacco di Roma (6. Mai 1527) über Rom und den Papst hereinbrach, brachte dann eine Versöhnung zu Stande, und Colonna trat wieder in sein Amt ein; da er aber bald darauf, nach Karl von Lannoy's Tode, Vicekönig von Neapel wurde, musste wieder eine Vertretung angeordnet werden, mit welcher dieses Mal der Cardinal Cesarini betraut wurde. Auch der Cardinal Hippolito de Medici, Nepote des Papstes, der nach Colonna's Tode zum Vicekanzler ernannt wurde (1. Juli 1532), war als päpstlicher Legat bei Karl V. auf dem Türkenzuge des genannten Jahres längere Zeit von Rom abwesend und musste durch denselben Cardinal Cesarini vertreten werden.

Der Camerarius sacri collegii, von welchem die zweite Fassung der Consistorialakten herrührt, wurde beim Beginne eines jeden Jahres von den Cardinälen gewählt [1]), und so bekleidete für das Jahr 1529, mit welchem für unsere Periode die Akten des Camerarius beginnen, der einzige von Hadrian VI. kreirte Cardinal, Wilhelm Enkenvoert, dieses Amt, im Jahre 1530 Card. Antonio de San Severino, 1531 der Card. von Ravenna, Benedetto de Accolti, 1532 Cardinal Agostino Spinola u. s. w.

Korzeniowski zählt (l. c. p. 2) nach Bangen, *Die römische Kurie* S. 75, die Obliegenheiten des consistorium ordinarium (secretum) auf und nennt dabei unter 2 und 3 die Ernennung von Patriarchen, Erzbischöfen u. s. w., sodann Aenderungen, die in der äusseren Oekonomie der Diözesen

---

1) Vergl. z. B. Cod. Vatic. 3457 f. 267 zum 26. Jannar 1530: et ego Antonius tituli S. Apollinaris de Sancto Severino, pro praesenti anno sacri collegii camerarius.

vorgenommen wurden, wie Dismembration, Vereinigung und Administration. Dabei ist nun ein sehr wichtiger Punkt übergangen, der zudem gerade in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts durch die Entdeckung und Christianisirung immer neuer Ländergebiete in Amerika, zum Theil auch in Asien und Afrika, ganz besonders in Wirkung trat, nämlich die Errichtung neuer Bisthümer und Erzbisthümer. Namentlich sind die vier letzten Regierungsjahre Clemens' VII. reich an Neugründungen, weil solche ohne vollständiges Einvernehmen zwischen dem Papste und Kaiser Karl V., dem jene Länder grösstentheils gehörten, nicht möglich waren, und weil dieses vollständige Einvernehmen erst mit dem Frieden von Barcelona, Juni 1529, und durch die Zusammenkunft beider zu Bologna, 1529/30, zu Stande kam.

In seiner Series episcoporum hat P. Pius Gams auch die Daten über die Anfänge der kirchlichen Hierarchie in Westindien gegeben, so weit und so gut es die damals bekannten Hülfsmittel ihm möglich machten. Seine Quellen, an erster Stelle das alte Werk von Gil Gonzalez Davila [1]), führt er bei den einzelnen Sprengeln an, muss aber (p. 168) selbst gestehen, dass seine Gewährsmänner überhaupt, wie es ja auch nach Lage der Dinge nicht anders möglich war, in vielen Fällen gar keine, in vielen andern Fällen falsche Nachrichten bieten. Wenn sich daher auch in seinem Buche bei dem betreffenden Kapitel Irrthümer finden sollten, bittet Gams den Leser um Entschuldigung, die ihm gewiss jeder gern angedeihen lässt; und darum sollen auch die folgenden Richtigstellungen dem verdienstvollen und unentbehrlichen Werke von Gams nicht zum Vorwurfe, sondern zur Ergänzung und Verbesserung dienen.

---

[1]) *Teatro ecclesiastico de la iglesia primitiva de las Indias occidentales*, Madrid 1649-1655.

Die erste Errichtung einer westindischen Diözese unter Clemens VII. war die von Mexico (später Erzdiözese) am 12. August 1530 mit einigen Ergänzungsbeschlüssen am 2. September desselben Jahres. Erster Bischof war Franciscus Çummaraga oder Zummaraga O. S. Fr. Um die Art und Weise, zugleich die mitwirkenden Kräfte und Umstände kennen zu lernen, welche in der einen oder andern Form fast bei all diesen westindischen Bisthümern in Betracht kommen, möge man uns gestatten, die Berichte zur Gründung Mexico's ganz hieherzusetzen:

Romae die veneris 12. augusti 1530 fuit consistorium, in quo ad relationem revmi Dñi de Valle fuit erecta in ecclesiam cathedralem ecclesia coepta, incipienda vel finienda in civitate Mexiconensi in India, et quod praesens episcopus vel alii deputandi possit vel possint distinguere numerum canonicatuum et dignitatum; et ex nunc tota illa regio fuit assignata pro diocesi, donec erunt erectae aliae ecclesiae. Erecta fuit ecclesia sub invocatione assumptionis Beatae Virginis; cui ecclesiae sic erectae provisum fuit de persona fratris Francisci ordinis minorum (Arch. Vatic. Arm. XII. 122 f. 177).

Romae die 2. septembris 1530 . . . Eadem die ad relationem revmi Dñi de Valle fuit additum relationi factae per dominationem suam revmam 12. augusti 1530 erectionis Mexiconensis, videlicet: fuit erectum oppidum Mexiconense in Indiis in civitatem, et quod episcopus Mexiconensis possit erigere alias collegiatas in eius civitate et diocesi, et maiorem ac principales, abbatiales, conventuales et alias dignitates ac canonicatus et praebendas et alia beneficia eorumque mensas, et cum aliis praerogativis, cum reservatione iuris patronatus Imperatoris ac regis vel reginae Castellae et Legionis, et praesentandi infra annum, hac prima vice excepta, quotiens pro tempore vacare contigerit, videlicet: ad cathedralem Mexiconensem tunc erectam Romano Pontifici, et ad monasteria ac alias dignitates et beneficia omnia episcopo Mexiconensi pro tempore existenti. Et quod frater Franciscus Cummaraga provisus possit suscipere munus consecrationis ab uno tantum episcopo in partibus illis, assistentibus duobus vel tribus in dignitate constitutis seu canonicis; cum facultate pro Impe-

ratore vel eius consilio, designandi diocesim et fructus pro dotibus (L. c. f. 178) [1]).

An demselben 2. September 1530 wurde der Erzbischof von Bari, Gabriel Merino, dieses seines Erzsprengels enthoben, zum Patriarchen für Westindien ernannt, und ihm für Bari ein Nachfolger gegeben, alles auf Praesentation durch Karl V. [2]) Zunächst folgte, am 26. Februar 1531, die Errichtung des Bisthums Leon in Nicaragua, welches heute diesen letzteren Namen trägt; erster Bischof war Didacus Alvarez [3]). Hier erhielt der Kaiser ausser den oben genannten Rechten auch noch die Vollmacht, den Schutzheiligen und die Grenzen der Diözese zu bestimmen. Am 21. Juni 1531 erhielt die Provinz Venezuela ein Bisthum, aber noch unbestimmt mit welchem Sitze, mit Ernennung des Rodrigo Bastidas, Dekans der Kirche auf San Domingo, zum Bischofe, und gleichfalls: cum facultate pro dicta Caesarea maiestate, imponendi nomen ecclesiae sic erectae, et declarandi, assignandi limites terrarum et locorum pro diocesi dictae ecclesiae. Hiezu erfolgte sodann in dem Consistorium vom 30. August 1531 ein Nachtrag, indem zum Sitze des Bisthums die Stadt Coro an der Nordküste von Venezuela erhoben wurde, jedoch mit der Freiheit für den Kaiser, bis nach Verlauf von zwei Jahren mit Einwilligung

---

1) Gams gibt (p. 156) die Daten über Mexico richtig, nur in umgekehrter Folge: 2. IX. (12. VIII.) 1530; auch nennt er den Bischof Zummaraga Johannes statt Franciscus.

2) Gams nennt (p. 138) den Patriarchen Merino bereits zum Jahre 1524, überhaupt unter den Patriarchen von Westindien an erster Stelle, vor Ant. de Rojas, der schon im Juni 1527 starb. Merino war zugleich Bischof von Jaën und blieb dieses sowohl als Patriarch, wie kurz darauf als Cardinal. Er starb zu Rom i. J. 1535; im Consistorium vom 30. Juli 1535 erhielt Jaën einen Nachfolger.

3) Datum und Name (Didacus Alvarez de Osorio) übereinstimmend bei Gams p. 157 s. v. Nicaragua.

des Papstes einen andern Punkt zu wählen. Und von diesem Rechte muss Karl V. wohl Gebrauch gemacht haben, da das Bisthum (seit 1803 Erzbisthum) den Namen Venezuela bezw. Caracas trägt, und Coro erst in allerneuester Zeit ein eigener Sprengel geworden ist [1]).

Bei der folgenden Errichtung müssen wir etwas länger verweilen, um offenbare Verwechselungen und Unrichtigkeiten zu beseitigen, die durch den gleichen Namen zweier weit von einander entfernten Städte entstanden sind. Zum 6. September 1531 berichten die Akten des Vicekanzlers: Referente Dño de Valle [2]) ad supplicationem Imperatoris Sanctissimus D. N. erexit in civitatem castrum de Truxillo positum in provincia de Cabo de Honduras [3]) in partibus Indiarum inibique constituit ecclesiam cathedralem, cui ad praesentationem Caesaris providit de persona Alphonsi de Talavera magistri in artibus, Ord. Praed. etc. Gemeint ist offenbar die Stadt Truxillo an der Nordostspitze von Honduras. Nun führt Gams (p. 164) ein Bisthum Truxillo auf, aber nicht in Honduras, sondern in Peru als Suffragane von Lima, mit einem doppelten Erectionsdatum: 15. April 1577 und 20. Juli 1609. Als ersten Bischof nennt er zum Jahre 1577 ohne näheres Datum: Alfons Guzman y Talavera, O. S. H., mit dem Vermerk: non advenit. Sodann ist (p. 152) das Bisthum Honduras bezw. Comayagua behandelt; Errichtung am 6. Septemb. 1531, also an dem-

---

[1]) Gams setzt (p. 166) die Errichtung von Caracas irrthümlich bereits in das Jahr 1530 und gibt für die Ernennung bezw. Wahl des Rodrigo Bastidas das Jahr 1535.

[2]) Aus dem Umstande, dass der Cardinal Andrea della Valle als ständiger Referent bei diesen Bisthümern erscheint, ergibt sich mit Sicherheit, dass Karl V. diesem Cardinal das Protektorat über die Kirche von Westindien übertragen hatte.

[3]) So liesst der Cod. Barber. XXXVI. 1 f. 113 richtig statt Caboheduras in Arm. XII. 122.

selben Tage, den die Consistorialakten für Truxillo angeben, erster Bischof: Johannes de Talavera, O. S. H., ohne sonstige Zeitangaben. Es ergibt sich aus einem Vergleich der Daten bei Gams mit obigem Texte aus den Consistorialakten, dass die Gewährsmänner, denen Gams gefolgt ist, Truxillo in Honduras mit Truxillo in Peru verwechselt und den ersten Bischof Alfonso (Guzman y) Talavera von dort hieher herübergenommen haben. Es ergibt sich ferner, dass sich die ursprüngliche Wahl Truxillo's (Honduras) zum Bischofssitze nicht empfahl, und dass wahrscheinlich in ähnlicher Weise wie oben bei Coro-Caracas in Venezuela Karl V. die besser gelegene Stadt Comayagua in Honduras vorzog [1]). Daher kommt es auch, dass der Bischofskatalog von Truxillo (Peru) über den angeblich ersten Bischof Alfonso Guzman y Talavera zum Jahre 1577 so wenig weiss, da derselbe einer viel früheren Zeit und einer ganz andern Diözese angehörte, während die verbürgten Nachrichten über Truxillo (Peru) erst mit dem Anfange des XVII. Jahrhunderts beginnen; dass aber dieser Alfonso Guzman y Talavera mit dem ersten Bischofe von Comayagua (ursprünglich Truxillo-Honduras), den Gams irrthümlich Johannes statt Alphons de Talavera nennt, identisch ist, ergibt sich weiter aus dem beidemale beigefügten: O. S. H(ier.) statt O. Praedicatorum.

Zum 24. Mai 1532 berichten die Akten des Vicekanzlers: Fuit proposita erectio ecclesiae S. Marthae in Indiis et non fuit expedita. Die Stadt Santa Marta liegt an der Nordostküste von Columbia, Erzdiözese Santa Fe de Bogota. Im Verlauf von zwei Jahren scheinen die Schwierigkeiten überwunden worden zu sein; denn es erfolgte die Errichtung in dem Consistorium vom 10. Januar 1534, wie auch Gams (p. 154)

---

[1]) Vergl. Cyr. Morelli, *Fasti novi orbis et ordinationum apostolicarum ad Indias pertin. breviarium.* Venedig 1776, p. 107.

angibt. Als ersten Bischof nennen die Akten den Alphons de Tobes, Licentiaten der Theologie, den Gams an zweiter Stelle aufführt mit dem Vermerk: non intravit, defunct. 21. VI. 1532, was offenbar nicht richtig sein kann, da er am 10. Januar 1534 von Karl V. praesentirt wurde. Der Tod Alfonso's wird wohl einige Jahre später fallen, da die Vicekanzler-Akten unter Paul III. zum 6. September 1536 berichten, dass auf Praesentation durch den Kaiser dem verstorbenen Tobes in der Person des Ferdinand de Angulo ein Nachfolger in der Diözese S. Marta gegeben wurde [1]). Den Schluss der neuen Bisthümer in Westindien für die Zeit Clemens' VII macht die Errichtung von Panama, welchem die Akten den Namen Castella aurea geben, in derselben Provinz Columbia (Neugranada). Die Errichtung erfolgte am 11. Februar 1534, mit fast denselben Bestimmungen wie oben bei Mexico. Die Dotirung des Bischofs wurde fürs erste, wie es auch schon bei S. Marta geschehen war, auf 200 Dukaten festgesetzt, welche auf die Einkünfte des Kaisers aus jener Provinz angewiesen wurden, bis der Sprengel die Dotirung aus eigenen Mitteln aufbringen könne. Zum ersten Bischof wurde ernannt der westindische Dominikanerprovinzial und Professor der Theologie Thomas de Berlanca [2]).

Auch unter Paul III. dauerte, soweit ich aus den für diese Zeit mir zugänglichen Akten ersehen konnte, dieselbe Thätigkeit in der jungen Kirche von Mittel-und Südamerika fort; das Referat führte indessen nicht mehr Cardinal della Valle, der mittlerweile gestorben war, sondern der Cardinal Ercole Gonzaga von Mantua. So wurden gegründet: am 18. De-

---

1) Cod. Barber. XXXVI. 1 f. 255. Also nicht i. J. 1535, wie Gams l. c. angibt.

2) Gams gibt (p. 157) das Erectionsdatum richtig, nennt aber bereits zum Jahre 1533 vier Bischöfe von Panama vor Th. de Berlanca. Der letztere hat nach ihm 1537 resignirt und ist 1551 gestorben.

zember 1534 Guatemala (1743 Erzbisthum), am 21. Juni 1535 Antequera (Guaxaca), am 18. August 1536 Mechoacan, diese beiden in Mexico, am 8. Januar 1537 Cuzco in Peru. Die Daten, die Gams darüber gibt, sind hier im Ganzen richtig, nur hat er für Mechoacan den 11. August 1536, für Cuzco den 4. September 1538.

Nicht geringere Sorgfalt wurde von Clemens VII. den neuen portugiesischen Besitzungen zugewendet, da am 31. Januar 1533 die bereits von Leo X. errichtete [1]) Kirche Funchal auf der Insel Madeira zum Erzbisthum erhoben und dazu eine Kirchenprovinz geschaffen wurde, die an räumlicher Ausdehnung wohl nie ihres Gleichen gehabt hat. Dieselbe umfasste nämlich ausser Madeira die Azoren, weiter im Süden die capverdischen Inseln, dann dicht am Aequator die Insel S. Thomas, endlich die Erwerbungen der Portugiesen an der Westküste von Vorderindien mit dem Mittelpunkte Goa. Auf jeder dieser 4 Gruppen von Besitzungen wurde in dem Consistorium des genannten Tages zu Bologna — bei Gelegenheit der zweiten Zusammenkunft zwischen Clemens VII. und Karl V. — eine Pfarrkirche zur Kathedrale erhoben, nämlich: die Michaelskirche auf der gleichnamigen Insel unter den Azoren (Bischof: Emmanuel de Orogno), die hl. Geistkirche auf der capverdischen Insel Saò Thiago (Bischof: Blasius Netti), die Kirche zum hl. Franciscus auf S. Thomé (Bischof: (Didacus) Ortiz) und die S. Katharinenkirche » in insula Coa « (Bischof: Franciscus de Mello). In dem letzten Consistorium, welches unter Clemens VII. stattfand, am 23. September 1534, wurde sodann die Dotirung der einzelnen Kirchen geregelt, wobei natürlich, wie auch schon bei der Errichtung, König Johann III. von Portugal in ähnlicher Weise mitwirken musste, wie Karl V. bei den westindischen Diözesen. Zugleich wurde der Kirche

---

1) Am 12. Juni 1514. Cf. Hergenröther, *Leonis X regesta* n. 9589|94.

S. Michael, da der ersternannte Emmanuel de Orogno ablehnte, in Augustinus (Ribeiro) ein anderer Bischof gegeben. Zu bemerken ist ferner, dass bei den Azoren zwischen den Inseln S. Michael und Terçeira (insulae Tertiares) die Wahl gelassen wurde, und dass wohl König Johann die Insel Terçeira vorzog, da das Bisthum seinen Sitz in Angra auf der genannten Insel erhielt [1]). Die späteren Aenderungen, die an der Zusammensetzung der Kirchenprovinz vorgenommen wurden, gehören nicht hieher. —

Dagegen dürften noch einige Mittheilungen aus den Consistorialakten über deutsche Angelegenheiten in den Jahren 1530-1534 angebracht sein. In Deutschland hat es sich freilich nicht um Gründung neuer Bisthümer gehandelt [2]), eher um das Gegentheil; aber eine der wichtigsten Fragen, die damals und schon früher auf den Reichstagen und im gegenseitigen Gedankenaustausch auf der einen wie der andern Seite erörtert wurden, war die Abhaltung eines allgemeinen Concils. Leider gestattet der Raum es nicht, die Stadien, welche die Frage von den Tagen Hadrians VI. an durchlaufen hatte, auch nur anzudeuten; ich will mich daher lediglich auf die Mittheilung dessen beschränken, was unsere Akten darüber enthalten.

---

[1]) Vergl. Gams p. 471-473, Goa p. 115. Die Daten bei Gams (C. Morelli l. c. p. 112) sind hier fast alle unrichtig; bei S. Thomé, Angra und Goa sind die Zahlen 23 XI. 1534, bezw. 3. XI. 1534 jedenfalls Verschreibungen statt 23. IX. 1534, obschon auch dieses Datum nicht die Errichtung, sondern nur die Dotation bezeichnet. Nach dem Tode Clemens' VII. (25. IX. 1534) wurde in den ersten Jahren nichts Namhaftes über diese portugiesischen Bisthümer verfügt. Desgleichen beruht die Anmerkung zu Goa (p. 115): Franciscus de Mello ex numero episcoporum delendus est, auf einem Irrthume des Gewährsmannes, den Gams anführt. Nur die Namen der Bischöfe gibt dieser zum Theil etwas genauer als die Akten.

[2]) Ausgenommen etwa Fulda, dessen Erhebung zur Diözese in jener Zeit mehrfach in Erwägung gezogen wurde.

Am 28. November 1530 beschäftigte sich das Consistorium sehr ausgiebig mit der Lage in Deutschland. Der Papst erstattete längeren Bericht über das bekannte, durch den Maiordom Petrus de Cueva überbrachte Schreiben Karls V. vom 30. Oktob. 1530, in welchem die ausserordentlichen, aber erfolglosen Bemühungen des Kaisers und der katholischen Fürsten auf dem Reichstage zu Augsburg geschildert sind, und nachdrücklich, sowohl zur Unterdrückung der Häresie als auch zur Abwehr der Türkengefahr, ein allgemeines Concil verlangt wird [1]. Auch das entsprechende Schreiben des Kaisers an das Cardinalscollegium wurde verlesen und ebenso die eigenhändige Antwort des Papstes vom 18. November [2]. Darauf fahren die Akten des Camerarius, die im Punkte des Concils reichhaltiger sind, weiter fort wie folgt:

Quibus omnibus lectis S. Beatitudo quamplurimis decentissimis et piissimis verbis hortata est Revmos Dños meos, sed praecipue eos, qui non fuerant in deputatione, quod habita ratione huiusce negotii tanti ponderis, habentes mentem ad Deum, ut darent vota sua, an deberent concilium generale praefatum acceptare. Et quamvis Revmi deputati in praecedenti congregatione dedissent eorum sententias et vota, quod concilium praefatum debeat convocari, nihilominus dictis per eosdem RR. Dños meos aliquibus verbis confirmantibus eorum vota iam data, voto omnium aliorum Dñorum meorum, (nullo) discrepante fuit conclusum, quod concilium convocaretur; videtur enim futurum et laudabile et perutile, non solum propter illa duo capita iam dicta et ad universale beneficium reipublicae christianae, sed etiam ad praestandam et conservandam dignitatem, auctoritatem et statum S. Sanctitatis et huiusce sedis iam prope collapsam.

De tempore autem, quod quanto citius, tanto melius, ut satisfieret etiam pientissimae petitioni Caesaris. De loco vero

---

[1]) Das Schreiben steht spanisch und deutsch bei G. Heine, *Briefe an Karl V.* Berlin 1848, S. 525-529 bezw. 289-295.

[2]) A. a. O. italienisch S. 533|34, deutsch 300|1.

remiserunt se ad Sanctissimum D. N., qui summopere laudavit RR. Dños meos de votis. sanioribus datis per eos, et conclusit S. Sanctitas, quod RR. Dñi mei deputati iam convenirent ad deliberandum de modo scribendi et declarandi ad principes et respublicas christianas de concilio indicendo et ad discutiendum alia necessaria super concilio et ad reformanda aliqua necessaria in hac curia, ad hoc, ut in consistoriis futuris possint referri omnia, quae tractantur per Revmos Dños meos deputatos (Cod. Vatic. 3457 f. 282).

Am 5. Dezemb. 1530 gelangte ein ähnlich lautendes Schreiben Franz' I. von Frankreich an das hl. Collegium. Franz I., der dem Concil wo er konnte Schwierigkeiten zu bereiten suchte, wusste doch wohllautende Briefe zu schreiben und von gemeinsamem Vorgehen der Christenheit gegen die Irrlehren und die Türken zu sprechen, obschon er mit beiden im Bunde stand. Fuit decretum, quod per capita ordine (wohl ordinum) responderetur nomine collegii regi christianissimo, conformiter sicuti Sanctissimus D. N. respondebit litteris, quas super hocmet negotio rex christmus scripsit S. Sanctitati (l. c. f. 284) [1]).

Zum 19. Dezemb. 1530 haben die Akten des Vicekanzlers folgende Eintragung: Revmus Dñus de Cibo legit litteras collegii ad Caesaream maiestatem continentes fidem in personam N. electi Tortonensis illuc profecturi in concernentibus concilium. (Arm. XII. 122 f. 180. Barber. XXXVI. 1 f. 90). Gemeint ist der erwählte Bischof von Tortona, später Cardinal Umberto da Gambara, der in Folge der Berathungen vom 28. Novemb. an den Kaiser gesendet wurde, um ihm über das Concil, den Ort, die Art und Weise seiner Abhaltung u. s. w.

---

[1]) Dieses Schreiben des Papstes vom 13. Dezemb. 1530 bei Raynald an. 1530 n. 176, Le Plat I. 502. Ueber die feindliche Haltung Franz' I. dem Concil gegenüber vergl. Pastor, *Reunionsbestrebungen* S. 76 flg (Hefele) Hergenröther, *Conciliengesch.* Bd. 9 S. 769|70.

5 Punkte vorzulegen. Der Tag des Consistoriums vom 19. Dezemb. ist zugleich der Tag der Abreise Gambara's; wenigstens datiren sämmtliche Empfehlungsschreiben an den Kaiser und seine Räthe, Granvella, Covos u. s. w., an König Ferdinand von diesem Tage, ebenso der Geleitsbrief, den der Papst dem Nuntius ausstellte [1]).

Im Consistorium vom 11. August 1531 wurde ein Schreiben Campeggio's aus Deutschland verlesen [2]), in welchem der Legat über den festen Entschluss der Kaisers berichtet, trotz der Misserfolge in Augsburg einen neuen Reichstag nach Speier zu berufen. Schon etwas früher, am 26. Juni hatte der Papst ein ähnliches Schreiben Karls V. selbst zur Kenntnis der Cardinäle gebracht und dabei der Gesinnung des Kaisers die wärmste Anerkennung gezollt (vehementer probans atque amplectens). Am 11. August nun wurde dazu Beschluss gefasst, wie aus der folgenden Aufzeichnung durch den Camerarius zu ersehen ist:

Super quo, cum multa verba facta fuissent, decretum est a Sanctitate Sua et Dñis Revmis, expedire ut aliquis nuntius particularis, singulari virtute vir et rerum usu quam primum mitteretur ad illam dietam, cuius electio relicta est arbitrio S. Sanctitatis. Facta sunt praeterea verba de indicendo per

---

1) Arch. Vatic. Brev. min. Clem. VII. vol. 31 n. 613, 617-619. Es ist daher ein Irrthum, wenn Lämmer *Meletem. Rom.* p. 137 die Sendung Gambara's bereits in den Novemb. setzt. Den Irrthum hat allerdings bereits Aleander in Cod. Vatic 3914 f. 125 gemacht, welchem Lämmer gefolgt ist. Im vatik. Archiv. Var. Politic. 77 f. 205 steht eine andere Kopie der Concilsartikel mit richtigerer Aufschrift; gedruckt sind dieselben ausser bei Lämmer bei Heine, a. a. O. S. 537, an beiden Stellen mit den Antworten des Kaisers. Das Schreiben des hl. Collegiums und ebenso ein besonderes Schreiben des Papstes an Karl V., beide gleichfalls vom 19. Dezemb. bei K. Lanz, *Correspondenz Karls V.* I. 409|10.

2) Vom 24. Juni 1531, s. Lämmer, *Monum. Vatic.* p. 72.

Sanctitatem Suam concilio generali, ut nihil intentatum relinqueretur, quo tanto malo mederi possit; quam rem cum multae circumstarent difficultates omnesque gravissimae, decretum fuit, ut Sanctitas Sua imprimis diligenter incumberet ad tollendas omnes praedictas difficultates, quo posset concilium de communi omnium christianorum principum consensu convocari, cum aliter absque maximo totius christianae reipublicae malo et incommodo fieri non possit (Cod. Vatic. 3457 f. 301).

Die Wahl des Papstes fiel auf Hieronimus Aleander, der damit seine zweite deutsche Legationsreise antritt. Clemens VII. stattete ihn gleichfalls mit zahlreichen Empfehlungsschreiben und Breven an Karl V., Ferdinand, Campeggio, die deutschen Fürsten und Bischöfe aus, alle datirt von 29. August 1531 [1]).

Von jetzt an hatte unter Clemens VII. das Consistorium wenig Gelegenheit mehr, sich mit der Concilsfrage zu befassen; dafür geben die Nuntiaturberichte Campeggio's und Aleanders, die Briefe des Cardinals Loaysa und andere vollkommenen Aufschluss über den Verlauf der Dinge. Im Jahre 1532 trat zudem das Concil vor der Türkengefahr und dem Feldzug an die untere Donau zurück. Die erneute lebhafte Thätigkeit, welche mit der zweiten Zusammenkunft Karls V. und des Papstes zu Bologna in die Sache kam, ist bekannt und schon mehrfach behandelt [2]). Nur am 8. Juni 1534 hielt Clemens noch einmal Vortrag: de motibus et dissentionibus Germanorum und forderte die Cardinäle zu reiflicher Ueberlegung und Aeusserung ihrer Ansicht für das nächste Consistorium auf. Gleichzeitig trafen die schlimmen Nachrichten von König

---

[1]) Das Schreiben an den Kaiser bei Raynald, an. 1531 n. 6, die übrigen Arch. Vatic. Brev. min. Cl. VII vol. 37 n. 365-382.

[2] Pallavicino lib. III cap. 12 n. 13. Hergenröther a. a. O. S. 800 flg., Pastor, 87. Vergl. auch diese Zeitschrift 1891 S. 299 flg.

Ferdinand über die hessischen Rüstungen zur Wiedererobe-
rung Württembergs ein. Und so gaben am 10. Juni 1534 die
Cardinäle ihr Votum dahin ab:

Nullum aliud remedium tam promptum et potens reperiri
posse cum bellorum motibus, tum Lutheranae haeresi, quam
totius reipublicae christianae generale concilium et inter pri-
mates principes pax et quies, ad quae conficienda Sanctissimus
D. N., ut antea laboraverat, ita in futurum se daturum ope-
ram respondit. Quia vero tota concilii ratio in pace firma
consistere videbatur, in ea primum firmanda cum studio et
consilio incumbendum esse iudicavit (Arm. XII. 122 f. 215).

Indessen starb Clemens VII. einige Monate später, und
mit Paul III. wurde die Concilsfrage in neue Bahnen geleitet.

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

Der erste Bischof der canarischen Inseln.

von

P. Conrad Eubel, Ord. Min. Conv.

Die canarischen Inseln waren wohl schon den Alten unter dem Namen « Insulae Fortunatae » bekannt, kamen aber mit der Zeit ganz in Vergessenheit, bis sie gegen Ende des XIII. Jahrh. und bezw. i. J. 1341 von Genuesen wieder entdeckt wurden. Im Jahre 1344 machte Luis de la Cerda, Graf von Clermont, welcher dem castilischen Königshause durch Blutsverwandtschaft, dem französischen aber durch Schwägerschaft nahe stand, dem Papste Clemens VI zu Avignon, wohin er als Gesandter des Königs von Frankreich gekommen war, den Vorschlag, diese Inseln [1]) zum Zwecke der Christianisirung zu erobern, unter der Bedingung, dass ihm die weltliche Herrschaft über dieselben zugestanden würde. Der Papst ging auf diesen Plan ein und krönte Luis de la Cerda oder Ludovicus de Hispania, wie er ihn nannte, sofort zum Fürsten von Fortunia. Die Sache kam aber nicht zur Ausführung, weil der Held dieses Projekts bereits 1346 in der für die Franzosen so unglücklichen Schlacht bei Crecy fiel.

---

[1]) Der damalige Name dieser Inseln, wozu noch die im Mittelmeere gelegene Insel Galeta kommen sollte, war : Canaria, Ningaria, Pluviaria, Capraria, Junonia, Embronea, Athlantia, Hesperidum, Cernent, Gorgones, während jetzt die 7 bewohnten Gran Canaria, Teneriffa, Palma, Gomera, Fuertaventura und Ferto heissen.

Wenn es aber damals noch nicht zur gewaltsamen Besitznahme der canarischen Inseln kam, diese vielmehr erst im Laufe des XV. Jahrh.'s allmählich erfolgte, so wurden unterdessen wenigstens Versuche zur Bekehrung der noch heidnischen Einwohner gemacht. Wie grosse Hoffnungen man auf einen glücklichen Erfolg dieser Bestrebungen setzte, beweist die Ernennung eines eigenen Bischofs für diese Inseln, welche am 7. Nov. 1351 in der Person des Carmeliten Bernardus erfolgte. Die betreffende (in Reg. Vat. t. 206 als ep. 31 der provis. prelat. enthaltene) Bulle ist offenbar noch nicht bekannt, weil in den bezüglichen Werken nur im Allgemeinen von einem c. 1353 für die canar. Inseln konsekrirten Bischof fr. Bernardus die Rede ist. Sie soll desshalb hier veröffentlicht, vorher aber noch die Bemerkung gemacht werden, dass dort nicht nur die bischöfliche Succession, sondern die Christianisirung überhaupt eine Unterbrechung erlitt bis zur Errichtung des Bistums Rubicon auf der Insel Lanzerote i. J. 1404, wenn auch unterdessen (i. J. 1369) Papst Urban V auf Bitten zweier Bürger (wohl Kauffahrer) von Barcellona gestattete, dass 20 Ordens- und Weltpriester zur Bekehrung der immer noch heidnischen Bewohner der canarischen Inseln dorthin gingen und sich in der That namentlich Dominikaner hiezu bereit fanden [1]).

(Clemens papa VI) Venerabili fratri Bernardo episcopo in Insulis fortunatis salutem etc. Celestis rex regum et do-

---

[1]) *Raynaldi* ann. eccl. ad a. 1344 nr. 39-50 et ad a. 1369 nr. 14; *Gams*, Series epp. p. 474, unter Berufung auf *Viera y Clavijo*, Noticias de la historia general de las islas de Canaria (Madrid 1772-1784); *Touron*, Storia degli uomini illustri di san Domingo II, 217; *Henrion*, Hist. miss. cath. t. I cap. XXII; *Marcellino da Civezza*, Storia univ. delle miss. francesc. V, 423-429; O. *Peschel*, Gesch. des Zeitalters der Entdeck. p. 38, wobei ihm als Quelle *Zuniga* (Anales de Sevilla II) 114 diente.

minus, cuius terra et plenitudo eius, orbis terrarum et universi, qui in ipso habitant, esse noscuntur, ut sanctam matrem ecclesiam sponsam suam in perfectione vere fidei stabiliret, per universum mundum apostolos suos, qui omni creature suum predicarent evangelium, destinavit, ut predicando lucem veritatis ostenderent, et eis salutis ianuam aperirent; exemplo eius nos, qui licet immeriti vices eius in terris gerimus, cura vigili atque solicita oves errantes ad dominicum ovile adducere nitimur et deviantes quoslibet ad fidelium consortia revocare. Sane iam diu fama publica et etiam multorum fidedigna relatio ad apostolatus nostri auditum perduxerunt, quod infra maris terminos inter occidentem et meridiem sunt nonnulle insule non magno freti spatio inter se distantes, que fortunate vulgariter nuncupantur, bonorum quidem copia fertiles et referte populis, nondum tamen vere fidei salutifera doctrina imbutis, quorum conversio, prout devota supponit credulitas, processu temporis subsequetur, si aliqua persona moribus et vita laudabilis, in lege domini erudita, in eisdem insulis preficiatur in episcopum, maxime cum nonnulli fideles competenti numero eiusdem fidei fervore succensi et certi alii commorantes in insula Maioricen. de dictis aliis insulis oriundi, qui regenerati unda baptismatis ac eorum propria et in Cathalanica lingua instructi (existunt), ad dictas infidelium insulas una tecum.... parati sunt (se conferre et) pro huiusmodi negotio fideliter laborare. Nos igitur plenis desideriis cupientes dare operam efficacem, ut ex hoc tanti boni commodum feliciter valeat provenire, considerantes quoque fore necessarium et salubre ad hoc haberi personam ydoneam et instructam, demum post deliberationem, quam super hoc inter nos ipsos et cum fratribus nostris habuimus diligentem, ad te ordinis fratrum beate Marie de Montecarmeli professorem, in sacerdotio constitutum, ac in sacra pagina instructum, moribus et vita laudabilem, ac in spiritualibus providum et in temporalibus circumspectum, et in aliis multiplicibus virtutum meritis, prout testimoniis fidedignorum accepimus, insignitum, oculos direximus nostre mentis, quibus omnibus debita meditatione pensatis de ipsorum fratrum nostrorum consilio et apostolice plenitudine potestatis te in dictis Insulis fortunatis in episcopum preficimus et pastorem, ac per venerabilem fratrem nostrum Bertrandum Episcopum Ostien. apud sedem apostolicam tibi

fecimus munus consecrationis impendi, in virtute domini, a qua universorum carismatum dona proveniunt, confidentes, quod gratia tibi divina suffragante, cuius negotium precipue agitur in hac parte, in conversione populorum in dictis Insulis fortunatis degentium indefessis studiis laborabis, ac ministerio predicationis verbi dei de ipsorum cordibus ignorantie terges caliginem, ut Jesu Christi gloriam videant atque colant, lactabis neophitos lacte fidei, et processu temporis adultos in ea ipsius fidei pane solido saturabis, acquires eis salutis premium et tibi locum in gloria supernorum. Solicitudinem ergo pastoralis officii tibi a deo traditam humiliter et devote supportans ad dictas Insulas cum gratia nostre benedictionis accedas et, cum in conversione degentium inibi populorum eorundem proficere deo adiuvante inceperis, in una dictarum Insularum in loco videlicet, quem ad hoc magis aptum cognoveris, auctoritate apostolica, quam tibi committimus in hac parte, ecclesiam fundes et eam in Cathedralem erigas, ac locum, in quo ipsam erexeris, insignias vocabulo Civitatis, cuius vocabulo te et successores tuos episcopos, qui ibidem erunt pro tempore, perpetuo volumus nominari, et circa aliarum ecclesiarum parrochialium cimiteriorum(que) ordinationem et alia, que super hiis expedire videris, prudenter et fideliter tui officii debitum exequaris. Sic igitur in premissis exibeas te sine intermissione pervigilem, ut gregem ipsum illuc divina preveniente misericordia introducas, ubi sol iusticie nescit occasum, tuque ibidem inter beatorum agmina colloceris felicitatis eterne solatio potiturus, et nihilominus dum presentis vite superstes ex ceteris nostram et apostolice sedis benedictionis gratiam uberius consequi merearis. Datum Avinione VII Idus Novembris anno decimo.

Zum Strassburger Kapitelstreit

von

Dr. Al. Meister.

Durch die Publikationen des preussischen und des Görresinstitutes in Rom wird das Interesse am Strassburger Kapitelstreit, das schon durch Lossens sorgfältige Arbeit [1]) neu geweckt wurde, wieder mehr in den Vordergrund treten. Lossen setzt den Ausbruch des Streites in das Jahr 1584 [2]); er konnte für den Februar [3]) desselben die ersten Massnahmen des Strassburger Domkapitels gegen den am 1. April (2. Mai) 1583 depossedirten Erzbischof Gebhard Truchsess und die drei im Juni 1583 exkommunizirten Grafen Solms, Winnenberg und Witgenstein nachweisen. Indes dürfen wir wohl kaum einen solchen Zwischenraum von mehr als 10 (beziehungsweise 8) Monaten zwischen der Absetzung der Kölner und einem Vorgehen des Strassburger Kapitels annehmen; wir müssen vielmehr die ersten Anfänge der Gegenströmung in das Jahr 1583 zurückdatiren. Am 13. (23) Juni war als letzter Graf Witgenstein exkommunizirt und priviirt worden, und schon im folgenden Monat Juli 1583 [4]) reichen die kölner Kapitularen und anfangs August [5]) Truchsess selbst einen Protest in Strassburg ein gegen des letzteren eventuelle Entsetzung und eine Neuwahl des Dekans an Truchsess' Stelle, beides

1) M. *Lossen*, Der Anfang des Strassburger Kapitelstreites; Abh. d. bair. Acad. Bd. XVIII München 1890.

2) l. c. cap. XIII S. 780.

3) l. c. cap. VII.

4) Datum des Briefes ist der 31. Juli 1583 cf. Strassb. Bez. Arch. g. 160.

5) Datum ist 6. Aug. 1583 cf. Strassb. Bez. Arch. l. c.

Schreiben an das katholische Kapitel, die doch leicht schon damals eine ablehnende Stellungnahme des letzteren voraussetzen lassen. Das Vorgehen des päpstlichen Nuntius in Köln war für den Bischof und die katholische Partei im Strassburger Kapitel wohl sofort massgebend; als treibende Macht ausserhalb des Kapitels kann eventuell noch im besonderen der Papst oder sein Nuntius gedacht werden, wenn anders der Ausdruck des ersten Kapitelbeschlusses, er geschehe auf der « hochsten Oberkeiten bevelch » eine specielle Aufferderung Gregors XIII. oder des Nuntius annehmen lässt, und nicht darunter etwa bloss die allgemeine Privation, welche die Priviirten auch ihrer Strassburger Benefizien entkleidet, gemeint ist. Der erste wirkliche Kapitelbeschluss gegen die Exkommunizirten fällt dann auch noch in das Jahr 1583 [1]) auf den 3. Dez. Er richtet sich an die Unterthanen und Offizialen des Kapitels mit der Aufforderung, dass sie die vier Exkommunizirten nicht anerkennen sollten, da sie den päpstlichen Censuren verfallen und ihrer Benefizien, Dignitäten, Titel und Aemter priviert seien : « und also durch ein sollich alles, so woll vermög der Rechten als auch unsers *Thumbcapituls loblichen Statuten*, Ordnungen und Gewohnheiten wie auch *der hochsten Oberkeiten bevelch* noch bemelte Personen des alhinigen Capitularplatzes wie auch der Residentz und Verdienstes gleichfalls unfähig und allerdings tam quo ad communicationem quam perceptionem fructium inhabiles . . . . Das

---

[1]) Damit fällt die Reflexion, die Lossen (S. 764) an den Fall Bonns, Januar 1584 und die Niederlage des Truchsess an der Issel knüpft, dass erst jetzt der Bischof den rechten Augenblick für gekommen hielt, aus dem Strassburger Hochstift die Protestanten zu verdrängen. Es handelte sich zunächst überhaupt nicht um Auschluss der Protestanten, denn die protestantischen Domherrn Waldeck und Sulz blieben im Kapitel, sondern um Ausschluss der Exkommunizirten, und nur solange als sie sich nicht absolviren liessen.

hierrauff zu Sicherung unserer Gewissen sodann Handhabung *geschworener Statuten* loblichen Gewohnheiten und Herkommen auch unserer Vorfahren Exempel nach, wir unns in mehrer Anzall und erforderten einhelligen Stimmen nachfolgenden Decrets verglichen . . . dass namlichen und uff den fahl do in kunftigem einer oder mehr us obgenannten excommunicierten und prievierten Personen sich alher begeben, zu capitul sitzen, residieren, verdienen und dergleichen Sachen zu begeren sich undestheen würde, dass hirmit solche oder dieselbige weder zu Capitul, noch zur Residenz u. s. w. . . . mit nichten zugelassen sonder usgeschlossen. und abgewissen werden sollen *so lang und sovil sie oder Heren jeder insunderheit sich* (sc. nicht) *angemelten Censuren erledigt und gepurend wiederumb habilitiert und restituiert erzeigt.* Wie dann wir auch hiermit unseren Ambtleuten, Schaffneren und Officianten albereit den bevelch geben bei ihren gethanen Eiden obgenannten excommunicierten Personen weder samptlichen noch sonders einiche Gefäll us eines ehrw. Thumbcapitels Einkommen nit folgen zu lassen noch zuzustellen auch sunsten in capitular oder des Stiffts Geschäfften und Sachen einigen Gehorsam nit Leysten noch Dienst erweisen [1]).

Den ganzen Verlauf des Streites nach der Auffassung der

---

[1]) Der Erlass ist unterschrieben: Christoph Ladislaus Grave von Nellenburg, Herr zu Thengen Thumbprobst; Johann Grave von Salm, Herr zu Riefferscheidt Thumbcämmerer; Frantz Freiherr zu Crieching; Johann Philips Grave zu Manderscheit Gerolstein; Johann Theobaldt Freiherr von der Hohensac Herr zu Sax und Verstelch; Eberhardt Grave zu Manderscheit Thumbcustor; Arnold Grave zu Manderscheit Thumbscholaster; Friederich Herzog zu Sachsen (hat in einem Schreiben diese Vergleichung ratificiert bis zu seiner Ankunftn zu underschreiben). Diese nachfolgende Her haben noch zu underschreiben: Philips Freiher zu Waldtpurg Erbtruchsess und Christoff Herr zu Sultz.

Bischofspartei [1]) veranschaulicht uns ein Brief Johanns von Manderscheid an den neuen Papst Gregor XIV. vom Jahr 1590. Neu erfahren wir unter anderem daraus, dass Sixtus V, nachdem der Bischof 1589 einen besonderen Abgesandten in der Angelegenheit nach Rom geschickt hatte, die Beratung darüber der congregatio super rebus Galliae und der congregatio super concilio übertragen hatte. Die Bischofspartei war von Anfang an, da die Bruderhöfischen in der Stadt sofort das Uebergewicht erhielten, darauf bedacht, ausserhalb derselben die übrigen bischöflichen Besitzungen zu befestigen. Anfänglich hätten die Gegner, um die Stiftsunterthanen zu Treueid und Abgaben zu zwingen, zu den Waffen gegriffen, dann hätten sie Geispolzheim besetzt und es hauptsächlich auf die Eroberung Zaberns abgesehen, weil dies der Pass nach Frankreich und das Bindeglied zwischen Heinrich von Navarra und den deutschen Protestanten sei. Die weitere Bemerkung des Bischofs, dass Navarra versucht habe, den Befehlshaber von Zabern zu seiner Ermordung zur veranlassen und dass er auf seinen Kopf 10000 und auf Verrat von Stadt und Burg 20000 Ducaten ausgesetzt habe, klingt sehr unglaubwürdig, jedenfalls aber spiegelt sie uns die Not des Bischofs und seine Furcht vor Heinrich von Navarra wieder, indem er einem solchen Gerücht Glauben schenkte.

---

[1]) Lossen hat leider nur die Akten der protestantischen Partei im Strassburger Stadtarchiv benutzen können, die der katholischen, welche zur Ergänzung herangezogen werden müssen, befinden sich im Strassb. Bezirksarchiv G. 149. 158-195 u. a. Manche Partieen des Streites erhalten dadurch andre Beleuchtung. Ich kann indes hier nicht näher darauf eingehen, da ausserdem die bevorstehenden Publikationen der gen. römischen Institute für die Jahre 1583-1590 (August) zu vergleichen sind.

s. l. et d. (1590 Zabern?) Bischof Johann von Manderscheid an Gregor XIV.

Beatissime Pater!

Joannes ex comitibus de Manderscheid episcopus Argentinensis in primis S.[ti] V. cum sinceri animi affectu de assumptione sua ad summum sacerdotii apicem congratulatur. Namque talem S.[tem] V. esse audivit, qualem respublica christiana multis et periculosis haereticorum procellis nunc concussa et afflicta requirit quique consilio, ope et opera laborantibus benigne succurrere poterit et valeat. Etsi autem superiori anno per specialem suum nuntium non solum limina apostolorum pro more visitaverit, sed etiam Sixto V. ac sacro cardinalium collegio afflictissimum ecclesiae Argentinensis statum exposuerit, quia tamen ad avertendum tantum malum nec consilium nec auxilium adhibitum fuit etiam si tam congregatio super rebus Galliae quam congregatio super concilio quibus huiusmodi negotia Sixtus commiserat episcopo succurrendum esse iudicarent; episcopus officii sui esse putavit S.[ti] V. denuo exponere in quanto periculo ecclesia illa versetur.

Praefuit episcopus ecclesiae Argentinensis per 22 annos. Erat autem civitas Argentinensis dum ad episcopatum assumeretur, prout nunc est, tota haeretica, quae clero quidem in civitate residentiam locum capitularem, bonorumque administrationem nullum tamen publicum religionis catholicae exercitium hactenus permisit. Sed episcopus civitatis conatibus pro boni vigilantisque pastoris officio assidue summa sollecitudine, studio et opera succurrere laboravit: ecclesias et monasteria visitando, in loco pravorum parochorum bonos substituendo, seminarium ecclesiarum in oppido Molshemensi magno suo sumptu sub cura patrum societatis Jesu constituendo aliaque faciendo quae ad extirpationem heresis pertinebant.

Verum dum his malis remedium quaerere nititur ab hinc aliquot annis in pericula et calamitates maiora, quae vix verbis quispiam exprimat, episcopus et episcopatus totus incidit, adeo quod nisi celerrime et presentaneo auxilio eis subveniatur, nihil certius et exploratius est, quam nobilissimae illius ecclesiae extremum interitum brevi expectari.

Siquidem Truccesio pseudoarchiepiscopo et comitibus Witgenstain, Solms et Winnenberg canonicis Coloniensibus ab episcopo Vercellensi nuntio apostolico excommunicatis et ecclesiasticis omnibus beneficiis privatis, rebus denique Coloniensibus ab eis desperatis ipsi continuo ad perturbandam ecclesiam Argentinensem (ubi Truccesius decanus, comites vero canonici habebantur) omnem cogitationem intendere ceperunt.

Primum ubi a capitulo catholico se excludi conspexerunt, coadunata suorum ac civium Argentinensium turba curiam capitularem per vim occuparunt; idem mox fecerunt de domo decanali, archivium aliaque sedulo perquisiverunt, quicquid erat in aerario, in penu, in horreis (erant autem modii frumenti 16000 et vini plaustra 200) distraxerunt, dissiparunt et vendiderunt.

Occupata curia capitulari ac canonicis catholicis nolentibus cum ipsis communicare quoad canonice absolverentur, ipsi canonici haeretici se pro decano et capitulo (utpote solitum locum capitularem detinentes) tam a capitulo et vasallis quam aliis agnosci voluerunt nec difficulter in hanc sententiam senatum Argentinensem (cuius consilio omnia tractari creditur) et nobilitatem episcopatus protraxerunt adeo quod quicquid a subditis capitulo debetur id totum ad dictam curiam loco, ut aiunt, consueto deportetur.

Vasallos novo iuramenti vinculo illis se astringere nolentes per vim compulerunt et ut unico verbo dicatur omnes actus veri capituli sibi assumpserunt et in defunctorum canonicorum locum alios ex protestantium ac fere potentiorum principum filiis in dies substituunt.

Dum haec geruntur et episcopus adversarios nullum conatum nullamque occasionem invadendi et usurpandi omnia praetermittere conspiceret, pro officio sibi incumbente arces, oppida et alia loca episcopatus praesidiis et operibus munivit. Ad haec tam ipse episcopus quam praelati et capitulum catholicum per legatos Cesarem horum pseudocanonicorum conatus et ardens hanc ecclesiam invadendi et per hanc in alias deinde Germaniae ecclesias irrumpendi desiderium sedulo edocent. Cesarea vero maiestas etsi et senatui Argentinensi et ordini nobilium ne pseudocanonicis subsidio essent mandarit

nihil tamen proficere potuit senatu Argentinense pretexente, quod processuum, ut aiunt, Romanorum executores esse nolint.

Unde insolentioribus factis pseudocanonicis episcopus rebus suis prospiciendum duxit, praesidia sua auxit et vasallis nobilibusque episcopatus ad se vocatis periculisque enarratis ipsos adversarios ad restitutionem omnium et a violentiis desistere moneri communi consilio obtinuit.

Verum cum nec his ullo modo permoverentur obstinati resque novandi cupidi homines, episcopus nihil intentatum relinquens, quo ecclesia et capitulum e tantis periculis eximerentur, imperatoriam maiestatem ipse summis impendiis supplex adiit; extremum non modo suae ecclesiae sed mox aliarum sine dubio ecclesiarum discrimen interitumque exposuit: obtenturos equidem adversarios nostros protestantes prolixe demonstrans libertatem religionis praetensam, saepe etiam in omnibus comitiis instantissime petitam, nisi oportunis consiliis et remediis mature obviam eatur. Quod idem cum electoribus aliisque principibus catholicis etiam sedis apostolicae in Germania, Belgio, et Helvetia nuntiis pro suo erga suam aliasque ecclesias a praetensae huiusmodi libertatis contagione conservandi zelo legatis et litteris creberrime egit, nullisque sumptibus et laboribus pepercit consilium auxiliumque assidue expectans.

Caesarea autem maiestas pseudocanonicis locum capitularem evacuare, veris praelatis et canonicis catholicis relinquere, ablata omnia restituere et amplius se administrationi rerum capitularium non ingerere serio ac diligenter mandat, bannum, proscriptionemque interminans, ni monitis suis obtemperetur; idem iterato repetens postquam ad protestantium principum intercessionem mandati effectus subinde fuisset suspensus.

At his mandatis tantum abest, ut obtemperent, ut potius appellatione ab huiusmodi mandato cesareo ad ordines imperii interposita magis magisque in suo proposito debacchari videantur. Namque in vilipendium horum mandatorum ex diametro cesareis contraria promulgarunt ac una cum ducum protestantium filiis duobus scilicet praetensi administratoris Magdeburgensis, tribus ducis Luneburgensis et uno etiam ducis Holsatiae canonicis a se ut prefertur assumptis et contra iura et statuta omnia ad praetensum capitulum vocatis, quod-

dam generale, ut appellabatur capitulum indixerunt. Nec solum vicarios ecclesiae sed etiam prelatos aliosque canonicos catholicos literis edictoque citarunt. Non comparentes vicarios (uti vetante episcopo comparere non potuerunt) vel iureiurando se illis astringere nolentes beneficiis exuerunt ac tandem praedictam domum chori deputatorum occuparunt, aliquot millia modiorum frumenti et vini non exiguum numerum cum aliis in eadem repertis sibi vendicantes.

His suis successibus elati pseudocanonici maiora tentare non desinunt, quotidie excurrunt, pagos praediaque invadunt solutionem reddituum, pensionum et aliorum a subditis ac colonis per vim extorquent hostiliaque omnia exercent accersito ex Hollandia Truccesio apostata eorum praetenso decano, qui superiori anno cum sua Agnete Argentinam appulit domu decanali invasa omnia sua consilia ad canonicorum Curias et capituli oppida occupanda dirigit, praecipuas namque canonicorum facultates invadendas censuit.

Itaque oppidum Geispolzheim occuparunt [1]) mox alia quoque oppida armis similiter in suam potestatem redacturi si non resistatur: adeo quod ad eum res devenisse finem videtur, ut non *malagmata* sed ferro opus sit; frustra enim hactenus declaratoriam proscriptionis toties graviter cominatae a maiestate cesarea expectamus, cuius ut maxime illa promulgetur effectus ne sit exiguus dubitatur.

Interim sumptibus praesidiariis militibus exercituum in Galliam transitu longaque eorum mora episcopus iam exhaustus episcopatusque facultates iam attritae sunt et pseudocanonici omnia occupant; qui si oppidum aut arcem episcopi firmiorem aliquam per insidias aut per apertam vim occupare queant, ita suas res facili negotio stabilitas haberent, ut totum episcopatum occupare ac in eo religionem catholicam subvertere minime operosum ipsis sit futurum, nisi episcopo presens auxilium aliunde subministretur.

Quantum vero reliquarum ecclesiarum eorumque episcoporum Germaniae, quantum principum catholicorum quietis publicae orbisque christiani intersit hanc ecclesiam eiusque

---

[1]) Nach H. *Müller*, l. c. p. 36 scheiterte die Einnahme Geispolzheims durch Eintreffen lothringischer Truppen.

episcopum communi omnium catholicorum causa tantis necessitatibus pene oppressum non deseri, ipsum, in S[te] sedis apostolicae obedientia subditosque in avita sacrosancta religione catholica conservari, insidias et insultus protestantium adversariorum etiam ab ista ecclesia arceri, libertatemque denique illam, collegia ecclesiastica sine ullo religionis respectu invadendi, retundi et S. V. et quivis aequus prudensque rerum aestimator vel ex eo colligere potest, quod post Truccesianorum in ecclesiam Coloniensem machinationes frustraneas quidem sed catholicis tamen hactenus calamitosissimas, omnes omnium ordinum protestantes in hanc unam ecclesiam Argentinensem eiusque episcopum conspirasse, bellum Coloniense hic redintegrare et ad hoc omnes vires suas conferre non obscure videantur numquam sane tantos spiritus et ausus sumpturi, si non hac in suis, ut sperant, manibus redacta aditum at alias ecclesias tunc viribus longe inferiores sibi patefactum existimarent, quod occupata Argentina, reliquae experientur ecclesiae, seriusque nimium Germania deplorabit.

Compertum est omnia altioribus consiliis tractari, fermentumque adesse Navarricum, ut sunt haereticorum caudae, inter se quemadmodum Sampsonis vulpium colligatae. Cum enim episcopatus Argentinensis commodissima ad transitum in Galliam loca obtineat, eo videntur tendere adversariorum conatus, ut occupata civitate Tabernense (quae episcopi est ordinaria residentia) ad praefatum transitum opportunissima, ceterisque vicinis oppidis in potestatem redactis, illis liceat ultro citroque sine aliquo impedimento copias transmittere.

Neque existimet S. V. rem aliter se habere, nam ante paucos menses Navarrus per interpositas personas civitatem Tabernensem cum arce vicina per proditionem occupare ipsumque episcopum occidere tentavit sollicitato adhoc eiusdem civitatis gubernatore. Cui si civitatem et arcem proderet 20000 ducatorum et si episcopum occideret alia 10000 offerebantur. Haec omnia fere quae nunc episcopus pro officii, quod in ecclesia Dei gerit debito S. V. sincere exponit, alias Sisto V et multis cardinalibus exposita fuere non solum per episcopum sed etiam per nuncios apostolicos apud Cesarem, Helvetios, Belgasque commorantes, per ducem Bavariae et plures catholicos principes, qui sciunt quam grave detrimentum respublica christiana accipiet, si hereticos hac ecclesia potiri contingat.

Quare beatissime pater episcopus uno cum capitulo e tantis miseriis, necessitatibus et periculis *eluctari* minime valentes, nisi S. V. sedis apostolicae et aliorum catholicorum consensu et auxilio iuventur, humillime supplicant quatenus ipsis suaeque ecclesiae adeo afflictae sua ope, consilioque paterne adesse et auxilio praesidiariorum militum vel saltem aliquo pecuniario subsidio succurrere dignetur, quo ecclesiae suae loca tueatur dum aliquid in hac communi religionis causa salubriter erit determinatum. Id si reliqui principes catholici a S. V. prestari intelligent, liberalius expeditiusque ad idem faciendum concurrent: Presertim si a S. V. (quod etiam vehementer desideratur) serio eos admoneri contingat. Jam enim experientia docuit ecclesiasticos et catholicos principes omnes in sedem apostolicam oculos suos coniicere eiusque exemplo subsidia pro uniuscuiusque viribus suppedituros. At si religionis pericula ab ipso universalis ecclesiae pastore levius curari animadvertant, ipsi quoque tamquam aliena a seque remota minus curabunt.

Libere enim episcopus apud S. V. deponit se diuturnis praesidiis, frequentibus legationibus aereque alieno esse exhaustum nec aliud scire in hoc mundo remedium quam ut apud S. V. aliosque principes Germaniae catholicos supplex auxilium imploret.

Si vero peccatis nostris ita demerentibus episcopum a reliquis catholicis deseri et adversariorum viribus imparem tandem succumbere eisque succedere oporteat, contestatur quidem se nihilominus in sanctae sedis apostolicae obedientia perseveraturum: confidit tamen se officio suo non defuisse sed omnia egisse et fecisse quae a pastore et principe vigilantissimo fieri potuerunt: et si quid adversi ecclesiae suae accidat id sibi minime imputandum fore.

Nachrichten.

Dem Vernehmen nach sind im *Vatikanischen Archiv* im Laufe dieses Winters von den Stipendiaten der École française de Rome die bisher von der École noch nicht bearbeiteten *Registerbände des* XIII. *Jahrhunderts* in Angriff genommen worden, so dass also in absehbarer Zeit (da die Register In-

nocenz III. schon früher und die Register Klemens V. von den Mönchen ord. s. Ben. neuerdings edirt wurden) das ganze im Vat. Arch. vorhandene päpstliche Urkundenmaterial bis zum Pontifikat Johannes XXII. im Auszug oder in extenso gedruckt vorliegen wird. Daneben sind bekanntlich seit Eröffnung des Vat. Arch. auch eine Reihe von Einzelpublikationen aus den genannten Registerbänden erfolgt. Wir werden im nächsten Heft eine Uebersicht der Arbeiten aus den Registerbänden des XIII-XV. Jahrhunderts geben und auch die noch nicht veröffentlichten möglichst heranzuziehen suchen.

Das c. 1340 angefertigte und darum älteste erhaltene Provinciale Ordinis Fratrum Minorum (Verzeichnis sämtlicher Provinzen, Custodien und Klöster des Minoritenordens), wie solches in Cod. Vat. nr. 1960 enthalten und schon von *Wadding* in seinen Ann. Min. ad a. 1399-1400, sowie nach ihm von *Righini* in einem besondern Abdruck unter Beigabe mehrerer anderer derartiger Kataloge 1771 veröffentlicht worden ist, wird demnächst von P. *Conrad Eubel* in Rom in einer den Ansprüchen der Neuzeit mehr entsprechenden Neubearbeitung veröffentlicht werden. Ebenderselbe ist gegenwärtig auch damit beschäftigt, aus den päpstlichen Registerbänden die Provisiones Praelatorum zum Zwecke der Herstellung einer verlässigeren Series Episcoporum, als die Zusammenstellung von *Gams* bietet, zu excerpiren. Voraussichtlich dürfte hievon bis Ende dieses Jahres der erste Band erscheinen, dessen terminus ad quem das grosse Schisma sein wird, während der terminus a quo dem Vernehmen nach noch nicht festgestellt ist.

In den letzten Monaten ist eine ganze Anzahl von Dissertationen in Deutschland erschienen, welche sich mit der Kirchengeschichte der beiden *ersten Jahrzehnte des* 15. *Jahrhunderts* beschäftigen. Wir heben daraus folgende für unsere Zeitschrift wichtigern hervor: 1) *F. Kummer* (Leipzig), *Die Bischofswahlen in Deutschland zur Zeit des grossen Schismas* 1378-1418, *vornehmlich in den Erzdiöcesen Köln, Trier und*

Mainz. (Mit einer sorgfältigen tabellarischen Uebersicht, die namentlich für die Benutzer von *Gams*, Series episcoporum Werth hat. Vgl. dazu oben Notiz über P. Eubel). 2) *L. Schmitz* (Leipzig), *Conrad von Soltau* und 3) Th. *Sommerlad* (Halle), *Matthäus von Krakau*. (Fleissige Zusammenstellung der Angaben über das Leben der beiden Professoren, Staatsmänner Ruprechts von der Pfalz und Bischöfe von Verden und Worms. Schmitz hat auch handschriftliches Material verwerthet. Die interessante Frage, ob Matthäus Verfasser des Traktates: *De squaloribus curiae Romane* ist, scheint mir von Sommerlad nicht gelöst zu sein; dagegen ist der Nachweis der Abstammung aus Cracau wohl unanfechtbar. 4) A. *Kneer* (Münster), *Franz Zabarella*. (Behandelt unter reichster Benutzung handschriftlichen Materials aus Wien, München, Venedig die Lebenszeit des grossen Kanonisten und berühmten Cardinals bis zum Schluss des Pisanums. Eine Neuausgabe des vielgenannten Traktates: *De schismate* soll später folgen. Ueber die litterarische Thätigkeit Zabarellas in Konstanz habe ich inzwischen neues Material gefunden). 5) *F. Stuhr* (Berlin), *Die Organisation und Geschäftsordnung des Pisaner und Konstanzer Konzils*. (Sehr brauchbar für eine Geschichte der beiden Konzilien. Die im Tagebuche des Kardinals Fillastre angedeuteten Entwürfe für eine Geschäftsordnung in Konstanz habe ich nachträglich in einer Stuttgarter und Pariser Handschrift gefunden). — Von andern selbständigen Arbeiten aus derselben Periode sind (abgesehen von der über die Geschichte des solange vernachlässigten Pontifikates Benedikts XIII. Licht verbreitenden Arbeit von *P. Ehrle*: *Neue Materialien zur Geschichte Peters von Luna* im neuesten Heft des Arch. f. Litt.-und Kgesch., die erst in der Fortsetzung das XV. Jahrhundert berührt) zu nennen: 1) H. *Simonsfeld*, *Analekten zur Papst- und Konziliengeschichte im* XIV. *und* XV. *Jahrhundert*. (Die Arbeit erschien zunächst in den Abhandl. der k. bayer. Akad. der Wiss. Gibt handschriftliche Beiträge zur Geschichte Ur-

ban VI., des Pisanums, der römischen Synode von 1412/13 und des Konstanzer Konzils; der dritte Abschnitt ist der wichtigste. Bemerkungen wie die auf S. 16 unten sollte der Verfasser weglassen; aus dem Munde eines israelitischen Historikers klingen sie doppelt unangenehm und wir sind sie, Gott sei Dank, bei S.'s Glaubensgenossen am allerwenigsten gewohnt). 2) *B. Bess*, Zur *Geschichte des Konstanzer Konzils*. I. *Band*: Frankreichs Kirchenpolitik und der Process des Jean Petit über die Lehre vom Tyrannenmord bis zur Reise König Sigismunds. Marburg. (Die wichtigste darstellende Publikation deutscherseits auf diesem Gebiete, die in den letzten Jahren erschienen ist. Verfasser benutzt keine ungedruckten Materialien; aber mit vollster Beherrschung des gedruckten, mit wohlthuender Objektivität und scharfem Verständnis besonders für die politischen Vorgänge stellt er die verschiedenen Phasen des verwickelten Petitschen Prozesses dar. Dabei fallen eine Reihe neuer Streiflichter auf die Stellung der in Frankreich rivalisirenden Fürstengeschlechter, auf die Persönlichkeiten von Gerson und Peter von Ailli, namentlich aber auf die erste Zeit des Konstanzer Konzils. Auf einzelne Punkte, in denen ich von B. abweiche, werde ich an anderer Stelle eingehen. Vor allem glaube ich nach neuern Funden auch an der *persönlichen* Abfassung des von mir publicirten Tagebuches des Kardinals Fillastre festhalten zu müssen; an sich läge ja freilich wenig daran, ab dasselbe von F. selbst oder seinem Sekretär, der nebenbei gesagt, sich thatsächlich in Konstanz nachweisen lässt, herstammt. Hoffentlich wird der noch fehlende 2. Band eine ebenso vortreffliche Leistung werden). H. FINKE.

Vor einigen Wochen sind erschienen: *Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Actenstücken*. Erster Band. *Nuntiaturen des Vergerio* 1533-1536. Zweiter Band. *Nuntiatur des Morone*. 1536–1538. Im Auftrage des k. preussischen historischen Institutes in Rom bearbeitet von *Walter Friedens-*

burg. Gotha. Andreas Perthes. 1892. LVII. 615, VIII. 470. — Diese Publikationen, die erste Frucht des am 9. April 1888 gegründeten k. preussischen historischen Institutes in Rom, werden ohne Zweifel Gegenstand eingehender Besprechung sein, während wir uns hier auf eine Ankündigung mit kurzer Darlegung der Einrichtung und des Inhaltes beschränken müssen. Den Plan des grossen Unternehmens erfahren wir durch ein Vorwort H. von Sybel's. Demnach haben das preussische Institut (Secretär Professor Quidde) und die preussische Archivverwaltung (H. von Sybel) auf der einen und das unter Leitung des Hofraths von Sickel stehende österreichische Institut auf der andern Seite die Herausgabe der deutschen Nuntiaturberichte des Zeitraums 1533-1585 in der Weise unter sich getheilt, dass die Jahre 1533-1559 (erste Abtheilung) und ebenso 1572-1585 (dritte Abtheilung) von dem preussischen, die Jahre 1560-1572 (zweite Abtheilung) von dem österreichischen Institut bearbeitet werden. Den Pontificat Sixtus' V. (1585–1590) und die folgende Zeit hat bekanntlich die Görres-Gesellschaft in Angriff genommen. Die beiden vorliegenden Bände, herausgegeben von Professor Walter Friedensburg, umfassen nun die Zeit von 1533-1538 und eröffnen somit die erste Abtheilung; ein Band der dritten Abtheilung, bearbeitet von Dr. Hansen, soll gleichfalls in allernächster Zeit erscheinen.

Friedensburg verbreitet sich zunächst in einer allgemeinen Einleitung u. a. über den Umfang der Sammlung und die bei der Herausgabe befolgten Grundsätze; über das handschriftliche Material, wobei er namentlich sehr eingehende und genaue, durchweg auf eigener Einsicht beruhende Mittheilungen über den Bestand des vatikanischen Archives für die deutsche Geschichte des XVI. Jahrhunderts macht. Jeder, der für die gleicheZeit arbeitet, wird in dem betreffenden Abschnitte theils eine sehr erfreuliche Bestätigung, theils eine ebenso dankenswerthe Erweiterung der eigenen Aufzeichnungen finden; nur hätte

noch bemerkt werden können, dass sich auch die sämmtlichen Consistorialakten aus der Zeit Clemens' VII. abschriftlich im päpstlichen Geheim-Archiv vorfinden (Arm. XII. 122 und Var. Pol. 46). Sehr verdienstlich und auf eingehendstem Studium beruhend ist auch die Abhandlung über die Anfänge der Nuntiatur in Deutschland, um so willkommener, da sie gleichsam den ersten Spatenstich in ein Feld bedeutet, welches bisher noch brach gelegen hatte. Wenn auch nichts Abschliessendes, wie Fr. selbst bemerkt, so gibt der Abschnitt doch eine sehr gute Grundlage für weiteren Ausbau; neben dem vielen ungedruckten Material hätten für die Jahre 1513-1515 auch die Regesten Leo's X. von Card. Hergenröther mit Nutzen herangezogen werden können, ebenso für die besondere Einleitung der 9. Band der Conciliengeschichte von demselben.

In dieser besonderen Einleitung zu den einzelnen Nuntiaturen behandelt Friedensburg 1. die Quellen, soweit nicht in der allgemeinen Einleitung über dieselben berichtet ist, 2. das Leben der Nuntien bis zu dem Zeitpunkte ihres Amtsantrittes, also des Pietro Paulo Vergerio bis 1533, des Giovanni Morone bis 1536. Beide Stücke sind gleichfalls sehr sorgfältig ausgearbeitet und bieten zugleich vortreffliche Charakteristiken der Persönlichkeiten. Im dritten Abschnitte gibt dann Friedensburg eine sachliche Uebersicht über die Berichte selbst und eine eingehendere Darlegung der Zeitgeschichte, soweit sie in denselben zum Ausdrucke kommt oder mit ihnen verflochten ist. Es mag dahingestellt bleiben, ob bei solchen Publikationen die Mühe und Sorgfalt, die auf diese ziemlich umfangreichen Abschnitte verwendet wurden, dem aus denselben entspringenden Gewinne entsprechen; jedenfalls hat auch hier Fr. eine hervorragende Arbeit geliefert, nur wäre zu wünschen gewesen, dass er in der betreffenden Einleitung zum ersten Bande verschiedentlich sein wie mir scheint zu scharfes Urtheil über Clemens VII. und Paul III. gemildert und in derselben ruhig objectiven Weise die Zeitgeschichte dargestellt hätte,

wie es ihm in der Einleitung zum zweiten Bande so vorzüglich gelungen ist.

Ueber die innere Einrichtung der Publikationen, Inhaltsangabe bei den einzelnen Stücken, über die bei Druck und Anmerkungen befolgten Grundsätze u. s. w. bedarf es hier keiner weiteren Auseinandersetzung, da die Herausgeber, sowie die Leitung des Unternehmens und die Verlagshandlung in dieser Beziehung alle irgend gewünschten Bürgschaften bieten. Sicher ist in den beiden vorliegenden Bänden ein bedeutender Anfang gemacht, nach manchen vorangegangenen Veröffentlichungen in engerem Rahmen, nunmehr das überreiche Material der römischen, bezw. italienischen Archive für die deutsche Geschichte des XVI. Jahrhunderts in ununterbrochenem Zusammenhang der Forschung zugänglich zu machen. Von den Beilagen verdient noch die von den beiden Campeggi ausgearbeitete Responsio auf die 100 gravamina, am Schlusse des zweiten Bandes, besonders hervorgehoben zu werden.

Soeben wird versendet: *Zehn Gutachten über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland* (1573/76) *nebst dem Protokolle der deutschen Congregation* (1573/78). Herausgegeben von *W. E. Schwarz.* Paderborn 1891. Bonifacius-Druckerei. LII und 135. Die zwei ersten Gutachten rühren von den Cardinälen Otto Truchsess und Zach. Delfino, das dritte von Pet. Canisius, die übrigen von Ungenannten her. Das Protokoll der deutschen Congregation umfasst S. 71-131. Die nöthige Erklärung zu den einzelnen Stücken gibt Schw. in der Einleitung, welche zugleich werthvolle Nachrichten über die Errichtung der deutschen Congregation, die Anfänge der Nuntiaturen von Köln und Graz, das Collegium Germanicum u. s. w. enthält. Die Dokumente stammen aus dem vatik. Archiv (bezw. aus der früheren Bibl. Borghese) und dienen den von demselben Verfasser edirten Briefen und Akten zur Geschichte Maximilians II. zur Erläuterung und Ergänzung. S. Ehses.

Anhang.

Erectionsbulle des ersten Apostol. Vicariats in Amerika, nach der Entdeckung durch Columbus.

Mitgetheilt von P. de Roo.

Seit längerer Zeit bin ich im Besitze einer Abschrift des ersten päpstlichen Dokumentes, welches sich auf die Einführung des Christenthums in die neue Welt, nach deren Entdeckung durch Columbus, bezieht. Meine Absicht war zunächst, die Veröffentlichung bis zum kommenden Jahre zu verschieben, in welchem ich die Anfänge des Christenthums auf dem amerikanischen Festlande aktenmässig darzustellen hoffe; bei dem grossen Interesse jedoch, mit welchem man augenblicklich nach sichern Nachrichten und Zeugnissen forscht, die wenn auch nur mittelbar zu der Grossthat des Columbus in Beziehung stehen, glaubte ich den Lesern der Quartalschrift einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen von einer Bulle Kenntnis gebe, welche an Wichtigkeit jener berühmten über die Demarkationslinie nicht nachsteht. Bis jetzt waren Tag und Datum der kanonischen Errichtung katholischer Missionen in Westindien noch unbekannt; Wadding und andere Gelehrte erörterten die Frage, welcher Orden den ersten apostolischen Vicar von Amerika, Bernard Boil, zu den Seinigen zählen dürfe; man war im Zweifel, ob Welt- oder Ordenspriester den wilden Stämmen auf Hispaniola und den benachbarten Inseln zuerst das Evangelium verkündet haben. Alle diese Fragen finden ihre Erledigung durch das folgende Dokument, welches zugleich einen der zahlreichen Beweise für den grossen Eifer enthält, mit welchem ein verleumdeter Papst für die Ausbreitung des wahren Glaubens und der Civilisation thätig war. Das Dokument steht im Vatik. Geheim-Archiv Reg. 777 f. 122.

*

L. Podochatarus. — Alexander etc. Dilecto filio Bernardo Boil, fratri ordinis Minorum, Vicario dicti ordinis in Hispaniarum regnis, Salutem etc.

Piis fidelium, praesertim Catholicorum regum et principum, votis, quae religionis propagationem divinique cultus augmentum et fidei Catholicae exaltationem ac animarum salutem respiciunt, libenter annuimus; eaque, quantum cum Deo possumus, favoribus prosequimur oportunis.

Cum itaque, sicut charissimus in Christo filius noster, Ferdinandus rex et charissima in Christo filia nostra, Elisabet regina, Castellae et Legionis, Aragonum et Granatae, illustres, Nobis nuper exponi fecerunt; ipsi fervore devotionis accensi, desiderantes quod fides Catholica in terris et insulis, per eos de novo, versus partes occidentales et mare Oceanum, repertis, antea aliis incognitis, ac aliis imposterum reperiendis, floreat et exaltetur; decreverunt te ad partes illas destinare, ut inibi, per te et alios presbyteros saeculares vel religiosos ad id idoneos et per te deputandos, verbum Dei praedicetis et seminetis, ac incolas et habitatores insularum et terrarum praedictarum, qui fidei nostrae cognitionem non habent, ad fidem ipsam ac religionem Christianam reducatis, et in mandatis Domini eos ambulare doceatis et instruatis;

Nos, sperantes quod ea, quae tibi duxerimus committenda, fideliter et diligenter exequeris, tibi, qui presbyter es, ad insulas et partes praedictas, etiam cum aliquibus sociis, tui vel alterius ordinis, per te aut eosdem regem et reginam eligendis, superiorum tuorum vel cujusvis alterius super hoc licentia minime requisita, accedendi et inibi, quamdiu volueris, commorandi; ac, per te vel alium seu alios ad id idoneos presbyteros, saeculares vel religiosos, ordinum quorumcumque, verbum Dei praedicandi et seminandi, dictosque incolas et habitatores ad fidem Catholicam reducendi eosque baptizandi, et in fide ipsa instruendi, ac ecclesiastica Sacramenta, quoties opus fuerit, ipsis ministrandi; ipsosque et eorum quemlibet, per te vel alium seu alios presbyteros saeculares vel religiosos, et in eorum confessionibus, etiam quoties opus fuerit, audiendi; illisque diligenter auditis, pro commissis per eos criminibus, excessibus et delictis, etiam si talia fuerint propter quae Sedes Apostolica quovis modo fuerit consulenda, de absolutionis debito providendi; eisque poenitentiam salutarem

injungendi; necnon vota quaecumque, per eos pro tempore emissa (Jerosolymitano, liminum Apostolorum Petri et Pauli, ac Sancti Jacobi in Compostella, et Religionis votis dumtaxat exceptis), in alia pietatis opera commutandi; ac quaecumque ecclesias, capellas, monasteria, domos, ordinum quorumcumque, etiam Mendicantium, tam virorum quam mulierum; et loca pia, cum campanilibus, campanis, claustris, dormitoriis, refectoriis, hortis, hortaliciis et aliis necessariis officinis, sine alterius praejudicio, erigendi, construendi et aedificandi; ac ordinum Mendicantium professoribus domos, quas pro eis construxeris et aedificaveris, recipiendi et perpetuo inhabitandi licentiam concedendi; dictasque ecclesias benedicendi et, quoties illas earumque coemeteria per effusionem sanguinis vel seminis aut alias violari contigerit, aqua prius per aliquem Catholicum antistitem (ut moris est) benedicta, reconciliandi; et etiam necessitatis tempore, super quo conscientias vestras oneramus, carnibus et aliis cibis, tibi et sociis tuis praedictis juxta regularia dictorum ordinum instituta prohibitis, libere et licite vescendi; omniaque alia et singula in praemissis et circa ea necessaria et quomodolibet oportuna faciendi, gerendi, exequendi et disponendi plenam, liberam et omnimodam, auctoritate apostolica et ex certa scientia, tenore praesentium, facultatem, licentiam, potestatem et auctoritatem concedimus pariter et elargimur.

Et insuper, ut Christi fideles eo liberius, devotionis causa, ad dictas terras et insulas confluant, quo suarum se speraverint salutem animarum adepturos; omnibus et singulis utriusque sexus fidelibus praedictis, qui ad praedictas terras et insulas se personaliter, de mandato tamen et voluntate regis et reginae praedictorum, contulerint; ut ipsi, et quilibet eorum, confessorem idoneum saecularem vel regularem eligere possint, qui eos, et eorum quemlibet, modo praemisso, ab eorum criminibus, peccatis et delictis, etiam dictae Sedi reservatis, absolvat, ac eorum vota etiam commutet; necnon omnium peccatorum suorum, de quibus corde contriti et ore confessi fuerint, indulgentiam et remissionem ipsis, in sinceritate fidei, unitate Sanctae Romanae Ecclesiae ac obedientia et devotione nostra et successorum nostrorum, Romanorum Pontificum canonice intrantium persistentibus, semel in vita et semel in mortis articulo, auctoritate praefata, concedere valeat;

Necnon monasteriis, locis et domibus erigendis et aedificandis, ac monachis et fratribus in illis pro tempore degentibus; ut omnibus et singulis gratiis, privilegiis, libertatibus et exemptionibus, immunitatibus, indulgentiis et indultis, aliis monasteriis, locis, domibus, monachis et fratribus ordinum, quorum illa et illi fuerint, in genere concessis et concedendis imposterum, uti, potiri et gaudere libere et licite valeant, auctoritate praefata, de speciali dono gratiae, indulgemus.

Non obstantibus fe. re. Bonifacii PP. VIII. praedecessoris nostri, et, ne quivis ordinum Mendicantium fratres nova loca recipere praesumant, absque dictae Sedis licentia speciali, de prohibitione hujusmodi plenam et expressam mentionem faciente; et aliis apostolicis constitutionibus, statutis quoque et consuetudinibus dictorum ordinum, juramento, confirmatione apostolica vel quavis firmitate alia roboratis; quamquam tu de personis in ecclesiastica dignitate constitutis, quibus literae apostolicae dirigi debent, non existas; caeterisque contrariis quibuscumque.

Verum, quia difficile foret praesentes literas ad singula quaeque loca, in quibus expediens fuerit, deferre; volumus et dicta auctoritate decernimus, quod illarum transsumptis, manu publici notarii inde rogati subscriptis et sigillo alicujus personae ecclesiasticae in dignitate constitutae seu curiae ecclesiasticae munitis, ea prorsus fides indubia, in judicio et extra ac alias ubilibet, adhibeatur, quae praesentibus adhiberetur, si essent exhibitae vel ostensae.

Nulli ergo etc. nostrae concessionis, elargitionis, indulti, voluntatis et decreti infringere etc. Si quis etc.

Datum Romae apud Sanctum Petrum, Anno etc. MCCCCLXXXXIII Septimo Kl. Julii, Pont. nostri anno primo.

Gratis de mandato S.mi D. N. papae pro Registr. A. de Mucciarellis. *Collat. Phy. de Pontecurvo N. Casanova.*

Iscrizione Salonitana.

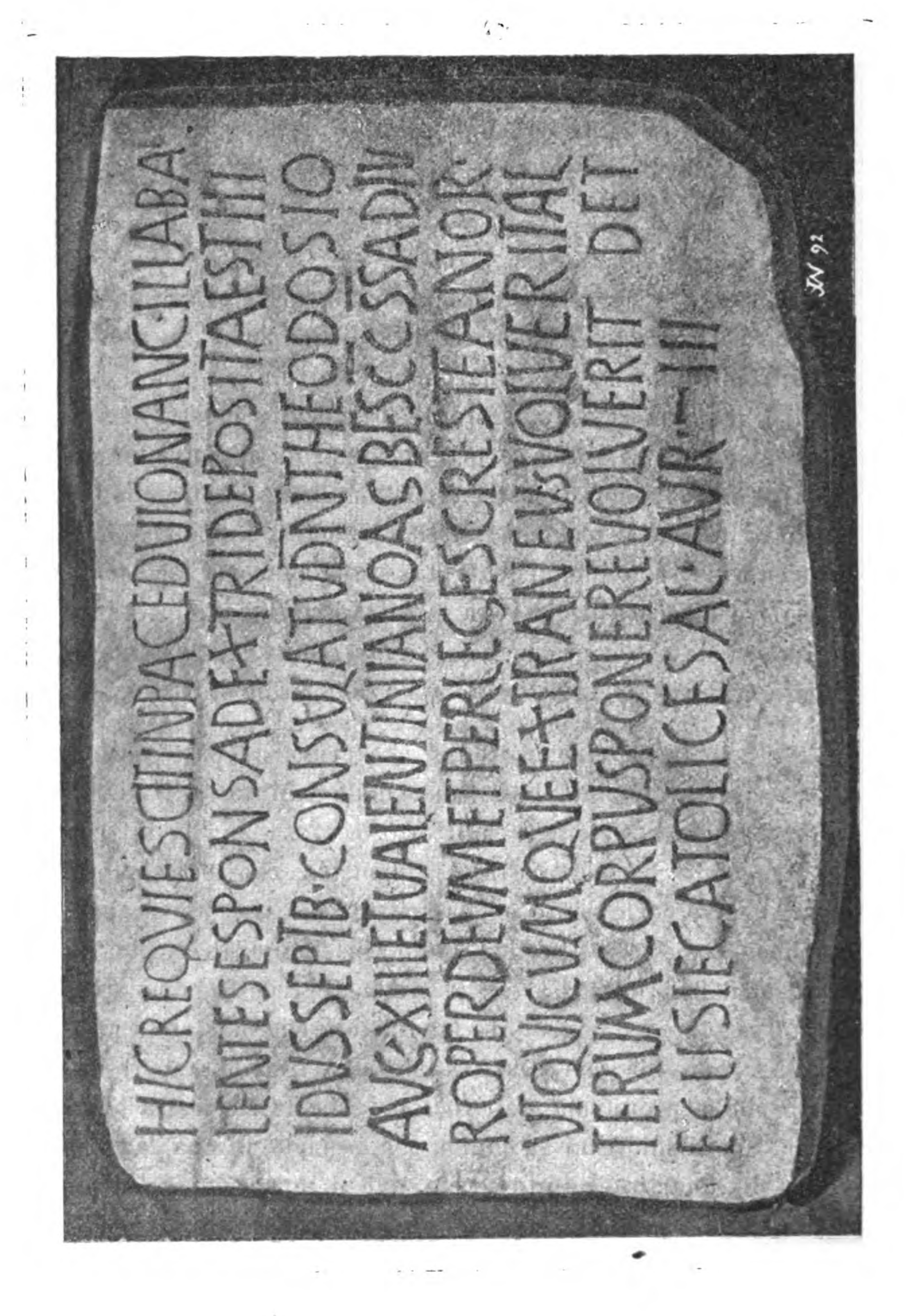
del

Prof. G. Gatti.

Nell' agosto 1891, facendosi alcuni lavori agricoli in un terreno posto a sud dell' antica città di Salona, sulla sponda sinistra del fiume Jader, tornarono all'aperto due sepolcri cristiani, i quali contenevano tuttora le ossa degli scheletri mescolate con terra, ed erano coperti con lastroni di pietra bianca calcare. Ambedue questi lastroni portano incisa l'iscrizione funeraria. In una si leggono soltanto i nomi di Aurelia Eupateria ed Aurelio Jovino, ai quali fu posta la memoria sepolcrale della loro madre Aurelia Vera. L' altra iscrizione, importante per le formole che contiene, è data a *fac-simile* nella pagina seguente. Al testo epigrafico aggiungo poche parole di commento.

V. 1 — Il ch. monsig. Bulic', che primo ha dato notizia della scoperta [1]), opina che il nome della defunta sia DVION*a*, omessa l'ultima lettera, o piuttosto confusa con la iniziale della seguente parola ANCILLA. Il lapicida, che incise questo epitafio, errò certamente nella scrittura di parecchi vocaboli, seguendo, come spesso avviene nelle iscrizioni di bassa età, gli idiotismi della pronuncia volgare. Anche il predetto nome apparisce irregolare: e non è forse improbabile che sia stato scritto DVIONA per DIVONA, DIVIONA, o altro simile, rappresentando più la pronuncia del vocabolo che la sua retta ortografia. Simili idiotismi si hanno, per esempio, in una tazza di vetro, del quarto o quinto secolo, ove il nome *Jonas* è tras-

1) *Bullettino di archeologia e storia Dalmata*, anno XII (1891) p. 145-148.



formato in DIVNAN [1]; in un documento salisburgese, che dà il nome *Dionysius* contratto in DIVNIVS [2]; ed in altri non rari monumenti dei primi secoli cristiani. Nella stessa Salona il nome *Domnius* o *Domnio* si trova scritto in forme diverse, fra le quali anche DVIMVS e DOIMVS, la quale ultima è poi rimasta nell' uso volgare. Di qui il ch. Bulic' ha sospettato, che DVIONA possa essere una corruzione di *Domna*, femminile di *Domnus* o *Domnius* [3].

V. 1-2 — Le frasi, che seguono il nome della defunta: *ancilla Balentes e(t) sponsa Dextri*, esprimono la condizione civile della medesima; e sembrerebbero a primo aspetto denotare, ch'essa, mentre era serva di un Valente, si disposò a Dexter, e morì fidanzata di lui. Ma io non credo che sia così. Se il vocabolo *ancilla* avesse ad intendersi nel senso proprio e legale di *serva*, sarebbe questo il primo ed unico esempio, nel quale di una persona cristiana è esplicitamente indicato lo stato servile. Ora in tutta l' epigrafia e nella letteratura cristiana, massime del secolo quinto, non si trova giammai la menzione di servi; ed appena qualche rara volta, nelle iscrizioni più antiche, taluno è ricordato come liberto, e coloro che non erano nati liberi od erano stati manomessi, con linguaggio proprio del cristianesimo sono più specialmente appellati *alumni* [4]. Che se talvolta nelle iscrizioni cristiane si trovano alcuni nominati *conservus*, *conserva*, ciò non s' intende mai nel senso di servitù civile, ma nel significato proprio del linguaggio cristiano, riferendosi cioè alla comune servitù verso Dio [5]. In una lapide di Aquileia è nominato un *Paulus vir religiosus, servus et milex* [6]; ed in altra di Ra-

---

[1] De Rossi, *Bullettino di archeologia cristiana*, 1874 p. 155, 1877 p. 80.

[2] De Rossi, op. cit. 1864, p. 31.

[3] *Bull. di arch. e st. Dalmata* 1891, p. 147.

[4] De Rossi, op. cit. 1887, p. 38; 1886, p. 106, 127.

[5] Id. op. cit. 1879, p. 108; 1886, p. 116.

[6] *C. I. L.* V, 8280.

venna il marito di una Valeria Maria, la quale certamente era persona libera, dice di aver posto quella funebre memoria *conservae, sorori et coniugi.* Nella quale formola è manifesto, che non solamente *conserva* denota la comunanza della fede, ma anche la voce *soror* è usata non nel senso di consanguinità naturale, sibbene ad esprimere la fratellanza cristiana [1]). Similmente adunque nell'epitafio Salonitano l'*ancilla Valentis* non parmi significare lo stato servile della defunta, ma piuttosto quei rapporti di ossequio e di dipendenza familiare, che costituiscono una persona liberamente soggetta e devota ad un'altra. In tal modo appunto, nel senso cristiano, intendonsi le *ancillae*, i *servi* o *famuli* e *famulae Dei*, che sì spesso ricorrono nelle antiche lapidi; fra le quali basti ricordare, ad esempio, una iscrizione della Gallia Narbonese, che nomina una donna, *serva domini Christi* [2]), ed un donario votivo, del secolo quinto, che fu offerto a S. Silvestro da una donna detta semplicemente *ancilla sua* [3]). Anche in una lapide giudaica dell'Africa è menzionata, nello stesso senso, un'*ancilla*, la quale decorò con musaico la Sinagoga Naronitana [4]). È facile quindi intendere, come la defunta di Salona, che a Valente era stata soggetta, e forse da lui fu nutrita ed educata nei primi anni, potè essere appellata *ancilla* del medesimo; senza che questo vocabolo si riferisca menomamente allo stato di servitù civile, ripugnante all'evangelica fratellanza di tutti i fedeli e bandito costantemente dal linguaggio cristiano.

In quanto alle parole *sponsa Dextri*, io inchino a credere, che significhino aver la donna vissuto in matrimonio con Dexter appena breve tempo, e non l'essere stata soltanto fidanzata di lui. Quantunque *sponsus* e *sponsa* dicasi propriamente di coloro, che si danno reciproca promessa di matrimonio; pur

---

1) De Rossi, op. cit. 1879, p. 107 segg.; *C. I. L.* XI, 322.
2) *C. I. L.* XII, 5868.
3) De Rossi, op. cit. 1872, p. 38; 1890, p. 104 sg., tav. VIII-IX.
4) *Ephem. epigr.* V, 1222 = VII, 147.

tuttavia è fuor di dubbio, che come nell'epigrafia pagana quelle voci assai spesso sono adoperate in luogo di *maritus* ed *uxor* [1]), così anche nelle iscrizioni cristiane ricorrono per denotare i veri coniugi. In un'epigrafe picena, del secolo quinto, è ricordata la *depositio Pauli et Eufimiae sponsorum*, i quali certamente non possono intendersi che per marito e moglie [2]). Una lapide di Aquileia nomina *sponsus* il marito della defunta, della quale inoltre è detto: *sponsata fuit annis III mensibus II diebus XVII* [3]); e la stessa formola si ripete in un'altra iscrizione, pure di Aquileia, ove di una *puella virgo innocentissima* dicesi: *sponsata fuit diebus XXV* [4]). In questi due monumenti, del secolo quarto, io intendo la frase *sponsata fuit* in relazione alle nozze; per ricordare con dolore la breve distanza passata tra esse ed il giorno della morte. Forse nello stesso modo dee intendersi un'iscrizione cristiana portuense, che nomina una *virgo annorum XXIIII* e finisce con la formola: *Donatus sponsae dulcissimae* [5]). Anche in questo caso la fanciulla, che si sposò [6]) a Donato ed ebbe da lui pietosa sepoltura, dee aver vissuto sì breve tempo dopo le nozze, che scese nel sepolcro prima che fosse perfetto e consumato il matrimonio. Analogamente a questi esempi, la defunta Salonitana potè esser detta *sponsa Dextri*, perchè era *sponsata* da poco spazio di tempo, quando fu colta da morte precoce.

V. 3-4. — La data consolare *d. n. Theodosio aug. XIII et Valentiniano aug. bes*, siccome ha già notato il ch. mon-

---

1) Vedi, per es., *C. I. L.* VIII, 2856, 2857, 3065, 3485, 4318; X, 4022, etc.

2) *C. I. L.* IX, 5347: de Rossi, *Inscr. christ.* I, p. LXXII.

3) *C. I. L.* V, 1620.

4) Ib. 1636.

5) *C. I. L.* XIV, 1954.

6) Anche nelle lingue neo-latine *sposare*, *épouser* ecc. dicesi in senso proprio di contrarre matrimonio; e *sposa*, *épousée*, significa una donna maritata di recente.

signor Bulic', è errata: imperocchè Teodosio fu console per la decimaterza volta nell' anno 430, insieme con Valentiniano per la terza volta, e non per la seconda. Ma mentre il dotto editore pensa che l'errore cada nella parola *bes*, cioè *bis*, e questa sia da correggere in *ter*; pare invece più naturale supporre errata la cifra XIII del consolato di Teodosio [1]). Nella quale ipotesi l'errore materiale del lapicida non sarebbe avvenuto nello scambiare la parola BIS con TER; ma assai più semplicemente nell'aggiungere una unità alla cifra predetta, che doveva essere XII. E ciò apparisce tanto più verosimile, in quanto che la parola seguente ET incominciava con una linea retta verticale, e poteva dar luogo al facile errore di incidere tre unità invece di due. Laonde stimo, che qui sia denotato non l'anno 430, ma il 426, nel quale tennero i fasci Teodosio per la XII volta, e Valentiniano per la seconda. Nè simiglianti errori sono senza esempio. In una iscrizione romana dello stesso anno 426 è del tutto omessa la cifra XII spettante al consolato di Teodosio, leggendovisi: *Theodosio et Valentiniano II* [2]); ed in una epigrafe Salonitana dell' anno 411 è scritto: *Theodosio perpetuo VI aug. cos.* in luogo di *IV* [3]).

La terminazione *-es* del vocabolo *bis* trova riscontro nella parola *Balentes* della stessa pietra; ed è manifestamente dovuta a vizio di pronuncia dello scrittore. Il quale al v. 5 nella voce CRESTEANI ripetè nuovamente lo scambio della lettera E per I, mentre al v. 8 scrisse I per E nella parola ECLISIE.

V. 4-5 — Alla data consolare succede la sanzione per la inviolabilità del sepolcro, la quale incomincia con l'adiurazione *per Deum et per leges Cresteanorum*. Siffatta formola è del tutto nuova e, per quanto so, anche la più antica. Nelle iscrizioni romane si trova per la prima volta l'*adiuratio* in

---

1) Questa stessa opinione è stata espressa dal ch. prof. Vittorio Scialoia nel *Bull. dell'Istit. di diritto romano* IV (1891) p. 247.

2) De Rossi, *Inscr. christ.* I, 653.

3) *C. I. L.* III, 2656.

una lapide frammentata del museo Lateranese, la quale reca la data dell' anno 451 e dice: ***Adiuro vos per Christum, ne mihi ab aliquo violentia fiat et ne sepulcrum meum violetur*** [1]. In altre epigrafi di età più tarda l' adiurazione è fatta anche *per diem iudicii* [2]; e spesso vi sono aggiunte imprecazioni ed anatemi, perchè il violatore del sepolcro sia condannato nel finale giudizio [3], e vada con Giuda nell' eterna perdi-

---

[1]) De Rossi, *Inscr. christ.* I, 752.

[2]) *C. I. L.* V, 5415: *Adiuro vos omnes Christiani.... per Deo et per tremenda die iudicii, ut hunc sepulcrum nunquam ullo tempore violetur.* — Ib. 7793 (dell'anno 568): *Rogo te per Deum omnipotentem et Jesum Christum Nazarenum, ne me tangas nec sepulcrum meum viol(e)s, nam ante tribunal aeterni iudicis mecum causam dic(e)s.* — Ib. 7795: *(Rog)o vos omne(s qui iudicat)uri estis, per Deum patrem (et fili)um Dei et sanc(tum) Spirit(um), hoc sepulcrum ne (quis) violare presumat.* — *C. I. L.* IX, 2437 (dell'anno 553): *Rogantes et dicentes per Deum vibum et illum diem iudicii, ni quis hoc infantium molestet intus monumentum.* — *C. I. L.* X, 178 (dell'anno 528): *Coniurat per diem tremendi iudicii, ne quis hoc aliquando audeat violare sepulcrum.* — Ib. 179: *(Ne quis) dum diem iudici (expectat), hoc audeat viola(re sepul)chrum.* — Ib. 1193 (dell'anno 558): *(....per i)udicium vos coniur(o), ut ni qui(s) sepoltura(m) mea(m) violet.*

[3]) *Inscr. christ.* I, 1359: *Si quis hoc sepulcrum pos(t mortem meam violav)erit, aveat anathema Christi.* Cf. ib. 980, 1090, 1125. — *C. I. L.* XII, 5755: *Si quis cu(m eo sepeliri) volue(rit.... il)li anatema (sit).* — Targioni, *Viaggi* XI, 4: *Si quis voluerit violare hoc sepulcrum, sit illi anathema.* Cf. *C. I. L.* XII, 190* *b.* — *C. I. L.* X, 761: *Adiuro bos omnes pos(t) me bentu(ros.... ne quis h)unc tumulum violari permittat; et si (quis violaverit, ...) Christi, ebeniat eis cot est in psalmu CVIII* (= 109). — Fabretti p. 110, 273: *(Si quis hoc) sepulcrum violare (voluer)it, sit alienus a regno (Dei).* — Grut. 1062, 1: *Si quis praesumpserit contra hunc tumulum violare, abea(t) inde inquisitionem ante tribunal dni nostri.* — *C. I. L.* V, 6186: *Si quis post obitum nostrum aliquem corpus intulerint, non effugiant ira(m) Dei et domini nostri.* — Kaibel, *Inscr. Graec.* 254:

zione [1]). Qualche volta si legge anche invocato sui violatori del sepolcro l'anatema dei 318 padri del concilio Niceno, cioè le censure e le pene sancite dai canoni di quel sacro concilio nell'anno 325 [2]).

Εἴ τις δὲ ταύτην ἠδίκησεν καὶ ἐμὲ ἐλύπησεν, μὴ λάϑοιτο τὸν Θεόν. — *C. I. Gr.* 9546: Παρανγέλλω τε ἐν ὀνόματι καὶ μεσειτείᾳ Θεοῦ μήτε ἐν ταῖς στοαῖς μήτε ἐν τῷ κήπῳ πύελον ἢ σῶμα τεϑῆναι .... Ὁ δὲ αἰτησόμενος καὶ ὁ ἐπιτρέψων τεϑῆναι λόγον τῷ Κυρίῳ δώσουσιν. — Ib. 9802: Εἴ τις τὰ ὀστᾶ μου σκυλεῖ, ἔσται αὐτῷ πρὸς τὴν ἐπερχομένην ὀργήν.

1) *Inscr. christ.* II, p. 309: *Si quis cum praesumpserit inde de locum istum, et ossa ipsorum inde iactaverint, habeant partem cum Juda.* — *C. I. L.* X, 4539: *(Denun)tiantes et coniurantes, ut qui hunc mun(imentum aut) meum nomine(m) laeseri(n)t, abeant tradictio(nem Judae), et ubi iusti remunerati fuerint, exseant condemnati o(re domini nostri).* — *C. I. L.* XI, 322: *Si quis hunc sepulchrum violaverit, partem abea(t) cum Juda traditorem, et in die iudicii non resurgat.* — Ib. 325: *Si (quis hunc) sepulchrum violaverit, abeat parte(m) c(um Juda) traditore e(t) in iudicium Dei (incurrat).* — Ib. 329: *Con(iuro p)er inseparabilem Trin(itatem) qui unus et verus est Deus: quisquis praesumpserit su(prascripta) tria corpora aperire.... iudicio Dei incurrat (et a)beat portionem cum Juda t(radito)re dei nostri.* Cf. ibid. 327. — Fabr. p. 110, 271: *Male pereat, insepultus iaceat, non resurgat, cum Juda partem habeat, si quis sepulcrum hunc violaverit.* — Ib. 272: *Si quis autem locum istum biolaberit, partem abeat cum Juda traditore dni nostri Jesu Christi.* — *C. I. L.* XIV, 3898: *Incurrat in tipo Saffire et Kaifae* (?), *qui eum locum.... aperuerit.* — Falsa è l'iscrizione di Cagliari: *Habeat partem cum Gezi qui istum locum boluerit biolare* (*C. I. L.* X, 1276*).

2) Murat. 1955, 1: *Q(ui) h(unc) tum(ulum) viol(averit) habeat anathema a CCCXVIII pat(ribus ..... et) port(ionem) c(um) Juda trad(itore) dni nri Jesu Christi.* — Giacuzzi, *In Bonusae et Mennae titul.* p. 45: *Abeat anatema a(= cum) Juda si quis alterum (h)omine(m) super me posuer(it): anatema abeas da(= a) tricenti decem et octo patriarche qui canones exposuerunt, et da sancta Christi quatuor evangelia.* — *C. I. L.* V, 307: *Q(ui) oc sepulcrum (violaverit et alterum corpus) super me ponerit, da CCCX(VIII patribus? ... abeat anathema?) et abeat porcionem cum Jud(a).*

Più importante è la menzione delle *leges Christianorum*, per le quali è scongiurato chiunque a non turbare con altri seppellimenti la quiete sepolcrale della defunta. In un'epigrafe cristiana, trovata nel 1879 in Ancona e non posteriore al secolo quinto, il fondatore del sepolcro dice: « *feci sepulcrum in re mea, ubi requiescam* »; ed a chi volesse violare la sua tomba « *et contra leges temptaverit* », impone la multa pecuniaria d'una libbra d'oro [1]). Questa sanzione però si riferisce alle leggi pubbliche, le quali in ogni tempo severamente tutelarono la religione dei sepolcri; mentre nella lapide Salonitana le *leges Christianorum* sono ricordate in senso speciale e tutto proprio della communità cristiana, cui quel sepolcreto apparteneva [2]). Ciò è chiarito da un altro insigne epitaflo trovato nello stesso cimitero di Salona, e spettante all'anno 382. Il titolo fu inciso sulla fronte di un sarcofago, che racchiu-

---

[1]) *C. I. L.* IX, 5900: cf. de Rossi, *Bull. di arch. crist.* 1879, p. 131. Nell'epitaflo di un liberto di Claudio (*C. I. L.* X, 1971) è stato supposto ch'egli preghi (*p*)*er legem* di rispettare il titolo sepolcrale. Ma per l'attento esame della pietra, fatto dal Mommsen, è stato riconosciuto doversi supplire (*praet*)*er legem*; ed il contesto esige perciò un'altra spiegazione. Il predetto liberto, costituendo il monumento, domanda che si abbia cura di non far porre il titolo funerario da chi non ne avesse il diritto: *rogo vos fac*(*iatis*), (*praet*)*er legem ne quis mihi titulum deiciat* (=*ponat*) *curam agatis.* E conformemente alla sua volontà fu poi esplicitamente scritto nella stessa pietra, che *curam egit* Claudia Aster, gerosolimitana; la quale, congiunta od erede di lui, aveva, secondo le leggi, il diritto di dargli sepoltura.

[2]) Assai raro è nella epigrafia l'uso della parola *lex* in relazione alla cristianità. S. Ilario di Arles, defunto nel 449, è nominato, nel sarcofago ove fu deposto, *sacrosanctae legis antistes* (*C. I. L.* XII, 949) Più propriamente invece la *lex* denotava la legge mosaica; onde di una proselita della religione giudaica è detto nel suo elogio sepolcrale: *iuste legem colens* (Cf. Marucchi, nelle *Dissertaz. della Accad. rom. d'archeol.* Serie 2, tom. II, p. 25).

deva le ossa di un fanciullo di nome Domnione; ed il padre di costui, Flavio Teodoto curatore del municipio Salonitano, deponendo il corpo del figliuolo in quel sepolcreto, scrisse con formola singolare: « *in lege sancta christiana collocabi eum* » [1]. Non è chi non veda, come alla *lex christiana*, nella santità della quale fu sepolto il fanciullo Domnione, facciano riscontro le *leges Christianorum*, nel nuovo epitafio invocate a tutela di una tomba posta nella medesima necropoli ed in circa nello stesso tempo. In ambedue poi le iscrizioni è sancita una multa da pagarsi alla chiesa Salonitana nel caso d'indebita usurpazione del sepolcro; e ciò rende manifesto, che l'*ecclesia*, essendo in legittimo possesso del sepolcreto commune dei fedeli, doveva essere la vigile custode delle arche funerarie e la tutrice naturale della loro inviolabilità. Analoghe iscrizioni del cimitero cristiano di Concordia Sagittaria contengono l'espressa raccomandazione dei sepolcri alla chiesa: *arcam comendamus sancte aeclesiae civitatis Concordiensium*; — *arca(m) in ecleste com(en)dav(i)*; — *sepulcrum meum commendo civi(tatis) Con(cordiensium) r(everentissimo) clero*; — *rogo et peto*, ovvero *petimus, omnem clerum et cuncta(m) fraternitatem, ut nullus de genere vel aliquis in hac sepultura ponatur* [2]. In una iscrizione romana la stessa preghiera di non turbare il sepolcro è fatta con la formola: *peto a bobis, fratres boni, per unum Deum, ne quis (h)un(c) titelo moles(tet) pos(t) mort(em meam)* [3], e similmente in una lapide di Salona è diretta ai *fratres* la raccomandazione di non seppellire altri nello stesso avello: *peto bos, fratres, ne qui alium (corpus superponat* etc. [4]. Come dunque alle cure della chiesa,

---

1) *C. I. L.* III, 9508: cf. Mommsen, *Ephem. epigr.* II, n. 553; de Rossi, *Bull. di arch. crist.* 1878, p. 106.

2) *C. I. L.* V, 2305, 8738, 8740, 8745, 8747: cf. de Rossi, op. cit. 1874 p. 137 segg.

3) *C. I. L.* VI, 8987.

4) *C. I. L.* III, 2509.

vale a dire del clero e di tutta la communità dei cristiani fratelli era affidata la religione delle private sepolture; così nelle due ricordate iscrizioni del cimitero Salonitano, Flavio Teodoto volle esprimere che deponeva il proprio figliuolo in luogo tutelato dalla *lex sancta cristiana*, e colui che seppellì la giovane sposa di Dexter invocò le *leges Christianorum*, perchè fosse rispettata l'inviolabilità del sepolcro.

V. 6-8 — L'iscrizione termina con la formola comminatoria di una multa pecuniaria a chiunque avesse voluto deporre un altro cadavere in quell'arca sepolcrale. Il vocabolo VOLVERIT vi è ripetuto per errore, in principio ed in fine della frase.

Nelle iscrizioni funerarie cristiane del secolo quarto e quinto frequentemente è espressa la proibizione di aprire il sepolcro e di deporvi un altro corpo; e spesso pure vi è aggiunta la sanzione di una multa pecuniaria da pagarsi in caso di contravvenzione a tale divieto [1]. I sepolcreti di Concordia Sagittaria e di Salona ne offrono specialmente i più numerosi esempi. Nelle epigrafi Concordiesi la multa è devoluta costantemente all'erario pubblico: *reipublicae*, *fisco*, *fisci viribus*, *fisci rationibus* [2], ed in alcuni casi è minacciato anche il ta-

---

1) Intorno all'origine e alle varietà di siffatte proibizioni e multe, v. de Rossi, *Bull. di arch. crist.* 1874, p. 138 segg. Un' iscrizione greco-giudaica scoperta, non è molto, a Smirne, dopo il divieto di altri seppellimenti contiene l'intimazione di una multa di 1500 denari da pagarsi τῷ ἱερωτάτῳ ταμέιῳ ed altri 100 alla nazione ebrea: τῷ ἔϑνει τῶν Ἰουδάιων. E conchiude dicendo, che una copia della iscrizione medesima era stata depositata nel pubblico archivio, come documento legittimo per eseguire la pena comminata contro il contravventore: ταύτης τῆς ἐπιγραφῆς τὸ ἀντίγραφον ἀποκεῖται εἰς τὸ ἀρχεῖον (*Revue des Études Juives* 1883, p. 161).

2) *C. I. L.* V, 1880, 1973, 8697, 8724-8780, 8988 *c*, *e*: cf. pag. 1060; Pais, *Supplem. ad C. I. L.* V n. 427; *Notizie degli scavi* 1886 p. 10,

glio della mano, e perfino la pena capitale, al violatore del sepolcro [1]). Le lapidi Salonitane ora alla cassa municipale: *fisco, fisci viribus* [2]), ora alla comunità dei fratelli cristiani: *ecclesiae* [1]),

---

1887 p. 305, 1890 p. 169-172, 339-343. Un solo esempio si è avuto recentemente della multa che un *centenarius* della fabbrica sagittaria volle devoluta alla *schola* della fabbrica medesima (*Not. d. scavi* 1890 p. 172). Cf. anche *C. I. L.* III, 10016, 10135.

1) *C. I. L.* V, 8761 : *qui eam arca aperire voluerit, iure ei manus precidentur, aut fisco inferat auri libra una.* — Ib. 8762 : *qui eam aperire voluerit, iure ei ma(nus) precidentur, aut fisco inferat argenti p(o)n(do) V.* — Ib. 8768 : *si quis eam aperuerit, ut mani eius precidantur, aut in fesco det auri pondo doa.* — *Not. d. scav* 1890, p. 340 : *si quis arcam avviterare voluerit, inferat fisco auri libras octo iuxta, et poena capitis.* — Ib. p. 342 : *si quis eam contrerivit, capitis periculum patiatur.* — In un frammento di lapide Salonitana (*C. I. L.* III, 9669), dopo indicata la multa da pagarsi al fisco, rimane nell'ultimo verso la voce *periculum*, che forse si riferisce ad una simile penalità corporale.

2) *C. I. L.* III, 2631 : *(si quis hoc sepulcru)m violare voluerit, da(re debebit) fisco argenti p(ondo) XXX.* — Ib. 2632: *si quis voluerit hunc sepulcrum violare, dabit fisco argenti lib(ras)* . . . . . — Ib. 8742: *si quis vero temtaverit in eodem sarcofago ponere aliut corpus, inferet fisci viribus auri pondo duo.* — Ib. 8869 : *(si quis super hoc corpus) aliud co(rpus ponere voluerit), inferet f(isco)* . . . . — Ib. 9259 : *si quis vero hunc sarcofagum (ape)ruerit, inferre debebit fisc(i viribus a)uri pon(do)* . . . — Ib. 9507 : *si quis vero super duo corpora nostra aliut corpus voluerit ordinare, dabit fisci viribus argenti pondo quindecim.* — Ib. 9533 : *si quis extraneus ponere voluerit, det fisco auri lib(ras) III.* — Ib. 9670 : *(si quis s)uper (ea corpora aliud corpus) voluer(it ponere, poena)e nomin(e dabit fis)co* . . . . . Altri frammenti, nei quali era notata la devoluzione della multa *fisco*, o *fisci viribus*, si hanno nel *C. I. L.* III, 2628, 2633, 2635, 9667, 9668.

3) *C. I. L.* III, 2666 : *(si quis aliud corpus) voluer(it) super (ponere, inferet) eclesiae arg(enti) li(bras)* . . . . — Ib. 6399 : *in que arca si quis . . . dederit corpus, det eclesiae paenam auri pondo duo.* — Ib. 9508 : *si qis super hunc corpus alium corpus ponere voluerit, inferet eclesiae argenti p(ondo) X.* — Ib. 9569 : *si quis*

attribuiscono la multa per violati sepolcri [1]). Due, o forse anche tre volte, invece della sola parola *ecclesia*, leggiamo espressamente nominata l' *ecclesia Salonitana*, *ecclesia catholica Salonitana* [2]). Quest' ultima formola è pure incisa nella epigrafe novellamente scoperta, e poteva anche trovarsi in qualche altra delle epigrafi sopra accennate, ove la pietra è mutila dopo la parola *ecclesiae* [3]). Merita d'esser notato, che

---

su(per hoc corpus) aliut pon(ere voluerit, inferet e)clesi(ae) . . . . — Ib. 9585: *si quis autem voluerit super hec duo corpora punere, inferet ecliseae argenti libras quinquem.* — Ib. 9597: *si quis eam arc(am) post obit(um) eius aperire voluer(it), in(ferre) d(e)b(ebit) ecclesiae* . . . . *mille.* — Ib. 9661: *(si quis* . . . . *pon)er(e voluerit, d)avit ecles(iae)* . . . . — Ib. 9663: *(si quis su)pra nos (aliud corpus volue)rit pon(ere, inferet ec)lesie (libras argen)ti X.* — Ib. 9664: *s(i quis super ea co)rpora (aliud corpus ponere voluerit, inferet e)clesie....* — Cf. l'iscrizione di Traù, *C. I. L* III, 2704, e de Rossi. *Bull. di archeol. crist.* 1874, p. 139.

[1]) Oltre gli esempi allegati nelle note precedenti, si hanno altri molti frammenti epigrafici del cimitero di Salona, nei quali è incerto a chi fosse attribuita la multa: *C. I L.* III, 9087, 9114, 9453, 9454, 9503, 9526, 9541, 9565, 9568, 9580, 9604, 9618, 9622, 9662, 9673-9683. Singolare è poi la formola (ib. 9672): *si quis cor(pus aliud super ponere v)oluerit, pena dare debebit* . . . . *meo argenti libras quinq* . . . . . Gli editori hanno supplito: *(heredi) meo.*

[2]) *C. I. L.* III, 2654: *si quis post nostram pausationem hoc sarcofagum aperire voluerit, inferat aeclesiae Salon(itanae) argenti libras quinquaginta.* — Ib. 9535: *(si quis post ob)itum eorum super (haec corpora aliud ponere voluerit, inferet eclesiae c)atol(icae) Salonit(anae)*..... — Nel frammento, che conserva le poche lettere . . . . . LESIE RA . . . (ib. 9665), o che si è creduto poter supplire *(inferet ecc)lesie Ra(vennati)* . . . . , a me parrebbe piuttosto di dover correggere, analogamente agli esempi addotti: *ec)lesie Ka(tolicae Salonitanae).*

[3]) In due iscrizioni africane, incise sopra materiali destinati alla costruzione di basiliche del secolo quarto, leggesi: *(ad) beatam ecclesiam catolicam*, e *(ad f)abr(icam) chatholicaru(m) eclesiarum.* V. de Rossi, *Bull. di archeol. crist.* 1878, p. 20 segg.; *C. I. L.* VIII, 2311 add., 5176.

questo vocabolo è quasi costantemente scritto con un solo *c*, ECLESIA; la quale ortografia, secondochè più volte ha notato e dichiarato il comm. de Rossi, è indizio di antichità, e caratteristica propria delle epigrafi cristiane del secolo quarto e quinto [1]. Anche nell'epitafio di un Euphrata diacono, e nel titolo sepolcrale greco di un prete Valerio, ambedue della chiesa di Salona, quella cristiana comunità è detta *sancta eclesia*, e ἁγία καὶ καθολικὴ ἐκλησία [2].

La quantità della pena pecuniaria, che l'*ecclesia catholica Salonitana* avea diritto di esigere da chi avesse violato la tomba col seppellimento di un altro cadavere, è significata con le sigle: AVR· — III. Nelle simili lapidi di Salona, ove è conservata l'indicazione della multa, ne è espressa costantemente la cifra in *librae*, o *pondo*, e varia da 5 a 30, se sono libbre d'argento; da 2 a 3, se sono libbre d'oro [3]. Quindi la linea orizzontale, che nella nostra epigrafe precede la cifra III, dovrà egualmente intendersi per libbre: *aur(i) librae*, o *pondo*, *tres*. Nei casi di frazione dell'unità librale il segno — indica ordinariamente *uncia* o *libella* [4]; ma qui, adoperato come unità numerale, non può che rispondere a *pondo*.

---

[1]) *Bull. di archeol. crist.* 1883 p. 16, 17; 1887 p. 147. Cf. 1864 p. 28, 1867 p. 52, 1871 p. 116, 1874 p. 136, 1878 p. 14 sg.; *Inscr. christ.* II p. 173.

[2]) *C. I. L.* III, 2661; *C. I. Gr.* 9434. Nel primo la lapide ha ECCESIAE, essendo scritto per errore il secondo C in luogo di L.

[3]) V. sopra p. 272 note 2, 3 Una sola volta la cifra della multa è *mille*, e deve intendersi per *folles*: intorno alla quale moneta e multa, v. de Rossi, *Bull. di archeol. crist.* 1874 p. 140; Marquardt, *röm. Staatsverw.* II² p. 43 sgg.

[4]) V. Marquardt, l. c. p. 49, 52.

Orazio Marucchi.

Osservazioni intorno al Cimitero delle Catacombe sulla Via Appia

Volendo unirmi a coloro che festeggiano con qualche pubblicazione archeologica il settantesimo genetliaco dell'insigne maestro di archeologia cristiana G. B. de Rossi, mentre a lui si dedica con il plauso dei dotti di tutto il mondo un busto marmoreo sulla via Appia fra i venerandi monumenti della Callistiana necropoli dove egli compì le sue più importanti scoperte, mi è sembrato opportuno esporre alcune osservazioni intorno ad un cimitero cristiano di questa regina delle antiche vie ed ho scelto a tal uopo il cimitero di s. Sebastiano detto per antonomasia il cimitero delle catacombe. — Esso racchiude infatti il santuario più insigne di questa via, cioè la tomba apostolica, e la sua storia si connette con quella del grande cimitero papale di Callisto, in cui avvennero le insigni scoperte del de Rossi.

L'abbandono dei cimiteri cristiani di Roma nel nono secolo portò l'oblio di quei santuari : e le memorie sacre dell'Appia tanto celebri nei fasti ecclesiastici, abbandonato che fu il vero cimitero di Callisto, si vennero a concentrare nel prossimo ipogeo delle catacombe presso s. Sebastiano. Ivi ai pellegrini del medio evo si mostravano i sepolcri dei papi del terzo secolo, ivi il cenotafio della martire romana s. Cecilia, ivi infinè si credeva di possedere che appartennero al cimitero papale dell'Appia. — Nè questa confusione durò soltanto nei rozzi secoli dell'età

di mezzo: ma perpetuate per mancanza di una critica severa dei testi e dello studio stesso dei luoghi giunse fino a noi e presso alcuni non è ancora dileguata del tutto. Fu il de Rossi che per il primo postosi a riordinare la intrigata topografia della Roma sotterranea dimostrò con argomenti storici la indipendenza del vero cimitero papale di Callisto sulla via Appia dall'ipogeo delle catacombe presso s. Sebastiano e confermò i suoi argomenti con le luminose scoperte delle tombe dei papi e della cripta della nobile discendente dei Cecilii.

Dopo queste scoperte cessò il cimitero di s. Sebastiano di essere considerato come il centro della grande necropoli Callistiana, anzi fu dimostrata la sua indipendenza da essa. Per tal modo la storia di quell'ipogeo sgombra dalle nebulose leggende del medio evo è tornata a risplendere della sua vera luce e si è mostrata la ragione vera della esistenza e dello svolgimento di quell'importante necropoli per la presenza del grande santuario cristiano dell'Appia, cioè il sepolcro apostolico delle catacombe.

Ad illustrare questa veneranda memoria come omaggio per la festa del grande archeologo venne opportuna in questa occasione la generosa proposta del chiarissimo Mons. Antonio De Waal rettore del Campo santo teutonico e benemerito cultore degli studi di archeologia cristiana: il quale prese la iniziativa di alcuni lavori di ricerca nel monumento della Platonia, lavori che vennero poi continuati d'accordo col Ministero della pubblica istruzione dalla Commissione di sacra archeologia.

Io pertanto dividerò queste mie osservazioni in tre separati capitoli nel modo seguente: Nel 1° tratterò della Platonia ossia della tomba apostolica; nel 2° dei sepolcri storici che si aggrupparono intorno a quel santuario; nel 3° descriverò il cimitero sotterraneo con i suoi monumenti.

A tutto il lavoro farò precedere per maggior chiarezza un brevissimo cenno sulla topografia generale dei cimiteri cristiani dell'Appia.

Cenni preliminari.

Fino a circa quarant'anni fa grande era l'incertezza sulla denominazione dei cimiteri cristiani della via Appia. La memoria del vero sito del cimitero di Callisto, il più famoso di tutti, si perdè dopo il secolo nono in seguito alle traslazioni dei corpi dei martiri fatte specialmente dal papa Pasquale I: e pian piano nacque la falsa opinione che il centro di quella necropoli fosse il sotterraneo di s. Sebastiano, il solo che restò aperto alla visita dei pellegrini e dei devoti in quella età. Fu dunque naturale che ivi si credessero sepolti i papi del terzo secolo dei quali i documenti ecclesiastici indicavano la deposizione *in coemeterio Callisti*, ivi la celebre martire s. Cecilia collocata presso i sepolcri dei papi: e queste pretese tombe si venerarono in quell' ipogeo dai pellegrini del medio evo e dai devoti visitatori fino quasi ai giorni nostri. Gli altri sotterranei cimiteri a destra e a sinistra della stessa via, i quali dopo il lungo abbandono cominciarono ad essere perlustrati nel secolo decimosesto e tanto più dopo gli studi del Bosio e dei suoi successori, venivano indifferentemente chiamati col nome di cimitero segreto di Callisto o con quello di Pretestato. È merito del de Rossi di aver restituito con ogni certezza la vera topografia di queste sacre necropoli e di averne fissato i limiti ed assegnato ad ognuna il vero suo nome [1]).

Egli osservò che i documenti storici quanto più sono antichi tanto meglio distinguono i varî cimiteri dell'Appia, onde ne dedusse che la confusione fu effetto soltanto di aver dimenticato le tradizioni primitive. Il più vetusto documento a questo riguardo è il *catalogo filocaliano* delle deposizioni dei

[1]) Questa restituzione fu esposta dal de Rossi nella sua *Roma sotterranea*, tomo I, pag. 235 segg.

papi e dei martiri: ed ivi si distinguono chiaramente sull'Appia tre gruppi principali, cioè i cimiteri di Callisto, di s. Sebastiano alle catacombe e di Pretestato, come risulta dalle indicazioni segnate ai giorni 20 di gennaio ed 8 di agosto.

XIII Kal. Februarias. Fabiani in Callisti et Sebastiani in Catacumbas — VIII. Idus Augusti Xysti in Callisti et in Pretextati Agapiti et Felicissimi [1]).

Dunque il cimitero di s. Sebastiano detto anche *ad catacumbas* deve distinguersi da quello di Callisto. Ed il cimitero di s. Sebastiano, che ebbe origine come vedremo dal sotterraneo in cui furono nascosti per qualche tempo i corpi dei ss. Pietro e Paolo, è ricordato sempre separatamente: tanto che di Massenzio dice il cronista del 354, che *fecit circum in catacumbas* e di Sisto III scrive il libro pontificale « *fecit monasterium in catacumbis.* La stessa cosa si attesta anche di Nicola I il quale riedificò il cenobio suddetto: *in catacumbis ubi apostolorum corpora jacuerunt*; nei quali passi giammai si fa menzione dei cimiteri di Callisto e di Pretestato. Al contrario quando si deve nominare il vero cimitero di Callisto non si parla mai delle catacombe. Così nel libro pontificale si legge che Sisto III *fecit platonias in coemeterio Callisti ubi nomina episcoporum et martyrum scripsit commemorans*: e nel medesimo documento le sepolture dei papi da Zeffirino a Milziade sono indicate sempre in *coemeterio Callisti*, mai *in catacumbis*.

Appoggiato a queste testimonianze il de Rossi fino dal 1849 si oppose alla comune sentenza che il sotterraneo di s. Sebastiano fosse parte del cimitero di Callisto: e riconobbe quest'ultimo nelle gallerie dette allora di Pretestato a destra dell'Appia per chi parte da Roma, sotto le vigne allora Ammendola e Molinari. Le splendide scoperte che tutti conoscono

---

[1]) Mommsen « *über den Chronographen vom J. 354* » in Abhandlungen der philol. histor. Classe a. 1850 (pag. 631, 632).

delle tombe dei papi e di s. Cecilia vennero poco dopo a confermare luminosamente le sue induzioni e provarono anche ai più tenaci nell'antico pregiudizio che il cimitero di Callisto era affatto separato e distinto dalle grotte di s. Sebastiano e che quello deve riconoscersi nel grandioso sotterraneo il quale si svolge sotto l'odierna vigna dei palazzi apostolici.

Argomenti così evidenti e scoperte così decisive avrebbero dovuto imporre silenzio a qualunque contraddittore. E pur tuttavia si continuarono per lungo tempo a mostrare ai visitatori le tombe dei papi e di s. Cecilia nel cimitero di s. Sebastiano, anteponendo la testimonianza di alcune iscrizioni del secolo decimoquinto, quando per la ignoranza della topografia cimiteriale si seguiva quell'opinione, alle prove genuine ed autentiche dei più sinceri documenti e dei monumenti contemporanei.

Del terzo gruppo ci rimane a dire, cioè del cimitero di Pretestato. La vera sua posizione si è potuta fissare con sicurezza nel 1863 allorquando si scoprì la cripta di s. Gennaro, il maggiore dei figli di s. Felicita, sepolto secondo la indicazione dei martirologi e degli itinerari appunto in quel sotterraneo [1]). Il cimitero di Pretestato si estende alla sinistra dell'Appia incontro a quello di Callisto, e si svolge sotto la tenuta della Caffarella e la vigna de Romanis. Nè con questo cimitero cristiano di Pretestato deve confondersi l'altro ipogeo ad esso contiguo a cui si apre l'ingresso sul margine stesso della via Appia quasi incontro al cimitero di Callisto. Quel sotterraneo infatti è un sepolcreto pagano appartenente ai cultori di Mitra e di Bacco Sabazio, sul quale dottamente scrisse il Garrucci.

Nello studiare adunque il cimitero di s. Sebastiano si abbia ben fisso in mente che esso nulla ha di comune con

---

1) V. de Rossi, *Bull. di arch. crist.* 1863, n. 1.

l'antico celeberrimo cimitero di Callisto e che le iscrizioni del secolo decimosesto e decimosettimo le quali lo indicano per tale, sono tutte basate sulla falsa opinione divenuta generale dopo il secolo nono, siccome ho spiegato di sopra: opinione che non può in verun modo più sostenersi dopo le insigni scoperte delle vere tombe dei papi del terzo secolo. Di più fra i cimiteri cristiani questo di s. Sebastiano è uno dei più ristretti e le sue gallerie sono limitate dalla linea dell'Appia e dalle piccole valli che attorniano la basilica omonima: dimodochè esse non si congiungono neppure ai prossimi ambulacri del vero cimitero di Callisto nè agli altri di Prètestato.

Nè perciò il nostro cimitero è di poca importanza. Esso ha titoli veri e legittimi alla venerazione dei devoti ed allo studio degli archeologi senza che sia punto necessario di attribuirgliene dei fittizi ed immaginari.

Questo cimitero ha avuto origine dall' insigne santuario consecrato dalle reliquie dei santi apostoli Pietro e Paolo: e questo solo basterebbe per renderlo venerando e celeberrimo. Di più esso racchiude il sepolcro del gran martire s. Sebastiano, di s. Eutichio, di s. Quirino, di s. Massimo e di molti altri confessori della fede. Vi si conservano ancora iscrizioni importanti, pitture di gran pregio per il simbolismo cristiano e sculture di qualche rarità. Finalmente quelle grotte venerande ci mostrano le tracce dei devoti pellegrinaggi dei pii romei in tutto il medio evo, e ci conservano il ricordo di s. Filippo Neri il grande riformatore della Roma cristiana, l'ispiratore del Baronio e forse anche del Bosio!

Lo studio adunque di questo cimitero può essere di grande vantaggio e deve esser fatto lasciando da parte una buona volta le leggende apocrife e le fantasie dei tempi di mezzo delle quali qui più che altrove l'eco ancora risuona.

Il più antico monumento ed il nucleo, per così dire, di questo cimitero *delle catacombe* è quel sotterraneo che fu consecrato dalle reliquie dei santi apostoli Pietro e Paolo: e perciò da esso comincerò queste mie osservazioni.

CAPO I.°

Il sepolcro apostolico delle catacombe.

Che i corpi dei santi apostoli Pietro e Paolo subito dopo il martirio fossero sepolti nelle rispettive tombe del Vaticano e della via Ostiense e che i loro sepolcri fossero costantemente venerati in quei luoghi, è un fatto storico attestato da tutta la tradizione ecclesiastica che sarebbe follia il solo mettere in dubbio. Se deve credersi a qualche cosa nella storia dei primi secoli del cristianesimo e non si vuol cadere nel più assurdo scetticismo, deve riconoscersi come indubitato il grande avvenimento già celebre e notorio in tutta la Chiesa primitiva che ambedue gli apostoli venissero in Roma e qui morissero per la fede e che questa metropoli dell' impero avesse l'onore di conservarne sempre le venerande reliquie.

È poi egualmente certo che quei sacri corpi furono nascosti per qualche tempo in un sotterraneo dell'Appia, presso il luogo ove più tardi fu edificata la basilica di s. Sebastiano. I documenti che fanno di ciò menzione sono molteplici e di tempi diversi e rimontano fino al secolo quarto: cioè gli atti apocrifi, il feriale filocaliano, il martirologio geronimiano, un carme di Damaso, una lettera del magno Gregorio e finalmente gli itinerari dei pellegrini del settimo secolo. Gli atti che sebbene apocrifi sono pure assai antichi, e probabilmente del quarto secolo, narrano come appendice alla vita degli Apostòli che i loro corpi furono rapiti da alcuni orientali (senza dir quando) e portati sulla via Appia: e che poi recuperati dai romani vennero deposti nel luogo detto *ad catacumbas*. Il feriale filocaliano che è dei tempi di Liberio, e che deve completarsi col martirologio, registra sotto il giorno 29 di giugno la traslazione di ambedue gli apostoli alle catacombe; Damaso

in un suo carme che stava affisso in quel sotterraneo fa ricordo di quel medesimo fatto; s. Gregorio scrivendo all'imperatrice di Costantinopoli ripete la narrazione degli apocrifi accennando a quel nascondimento dei sacri corpi come ad un fatto notorio nella Chiesa romana; finalmente ai devoti pellegrini viene mostrato sulla via Appia presso la tomba di s. Sebastiano, neppur cinquant'anni dopo Gregorio, il nascondiglio apostolico come uno dei santuari più venerati. Un consenso così concorde di testimonianze antiche ed autorevoli, alcune delle quali sono anche indipendenti dalle altre, non può avere avuto origine da una fantastica leggenda, ma deve essere certamente l'eco della verità.

Però siccome alcuni dei documenti che abbiamo intorno a questa traslazione delle reliquie apostoliche alludono a circostanze diverse e potrebbero riferirsi a tempi diversi, così si sono formate due opinioni fra gli eruditi, ammettendo alcuni due traslazioni dei sacri corpi in quel luogo, e riconoscendone altri una sola [1].

Si ammette da taluni che una prima traslazione avvenisse poco tempo dopo la morte dei santi apostoli, allorquando alcuni orientali sarebbero venuti in Roma per togliere le loro sante reliquie e trasportarle in Oriente come di loro concittadini. L'impresa di questi stranieri non sarebbe riuscita, giacchè avendo essi portato le preziose spoglie fino al terzo miglio della via Appia, ivi sorpresi da un uragano e da un terremoto sarebbero stati raggiunti dai romani che li avrebbero obbligati a lasciare quei sacri pegni, nascosti allora in quel sotterraneo che poi si disse delle *catacombe*. La fonte di

---

1) Ammisero una sola traslazione il Baronio, il Pagi, il Papebrochio, il Bianchini, il Borgia, il Duchesne. Ne sostennero invece due il Panvinio, il Vignoli, il Marangoni, il Moretti, il Marchi ed ultimamente il Lugari.

tale notizia trovasi negli atti apocrifi degli apostoli Pietro e Paolo tanto greci che latini, di cui l'edizione critica ci fu testè data dal Lipsius [1]). A questo racconto allude il carme del papa Damaso che gli antichi collettori di epigrafi videro e trascrissero nel luogo stesso delle catacombe [2]); e finalmente il racconto medesimo fu ripetuto dal pontefice s. Gregorio nella lettera da lui diretta all'imperatrice di Costantinopoli che gli chiedeva alcune reliquie dei santi apostoli, onde mostrarle che esse non potevano portarsi lungi da Roma. [3])

Quei sacri corpi sarebbero restati nel sotterraneo dell'Appia un anno ed alcuni mesi secondo gli apocrifi: e ad ogni modo è certo che quello almeno di s. Pietro stava nel Vaticano alla morte del successore Lino, giacchè egli e tutti gli altri pontefici del primo e del secondo secolo, meno Clemente e forse Alessandro, ebbero sepoltura *juxta corpus beati Petri in Vaticano* come si legge nel libro pontificale. Stavano poi certamente ambedue nei primitivi sepolcri sul principio del secolo terzo: giacchè allora il prete Cajo mostrava quelle tombe gloriose agli eretici dei suoi giorni, come è notissimo. [4])

Una seconda volta però quei sacri pegni sarebbero stati tolti dai loro primitivi sepolcri e portati nel nascondiglio dell'Appia: giacchè abbiamo un documento autentico da cui risulta che nell'anno 258 ambedue riposavano nelle catacombe. Questo è il feriale filocaliano, che già ho accennato, e di cui poi tornerò a parlare restituendone il vero testo. Riguardo però a tale traslazione del terzo secolo vi sono due opinioni. Alcuni seguendo il Papebrochio ed il Marchi ammettono che il sepolcro di s. Pietro nel Vaticano fosse distrutto dall'imperatore Elagabalo per allargare il circo di Nerone e che al-

---

[1]) *Acta Petri, Acta Pauli, Acta Petri et Pauli etc. Edidit Ricardus Adalbertus Lipsius*, Lipsiae 1891.

[2]) de Rossi *Inscr. christ.* II p. 32, 65, 89, 105, 299, 300.

[3]) S. Greg. Epist. IV. 30.

[4]) Euseb. H. E. II 25.

lora il papa Callisto trasferisse il corpo dell' apostolo nel sotterraneo ove già un' altra volta era stato deposto: quivi poi gli si sarebbe congiunto nel 258 anche quello di Paolo, tolto dalla sua tomba primitiva perchè poco sicura nell' infuriare della persecuzione di Valeriano [1]). Altri invece son di parere che ambedue gli apostoli fossero insieme tolti dagli antichi sepolcri nell'anno 258, appunto per la feroce persecuzione che allora infierì contro la Chiesa romana, ed insieme collocati nelle catacombe: dove poi sarebbero restati fino alla pace di Costantino quando il papa Silvestro li avrebbe nuovamente ricondotti alle antiche sedi del Vaticano e della via Ostiense [2]).

Esposto così nelle linee generali lo stato della questione vengo ora ad esaminare le varie sentenze intorno a queste traslazioni. Il problema è senza dubbio difficile perchè i documenti relativi a quel fatto sono assai vaghi ed oscuri e gli scavi intrapresi nel monumento non hanno recato luce sufficiente sulla controversia storica. Io non pretendo davvero in questo scritto di risolvere l'arduo problema che è forse il più intrigato della Roma sotterranea, nè di presentare come definitiva una opinione che potrebbe esser modificata o contradetta da nuove ricerche: ma soltanto intendo di esporre le mie difficoltà, le mie impressioni, ed una congettura che sottopongo intieramente al giudizio dei dotti.

Una grave difficoltà per ammettere le due traslazioni è a mio parere il fatto che ognuno dei varî documenti storici i quali attestano il trasporto dei corpi degli apostoli alle catacombe fa ricordo di una traslazione sola o almeno non dice affatto che ivi due volte avessero giaciuto quelle sante reliquie. La qual circostanza mi sembra di qualche momento:

---

[1]) Così sostenne pure recentemente il ch. Lugari nel suo scritto *Le Catacombe ossia il sepolcro apostolico dell'Appia*, Roma 1888.

[2]) Così opinò il Duchesne v. *Liber Pontificalis* vol. I, fasc. I, p. CIV.

giacchè dalla duplice traslazione ne veniva un onore tanto più grande al santuario dell'Appia che meritava di essere ricordato, e non è punto verosimile che data questa doppia traslazione neppure uno di quei documenti vi abbia fatto una qualche allusione.

Si potrebbe rispondere che quei documenti sono indipendenti ed uno di essi accenna al primo avvenimento ed un altro accenna al secondo: ma io torno a ripetere che data la verità del duplice nascondimento era questo un fatto importante e meritevole di essere almeno accennato. Quindi in tale ipotesi deve per lo meno far meraviglia che negli atti apocrifi, compilati certamente dopo che già i corpi erano ritornati stabilmente alle sedi primitive, non si legga che in quel medesimo ipogèo essi più tardi furono riportati: che Damaso nel suo carme invece di dire « *hic habitasse prius sanctos cognoscere debes* » non scrivesse *iterum*: che lo stesso non dica Gregorio, che neppure un cenno ne facciano infine gli itinerari dei pellegrini. So bene che questo è un argomento negativo e quindi non assolutamente stringente, ma è bastevole a darci almeno qualche dubbio sulla doppia traslazione. Siccome dunque questa traslazione primitiva ci si presenta almeno con qualche nube di incertezza, io tratterò prima di quella del terzo secolo la quale è attestata da documenti sinceri e fuori di controversia.

Venendo però a dimostrare la certezza storica della traslazione del terzo secolo e ad esaminarne i particolari, devo prima escludere l'ipotesi della traslazione che si supporrebbe avvenuta sul principio di quel secolo stesso, devo cioè confutare l'opinione del Papebrcchio e del Marchi sostenuta oggi di nuovo dal ch. Lugari, che cioè il corpo di s. Pietro fosse trasportato alle catacombe durante il regno di Elagabalo fra gli anni 218 e 222. — Tale opinione è assolutamente arbitraria non trovandosi memoria alcuna di questo avvenimento nei documenti ecclesiastici, ed essa si fonda soltanto sulla interpreta-

zione di un passo di Lampridio che narra di quell'imperatore « *elephantorum quadrigas in Vaticano agitasse dirutis sepulcris quae obsistebant* (c. 23). Elagabalo (dicono i sostenitori di quella sentenza) distrusse i sepolcri del Vaticano i quali impedivano le corse degli elefanti; ma il sepolcro di s. Pietro stava nel Vaticano, dunque Elagabalo distrusse il sepolcro di s. Pietro. Siccome però Lampridio non dice che si distrussero tutti i sepolcri del Vaticano, ma quelli soltanto che erano di ostacolo alle corse, perchè il sillogismo fosse concludente bisognerebbe provare che il sepolcro apostolico del Vaticano era precisamente uno di questi: e fino a che ciò non si provi, io non trovando alcuna memoria di tale distruzione avrò sempre il diritto di dire che il sepolcro di s. Pietro non fu distrutto. Nè vale il soggiungere che il sepolcro apostolico era vicinissimo al circo vaticano, perchè non sappiamo se queste corse si facessero veramente nel circo o in altra parte degli orti imperiali: infatti il biografo usa la indicazione vaga *in Vaticano*, mentre nel medesimo passo, parlando dello spettacolo dei cameli, dice che questo ebbe luogo *in circo*. Ed anzi a me parrebbe che fuori del circo piuttosto che dentro avvenissero le corse degli elefanti: giacchè se per far posto si dovettero demolir dei sepolcri, i quali stavano certamente fuori dell'area circense, tanto più si sarebbero dovuti demolire i muri di cinta del circo stesso con i gradini degli spettatori, ossia il circo intiero, la qual cosa non mi pare ammissibile. — Invece supponendo eseguite le corse degli elefanti in alcuni grandi viali degli orti di Nerone, dove forse sorgevano sepolcri di servi e liberti della casa cesarea, si capisce benissimo che questi furono atterrati per avere lo spazio necessario al nuovo spettacolo. Ed in tale ipotesi, che a me sembra assai verosimile, non v' era ragione di distruggere il sepolcro di s. Pietro il quale stava certamente fuori dei giardini imperiali e in un'area di proprietà privata. Ma se pur si volesse sostenere che quei giuochi straordinari

abbiano avuto luogo nel circo e che Elagabalo abbia demolito i gradi degli spettacoli per aver posto, non ne siegue necessariamente che il sepolcro di s. Pietro dovesse venir distrutto. Perchè la tomba apostolica era probabilmente separata dal circo per mezzo di una pubblica strada e bastava in tal caso demolire soltanto quelle tombe che si trovavano dalla parte opposta, cioè fra la strada ed il lato del circo. Ma un fatto che contradice alla demolizione del sepolcro di s. Pietro si è che nel Vaticano restarono sempre alcune antichissime tombe cristiane (anteriori certamente ad Elagabalo) come per citare un esempio il bellissimo sarcofago di *Livia Nikarus* ora nel museo del Louvre a Parigi: e queste erano certamente aggruppate intorno al sepolcro dell'apostolo. Quindi se Elagabalo avesse distrutto questo avrebbe dovuto demolire anche quelle. Infine senza perdersi in vane congetture certo si è che al passo di Lampridio possono darsi varie spiegazioni e non ne siegue affatto per necessaria conseguenza che la tomba apostolica del Vaticano fosse distrutta.

Tolta questa supposizione cade da sè la opinione del trasferimento delle reliquie apostoliche sotto Elagabalo che sarebbe stato eseguito dal papa Callisto, ed anche l' altra più speciosa che cioè insieme alle reliquie dell'apostolo fossero trasferite alle catacombe dell'Appia quelle pure dei dodici primi papi: le quali si pretenderebbero deposte negli arcosoli intorno al sotterraneo della Platonia presso s. Sebastiano. Di tàl fatto così importante per la Chiesa romana dovrebbe esserci pervenuta qualche memoria: come di un fatto analogo ci giunse notizia, cioè della mutazione del sepolcro ufficiale dei papi dal Vaticano al cimitero di Callisto. Eppure della pretesa traslazione dei dodici primi papi neppure un cenno abbiamo nei martirologi, negli itinerari, nei documenti diversi dell'antichità.

Ma altre difficoltà si presentano per ammettere un tale avvenimento. In primo luogo se il papa Callisto trasportò sull'Appia i corpi di s. Pietro e dei primi suoi successori, perchè li

depose nelle *catacombe* e non già nel grande cimitero che prese il suo nome e che era divenuto allora proprio il cimitero papale, in quella cripta cioè che Zeffirino avea già destinato per sepoltura dei romani pontefici? Si risponderà dagli avversari che ciò avvenne perchè già un'altra volta i corpi degli apostoli erano stati nell'ipogèo delle catacombe: ma ammessa anche quella prima traslazione, che per me è assai dubbia come ho accennato, non mi par verosimile che questo ricordo storico dovesse prevalere sul concetto tradizionale che cioè le tombe dei papi dovessero possibilmente circondare il sepolcro del grande fondatore della Chiesa romana. Nè mi si dica che anche per la traslazione posteriore, la quale accadde come vedremo nel 258, varrebbe la stessa ragione; perchè diverse erano le condizioni del cimitero papale nel principio del terzo secolo e durante la persecuzione di Valeriano. Ai tempi di Callisto quella necropoli era liberamente frequentata dai fedeli, ai giorni di Sisto II invece se ne impediva loro l'accesso: onde può spiegarsi allora il nascondimento delle reliquie apostoliche in un altro sotterraneo come in *locum tutiorem*. — Un'ultima difficoltà sorge dal monumento stesso ed è l'età dei sepolcri arcuati del sotterraneo che si vorrebbero attribuire ai dodici papi. Questi arcosoli in origine erano tredici e non dodici quanti sarebbero stati i pontefici ivi deposti: ed inoltre la costruzione loro appartiene ad una età assai posteriore a Callisto e forse essi sono del quarto secolo, come si vedrà allorchè verremo a descrivere il monumento e a render conto dei recenti scavi ivi eseguiti.

Negando la traslazione dei tempi di Elagabalo ho già dovuto dire che la vera storica traslazione è quella avvenuta nel 258 durante la persecuzione di Valeriano, ed eccomi ora ad esporne le prove.

Nel feriale filocaliano dell'anno 354, che contiene l'antico calendario della Chiesa romana, sotto il giorno 29 di Giugno si legge:

III. Kal. Julias

« *Petri in Catacumbas et Pauli Ostense Tusco et Basso* « *cons* [1]).

Questa data consolare indica senza dubbio l'anno 258, ed essendo il titolo di quel documento *depositio martyrum* ne siegue che con quella indicazione si volle ricordare la deposizione delle reliquie almeno di s. Pietro nelle catacombe durante l'anno suddetto. Però riesce strana la indicazione *Pauli Ostense*, giacchè non si saprebbe spiegare una deposizione delle reliquie di s. Paolo nel suo sepolcro della via Ostiense nell'anno 258. E dico deposizione perchè questo è il titolo del documento: nè posso ammettere che quelle indicazioni possano intendersi semplicemente per feste che si celebravano in quei due luoghi: giacchè almeno tali non sono nel medesimo feriale quelle altre che portano unita la data consolare, la quale evidentemente si riferisce ad un'avvenimento storico relativo alle reliquie dei santi che ivi si ricordano. Però la indicazione del feriale è incompleta ed essa deve certamente ristabilirsi con quella del martirologio geronimiano, che secondo l'autorevole codice di Berna ha la seguente lezione:

III. Kal. Julias: *Romae via Aurelia ss. Apostolorum Petri et Pauli —Petri in vaticano Pauli vero in via Ostensi, utrumque in catacumbis, passi sub Nerone, Basso et Tusco consulibus* [2]).

Qui è chiaro che la frase *passi sub Nerone* deve considerarsi come un'inciso chiuso fra parentesi e che nulla ha di comune con la data dell'anno. — La lezione completa adunque ci dice che il 29 di Giugno si ricordava la deposizione di s. Pietro

---

[1]) v. Mommsen « *über den Chronographen vom J. 354* » (pag 632).

[2]) cf. *Martyrologium ex codice Bernensi descriptum*: Bruxellis 1881. pag. 31 — Il ch. Comm. de Rossi mi avverte che anche due altri antichi codici geronimiani hanno la stessa lezione.

nel Vaticano e di s. Paolo nella via Ostiense e la deposizione di ambedue nelle catacombe avvenuta l'anno 258. E che la formola con la data consolare accenni ad una traslazione si conferma anche dal confronto con altre due indicazioni simili dello stesso feriale, cioè quelle di s. Basilla e dei santi Calocero e Partenio che portano la data dell'anno 304: dove almeno per questi ultimi santi, uccisi nella persecuzione di Decio, una tale indicazione non può accennare ad altro che ad una traslazione delle loro reliquie. Per tali ragioni io non posso convenire col ch. Lugari il quale non vorrebbe correggere il feriale col martirologio [1]), ma credo che una tale correzione sia assolutamente indispensabile perchè la indicazione del feriale ci dia un qualche senso. Concluderò dunque che nell'anno 258 i corpi dei santi apostoli Pietro e Paolo furono trasportati dai loro primitivi sepolcri alle catacombe della via Appia.

E questo sotterraneo restò in venerazione anche dopo che le reliquie furono restituite alle antiche sedi: giacchè da un' inno attribuito a s. Ambrogio apprendiamo che la festa degli apostoli si celebrava su tre strade diverse: *trinis celebratur viis festum sanctorum martyrum*: cioè sull' Aurelia nel vaticano, sull'Ostiense e sull'Appia. [2])

Questo fatto certissimo ed assai grave della traslazione alle catacombe richiede una causa adequata: nè tale a me sembra che possa dirsi l'editto solo di Valeriano il quale vietava ai cristiani di adunarsi nei cimiteri. Se ciò fosse noi dovremmo vedere che i corpi dei martiri più illustri in quell'anno furono tolti dai lòro primitivi sepolcri, mentre ciò non avvenne: anzi le due sole memorie di traslazioni registrate nel feriale filocaliano sono dei tempi di Diocleziano e probabilmente furono tra-

---

[1]) *Le catacombe* etc. pag. 30.

[2]) s. Ambr. Oper. *Hymn. in fest. ss. Apost.*

slazioni avvenute nell'interno di un medesimo cimitero. Nell'anno 258 invece nessuno dei tanti sepolcri di martiri illustri che già si veneravano nei nostri cimiteri venne punto toccato. E perchè una tale traslazione, che era così contraria agli usi della chiesa romana, doveva aver luogo precisamente per gli Apostoli? A me pare che un tal fatto si possa spiegare assai meglio ammettendo che quelle sacre reliquie venissero appunto allora tolte violentemente dagli antichi avelli: e siccome abbiamo memoria nei documenti storici che una tale violenza una volta accadde, così penso che si possano ragionevolmente conciliare le memorie delle due traslazioni in una sola: credo cioè che si possa assegnare al terzo secolo quell'avvenimento di cui la reminiscenza alterata e confusa ci è pervenuta per mezzo degli apocrifi e che da molti si è attribuito ai tempi stessi degli apostoli.

Dal racconto degli apocrifi si è voluto dedurre che gli orientali venissero in Roma subito dopo la morte degli apostoli per rapirne le reliquie: ma in primo luogo osservo che da quel testo ciò non risulta. Giacchè ivi si parla di alcuni personaggi venuti da Gerusalemme per assistere alla sepoltura degli apostoli e poi in un'altro capitolo e nella chiusa di tutto il racconto si narra quell'altro fatto a modo di conclusione. Riporteremo le frasi più importanti di questo passo che è quasi identico negli atti latini e nei greci [1]). Nei latini al capo 63 si legge: *Statim ibi apparuerunt viri sancti quos nunquam nemo viderat antea, nec postea videre potuerunt. Isti dicebant se propter ipsum de Hierosolimis advenisse et, ipsi una cum Marcello illustri viro qui crediderat et relinquens Simonem, Petrum secutus fuerat abstulerunt corpus ejus occulte et posueruut sub therebinto juxta naumachiam in locum qui appellatur vaticanum*: Nel cap. 64

---

[1]) v. Lipsius. *Op. cit.*, p. 175, 176, 221.

vi è un discorso di questi orientali che seppellirono s. Pietro, nel cap. 65 si narra la morte di Nerone e finalmente nel capo 66 come conclusione si dice:

Sanctorum autem Apostolorum dum a Graecis corpora tollerentur ad orientem ferenda extitit terrae motus nimius et occurrit populus romanus et comprehenderunt eos in loco qui dicitur catacumba via Appia milliario tertio et ibi custodita sunt corpora anno uno et mensibus septem quousque fabricarentur loca in quibus fuerunt posita corpora eorum et illic reducta sunt cum gloria hymnorum.

Dunque questi orientali che tentarono di rapire i sacri corpi nulla hanno che fare con i primi e potrebbero essere di età anche assai posteriore. E forse dalla menzione fatta nel paragrafo precedente di questi uomini venuti da Gerusalemme subito dopo la morte dei santi, nacque la opinione già invalsa ai tempi di s. Gregorio che scrisse essere avvenuto quel fatto « *eo tempore quo passi sunt*. Quantunque potrebbe anche sostenersi, come altri hanno detto, che la frase di s. Gregorio possa intendersi nel senso che quella traslazione sarebbe accaduta nella ricorrenza della festa dei santi apostoli, cioè nel tempo della commemorazione del loro martirio [1]). Però giova ripetere che gli atti apocrifi non dicono affatto che il tentativo del furto accadesse subito dopo la morte degli apostoli: e può dunque senza difficoltà ammettersi che avvenisse anche molto tempo dopo. *Gli atti dunque ci avrebbero conservato la memoria generica ed anche in parte confusa dell'avvenimento senza precisarne la data e questa data la troveremmo poi nel feriale filocaliano e nel martirologio.*

---

1) A tale sentenza inclinò anche il Bosio il quale scrisse » Quando ciò succedesse (la traslazione narrata da s. Gregorio) se nel tempo dello stesso martirio degli apostoli oppure (com'è più probabile) in quello che ricorre ogni anno della festa e memoria della passione loro e quanto tempo ivi giacessero, essendo cose assai controverse non ci fermeremo a discorrerne ». *Roma sotterranea* p. 179.

Posto ciò dovrebbe intendersi che anche il carme di Damaso si riferisse ad un fatto avvenuto nel terzo secolo. Ma bisogna ben fissare che il carme *fa soltanto allusione* a questo avvenimento e non dice punto, come alcuni hanno preteso e ultimamente anche il ch. Lugari, che i corpi degli apostoli fossero involati da persone mandate espressamente dai paesi orientali. Ripeterò qui per convincerne i lettori il testo a tutti notissimo, secondo la silloge di Einsiedlen.

Hic habitare prius sanctos cognoscere debes [1]
Nomina quisque Petri pariter Paulique requiris
Discipulos Oriens misit quod sponte fatemur
Sanguinis ob meritum Christum qui per astra secuti
Aetherios petiere sinus regnaque piorum
Roma suos potius meruit defendere cives
Haec Damasus vestras referat nova sidera laudes [2].

Coloro i quali sostengono che Damaso narri qui propriamente un tal fatto pretendono che le parole *discipulos Oriens misit quod sponte fatemur* si debbano riferire agli orientali venuti in Roma per rapire le sacre reliquie. Ora io nego recisamente una tale interpretazione, e sostengo come cosa certissima che i *discipuli* qui nominati sono precisamente gli apostoli dei quali si confessa l'origine orientale. Infatti i versi immediatamente seguenti *sanguinis ob meritum Christum qui per astra secuti*, *aetherios petiere sinus regnaque piorum* parlano certamente degli apostoli: e perciò degli apostoli deve pure parlare il verso antecedente che con questi si lega e non avrebbe senso restando isolato. Di più le parole *quod sponte fatemur* non si spiegano se quei *discipuli* sono gli orientali, mentre stanno assai bene a proposito se ivi parlasi degli apostoli. Narrando Damaso il furto sagrilego degli orientali non avrebbe mai detto che egli *confessava* questo fatto di cui la Chiesa romana lungi d'essere la rea sarebbe stata l'offesa, ma poteva

[1] Meglio in altre due sillogi « *habitasse.* »
[2] de Rossi *Inscr. christ.* II p. 32. n. 77.

dir molto bene che i romani per quanti titoli vantassero sui corpi dei santi apostoli dovevano pur confessare che essi per la patria appartenevano all'Oriente. E si aggiunga che il verbo *misit* fu adoperato altre volte da Damaso per indicare non già un'ambasceria o una spedizione mandata per qualche scopo speciale ma semplicemente la patria di qualche personaggio. Onde nel celebre carme callistiano scrisse per i martiri nativi della Grecia « *hic confessores sancti quos Graecia misit.* E in un altro si espresse nello stesso senso dicendo: *Iam dudum quod fama refert te Graecia misit* : *sanguine mutasti patriam.* (*Inscr. Christ.* II. pag. 108)·

Interpretata così la prima parte del carme posto da Damaso nelle catacombe, viene escluso che egli confermi con la sua autorità la venuta di questi orientali in Roma per reclamare i corpi degli apostoli. Non puo negarsi però che egli con la confessione fatta a nome dei romani che gli apostoli fossero venuti dall'oriente (la qual cosa egli non dice perchè fosse controversa, ma perchè faceva al caso suo di ripeterla) e con la frase dell'altro verso *Roma suos potius meruit defendere cives*, alluda o alle pretese affacciate dagli orientali su quelle sacre spoglie o forse anche alla popolare tradizione che il nascondimento dei santi corpi in quel luogo fosse in relazione con le pretese suddette. Ma l'allusione di Damaso è vaga riguardo al fatto che avrebbe dato origine a quel nascondimento: a lui preme principalmente di indicare al pio visitatore che in quel sotterraneo aveano dimorato un tempo quelle sante reliquie. Nè posso ammettere che egli adoperando l'avverbio *prius* voglia distinguere una prima traslazione dalla seconda come taluno vorrebbe: il *prius* significa senza dubbio *anticamente*. Se egli avesse voluto intendervi la prima traslazione non saprei comprendere perchè avrebbe taciuto la seconda, e se il sepolcro della seconda fosse diverso da quello della prima, di che non v'è alcun indizio e non è verosimile, non saprei perchè soltanto sul primo egli avrebbe posto un'epigrafe com-

memorativa. Se dunque gli apocrifi non parlano di discepoli venuti appositamente dall'oriente subito dopo la morte degli apostoli, se Damaso allude soltanto vagamente alla narrazione degli apocrifi ed il *discipulos oriens misit* non si riferisce punto a questi rapitori orientali, se la interpretazione di questo racconto come di un fatto avvenuto ai tempi stessi degli apostoli può tutto al più attribuirsi a s. Gregorio che è il primo a precisarlo: e tanto più se questa è un'opinione affatto moderna, io non vedo che difficoltà possa esservi ad ammettere che la traslazione narrata dagli atti e a cui Damaso allude possa essere avvenuta nel secolo terzo, *nel qual tempo sappiamo con certezza che una traslazione ebbe luogo.*

Allora infatti numerosi erano i cristiani orientali stabiliti in Roma ed essi avevano anche cimiteri separati per loro uso. Uno di questi cimiteri fu scoperto molti anni or sono dal Campana nelle vicinanze del sepolcro degli Scipioni sulla via Appia: ed esso era appunto del terzo secolo come dimostrò il ch. de Rossi [1]). Nell'anno 258 in seguito al severo editto di persecuzione emanato da Valeriano era vietato ai cristiani di adunarsi nei loro cimiteri [2]): e tutti i cimiteri della Chiesa romana furono confiscati. Onde in quell'anno il papa Sisto II che aveva presieduto un'adunanza religiosa sopra il cimitero di Callisto fu imprigionato e poi decollato nel luogo stesso ove avea trasgredito gli ordini imperiali. In quei momenti di trepidazione è assai verosimile che alcuni cristiani orientali stabiliti in Roma, per una indiscreta devozione verso i santi apostoli, appunto quando non era più lecito di venerare i loro corpi nei primitivi sepolcri e temendo forse che venissero profanati, abbiano tentato di trafugarli e li abbiano poi nascosti in qualche loro sepolcro tutelato dal diritto di proprietà privata contro gli editti di persecuzione. Di lì poi i romani li

---

1) *Bull. di arch. crist.* 1884, pag. 58.

2) Eusebio H. E. VII, 11.

avrebbero tolti collocandoli in un un altro sepolcro egualmente sicuro da ogni violenza perchè non appartenente alla comunità dei fedeli.

Ciò che non potrebbe ammettersi nel secolo terzo si è che questi orientali fossero venuti in Roma per contestare alla Chiesa romana il possesso delle reliquie apostoliche dopo un possesso di quasi duecento anni. Ma può senza difficoltà sostenersi che alcuni orientali dimoranti già in Roma, approfittando dell'abbandono in cui doveano esser lasciate le tombe degli apostoli dopo l'editto di Valeriano, rapissero quelle sacre spoglie per conservarle presso di loro come connazionali dei santi e forse con l'intenzione di portarle poi nell'oriente [1]).

E che il rapimento degli orientali possa attribuirsi all'anno 258 io lo deduco eziandio da un particolare registrato negli atti apocrifi, che cioè quei santi corpi restarono nelle catacombe *un anno e sette mesi*: giacchè questo particolare corrisponde benissimo agli avvenimenti posteriori all'anno 258. Infatti dopo la morte di Sisto II, nell' agosto di quell' anno, vacò la sede romana fino all'elezione di Dionisio avvenuta il 22 luglio 259: ed in tutto quel tempo il libro pontificale ci dice che presiedettero i preti. Pochi mesi dopo, e forse nel gennaio del 260, il nuovo imperatore Gallieno diè pace alla Chiesa e restituì alla comunità cristiana i suoi cimiteri e le sue proprietà: e quindi il papa Dionisio riordinò tutta l'amministrazione cimiteriale e secondo lo stesso libro pontificale *coemeteria constituit*. Egli dovette allora trasportare di nuovo i corpi degli apostoli ai loro primitivi sepolcri, perchè non vi era più ragione che restassero nelle catacombe: perciò essi vi stettero circa un anno e sette mesi come dicono gli apocrifi. La qual circostanza è per me

---

[1]) Anche negli atti di s. Scharbil, nei quali si accenna a questo episodio in modo però alquanto diverso dagli apocrifi, si attribuisce quell' avvenimento al secolo terzo. v. Duchesne *Liber Pontificalis*. Tomo I, p. VI e segg.

una conferma che il racconto degli apocrifi si riferisca ad un fatto accaduto nell'anno 258. Una difficoltà contro questa opinione potrebbe essere la notizia dataci dagli atti che i corpi degli apostoli restarono nelle catacombe per quello spazio di tempo, fino a tanto che non furono costruiti i loro sepolcri nel Vaticano e nella via Ostiense: dalla quale indicazione il Lugari (nella ipotesi della traslazione del primo secolo) avea dedotto che essi vi furono riportati appena Anacleto ebbe edificato la *memoria beati Petri*.

Ma io potrei rispondere che un tal passo, quantunque si riferisca ad un particolare di poca importanza, può pure spiegarsi nella mia ipotesi: perchè è probabile che il papa Dionisio, il quale *coemeteria constituit*, abbia eseguito un qualche lavoro di riedificazione nelle due tombe apostoliche, divenuto forse necessario dopo le violenze di Valeriano.

Io credo che i corpi degli apostoli fossero riportati ai sepolcri primitivi nel terzo secolo e non già ai tempi di Costantino come hanno supposto il Lugari ed il Duchesne: e ciò anche per la notizia del libro pontificale che attribuisce un tal fatto al papa Cornelio. Questa indicazione è certamente erronea, perchè il papa Cornelio è anteriore all'editto di Valeriano e alla traslazione dei sacri corpi alle catacombe: perciò quella notizia deve dirsi tolta dalla biografia di un altro pontefice ed interpolata per errore in quella di Cornelio. Ora questo scambio è più facile che sia avvenuto fra le biografie di due papi del terzo secolo e vicini fra loro come Cornelio e Dionisio, di quello che fra Cornelio e Silvestro.

Un' altra ragione per ammettere che il corpo almeno di s. Pietro fosse già riportato da qualche tempo nel suo primitivo sepolcro a tempo di Silvestro mi fu indicata dal ch. de Rossi. Allorquando fu fabbricata la basilica costantiniana si ebbe cura di rispettare il sepolcro apostolico nel suo antico posto: e per tal motivo la basilica risultò irregolare rispetto al sepolcro medesimo. Ora ciò non sarebbe avvenuto se il corpo

fosse stato ricondotto nel vaticano contemporaneamente alla costruzione della basilica. *(Inscr. Christ.* II. p. 231 N. 2*)*.

A tutto ciò si opporrebbe la testimonianza degli itinerari i quali dicono che gli apostoli restarono per 40 anni nelle catacombe. Ma oltre che questa cifra non può essere esatta, perchè ci porterebbe all'anno 298 quando non può supporsi un ritorno alle tombe primitive, non mi pare che debba tenersi gran conto di questa indicazione. Infatti le testimonianze di quei pellegrini che nel settimo secolo visitarono le catacombe romane, se sono attendibili per la topografia di quei sacri luoghi e per l'esistenza di quei monumenti che essi videro con gli occhi loro, non hanno al certo una grande autorità per le notizie storiche e specialmente per alcuni particolari nei quali possono aver seguito false indicazioni o popolari leggende od anche malamente inteso ed erroneamente trascritto a memoria.

Conchiudo pertanto questa discussione con l'affermare che mentre la traslazione la quale si supporrebbe avvenuta nel primo secolo è per lo meno incerta ed oscura, certissima è invece e senza dubbio storica quella assegnata da autentici documenti all'anno 258. Le memorie poi che alcuni eruditi hanno creduto riferirsi a quel primo avvenimento sono tali che noi senza far loro violenza possiamo anche attribuirle alla traslazione del terzo secolo, purchè si tenga conto della forma alquanto alterata e forse in parte leggendaria nella quale esse ci sono pervenute.

Per tale maniera senza negare l'autorità di un solo di quei documenti che ricordano la traslazione o vi alludono in qualche modo, a me pare che la miglior soluzione possa esser quella da me proposta di riferirli tutti ad un unico fatto, escludendo così *questo andare e tornare dei sacri corpi degli apostoli alle catacombe dell'Appia*, che già da per se presentasi come un avvenimento strano ed inverosimile.

Resta ora a vedersi che cosa fosse il monumento della *Platonia* in cui vennero deposte temporaneamente le reliquie

apostoliche e quali sieno state le sue vicende fino ai giorni nostri.

Della grande venerazione in cui era questo temporaneo sepolcro apostolico dell' Appia fin dallo stesso secolo terzo abbiamo prova evidente nella esistenza di un cimitero cristiano che intorno ad esso si venne svolgendo e che si disse *ad catacumbas*, nome esteso poi posteriormente a tutti gli altri cimiteri cristiani di Roma. Ivi furono sepolti illustri martiri, come Sebastiano, Eutichio, Quirino, ivi molti fedeli ed anche illustri personaggi specialmente nel quarto secolo quando vennero costruiti intorno a quel luogo quei nobili mausolei dei quali ancora si veggono le rovine. Il cimitero si disse delle *catacombe* perchè con tal nome fu chiamato il sotterraneo della tomba apostolica. Varie etimologie furono date a questo vocabolo divenuto poi celebre perchè appropriato a tutti gli altri cimiteri — Io convengo in quella proposta dal de Rossi che cioè sia un nome ibrido formato dal greco κατα e dal latino *cubare* (giacere), i cui derivati composti prendono la lettera *m* : onde *ad catacumbas* sarebbe lo stesso che *iuxta accubitoria* ossia *iuxta sepulcra*. Però accettando questa spiegazione io credo che le si debba dare un significato più speciale e ristretto. Infatti se *ad catacumbas* si fosse preso in senso largo di *iuxta sepulcra*, intendendovisi pure i sepolcri dei fedeli, questo nome si sarebbe potuto applicare anche ad altri cimiteri giacchè parecchi erano posti in mezzo a molti altri sepolcri cristiani. Eppure nel linguaggio antico chiamasi *ad catacumbas* soltanto il cimitero di s. Sebastiano. Vi dovette essere dunque una ragione speciale di tale denominazione. Io per me non so vederla se non che nella presenza della tomba apostolica la quale poteva chiamarsi lì sulla via Appia *la tomba veneranda per eccellenza, la tomba per antonomasia*: ed infatti quel nome locale comparisce la prima volta in documenti del quarto secolo e perciò posteriori al fatto della traslazione. Nè vale il dire che allora un tal nome si sarebbe dovuto dare al cimitero vaticano e a quello di Lucina sulla via Ostiense:

giacchè se in ognuno di questi luoghi vi era *una tomba apostolica*, soltanto sull'Appia si trovavano riunite insieme *in un solo monumento le due tombe venerande*: onde solo quel luogo potè giustamente chiamarsi *iuxta accubitoria (apostolica)*.

Dopo la pace di Costantino divenne sempre più venerato quel santuario e verso la fine del quarto secolo il papa Damaso lo decorò con i suoi versi, cioè con l'iscrizione metrica che abbiamo commentato di sopra. La notizia ci è data dal libro pontificale, il quale dice che i versi di Damaso furono posti nella *Platoma* o *Platonia* : col qual nome, che significa un rivestimento di marmi, crede il de Rossi debba intendersi proprio il sepolcro sotterraneo adorno di marmi in cui giacquero i corpi dei santi apostoli — Ma quel passo del libro pontificale da cui si deduceva che Damaso avesse soltanto decorato di versi la Platonia è stato sagacemente corretto dal ch. Lugari ; e mentre la lezione corrente sembrava indicare aver Damaso fondato due sole basiliche, una presso il teatro di Pompeo (s. Lorenzo in Damaso) e l'altra sulla via Ardeatina dove fu sepolto : il testo restituito alla forma sua primitiva, cambiando solo la cifra numerica, ci dice chiaramente che quel pontefice innalzò una terza basilica presso le catacombe.

« *Hic fecit basilicas tres*: *una beato Laurentio iuxta theatrum, et alia via Ardeatina ubi requiescit et in catacumbis ubi iacuerunt corpora BB. Apostolorum Petri et Pauli, in quo loco platomam ipsam versibus exornavit* » [1]).

La basilica costruita da Damaso fu chiamata *basilica apostolorum* fino almeno al secolo ottavo [2]) : e più tardi cambiò il suo nome in quello di s. Sebastiano che ha ritenuto poi sempre.

Dopo il secolo nono, abbandonate e ingombre di rovine le cripte storiche del vero cimitero di Callisto, pian

---

1) Per la discussione relativa a questa restituzione si vegga lo scritto già citato del Lugari *Le catacombe ecc.* pag. 59 e segg.

2) Lib. pont. in Hadriano I.

piano si vennero concentrando in questo cimitero delle catacombe le memorie tutte di quella grande necropoli, come già fu spiegato — Allora la cripta della Platonia si credette il centro del grande cimitero storico dell'Appia: e alla venerazione per le tombe degli apostoli si aggiunse anche quella per i numerosi martiri del cimitero papale. In questo periodo di confusione e di oblio delle grandi memorie della Roma sotterranea nacque pure e rapidamente si diffuse la falsa opinione del martirio di s. Stefano papa che si credette avvenuto in questo ipogeo, scambiando così Sisto II con Stefano ed il cimitero di Callisto con la Platonia.

E per tale venerazione fu più volte restaurata ed ornata: e di alcuni di questi lavori eseguiti nel secolo decimoterzo vediamo ancora gli avanzi nelle pitture della volta e delle pareti della stanza anteriore, dove fu pure affissa una copia incompleta del carme storico di Damaso eseguita probabilmente innanzi ad un frammento ancora superstite della preziosa epigrafe originale — A quel tempo medesimo appartiene la decorazione marmorea della *fenestella confessionis* che dall'altare metteva in communicazione con la celletta ov'era il sepolcro degli apostoli. L'ultimo grande restauro del monumento fu poi quello del Card. Borghese sul principio del secolo XVII. Egli rinnuovò l'antica scala medioevale e ne costruì anche un'altra dirimpetto e chiuse gli arcosolii con un muro che servisse di spalliera al sedile posto intorno alla stanza.

Così restò il sotterraneo per circa tre secoli: e niuno dopo il Bosio ne avea fatto oggetto di studio speciale fino al P. Marchi di ch. mem. il quale ne diè una descrizione accurata nel suo volume dell'architettura cristiana primitiva.

Ed ora, come si disse fin dal principio, il benemerito Monsignor Antonio De Waal volle prendere l'iniziativa di nuove indagini in questo antico e venerando santuario. Chiuderò dunque col descrivere il risultato di tali ricerche. Si veggano a tal' uopo le tavole disegnate dall'egregio ing. Armellini.

Per prima cosa appena si pose mano ai lavori si penetrò nella cella sotto l'altare cioè nella *Platonia* (Fig. I[a] P). È questa una stanzuccia quadrata costruita in muratura del lato di circa metri 2,50. È coperta da volta a botte che ha l'imposta a m. 1,18 sul pavimento della stanza, e tutta l'altezza dal pavimento alla sommità della volta è di m. 2,70. Presso la lunetta a sinistra di chi guarda l'altare è praticata un'antica apertura a guisa di pozzetto che mette in comunicazione la cella con l'altare medesimo e che serviva per collocare le lampadi e per introdurre i brandei od altri oggetti di devozione. Il pavimento della cella è ricoperto da due lastre marmoree divise da una terza disposta verticalmente: e le quattro pareti fino all'altezza di m. 1,18, cioè fino al nascimento della volta, sono fasciate da altrettante lastre di marmo. In tàl modo il fondo presenta l'aspetto di un grande sepolcro bisomo sormontato da una copertura a volta. E dentro questo bisomo dovettero essere collocati i sarcofagi dei due apostoli, in un tempo però in cui la copertura a volta ancora non esisteva: altrimenti le due urne o le due casse non vi si sarebbero potute introdurre. E questo particolare dimostra che la copertura suddetta dovette esser fatta quando già le reliquie degli apostoli erano tornate ai loro primitivi sepolcri. Tanto la volta quanto le due lunette furono anticamente intonacate e dipinte: ma di queste pitture restano soltanto languide tracce. Il Marchi le vide e le fece delineare, così pure dopo il Perret, ma ambedue poco felicemente. Oggi questi dipinti sono stati con molto maggiore diligenza esaminati e se ne è presa esattissima copia dalla mano esperta del ch. Mons. Wilpert. — Lo stile delle pitture può convenire al secolo quarto: perciò furono eseguite o nei primi tempi della pace o ai giorni di Damaso il quale come si disse adornò la Platonia e la decorò con i suoi versi. Nella lunetta a destra di chi guarda l'altare si vede in alto il busto del Salvatore sporgente fuori dalle nubi mentre dà la corona ad un personaggio imberbe collocato in piedi alla sua

destra e che si piega innanzi per riceverla nelle pieghe del pallio. Egli è l'apostolo s. Pietro che vedesi in altri monumenti nell'atteggiamento medesimo [1]). A sinistra del Salvatore vi è un altro personaggio ritto in piedi con la mano destra protesa in atto di allocuzione; e costui dal tipo iconografico del suo volto barbato si riconosce per l'apostolo delle genti. Alle due estremità sono poi dipinti due alberi di palma come in altre somiglianti composizioni. Nella lunetta incontro vi dovette essere un'altra scena simile e si veggono infatti i due alberi alle estremità, ma l'intonaco è caduto quasi del tutto e nulla può ravvisarsi di ciò che vi era dipinto. — La volta era egualmente dipinta. Nella parte inferiore si veggono tre riquadri per parte, in ognuno dei quali si ravvisano le languide tracce di due figure virili diritte in piedi che reggono una corona. Sono probabilmente i dodici apostoli riuniti tutti insieme e fra i quali doveano essere ripetuti anche i due rappresentati nelle lunette. La parte superiore poi della volta medesima è decorata di figure geometriche vagamente intrecciate.

Essendo rotta presso un angolo una delle due lastre del pavimento e vedendosi lì sotto un vuoto si pensò che vi fosse un altro sepolcro più antico: la quale scoperta sarebbe stata importante per la questione delle due traslazioni che si è accennata di sopra: ma praticato uno scavo sotto la pietra si è verificato che vi era soltanto una piccola fossetta cavata nella viva roccia e che non vi era mai stato un primitivo sepolcro ad un livello inferiore.

Un altro particolare osservato in questa ricerca si riferisce a quella apertura che si vede sotto la cateratta dell'altare e precisamente nella lunetta incontro a quella dipinta che si è

---

[1]) L'apostolo s. Pietro è ordinariamente barbato, ma pure è rappresentato imberbe in qualche altro monumento ed anche in un antico vetro cimiteriale (v. Garrucci, *Vetri*, tav. XIV).

già descritta. Si credeva da principio che questa fosse un'altra *fenestella confessionis* costruita prima di quei sepolcri che posteriormente si adossarono al suo muro esterno. Ma se ciò fosse stato si sarebbe dovuto scoprire il muro primitivo in cui aprivasi la *fenestella* e si sarebbe dovuto vedere almeno lo stacco fra questo muro e quello dei sepolcri addossati. Invece il muro della platonia con quello dei sepolcri esterni forma un solo masso compatto che si dovette rompere per far comunicare quella pretesa fenestra con la parte esterna [1]). Perciò è necessario ammettere che quell'apertura non fu una *fenestella* ma un vuoto lasciato in costruzione e che la costruzione della volta della platonia fu contemporanea ai sepolcri esterni, i quali rappresentano una sopraelevazione del suolo primitivo della grande stanza.

Fra questi sepolcri posti sotto l'odierno pavimento della cripta sono da notarsi due ossuari di marmo trovati alla profondità di tre metri, chiusi da spranghe di piombo e addossati alla testata del bisomo apostolico dalla parte ove è la lunetta dipinta con la figura del Salvatore che già abbiamo descritta. Si rinvennero pieni di ossa diverse, frammiste a terra ed a creta, le quali può credersi che fossero ivi collocate quando per costruire la celletta della platonia si dovettero demolire alcune tombe preesistenti. E può supporsi che queste tombe fossero di martiri o almeno di personaggi assai ragguardevoli, se gli avanzi ne furono ricomposti con tanta cura e collocati poi nel luogo più degno di tutto l'ipogèo, cioè a contatto proprio con il sepolcro dei santi apostoli.

Ed ora si osservi che nelle tavole è rappresentata una parte della pianta della cripta, cioè quella precisamente in cui hanno avuto luogo le più rilevanti scoperte, e la relativa sezione

---

[1]) Nel restauro si ricostruì arbitrariamente questa fenestra : la qual cosa deve esser notata perchè potrebbe trarre in inganno chi non fu testimonio delle scoperte.

trasversale. Non si è creduto necessario di rilevare la pianta intiera del luogo, nè la sezione longitudinale, nè i dettagli interni della Platonia: perchè tutto ciò fu pubblicato con grande esattezza nell' opera del benemerito P. Marchi (Archit. tav. XXXIX e segg.) E qui sono lieto di ricordare che quei disegni, insieme a molti altri rilievi dei diversi cimiteri cristiani, furono eseguiti dal mio venerato genitore ing. Temistocle Marucchi di ch. mem., il quale fu uno dei più assidui compagni dell'illustre archeologo nelle sue sotterranee peregrinazioni. [1])

Gli arcosoli visibili nel sotterraneo ora son tredici, ma uno fu demolito nei lavori del Card. Borghese allorchè fu costruita la nuova scala: onde prima di questi restauri erano quattordici. — Però l' arcosolio *m* (Fig. I^a^ e II^a^) è certamente posteriore agli altri *n* e *t*, giacchè ne ha coperto le decorazioni dipinte: dunque anche in origine gli arcosoli della stanza furono *tredici*. Tagliando ora il muro posteriore *m* si è scoperta una parte della decorazione che dovea coprire la fronte di tutte le tombe arcuate, la quale decorazione di stucchi a rilievo con linee di pittura è molto somigliante a quella che già si vedeva nell' interno delle volticelle e nelle lunette degli stessi arcosoli, ed è formata di fogliami e di volute a rilievo con palmette e fusarole e linee rosse di accompagno. Di fianco all'arco vi è un pilastrino con capitello ornato di foglie ed il fusto striato: e nella fascia dell'arco esterno dell' arcosolio *t* si è pur trovato un graffito che dice in una sola linea:

MVSICVS CVM SVIS LABVRANTIBVS·
VRSVS FORTVNIO MAXIMVS EVSE (*bius.*)

Il graffito fu fatto sull' intonaco già disseccato ma non molto dopo, ed è chiaro che questi sono i nomi degli stuccatori e dei pittori i quali hanno eseguito il lavoro.

---

[1]) I disegni della Platonia sono stati pubblicati di nuovo molto accuratamente dal ch. Lugari nel suo già citato lavoro.

La stessa decorazione gira intorno al fianco dell'arcosolio *N* e si ritrova in parte anche nel muro di ambito sopra l'arcosolio stesso: ma fu poi coperta dalla rialzatura ivi costruita per praticarvi una serie di quei sepolcri così detti *a capanna.*

Per ciò che riguarda l'età degli arcosoli è da notarsi che essi sono certamente posteriori alla primitiva costruzione della stanza: perchè furono addossati al suo muro d' ambito, come può vedersi nella Fig. IIª che rappresenta la sezione trasversale della cripta.

Il primitivo ingresso della stanza era formato da tre grandi archi *S*, *T*, *U*, sorretti da pilastri, il quale spazio fu occupato quando si costruirono gli arcosoli.— Questi archi, come tutto il muro d'ambito della cripta, presentano la costruzione del terzo secolo, mentre la chiusura ha tutto l'aspetto di un muro del secolo quarto. Dunque gli arcosoli devono con grande probabilità giudicarsi del quarto secolo, meno l'arcosolio *m* il quale come si disse è posteriore agli altri. Prima che si costruisse quest' ultimo arcosolio fu aperto un passaggio in *O* dalla stanza della Platonia alla contigua camera *C* (v. la pianta). E l'antico ingresso dal sopra terra doveva essere una scala corrispondente in parte alla *D* che servì per tutto il medio evo e che modificata e restaurata più volte è ancora in uso.

Non può negarsi che i lavori di rilievi in stucco, i quali adornano gli arcosoli, a prima vista sembrerebbero di età assai più antica del quarto secolo e parrebbero del terzo e forse anche del secondo secolo. Ma contro tale antichità sta l' argomento della rozza costruzione di quei sepolcri arcuati, e specialmente il fatto dell' essere stati essi addossati al muro d'ambito, il quale non può giudicarsi anteriore al terzo secolo, e forse dopo che vennero chiusi gli archi *S* e *T* con un muro di cattiva costruzione non certamente anteriore al secolo quarto. — Del resto la difficoltà desunta dal buono stile degli stucchi si dilegua riflettendo che essi non furono eseguiti a mano ma con l'uso della stampa e che le decorazioni di finte

pietre, contemporanee certamente agli stucchi, si trovano in monumenti del quarto secolo: come nella antica casa dei santi Giovanni e Paolo sul Celio e in alcuni cubiculi cimiteriali dell'età della pace.

Nell' interno degli arcosoli si sono trovati tre ordini di sepolcri: e questi sono costruiti con grossi mattoni e coperti secondo l'uso delle tombe dette a capanna. Essi però non occupano tutta la lunghezza degli arcosolii, ma soltanto una parte, lasciando così uno spazio libero per penetrare dentro la tomba ed eseguire il seppellimento. In uno di questi sepolcri si trovò un bollo di mattone dell' età degli Antonini, che potè provenire da qualche demolizione, ed un' altro col noto bollo cristiano della Claudiana.

Altra importante scoperta è stata quella di un muro reticolato con due pilastrini p, p, di opera laterizia del primo secolo, trovato alla profondità di m. 2,25 sotto il pavimento odierno della cripta e sotto il muro che divide la cripta dalla stanza contigua *C*, (v. Fig. I^a e II^a). Subito dopo la scoperta si credette che fosse questo l' antico ingresso della Platonia, ma poi si verificò che apparteneva invece alla stanza *C*. Infatti con l'approfondare lo scavo si trovò una scala di quattro gradini che scendeva dal piano dei suddetti pilastri ad un piano lastricato di grossi poligoni di selci (v. Fig. II^a, sezione *a b*). Dunque i due pilastri formavano l' ingresso della stanza contigua alla Platonia, e quest'ultima non esisteva ancora nel primo secolo quando era in uso quell' ingresso: perchè allora avanti al prospetto di quel monumento vi era una strada o almeno un'area scoperta lastricata di poligoni. Quest'area poi o strada che fosse venne posteriormente riempita e sul riempimento si costruì la stanza della Platonia.

L' ingresso metteva alla camera *C*, come si disse, la quale deve perciò credersi avere avuto origine nel primo secolo: ma poi essa fu intieramente ricostruita nel secolo terzo, giacchè il suo muro di perimetro può giudicarsi approssima-

tivamente di quell'età e sembra contemporaneo al muro di perimetro della Platonia. — La stanza *C* ebbe un pavimento a mosaico quasi a livello del piano dei due pilastri d'ingresso, e di questo si è ritrovato un avanzo nell'angolo corrispondente sotto la scala *D*. Nel mezzo di questa camera, e ad una maggiore profondità, si è scoperto un grosso sarcofago di pietra grezza murato nel suolo, dentro il quale si rinvennero avanzi di ossa mescolate alla terra. — Il sarcofago era stato coperto in modo strano con frammenti diversi di cassettoni marmorei: ed ivi presso si trovò giacente al suolo una statua virile togata di mediocre scultura mancante della testa. Questa poi si rinvenne pochi giorni dopo nello scavo medesimo a poca distanza: ed avendo la barba raccorcia e gli occhi pupillati si palesa un lavoro del terzo secolo. Dunque il sepolcro *C*, quantunque avesse origine nel primo secolo, fu poi intieramente trasformato nel terzo, e precisamente quando gli venne costruita accanto la cripta della Platonia.

Da tutti questi dati di fatto a me pare di poter conchiudere che nel luogo detto poi *ad catacumbas* esisteva fin dal primo secolo un sepolcro posto sopra una strada o un diverticolo e corrispondente all'area della camera *C*. Nel secolo terzo il proprietario, venuto in possesso dell'area posta dall' altra parte di questa strada, vi edificò un altro sepolcro e lo riunì al primitivo. Allora fu soppresso l'antico ingresso con i piccoli pilastri e furono costruiti i grandi archi di comunicazione *S*, *T*, *U*, e venne riempita di un terrapieno la strada che divideva prima le due aree. In questo terrapieno fu poi costruito il bisomo, ove nel 258 vennero deposte per qualche tempo le sante spoglie dei principi degli apostoli.

E così credo che restasse il monumento fino alla pace di Costantino; allorquando venuto in grande onore il sotterraneo dell' Appia, come tutti gli altri insigni santuari di Roma cristiana, ed essendo assai ambito quel luogo per farvisi seppellire, fu sollevato il pavimento, e fu costruita la volticella sopra

la platonia : ed allora sotto il pavimento e intorno alla platonia stessa si moltiplicarono le tombe a più ordini l'una sull'altra. Allora probabilmente si costruirono anche gli arcosoli intorno alla stanza per collocarvi i sepolcri di personaggi più ragguardevoli. E può supporsi che questi lavori fossero eseguiti sul principio del secolo quarto nei primi tempi della pace e perciò molto tempo prima di Damaso : il quale forse non fece altro che adornare con il suo carme l' altare posto sul bisomo apostolico, decorare di pitture la celletta dello stesso bisomo, e dedicare poi in onore dei santi apostoli quella basilica che nei secoli posteriori cambiò l'antico nome nell'altro di s. Sebastiano.

Ecco ciò che a me pare poter dedurre dallo studio critico dei documenti e dal risultato delle recenti scoperte nello stesso monumento della Platonia.

E la conclusione di tutto si è che l' esame di quei documenti prova con ogni certezza la verità storica del fatto, che cioè in questo luogo stettero per qualche tempo i corpi degli apostoli : e questo è il punto essenziale. Lo studio poi del monumento ha fino ad ora provato che la stanza della Platonia fu costruita nel terzo secolo, epoca corrispondente a quella traslazione che è attestata con certezza dalle antiche testimonianze ; esso ci ha mostrato infine che il luogo fu sempre in grande venerazione, siccome un vero santuario, fin dal secolo IV.

E questo è già un risultato importante e dovuto eziandio ai recenti lavori. Quanto poi alle opinioni già sopra discusse e ai diversi modi di giudicare il fatto della traslazione, io non pretendo di aver deciso ogni controversia nè di insistere soverchiamente sulla mia opinione che intendo di aver presentato come una semplice ipotesi. E sarò lieto se altri con ulteriori studi e nuove scoperte potrà farci conoscere tutta la verità in una questione che è delle più intrigate ed oscure nella storia delle nostre catacombe romane.

(*Continua*) O. MARUCCHI.

Altchristliche Bleisiegel
des Museo Nazionale zu Neapel.

Von

I. P. Kirsch.

Seit dem Erscheinen des Werkes von Franc. *Ficoroni* [1]) über die antiken und altchristlichen Bleisiegel erfreute sich bis in die jüngste Zeit hinein dieser Zweig der Siegelkunde keiner besondern Beachtung mehr. Die Wachssiegel der geistlichen und weltlichen Fürsten und die Bullen der Päpste des spätern Mittelalters zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und wurden in zahlreichen Monographien behandelt; aber selbst in ausführlichen Darstellungen der Sigillographie vermisste man häufig jeden Hinweis auf das Bestehen der nicht unwichtigen Bleisiegel des ausgehenden Alterthums und des frühesten Mittelalters. Bloss gelegentlich kamen einige hieher gehörige Monumente zur Sprache, am meisten naturgemäss in italienischen Publicationen, weil grade in Italien die meisten und ältesten Bleisiegel erhalten sind. Selbst in Betreff der Papstbullen blieb man auf dem Standpunct der Forschung der grossen Diplomatiker des vorigen Jahrh.'s im Grossen und Ganzen stehen.—In der neuesten Zeit jedoch haben wir über einige Arten der alten Bleisiegel eine höchst schätzenswerthe Literatur erhalten. Zunächst erfreuten sich mit dem Aufblühen

---

[1]) I piombi antichi, Roma 1740. 4.°

der diplomatischen Studien die päpstlichen Bullen einer besondern Aufmerksamkeit. Nachdem *de Rossi* in seiner Abhandlung « Di una bolla plumbea papale del secolo incirca decimo » (Roma 1882) einige wichtige Gesetze über dieselben aufgestellt, haben *Diekamp* (Zum päpstlichen Urkundenwesen, in den Mitth. des Instituts f. östreich. Gesch. III S. 612 ff.) und *Ewald* (Zu den älteren päpstlichen Bleibullen, im Neuen Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Gesch. IX, 633 f.) neues Material zugebracht, bis *Pflugk-Hartung* in seinem grossen Tafelwerk über die päpstlichen Urkunden die Papstbullen zusammenstellte. Doch fehlt hierzu noch der erläuternde Text, und auch *Bresslau* hat in seinem Handbuch noch diesen Zweig der päpstlichen Diplomatik nicht behandelt [1]. Ferner sind wir vollkommen unterrichtet über die zahlreichen byzantinischen Bullen mit griechischen Inschriften durch die Arbeiten *Schlumberger's*. Nachdem derselbe in einzelnen Artikeln einige hauptsächliche Monumente dieser Art behandelt hatte, veröffentlichte er 1884 seine grosse Monographie: La sigillographie byzantine, in welcher dieser Zweig erschöpfend dargestellt ist.

Ausser den Papstbullen und den byzantinischen Bleisiegeln besteht nun noch eine dritte Classe von Bleisiegeln, nämlich die lateinischen Bullen mit Ausschluss der päpstlichen. Seit der Publication Ficoroni's sind diese am meisten vernachlässigt worden. Vor Ficoroni hatte *Muratori* eine Anzahl derselben zusammengestellt [2]; nach ihm sind einige Stücke hauptsächlich von italienischen Forschern monographisch be-

---

[1] Gelegentliche Erwähnung der Bleisiegel bei *Bresslau*, Urkundenlehre, I S. 522, 935-937.

[2] Antiquitates italicae medii aevi, Diss. XXXV ed. Aretii 1775, Opp. tom. VII col. 247-250. Zu diesen gehören auch die von Muratori irrtümlich zu den Papstbullen gerechneten Stücke col. 237 n. 1, col. 244 n. XXVIII.

handelt worden [1]). Seit einigen Jahren nun suche ich, neben den gedruckten und handschriftlichen Notizen über diese Art Bleisiegel, vor allem die noch erhaltenen Stücke zu sammeln, um dieselben, auf Anregung de Rossi's hin, vollständig zu behandeln [2]). Zu meinem grössten Bedauern musste ich die Wahrnehmung machen, dass verhältnissmässig sehr wenige auf uns gekommen sind. Es ist schwer, die Bleisiegel vor jedem Einfluss der Witterung zu schützen, und wenn einmal die Oxidirung begonnen hat, ist kein Einhalt mehr möglich. Zum Glücke hatte ausser Ficoroni auch der fleissige Sammler *Marini* den Bleisiegeln seine Aufmerksamkeit in hohem Grade geschenkt und sie in seine Inschriftensammlung, welche handschriftlich in der Vaticanischen Bibliothek erhalten ist, aufgenommen [3]). So lassen sich einigermassen die Verluste decken, und ich glaube, dass immerhin Originale genug erhalten sind, um an ihnen die frühern Publicationen nachprüfen zu können

---

1) *Münter*, de duobus monumentis veteris ecclesiae Africanae, 1810. — Domenico *Promis*, Notizia di una bolla in piombo del secolo XII, Torino 1869. — Isidoro *Carini*, Sopra un suggello Siciliano inedito del museo Britannico, Palermo 1869. — Bulle eines Felix Bischofs von Ravenna in den Atti dell'Accademia delle scienze di Torino, 1876, S. 102 ff. — *Manno*, Sopra alcuni piombi sardi, in denselben Atti der Turiner Akademie, 1878, Bd. XIII. — Enr. *Stevenson* in den Sitzungsberichten der Società dei cultori di arch. sacra, im Bull. di archeol. cristiana 1884, S. 34. — J. P. *Kirsch*, Ein altes Bleisiegel mit der Darstellung der Taufe Christi, in der Röm. Quartalschrift für christl. Alterthumskunde und für Kirchengeschichte, I (1887) S. 113 ff. - *Delattre*, über afrikanische Bleisiegel in den « Missions catholiques » von Lyon, Bv. XIX (1887) S. 256 f.; XX, S. 507 ff. und 524 ff.

2) Vgl. Sitzungsberichte der Soc. dei cultori di arch. sacra in Bull. di archeol. crist. 1887, S. 48-49.

3) Bibl. Vaticana, Cod. lat. 9071, in der Inschriftensammlung Marini's. Die « Tituli minores in plumbo » bilden das « Cap. X » und beginnen S. 178.

und bestimmte Gesetze über diesen besondern Zweig der Siegelkunde festzustellen. Die reichste Ausbeute lieferte mir bisher das Museo Nazionale von Neapel, und zwar sind es fast ausschliesslich Bleisiegel der früheren *Sammlung Borgia* in Velletri, welche heute dort aufbewahrt werden. Da dieselben bisher noch nicht veröffentlich wurden, soviel mir bekannt ist, möge deren Publication und kurze Besprechung als bescheidener Ausdruck der tiefsten Verehrung gegen den geliebten Meister und Lehrer, auf dessen Anregung hin ich die Arbeit unternahm, in dieser Sammlung ihren Platz haben.

Ich werde zunächst eine genaue Beschreibung der einzelnen Stücke mit den notwendigen Erläuterungen geben, und dann die Resultate daraus, mit Berücksichtigung der bisher schon gewonnenen, kurz zusammenstellen. Zum besseren Verständniss einiger Aufstellungen, durch bequemen Vergleich mit spätern Bullen, habe ich als Anhang zwei mittelalterliche Bleisiegel derselben Sammlung mit aufgenommen.

I.

In der Münzsammlung des Museo nazionale in Neapel befinden sich 27 lateinische Bleisiegel von Clerikern verschiedener hierarchischer Stufen, von Beamten und von andern Personen, die nicht näher bezeichnet sind. Sie sind, mit einigen andern vermischt, ausgestellt im Schrank N. XIX, unter den Nummern 13005 bis 13038 der ganzen Serie. Alle haben lateinische Aufschriften, bisweilen mit griechischen abwechselnd, einige lateinischen Text mit griechischen Buchstaben und Formen, und sie bilden eine eigene, von den übrigen Siegeln der Sammlung verschiedene Gruppe. Sie sind in Zinkographie in Text abgebildet, und zwar zuerst diejenigen der Bischöfe, dann die der übrigen Cleriker und Beamten, endlich diejenigen ohne spezielle Bezeichnung des ehemaligen Inhabers. Die Wiedergabe ist in der Grösse des Originals

nach photographischen Aufnahmen und nach den unter meiner Leitung von einer kundigen Künstlerhand angefertigten Zeichnungen gemacht worden. Ich gebe im folgenden den Text der Aufschriften mit genauer Beschreibung der einzelnen Stücke. Ein senkrechter Strich im Texte gibt die Trennung der Zeilen an. Unter der Aufschrift ist jedesmal die Grösse des Durchmessers in Millimetern angegeben, und zwar ist die Breite der Bulle in der Richtung der Schriftzeilen von einem Rande zum andern gemessen. Die vorgesetzte Nummer ist diejenige, welche das betreffende Siegel in der Sammlung trägt.

1.

N. 13005.

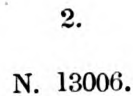


Avers + PET | RVS

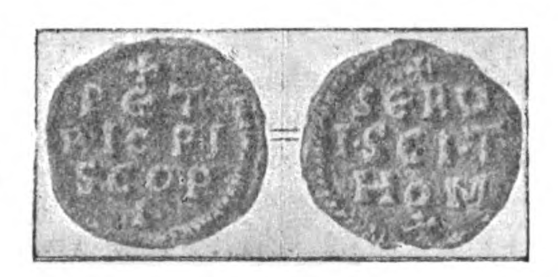
Revers EPC | +

Durchmesser: 0,023 M. Um die Aufschrift läuft jedesmal ein Lorbeerkranz. — Bibl. Vatic. cod. lat. 9071 pag. 182 n. 14, mit der Angabe: « Velitris in museo Borgiano. »

Die Buchstaben sind sehr schön und von reiner Majuskelform; am Anfang und am Schlusse steht ein gleichschenkliges Kreuz, und zwar auf der Vorderseite in derselben Zeile mit den ersten Buchstaben des Namens, wie es noch einige Male der Fall ist. — Es gab in Italien zu allen Zeiten so viel Bischöfe, welche den Namen Petrus trugen, wie der Index bei *Ughelli*, Italia sacra, zeigt, dass ein Versuch, die Persönlichkeit dieses Bischofs Petrus festzustellen, undenkbar ist.


2.

N. 13006.



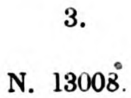
Av. + | PЄT | RI ЄPI | SCOP | I

Rev. + | SЄRV | I . SCI . T | HOM | Є

Durchmesser: 0,027.

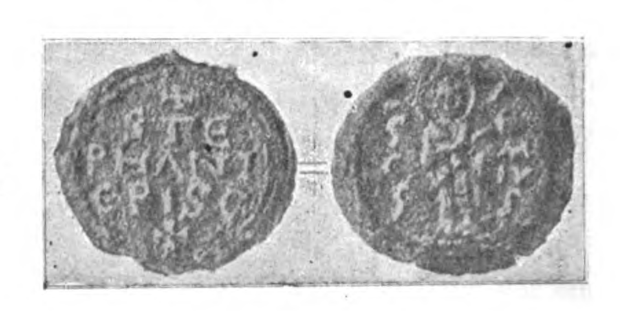
Um die beiden Aufschriften ein Lorbeerkranz. — Bibl. Vat. Cod. lat. 9071 pag. 182 n. 15: « Velitris in museo Borgiano ». Das Kreuz steht jedesmal allein über der Schrift. Die Buchstaben sind weniger schön, als bei der vorgehenden Bulle; V und E haben Uncialformen.

Von der Formel: « Servi sancti N. » werden wir noch einige Beispiele finden. Es besteht kaum ein Zweifel darüber, dass dieser Heilige der Patron der Kirche des betreffenden Bischofs war. Eine der ältesten Kirchen Italiens, welche den hl. Thomas als Schutzheiligen verehrte, war diejenige von Amalfi; und zwar genoss dieser hl. Apostel dort bereits grosse Verehrung, ehe die Gebeine desselben dorthin übertragen wurden, wie aus einem Actenstück aus dem Jahre 1131 (*Ughelli*, Italia sacra, VII col. 202) hervorgeht. In der « Series episcoporum » von P. Gams finden wir, vor der Erhebung des bischöflichen Stuhles von Amalfi zum Erzbisthum, zwei Bischöfe mit Namen Petrus, von welchen sehr wahrscheinlich einer der Inhaber unsers Bleisiegels war: den ersten c. 829, den andern 848-849.



3.

N. 13008.



Av. + STE | PHANI | EPISC | +

Rev.

$\bar{S}$	Figur	A	
C	eines	M	(?...)
S	Heiligen	IV	
		S	

Durchmesser: 0,030 M.

Um die Aufschrift läuft eine Reihe von Puncten. — Die Buchstaben rechts von der Heiligenfigur sind zum Theil zerstört. — Cod. Vat. lat. 9071, pag. 182 n. 17: « Velitris in museo Borgiano. » — Dazu die Notiz: « Sanctûs nescio quis stans. — Es war mir nicht möglich, den Namen des Heiligen festzustellen, da der Anfang A(?) und der Schluss IVS zu grossen Spielraum lassen. Dies ist um so mehr zu bedauern, als die Kenntniss des abgebildeten Heiligen einen Anhaltspunct zur Feststellung der Persönlichkeit des Bischofs Stephanus geboten hätte.

4.

N. 13010.



Av. Monogramm, welches zu lesen ist: Κύριε βοήθει; in

den Ecken desselben stark zerstörte Buchstaben, welche nach dem Katalog den Namen **PΩ - MA - NO - Υ** bilden.

Rev.: ЄPISC | OPI TR | ANTI

Durchmesser: 0,025 M. — Die Bulle ist sehr dick.

Bibl. Vat. Cod. lat. 9071, p. 182 n. 18: « Velitris in museo Borgiano. » Der auf dem Revers erwähnte Bischofsitz kann nur Tarent (Tarentum oder Tarantum) sein.

Die Lesung des Namens Ῥωμάνου ist, wie die Abbildung zeigt, ziemlich sicher. Einen Bischof dieses Namens zu einer Zeit, der das Siegel angehören kann, kennt die *Series episcoporum* unter Tarent nicht. Doch weist dieselbe auch eine Lücke auf vom J. 580 bis 743, und von 743 bis 978. In diese letztere muss wahrscheinlich dieser Romanus eingesetzt werden.

5.

10318



Rev. + | VALЄ | RII SЄR | VI

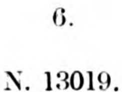
Av. + | SCI APO | LЄNA | RIS

Durchmesser: 0,037 M.

Vatic. lat. 9071 pag. 187 n. 14: « Velitris in museo Borgiano. »

Die Buchstaben dieser Bulle nähern sich bedeutend weniger den alten lateinischen Formen, als es bei den übrigen Stücken der Fall ist. Auf der Vorderseite befinden sich zu beiden Seiten der letzten Zeile Verzierungen von der Gestalt

eines Cursiv - S der lateinischen Minuskel. Wesshalb der Inhaber dieses Siegels sich « servus sancti Apollinaris » nennt, ob er zum Clerus der Kirche von Ravenna gehörte, oder an der alten Titelkirche des hl. Apollinaris in Rom angestellt war, lässt sich nicht mit voller Sicherheit feststellen. Doch verdient Folgendes beachtet zu werden: Es gibt mehrere Bullen, auf welchen wir diese Bezeichnung finden; z. B. *Ficoroni*, l. c. Taf. X n. 11 und Vat. lat. 9071 S. 184 n. 9: + DA | MIANI | SERVI *Rev.* SCI A | POLLI | NARI (*sic*) mit der Angabe: Romae in museo Collegii Romani. — Vat. 9071 S. 184 n. 13, ohne Angabe des Aufbewahrungsortes: *Av.* F · LI | CISE | RVI *Rev.* SCI A | POLLE | NARIS | + (Felicis servi *etc.*). — *Ficoroni* (Piombi, tav. X, n. 11) veröffentlichte eine Bulle, welche folgende Aufschriften trug: SER | GII SE | RVI — SCI | APOLE | NARI | S. Wir haben also hier vier Bullen, deren Inhaber sich den Beinamen « servus sancti Apollinaris » beilegen. Der hl. Apollinaris war der berühmte Schutzheilige der Kirche von Ravenna. Und grade in der Bischofsreihe dieser Kirche finden wir die Namen: Damianus (688-705); Felix (705-723); Sergius (748-769); Valeri(an)us (806-810). Sonst ist im frühen Mittelalter kein Bischof dort gewesen, der einen dieser Namen getragen hätte. Ich halte diese Uebereinstimmung nicht für Zufall, sondern glaube, dass die vier Bullen wirklich den erwähnten Bischöfen von Ravenna zugehörten.



6.

N. 13019.



Av. + DEV | SDE | DIT

Rev. + AB | BA | TI

Durchmesser: 0,026 M.

Um die Buchstaben läuft auf jeder Seite ein Lorbeerkranz.

Cod. Vatic. 9071, pag. 184 n. 11: « Velitris in museo Borgiano. »

Aebte, welche den Namen Deusdedit trugen, erwähnt ***Muratori*** zwei: einen Abt des Klosters S. Ambrosius von Mailand unter dem Jahre 844 (Antiq. ital. medii aevi I col. 467) und einen Abt des Klosters von Montecassino um die Mitte des IX Jahrh. (Script. rer. ital. II p. II S. 368). Mir fehlt die Literatur, um diesen Namen bei Aebten anderer Klöster dieser Zeit festzustellen; vielleicht gehörte das Siegel dem Abte des wichtigen Montecassino.

7.

N. 13023.



Av. GRE | GORI | PRS

Rev. XE IUBA (in Monogramm).

Durchmesser: 0,027 M.

Ein Lorbeerkranz auf jeder Seite um die Aufschrift.

Cod. Vatic. 9071, pag. 184 n. 22: « Velitris in museo Borgiano. » — Der Name ist dort gelesen: GREGORII.

Die Formel « Christe juva » oder « adiuva » ist ziemlich häufig. So lautet die Umschrift eines Wachssiegels Lothars I an einem Diplom vom Jahre 835 bei Muratori (Antt. ital. medii aevi, ed. Aretii 1775 tom. VII, p. 173 s.): + XPE ADIVVA HLOTHARIVM AVG. Ein Bleisiegel, ehemals im Besitze des oben erwähnten Gelehrten Ficoroni, trägt die Aufschrift:

Av. ✛ GEORGIVM NOT ✛ — *Rev.* ✛ XPE IVBA. (Cod. Vatic. 9071, p. 184 n. 17). — S. unten n. 19. — Die Abbildung dieses Stückes ist bloss nach einer Zeichnung gemacht. Als ich dieselbe anfertigen liess, befand sich dieses Stück unter N. 13023. Die mir vor einigen Tagen zugesandten Photographien enthalten jedoch jetzt unter N. 13023 ein Duplicat von N. 9 (13022); es war mir noch nicht möglich, über diesen Wechsel und die jetzige Katalognummer des Stückes n. 7 Auskunft zu erhalten.

8.

N. 13024.



Av. Ein Monogramm, welches wohl IOHANNIS zu lesen ist. *Rev.* P . . P (?) | PRES | T

Durchmesser: 0,023 M.

Lorbeerkrauz auf jeder Seite um die Aufschriften. Der Katalog gibt die Inschriften in folgender Weise: *Av.* IOAnS. —*Rev.*: + ✳ + PRESB | ITER. Es ist jedoch eher « presbiteri » zu lesen, da die Namen fast ausnahmslos im Genitiv stehen, zu ergänzen: « Sigillum. » Statt der beiden Kreuze mit dem Stern sind offenbar Reste einiger Buchstaben zu erkennen.

Woher das Siegel stammt, konnte ich nicht feststellen.

9.

N. 13022.



Av. + | COSm | AS DIAC | ONUS

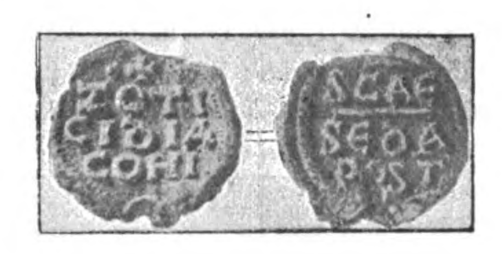
Rev. Büsten der hll. Petrus und Paulus, en face, mit einem Kreuze zwischen den beiden Köpfen.

Durchmesser: 0,028 M.

Eine Reihe Puncte umgibt die Aufschrift, ein Lorbeerkranz die Bilder der Apostel. Im Katalog ist die Aufschrift in folgender Weise angegeben: + | COST | DIAK | ONVS. Doch glaube ich mit ziemlicher Sicherheit den Namen Cosmas festgestellt zu haben. Auch die Zeichnung im Cod. Vatic. 9071, pag. 184, n. 7 (« Velitris in Museo Borgiano »)'gibt folgende Buchstaben: COSm | DS . . . . | ONUS, welche offenbar « Cosmas diaconus » zu lesen, resp. zu ergänzen sind.

10.

N. 13020.



Av. + ZOTI | CI dIA | CONI
Rev. SCAE | SEd A | POST

Durchmesser: 0,022 M.

Auf dem Rev. ist ein Theil des Lorbeerkranzes erhalten, der die Schrift umgab; auf dem Av. dagegen ist nichts zu

sehen. Der Rand ist theilweise stark abgefressen durch Oxydirung. — Cod. Vatic. 9071, pag. 187, n. 19: « Velitris in museo Borgiano. »

Ich erinnere mich nicht, den Titel « diaconus sanctae sedis apostolicae » auf einem andern Siegel gefunden zu haben. Häufiger ist der Zusatz: « sanctae Romanae ecclesiae » auf Siegeln von Priestern sowohl, als von Diaconen. Die Brustbilder der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, welche sich ebenfalls häufig auf Bullen finden, bezeichnen ohne Zweifel auch den Inhaber das Siegels als im Dienste der römischen Kirche stehend.

11.

N. 13021.



Av. + HA | DRI | ANI
Rev. + IN | DIGNI | DIAC

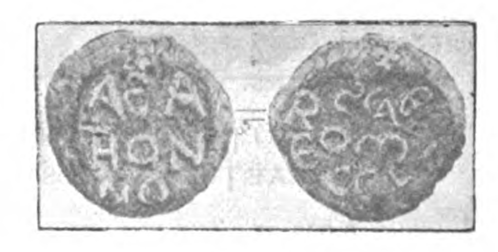
Durchmesser: 0,024 M.

Ein Kreis von Punkten umgibt auf beiden Seiten die Schrift.

Cod. Vatic. 9071, pag. 186, n. 5: « Velitris in museo Borgiano. » Dort steht irriger Weise: PHA | ORI | ANI als Name; die Lesung « Hadriani » unterliegt gar keinem Zweifel.

12

N. 13025



Av. + | AGA | THON | NO
Rev. + | SCTAE | ROMA | ECCL

Durchmesser: 0,024 M.

Bibl. Vatic. Cod. lat. 9071, S. 183, n. 16: « Velitris in Museo Borgiano. »

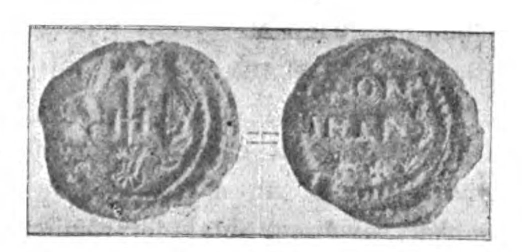
Die Buchstaben TH sind in einander gefügt; nach NO ist das T durch Oxidirung zerstört. Zu lesen:

Agathon not(arius) — sanctae Roma(nae) eccl(esiae).

Die Bezeichnung « notarius sanctae Romanae ecclesiae » erinnere ich mich nicht, bisher auf einem andern Siegel gefunden zu haben.

13.

N. 13029.



Av. * + * | GUTHI | NOT | * + *

Christus

Rev. Petrus + Paulus (?)

Durchmesser: 0,024 M.

Ficoroni, Piombi antichi Taf. XIII, n. 8; S. 46.

Vat. latin. 9071, S. 187, n. 20. « Romae apud Ficoronium. Item in museo Borgiano Velitris, et in Museo Vaticano. »

Die Rückseite zeigt in der Mitte das Brustbild Christi mit Nimbus, klein, zwischen zwei Büsten von Heiligen, von denen der eine durch Oxidirung stark zerstört ist. Unzweifelhaft waren es die beiden Apostelfürsten, und *Guthus* war Notar der römischen Kirche.

Von den drei Exemplaren dieser Bulle, welche Marini kannte, ist offenbar dasjenige des Museo Borgiano von Velletri nach Neapel gekommen.

14.

N. 13026.



Av. + ... IOHA | NNI NO | TARI
Rev. Petrus † Paulus

Durchmesser: 0,027 M.

Vat. latin. 9071, S. 185, n. 6: « Velitris in museo Borgiano. »

Johannes war wohl ebenfalls, wie die Brustbilder der beiden Apostelfürsten, an dem typischen Gesichtsausdruck leicht kennbar, beweisen, Notar der römischen Kirche. — Das Stück ist sehr gut erhalten.

15.

N. 13027.



Av. BENAN | TIOV N PE | ΓIONAP | IOV
Rev. Petrus + Paulus.

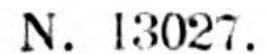
Durchmesser: 0,021 M.

Vat. latin. 9071, S. 189, n. 24 « Ibidem » (scil. Velitris in museo Borgiano).

Ich habe dieses Stück ebenfalls aufgenommen, trotzdem die Aufschrift griechisch, oder vielmehr in gräcisirtem Latein abgefasst ist. « Venantius » war « notarius regionarius » in

Rom; er bekleidete also eine für die Verwaltung der römischen Kirche wichtige Stelle. Der Umstand, dass die Aufschrift in griechischen Buchstaben abgefasst ist, weist auf eine Zeit hin, in welcher noch der byzantinische Einfluss in Rom massgebend und desshalb das Griechische noch einigermassen gekannt und geflegt war, also auf die Zeit vor der Mitte des VIII. Jahrhunderts.


16.


N. 13027.



Av. Monogramm: Κύριε βοήθει; in den Ecken: Tω Cω ΔOVΛω.

Rev. CIC | INNIO | V NOT | AP

Durchmesser: 0,028.

Um die Schrift herum ein Palmekranz; lateinische un spätgriechische Majuskel.

Ich habe dieses Stück aufgenommen, weil es trotz der griechischen Form der Aufschrift doch in die Classe der lateinischen Bleisiegel gehört, wegen der Form des Namens Sisinnius und der Bezeichnung des Amtes notar(ius).

17.

N. 13036.



Av. + | PETRI | *d* Γ

Rev. Adler mit ausgebreiteten Flügeln.

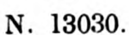
Durchmesser : 0,026.

Vat. lat. 9071, S. 186, n. 2 : « Velitris in museo Borgiano. »

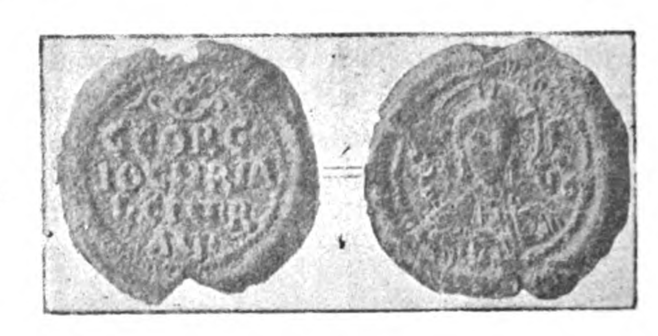
Der Adler steht verkehrt in Bezug auf die Stellung der Aufschrift auf der Vorderseite. Der Inhaber des Siegels war « defensor » der römischen Kirche. Wir kennen noch mehrere ähnliche Bleisiegel von defensores; so z. B. bei *Ficoroni*, Piombi Taf. X n. 2; Taf. XV, n. 10. Ueber die Stellung der defensores in der Römischen Kirche vgl. *Karl Schwarzlose*, Die Patrimonien der Römischen Kirche, in Brieger's Zeitschr. f. Kirchengesch. Bd. XI (1890) S. 62 ff.

Das Bild des Adlers auf der Rückseite von Bleibullen kommt öfter vor; z. B. *Ficoroni* l. c. Taf. XIV, n. 5; Taf. XV, n. 4; n. 5. Auf einem Stück bei *Ficoroni* Taf. VI, n. 7 steht der Adler auf einer Kugel, und der Revers zeigt die symbolischen Buchstaben der respublica Romana: S P Q R. Dies legt den nicht unwahrscheinlichen Schluss nahe, dass der Adler als eine Art Symbol Roms auch in jener Zeit galt, und dass die Beamten, deren Bleisiegel das Bild des Adlers tragen, im Dienste der Stadt Rom oder vielleicht auch der römischen Kirche standen.

18.



N. 13030.



Av. + | GEORG | IO CURIA | L · CIUR | AU

Rev. X Büste B
P Christi O
Є en face H Θ (?)
mit Nimbus

Durchmesser: 0,032 M.

Vat. latin. 9071, S. 184, n. 18: « Velitris in museo Borgiano. » — Der Zeichner las dort die dritte Zeile der Aufschrift auf dem Avers: CIV I R; die Buchstaben neben dem Christusbilde sind in folgender Weise angegeben:

Λ I
P U
Є

Sehr wahrscheinlich ist zu lesen — nach der auf byzantinischen Siegeln so häufig vorkommenden Formel — Χρίστε βοήϑει; und die Aufschrift der Vorderseite: GEORGIO CURIAL(*i*) CIV(*i*) RAV(*ennati*).

Die Figur Christi zeigt den byzantinischen Typus des VII. Jahrh's und der folgenden Jahrhunderte; dies, sowie die griechische Aufschrift weisen auf die Zeit der byzantinischen Herrschaft in Ravenna hin.

19.

N. 13012



Av. Ein Brustbild mit Nimbus, und zu beiden Seiten über den Schultern je ein kleines Kreuz; Umschrift: + SCS AMBROSIVS + EPS +

Rev.: + ECL + | MEDIOLS

Durchmesser: 0,024.

Vatic. lat. 9071, S. 180, n. 3: « Velitris in museo Borgiano. »

Die Buchstaben AMB in « Ambrosius » sind verbunden; ebenso ME und sehr wahrscheinlich DI (I in D hineingezeichnet) in « Mediolanensis. »

20.

N. 13032.



Av. A*d*O | ALDI

Rev. SEU*d* | IUBA

Durchmesser: 0,02 M.

Der Rand ist, wie die fehlenden Theile einiger Buchstaben zeigen, etwas zerstört; der letzte Buchstabe des Namens kann auch ein U sein, wie auch der Zeichner des Exemplars S. 184, n. 1 im Marini'schen Mscr. las; es ist jedoch wahrscheinlicher I zu lesen, wie auf dem Wiener Exemplar dieses Siegels ziemlich deutlich steht (s. unten). — Vatic. lat. 9071 S. 183, n. 18 mit der Angabe: « Velitris in museo Borgiano. » Ibid. S. 184 n. 1 mit der Note: « Bononiae in museo Jacobi Blancani. » Das Exemplar in Neapel stammt offenbar aus dem Museo Borgiano. Der zu Marini's Zeit in Bologna aufbewahrte Abdruck desselben Siegels ist sehr wahrscheinlich identisch mit dem Exemplar, das sich jetzt im k. k. Münzcabinet in Wien befindet. Das Blei des letztern ist sehr dick (c. 0,006 M.); die Form der Buchstaben ist auf beiden identisch, so dass beide ohne Zweifel ein Abdruck desselben Siegels sind. — Ueber die Formel: Deus juva s. oben n. 7.

21.

N. 13034.



Av. + | ΘЄ ΟΤΟ | ΚЄ ΒΟΗ | ΘΗ

Rev. + SERBU | TUUS Є | RGIU

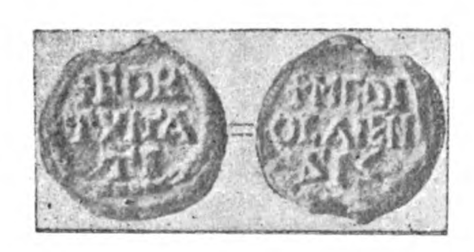
Durchmesser: 0,027 M.

Ein Palmenkranz um die Aufschriften; die Buchstaben zeigen Uncialformen, besonders b und U. Zu beachten ist die Form βοήϑη, welche einen Fingerzeig zur Auflösung der auf den byzantinischen Siegeln so häufig vorkommenden Monogramme bietet. — Die Aufschrift des Reverses in Vulgärlatein; der Text ist zu lesen: Θεότοκε βοήϑει — servum tuum Sergium.

Dieses Siegel ist ein sehr interessantes Belegstück für die Vermischung des Lateinischen und Griechischen in der Zeit des abnehmenden Einflusses der Byzantiner in Italien während des VII. und VIII. Jahrhunderts.

22.

N. 13011.



Av.: + FOR | TVNA | TI

Rev. + MEDI | OLANEN | SIS

Durchmesser: 0,021 M.

Die Buchstaben NE in Mediolanensis sind verbunden.

Ueber die Herkunft konnte ich nichts feststellen.

23.

N. 13038



Av. FL · | BIV . .

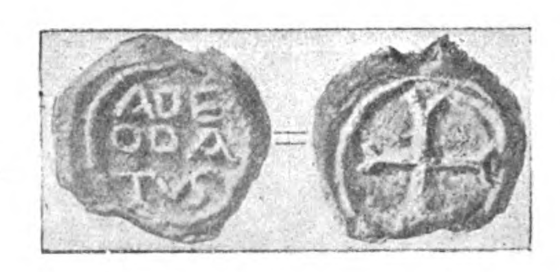
Rev. GAV | DIN | TI

Durchmesser: 0,018 M.

Die Namen auf beiden Seiten müssen wohl: Flavius Gaudentius gelesen werden. Wenn dem wirklich so ist, muss dieses kleine Bleisiegel sehr hoch hinauf datirt werden, in eine Zeit, wo noch die römischen Vornamen in Gebrauch waren. Um so mehr ist zu bedauern, dass die Buchstaben auf diesem Stücke, vielleicht dem ältesten der Sammlung, nicht deutlicher sind. — Dieses Stück hat den kleinsten Umfang von allen der ganzen Sammlung; der durch Oxidirung zerstörte Theil kann nicht sehr gross sein, wie die Disposition der Buchstaben und der links vollständig erhaltene Rand beweisen.

24.

N. 13031.



Av. ADE | ODA | TVS

Rev. +

Durchmesser: 0,025 M.

Vatic. lat. 9071, S. 183, n. 17: « Velitris in Museo Borgiano. » Die Buchstaben sind, bei der vortrefflichen Erhaltung des Stückes, ganz deutlich. Da es nun, wie die am Original genau sichtbaren Löcher zum Durchziehen der Schnüre beweisen, ein wirkliches Bleisiegel ist, so haben wir einen der seltenen Fälle, von denen in unserer Sammlung sich einige Beispiele finden, dass der Name nicht im Genitiv steht, mit Ergänzung von « Sigillum ». — Auf der Rückseite befindet sich bloss ein Kreuz mit ausgeschweiften Enden der beiden Kreuzbalken.

25.

N. 13037.



Av. + PE | TRI

Rev. + ΠΕ | ΤΡΟV

Durchmesser : 0,023 M.

Vatic. latin. 9071, S. 185, n. 25 : „Velitris in Museo Borgiano." Die Eigenthümlichkeit, dass auf der einen Seite des Siegels der Name des Inhabers in latinischer, auf der andern in griechischer Sprache angegeben ist, kommt öfters vor. Beispiele finden sich in der Marini'schen Sammlung S. 186, n. 18 (Romae in Museo Vaticano): + CT | ΕΦΑ | ΝΥ *Rev.*: + | ST | EFA | NI + — Ibid. S. 187, n. 12: ΘΕΟΦ | ΥΛΑΚ ΤΟΥ. *Rev.* THEO | FYLA | CTI. — Diese Exemplare weisen, wie auch die übrigen zweisprachigen der Sammlung, auf jene Zeit des abnehmenden Einflusses der byzantinischen Herrschaft in Italien, also auf das VII. und VIII. Jahrh. hin. —

Diesen Bleisiegeln, welche den Gegenstand der Abhandlung bilden, füge ich des leichtern Vergleichens derselben mit Bleibullen aus späterer Zeit wegen, zwei Bullen derselben Sammlung hinzu, welche auch an sich sehr interessant sind.

Ich bezeichne dieselben, zum Unterschied von den andern, mit A und B.

A — Schrank XIX, n. 13013.



Av. + S. SOSCII : ACCONENSIS : EPI
Rev. + HOC SIGNVM CRVCIS ERIT IN CAELO

Durchmesser: 0,035 M.

Die Schrift ... jedesmal im Kreise um ein Mittelbild, die Halbfigur eines Bischofs, mit Mitra und das Patriarchalkreuz zwischen Halbmond und Stern, herumgeschrieben. In der „Series episcoporum „ von *Gams* fehlt dieser *Soscius* als lateinischer Bischof von Ptolemais (St. Jean d'Acre, Accon.); er ist also hinzuzufügen.

B
N. 13014:



Av. + FVLCHERIVS ARCHIEPS
Rev. + CIVITAS TYRI

Durchmesser: 0,031 M.

Der Avers zeigt in der Mitte die Halbfigur eines Bischofs; die Rückseite das durch drei Thürme bezeichnete Bild der Stadt Tyrus.

Fulcherius war nach *Gams* (Series episcoporum, s. v. Tyrus) lateinischer Erzbischof von Tyrus von 1134 bis 1146, in welchem Jahre derselbe nach Jerusalem versetzt wurde.

II.

Ein oberflächlicher Vergleich der veröffentlichten Stücke lehrt, dass wir es mit einer einheitlichen Klasse von Monumenten zu thun haben. Die charakteristischen Eigenthümlichkeiten sind bei allen dieselben: Die *Grösse* der Stücke bewegt sich fast ausschliesslich zwischen 0,020 und 0,030 M. Durchmesser; bloss ein Stück geht unter 0,020 herunter, und zwei über 0,030 hinaus. Berücksichtigen wir dann den Stand der Erhaltung der einzelnen Bullen, und vergleichen wir besonders die Grösse der von der Aufschrift eingenommenen Fläche, abgesehen von dem ausserhalb der Matrix gebliebenen Rande des Bleies, so finden mir eine noch grössere Uebereinstimmung in den Maassen. Dieser Punkt ist für die chronologische Beurtheilung von sehr grosser Bedeutung. Wir sehen in der Entwicklung der mit Sicherheit datirten Papstbullen, dass bis zu einem gewissen Zeitpunkt der Durchmesser ein verhältnissmässig kleiner blieb, dann aber auf einmal bedeutend grössere Proportionen annahm und für alle Zukunft beibehielt. Dieser Wechsel in der Grösse der Papstbullen stimmt ziemlich überein mit dem im IX. Jahrh. aufkommenden und bis um die Mitte des XI. Jahrh's fortdauernden Gebrauch, den Namen des Papstes um einen Stern herum im Kreise zu schreiben, während vorher die Aufschrift auf beiden Seiten in horizontaler Stellung ausgeführt wurde.

Dieser Umstand macht uns auf eine andere Eigenthümlichkeit unserer Bullen aufmerksam: Mit Ausnahme derje-

nigen von Mailand (n. 19), auf welcher der Name des hl. Ambrosius um das Brustbild desselben im Kreise herumläuft, haben bei allen andern Stücken die Aufschriften, falls kein Heiligenbild die Rückseite ziert, eine *horizontale Lage.* Zeigt die Rückseite jedoch ein mit einer Inschrift begleitetes Heiligenbild, so steht die Inschrift zu beiden Seiten der Figur in senkrechter Stellung. Letzteres stimmt mit dem allgemeinen Gebrauche auf Kunstdenkmälern des ausgehenden Alterthums in Italien überein. Hingegen zeigen die mittelalterlichen Blei- und Wachssiegel, welche ausser der Aufschrift ein Bild aufweisen, die Aufschrift immer im Kreise um die Figur. Zum Vergleiche liess ich zwei mittelalterliche Bleisiegel des Neapolitanischen Museo Nazionale ebenfalls photographiren und als Anhang zu den uns beschäftigenden wiedergeben. Die Verschiedenheit in dieser Beziehung springt sofort in die Augen.

Neben der Disposition der Aufschrift kommt die *Form der Buchstaben* in Betracht. Ein Vergleich unserer Bullen mit den ältesten Papstbullen und mit mittelalterlichen Bischofsbullen bietet wieder manche Aufschlüsse. Die Form der Buchstaben ist in der Regel die der spätlateinischen Majuskel, aber einer noch spontanen Majuskel, ähnlich derjenigen der ältesten Papstbullen, ohne jede Spur von studirter Zeichnung der Formen, wie dieselbe auf den Umschriften der spätern Bullen (A, B) hervortritt. Ziemlich häufig sind dann einige Uncialbuchstaben; besonders das *d*, das runde Є, das runde U und einige Male das *a*. Auch dies bestimmt eine Verschiedenheit zwischen unsern Bullen und den Wachs- und Bleisiegeln des eigentlichen Mittelalters, auf welchen wir wohl dem runden Є begegnen, jedoch nicht die wirkliche Uncialaufschrift finden, wie sie die uns beschäftigenden Bullen zeigen.

Bemerkenswerth sind ferner die *Namen* der einstigen Inhaber unserer Bleisiegel. Mit Ausnahme des Notars Guthus

(n. 13), dessen Name keinen lateinischen Klang hat, gehören alle übrigen Namen zu den echten lateinischen oder griechischen (Agathon) Namenformen. Weder gothische noch langobardische Namen, wie wir sie vom X. Jahrh. an in Italien so häufig bei Standespersonen antreffen. finden sich auf unsern Siegeln.

Diese allen Stücken gemeinsamen Merkmale: die Grösse derselben, die Form und die Disposition der Buchstaben, die Namen der Inhaber charakterisiren sie als eine eigene, von den Siegeln des eigentlichen Mittelalters verschiedene Classe; sie geben uns zugleich bereits sichere Anhaltspunkte für die Zeitbestimmung derselben; denn offenbar gehören unsere Bullen der Epoche *vor* den etwa im X. Jahrh. aufkommenden Formen der mittelalterlichen Siegel an.

Zur Erhärtung dieses allgemeinen Resultates und zur weitern Charakterisirung der ganzen Classe von Bullen müssen wir noch einige spezielle Eigenthümlichkeiten der einzelnen Stücke hervorheben. Wir können dies um so eher, als aus dem Gesagten der einheitliche Charakter aller Stücke zur Genüge erhellt, und somit die Resultate der Untersuchung über einzelne Siegel in gewissem Sinne auf alle anwendbar sind.

Was zunächst die Bullen der *Bischöfe* (Nn. 1 bis 4 oder 5) angeht, so vermissen wir auf allen die vom X. Jahrhundert an zur Regel gewordene Figur eines Bischofs auf dem Revers; wohl aber kommt einmal die Figur eines leider nicht zu bestimmenden Heiligen vor (n. 3), offenbar des Titularheiligen der Kirche des betreffenden Bischofs. Eigenthümlich ist dann auf unsern Bullen der Beiname: servus sancti Thomae, den sich ein Bischof gibt, um seiner besondern Verehrung gegen den Patron seiner Kirche Ausdruck zu verleihen. Derselbe kann sehr wahrscheinlich als so charakteristisch für Bischöfe angesehen werden, dass der Ausdruck « servus sancti Apollinaris » (n. 5) den Valerius als Bischof von Ravenna bezeichnet

(S. Anm. zu n. 5). Eine eigenartige Vermischung der griechischen und lateinischen Sprache zeigt uns n. 4: das Stück muss in dieser Hinsicht verglichen werden mit jenen, welche den Namen in beiden Sprachen aufweisen. — Das Vorkommen des griechischen Monogrammes, welches auch die griechischen Buchstaben beim Schreiben des Namens nach sich zog, erklärt sich sehr leicht in Süditalien, wo wir so manche Beispiele byzantinischer Bullen antreffen, auf denen das Monogramm Κύριε βοήθει oder ähnliche fast zur Regel geworden sind. Dieses gibt wieder einen chronologischen Anhaltspunct, indem das Stück offenbar aus einer Zeit stammt, in welcher der byzantinische Einfluss in Tarent noch nicht verschwunden, aber auch nicht mehr allein massgebend war.

Die Bullen des *Abtes* Deusdedit und der *Priester* bieten keinen Anlass zu besondern Bemerkungen.

Unter den drei *Diakonen*, deren Bullen vertreten sind, gehören zwei zum Clerus der Römischen Kirche, vielleicht auch der dritte. Dass grade die Diakonen häufig in die Lage kamen, offizielle Actenstücke durch Anhängen ihres Bleisiegels zu beglaubigen, ist bei der Wichtigkeit ihrer Stellung in der Verwaltung der römischen Kirche und des Patrimoniums derselben leicht zu begreifen. — Zoticus (n. 11) bezeichnet sich als « diaconus sanctae sedis apostolicae », und einige andere Bullen erwähnen Diaconen « sanctae Romanae ecclesiae. » Ich kenne jedoch kein Beispiel einer Bulle, wo ein « diaconus tituli N. » angeführt werde. Es gibt auch gewiss keine solche, welche der uns beschäftigenden Classe eingereiht werden könnte; denn in der Zeit, welcher unsere Bleisiegel angehören, kannte man in Rom noch keine Titelkirchen der Diaconen; dieselben kommen erst gegen Ende des XI. Jahrh. auf [1]).

---

[1]) Vgl. *Duchesne*, Lib. Pont. I, In Benedicto II, S. 364 mit Note 7.

Die vier Bullen von *Notaren* gehörten alle Beamten der römischen Kirche an. Auch dieses ist nicht auffällig; denn besonders in der Verwaltung der Patrimonien hatten die Notare eine sehr bedeutende Rolle am Ausgange des Alterthums und bei Beginn des Mittelalters. Dasselbe gilt von den *defensores* (n. 17), die grade vom VI. bis VIII. Jahrh. so häufig in den Bullen der Päpste erwähnt werden, als wichtige Glieder der Verwaltung. Ein näheres Eingehen auf die Stellung dieser verschiedenen Beamten erlaubt der mir zugewiesene Raum nicht; ich behalte mir die Behandlung für eine spätere Gelegenheit vor.

Von den übrigen Bullen, deren einstige Besitzer mit Ausnahme des « curialis » Georgios (n. 18) nicht näher charakterisirt sind, verdienen die beiden mit einem Bilde gezierten eine nähere Beachtung. Der Revers der N. 18 zeigt ein Brustbild Christi mit Nimbus, in den ein Kreuz eingezeichnet ist. Das Bild trägt vollständig den Typus der unter Einwirkung des Orientes stehenden abendländischen Kunst in Italien bei Beginn des Mittelalters, wie ein Vergleich mit den jüngsten der von *Kraus*, Art. *Jesus Christus* in der Real-Encyclopädie der christl. Alterthümer (II, S. 27) angegebenen Monumenten zeigt. — In mancher Hinsicht eigenthümlich ist endlich n. 19, das Siegel der Mailänder Kirche. Es ist das einzige, auf welchem keine bestimmte Person angegeben ist, sondern bloss die « ecclesia Mediolanensis ». Wie ist dies aufzufassen? Ist die Aufschrift des Reverses mit derjenigen auf der Vorderseite zu verbinden, und zu lesen: « Sanctus Ambrosius episcopus ecclesiae Mediolanensis »? oder ist jede für sich zu nehmen, und die Aufschrift des Averses « Ecclesia Mediolanensis », resp. « (Sigillum) ecclesiae Med. » zu lesen? Wie dieser Zweifel auch gelöst werde, es bleibt jedenfalls noch ein anderer übrig: ob nämlich die Bulle der Mailänder Cathedralkirche als Körperschaft, oder dem Bischofe von Mailand als Vertreter der Kirche gehörte. Beides scheint mir möglich,

wenn auch ersteres vielleicht wahrscheinlicher ist. Ferner bildet, wie ich schon oben bemerkte, diese Bulle das einzige Beispiel, wo die Aufschrift im Kreise um ein Mittelbild herum vertheilt ist. Sie nähert sich hierin dem um die Mitte des neunten Jahrhunderts auf den Bullen der Päpste zuerst vorkommenden Typus. Doch ist sie noch weit entfernt von dem Typus des XI. und der folgenden Jahrhunderte, welchen die beiden als Anhang publizirten Bleisiegel und die aus dieser Zeit ziemlich zahlreich erhaltenen Wachssiegel aufweisen. – Diese wenigen Bemerkungen über die hier publizirten Stücke mögen genügen; eine erschöpfende Behandlung aller hieher gehörigen Fragen wird erst möglich sein, wenn alle Bleisiegel dieser Art, sowohl die im Original erhaltenen, als die bloss in Büchern und Handschriften abgebildeten, zusammen veröffentlicht und besprochen werden, was ich in nicht zu ferner Zukunft auszuführen hoffe.

Fassen wir das Gesagte zum Schlusse kurz zusammen, so kommen wir zu dem Ergebniss, dass die veröffentlichten Bleisiegel — mit Ausnahme von A und B — eine eigene, durch Gestalt und Grösse der Siegel, Form und Disposition der Buchstaben, Namen der Inhaber und Typus der Bilder auf denselben genau charakterisirte Classe bilden. Sie unterscheiden sich in dieser Beziehung von den im X. Jahrh. aufkommenden Formen der mittelalterlichen Siegel, nähern sich jedoch sehr den ältesten Papstbullen aus der Zeit vom VI. bis zum IX. Jahrhundert. Dieser Epoche gehören dieselben offenbar an. Damit stimmen auch die mit mehr oder weniger Sicherheit zu datirenden Bullen einzelner Bischöfe unter den hier publicirten überein. Dieses Resultat stimmt zu dem Ergebniss, zu welchem *Istd. Carini* und ich in den oben citirten Untersuchungen über je ein einzelnes hieher gehöriges Bleisiegel gekommen sind.

DIE GRIECHISCHE PATRIARCHAL-BIBLIOTHEK VON JERUSALEM.

EIN BEITRAG ZUR GRIECHISCHEN PALAEOGRAPHIE

VON

PROFESSOR DR. ALBERT EHRHARD.

II. **Die Bibliothek des hl. Grabes.**

Von den vielen griechischen Bibliotheken des hl. Landes,die wir in einer früheren Untersuchung kennen gelernt [1]), bestanden bis in die letzten Jahre noch drei,die des hl. Grabes, und die der zwei einzigen älteren griechischen Klöster Palaestinas, des S. Saba-und des hl. Kreuzklosters. Die Vereinigung dieser drei Bibliotheken zu einer einzigen [2]) geschah in jüngster Zeit

---

[1]) Die früheren Bibliotheken in Palaestina (Röm. Quart. Sch. 1891, S 217 ff.)

[2]) Ausser dem griechischen Fond besitzt die Bibliothek 167 arabische und türkische, 143 georgische, 50 syrische, 19 aethiopische und 22 slavische und walachische Handschriften. Infolge dessen steigt die Zahl aller Handschriften auf 1860. Papadopulos gab im Rhein. Museum (siehe unten) 177 arabische Handschriften an; das ist ein Druckfehler, der übrigens von Diels in derselben Zeitschrift bereits richtig gestellt worden. Von den übrigen griechischen Klöstern Jerusalems besass nur noch das Melania-kloster ein Evangeliarium aus dem XIII Jahrh., das Scholz dortselbst einsah. (Bibl. critische Reise... Leipsig 1823, S. 142). Grégory vgl. 159 Proll. 2, 712. Es ist mir nicht bekannt, ob das Kloster diese Handschrift noch besitzt. Die Bibliothek des grossen lateinischen Klosters der Franciscaner kommt für uns nicht in Betracht, da sie keine griechische Handschriften besitzt. Jch konnte durch die Freundlichkeit des Bibliothecars darin die Handschriften einsehen, die schon Scholz namhaft gemacht hat (S. 143).

auf Befehl des Patriarchen von Jerusalem, Nicodemus I, dessen Sinn für Wissenschaft und Kunst auch in dem Vorhaben, die 800 griechischen Handschriften des Grabklosters in Constantinopel nach Jerusalem zu überführen und daselbst auch ein Museum zu gründen, sich offenbart: Projecte, an deren Verwirklichung er bisher leider durch Krankheit verhindert wurde. Derselbe historische Sinn spricht sich dadurch aus, dass die griechischen Bestände der drei Bibliotheken nicht zusammengeworfen, sondern separat aufgestellt wurden, wie sie auch eine verschiedene Vergangenheit der historischen Betrachtung darbieten. Die Catalogisierung der neugestalteten und in einigen bescheidenen Zimmern des grossen griechischen Klosters [1]) in Jerusalem untergebrachten Patriarchal-Bibliothek

[1]) Das grosse griechische Kloster, ganz in der Nähe der Grabkirche nach Westen gelegen, bildet einen grossen Gebäudecomplex und schliesst nicht weniger als fünf Kirchen ein, unter denen die dem Andenken Constantins und seiner Mutter Helena geweihte mir als die prachtvollste erschien. Es ist schwer, da eingehende archaeologische Forschungen fehlen, das Alter der jetzigen Gebäulichkeiten zu bestimmen. T. Tobler, welcher die meisten Einzelheiten darüber hat (Zwei Bücher Topographie von Jerusalem. Berlin 1853 I, 274) findet das Kloster zuerst erwähnt um das Jahr 1400 unter dem Namen ἡ ἁγία Θέκλη, den jetzt noch eine der erwähnten Kirchen führt. Abgesehen jedoch von einigen Notizen in früheren Pilgerreisen, die zu unbestimmt sind, um hier angeführt zu werden, hat Tobler eine wichtige Notiz von Cyrill von Scythopolis übersehen, der die Gründung des Klosters selbst bezeugt. Unter dem μοναστήριον πλησίον τοῦ ἐπισκοπείου, welches der Patriarch Elias von Jerusalem (um 518) erbaute (Cyrill. Scyth. vita S. Sabae. Cotelerius, Monumenta Eccl. graec. III, 262), kann nämlich nur das grosse griechische Kloster verstanden werden. Auch unterliegt keinem Zweifel, dass einige Gebäulichkeiten weit hinauf reichen; es wäre daher eine archaeologische Untersuchung sicher nicht ohne Interesse. — Die Aufstellung der Handschriften in den übrigens sehr bescheidenen Bibliothekräumen hat R. Harris näher angegeben (The. library etc. S. 9, 10).

wurde dem bewährten Paläographen Athanasios Papadopulos Kerameus, dem bekannten Herausgeber der Bibliotheca Maurogordateios [1]) und anderer palaeographischer und archaeologischer Arbeiten anvertraut, der Ende 1888 damit fertig wurde. Die erste Nachricht dieser Neugestaltung kam der Gelehrtenwelt des Abendlandes durch einen Aufsatz des rührigen Paläographen J. Rendel Harris zu [2]). Derselbe hat auch die ersten litterarischen Früchte davon gepflückt, indem er zu seiner Ausgabe der Paralipomena Jeremiae [3]) mehrere Handschriften der Patriarchalbibliothek benutzte und bald darauf die seitdem vielgenannten und umstrittenen griechischen Acten der hl. Felicitas und Perpetua aus einem ihrer Codices publicierte [4]). Unlängst hat nun Papadopulos selbst einige inedierte Stücke der Bibliotheca Appollodori im Rheinischen Museum [5]) herausgegeben und bei dieser Gelegenheit über Bibliothek und ihre Neuordnung berichtet, sowie einen vollständigen Catalog mit Spicilegium in Aussicht gestellt.

Auf einer Pilger- und Studienreise nach Jerusalem im Frühjahre 1889 konnte ich mich dank der freundlichen Zu-

---

[1]) Als Beilage zum Σύλλογος φιλολογικὸς ἑλληνικὸς in Constantinopel t. 16-18 (1879-88), im Erscheinen begriffen.

[2]) The library of the convent of the holy sepulchre at Jerusalem in den Haverford College Studies published by the faculty of H. C. I. (1889). Steht mir durch die Freundlichkeit des H. Prof. C. R. Gregory zur Verfügung.

[3]) The rest of the words of Baruch in Haverf. Colleg. Stud. II, 1-64.

[4]) A new version of the Acts of Perpetua and Felicitas von R. Harris and Gifford in Haverf. Coll Studies III 1-73; auch separat London 1890. Diese Publication hat schon eine Reihe von Arbeiten hervorgerufen, die sich namentlich um die Frage drehen, ob der latein. oder der griech. Text das Original ist. Eine neue Ausgabe besorgte Robinson, The passion of Perpetua with an appendix on the Scillitan Martyrdom (Texts and Studies. Contrib. to bibl. and patr. Lit. Cambridge I, 2, 1891).

[5]) Bd. 46, 2, 1891, S. 161, ff.

vorkommenheit der Bibliotheksvorstände eingehend über die griechischen Handschriften derselben unterrichten. Mein ursprüngliches Vorhaben, die Studien darüber erst in einer zusammenhängenden Darstellung sämmtlicher Bibliotheken des Orientes [1]) zu veröffentlichen, wurde durch die Erwägung in den Hintergrund gedrängt, dass die Publication dieser Notizen der Gelehrtenwelt nicht unwillkommen sein und es erlauben würde, das positive und negative Interesse, das sich an die Jerusalemer Bibliothek knüpfen kann, der Hauptsache nach zu bestimmen. Dies soll im Folgenden für den ersten Bestand, die alte Bibliothek des hl. Grabes, geschehen; die beiden anderen gedenke ich im Zusammenhange mit der Geschichte der betreffenden Klöster zu behandeln. [2])

Die Bibliothek des hl. Grabes trug früher die Bezeichnung βιβλιοθήκη τοῦ κοινοῦ als Bibliothek des Grabklosters, auch βιβλιοθήκη τοῦ ἁγίου τάφου als Bibliothek der hl. Grabkirche. Mit der von Eusebius [3]) erwähnten Bibliothek des Bischofes

---

1) Die Geschichte der Bibliotheken des christlichen Orientes, ihrer Entstehung und Entwicklung bietet übrigens so grosse Schwierigkeit, dass ein baldiger Abschluss der begonnenen Arbeit nicht in Aussicht gestellt werden kann. Ich berücksichtigte in Jerusalem in erster Linie nur jene Handschriften, die dem Begriffe, den wir im Abendlande davon haben, noch entsprechen und also wenigstens vor dem Jahre 1599 liegen. In den meisten griechischen Handschriftencatalogen werden noch Handschriften aus dem 17. u. 18. Jahrhundert verzeichnet; diese bilden sogar den Hauptstock in den Klosterbibliotheken des Orients. Nach den Ergebnissen von Legrand's Bibliographie hellénique Paris 1885 darf man wohl mit Montfaucon das ganze 16. Jahrhundert für das griechische Bücherwesen als noch zur Periode handschriftlichen Schreibens gehörend ansehen. Gardthausen lässt sie mit dem Jahre 1500 abschliessen (Griech. Palaeogr. S. 364).

2) Für den 3. Bestand ist dies inzwischen geschehen in meinem Aufsatze über das Kloster zum hl. Kreuz bei Jerusalem u. seine Bibliothek (Hist. Jahrb. 1892, 158 ff.) Das S. Sabakloster wird hier in einem der nächsten Hefte behandelt werden.

3) H. E. VI, 11. 20 ed. Laemmer S. 445; vgl. Röm. Quartalschr. V, 1891 S. 218.

Alexander (um 212) hat sie offenbar keinen näheren Zusammenhang. Hingegen darf man sie in diesen Zusammenhang mit jener Bibliothek bringen, die am Ende eines Martyriums des Longinus erwähnt wird, wo der Verfasser, Hesychius von Jerusalem, erklärt, er habe diese Darstellung gefunden ἐν σχεδαρίῳ ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τῆς ἁγίας Ἀναστάσεως [1]). Damit ist die Existenz einer Bibliothek in der hl. Grabkirche bezeugt; bei der chronologischen Schwierigkeit jedoch, die sich an die unter Hesychius' Namen überlieferten Schriften knüpft, will ich an diesem Orte nicht entscheiden, ob diese Bezeugung bis ins 5. oder nur ins 7. Jahrhundert zurükgeht. Sicher verschieden davon ist die nobilissima bibliotheca der Kirche S. Maria latina, neben dem von Karl. d. Gr. gegründeten Hospiz für lateinische Pilger südlich vom hl. Grabe, die der Pilger Bernhard im Jahre 870 sah [2]): eine Nachricht, die wir aus Mangel einer anderweitigen Bestätigung einstweilen auf sich beruhen lassen. Man darf annehmen, dass zur selben Zeit eine griechische Patriarchalbibliothek bestand, da 2 Handschriften (cod. 2-24), abgesehen von einigen noch älteren Fragmenten (cod. 510), aus dem 9. Jahrhundert stammen und es nicht wahrscheinlich ist, dass sie von auswärts nach Jerusalem kamen. Einen stringenteren Beweis hiefür gewinnen wir aus dem Psalterium Uspenskyanum [3]), dem schon früher erwähnten ältesten datierten Uncialcodex aus d. J. 862, dessen Schreiber Theodorus Diacon der hl. Auferstehungskirche war (χειρὶ Θεοδώρου ἐλαχίστου διακόνου τῆς ἁγίας Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν ἀναστάσεως). Die Grabkirche hatte also eine Schreiberschule; Schreiberschule und Bibliothek sind aber unzertrennlich. Auf die Schil-

---

1) Migne Patr. gr. 93, 1560.

2) Descript. terrae sanctae ex saec. VIII. IX. XI. et XV. ed. T. Tobler Leips. 1874 S. 91

3) Gardthausen, Gr. Palaeogr. S. 159. 375; Wattenbach, Schrifttafeln Berlin 1877 Taf. 24.

derung der weiteren Schicksale derselben während des Mittelalters muss ich leider aus Mangel an diesbezüglichen Nachrichten verzichten. Über ihre Existenz während dieser trüben Zeiten kann jedoch kein Zweifel obwalten. Es liegt nahe, die früher erwähnten, in Jerusalem geschriebenen Codices Sinait. 756, Vat. gr. 648, Barberin. III. 38, Coisl. 215, Monac. 345 [1]) mit der Patriarchalbibliothek in Verbindung zu bringen. Noch näher liegt es, dies für den Cod. Escorial. gr. 0.72 saec. XIV. zu thun, dessen Notiz: οὗτος ἡ βίβλος ἐστὶ τοῦ κινοῦ die jetzt noch übliche Bezeichnung des alten Bestandes (βιβλ. τοῦ κοινοῦ) sehr wahrscheinlich wiedergibt [2]). Sicher ist diese Zugehörigkeit für den Cod. Nan. 22, jetzt in der Marciana zu Venedig, dessen Besitzer i. J. 1687 nach fol. 418 ein ἱερομόναχος προσκυνήτης τοῦ ἁγίου καὶ ζωοποιοῦ τάφου war [3]), sowie für den cod. Paris. gr. 118, der von dem Mönch Petrus in Jerusalem ἐντὸς τοῦ ἁγίου τάφου im Jahre 1291 geschrieben wurde [4]). Dasselbe möchte ich von dem cod. Vindob. theol. 19 [5]), einem Psalterium aus d. Jahre 1163, annehmen, und zwar wegen der fol. 204 stehenden Erzählung über den Gesang in der Auferstehungskirche von Jerusalem und besonders wegen der Erklärung von Jes. 8, 8: Μεθ' ἡμῶν ὁ θεός, γνῶτε ἔθνη καὶ ἡττᾶσθε, dem Wortlaute einer Inschrift, die im Chore der hl. Grabkirche angebracht war [6]). Dieser Fortbestand

1) Vgl. meinen Aufsatz in Röm. Quart. 1891. S. 265. 331. 384.

2) Miller, Catalogue des manuscrits grecs de l'Escurial Paris 1848. Er enthält Nicetae scholia in Gregor. Nazianz.

3) Graeci Codd. mss. Naniani (v. Mingarelli) Bologna 1784 S. 16. Es ist eine collectio canonum.

4) Gregory Proleg. S 522. Ev. 294. Der alte Catalog hat nur die Notiz, dass diese Handschrift von Patmos aus durch Joseph Georgicenus Erzb. von Samos als Geschenk an Ludwig XIV. nach Paris kam (II, 20).

5) Lambec.-Collar. III, 75 ff.

6) Anonym. Migne, Patr. gr. 133, 976.

erhellt endlich aus dem jetzigen Bestand selbst, wovon 9 Handschriften dem X, 8 dem X-XI, 24 dem XI, 2 dem XI-XII, 10 dem XII, 4 dem XII-XIII, 8 dem XIII, 1 dem XIII-XIV, 20 dem XIV, 11 dem XV und eine ganze Reihe dem XVI Jahrhundert angehören. Nun warnt allerdings die Erfahrung vor dem voreiligen Schluss vom jetzigen Aufenthaltsort einer Handschrift im Orient auf ihre Heimath [1]; hier kommt überdies in Betracht, dass zu verschiedenen Malen Handschriften aus S. Saba in die Patriarchalbibliothek gebracht wurden. Trotzdem wird die Existenz der Bibliothek selbst während des Mittelalters hiermit nicht in Frage gestellt. Dies gilt übrigens nur mit der Einschränkung, dass bloss etwa 400 Handschriften den eigentlichen Fond der Patriarchalbibliothek bilden; die übrigen wurden erst in der neuesten Zeit nach dem Zeugniss v. Papadopulos (Rhein. Mus. S. 161) aus den übrigen dem Patriarchen Nicodemus untergebenen Klöstern zusammengebracht und dem alten Bestande einverleibt. Directe Nachrichten kenne ich nur vom 17. Jahrhundert an. Ende des 17. Jahrh. schenkte nämlich der Patriarch Dositheus (✠ 1707), früher Archidiacon der hl. Grabkirche, den Bibliotheken eine specielle Aufmerksamkeit, die jedoch der Bibliothek von Jerusalem nicht besonders zu gute kam. Er gründete 1680 die jetzt noch bestehende Bibliotek μετοχίου τοῦ ἁγίου τάφου in Con-

[1] Nach Ausweis des Cataloges der sinaitischen Handschriften von Gardthausen S. 291 ff. besitzt das Katharinakloster codices, die aus Bethlehem, S. Saba, vom Berge Athos, aus Creta, Cyprus, Chersonesus, Patmos, ja sogar aus Venetien und dem fernen Reggio in Calabrien stammen; desgleichen weist Sakkelion's Catalog der Bibliothek des Iohannesklosters auf Patmos Athen 1890 passim Handschriften aus den Athosklöstern u. a. Orten auf. Der Besuch der hl. Stätten seitens griechischer Mönche konnte zur Überbringung fremder Handschriften Jerusalem leicht Gelegenheit bieten.

stantinopel [1]), wobei die palaestinischen Handschriften das grösste Contingent stellten. Dies ergibt sich schon aus dem Inhalt vieler derselben, der in naher Beziehung steht zu dem hl. Lande; ich erschliesse es besonders aus der Thatsache, dass die berühmte Didachehandschrift nach Jerusalem gebracht wurde, und, wie oben erwähnt, der Plan einer Ueberführung der ganzen Bibliothek besteht. Dositheus schickte ausserdem wiederholt Handschriften noch Moskau, wovon wenigstens einige aus Jerusalem stammen [2]). Sein Nachfolger, Chrysanthus, der im Abendlande eine wissenschaftliche Erziehung genoss und sowohl als Diaconus und Archimandrit des hl. Grabklosters, als in seiner späteren Stellung eine rege litterarische Thätigkeit entfaltete [3]), sammelte Bücherschätze sowohl für sich als auch für das hl. Grab. Zeuge davon sind 3 Handschriften der Moskauer Synodalbibliothek, die folgendermasen gezeichnet sind: cod. 355 saec. XIV. fol. 2: διὰ Χρυσάνθου ἱεροδιακόνου κτῆμα ἀιώνιον (!) τῷ παναγίῳ τάφῳ; cod. 369 saec. XIV: Χρύσανθος ἱεροδίακονος τῷ παναγίῳ τάφῳ; cod. 396 saec. XVII: ἐκ τῶν Χρυσάνθου ἱεροσολυμίτου βιβλίων. Sie kamen wohl als Geschenke von Chrysanthus selbst nach Moskau. Von dem cod. Mosq. Typogr. 19, einer rotula liturgica aus dem IX. Jahrhundert, wissen wir durch eine eigenhändig eingetragene Notiz, dass er von Chysanthus selbst, als er noch ἀρχιμανδρίτης τοῦ ἁγίου τάφου war, im Februar 1701 nach Moskau gebracht wurde [4]).

---

1) Sathas, Biblioth. gr. medii aevi III, S. 9, 90. Cataloge derselben von Bethmann, Archiv f. ält. d. Gesch. IX, 645; Coxe, Report on the greek Mss. London 1858; Sathas, l. c. I, 285 ff.

2) Matthaei, Accurata codd. graecor. bibl. Mosq. notitia Leips. 1805, S. 48 etc.; mehrere stammen aus Chalce, aus dem Kloster τοῦ ἁγίου ἀντωνίου τοῦ βροντησίου etc. Bei anderen ist die Herkunft nicht bestimmbar.

3) Lequien, Oriens christ. III, 526; Fabric — Harless XI, 540.

4) Matthaei l. c. S. 271.

In der Pariser Nationalbibliothek ist der cod. gr. 543 ausdrücklich als Geschenk des Patriarchen Chrysanthus bezeichnet [1]. Chrysanthus war selbst gegen Privatpersonen freigebig mit Handschriften, wie wir aus einer Notiz von Muccioli erfahren, der bei Gelegenheit des Namens Euthymius Zigabenus bemerkt, er habe eine Handschrift der Panoplia dieses Autors gesehen, die Michael Enemann als Geschenk des Patriarchen Chrysanthus aus dem Oriente zurückgebracht habe [2]. Von da an sind wir wieder ohne Nachrichten bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts. Scholz besuchte sie am Anfang der zwanziger Jahre auf seiner biblisch-critischen Reise [3]. Er untersuchte besonders die griechisch-arabische Evangelienhandschrift, die wir gleich wieder erwähnen werden. SeineNotizen über die übrigen Codices sind sehr spärlich; die Angabe von 60 Handschriften und 500 gedruckten Büchern stimmt weder mit späteren Nachrichten noch mit dem jetzigen Befunde überein. Tischendorf hingegen scheint diese Bibliothek nicht gekannt zu haben; wenigstens erwähnt er sie meines Wissens nie, während er die Bibliotheken von S. Saba und des hl. Kreuzklosters zweimal benutzte. Die erste eingehendere Notiz brachte Hon.

1) Catalog. II, 94. Ein anderes Geschenk cod. Paris, gr. 1229 wurde von einer Athoshandschrift abgeschrieben. Die codd. 424: Synodi Hierosolymis sub Dositheo patriarcha habiti acta (S. 59) und 1390: Assisiarum regni Hierosolymitani pars altera, scheinen, ihrem Inhalte nach zu schliessen, auch aus Palastina zu stammen.

2) Catalog. codd mss. Malatestianae Caesenatis biblioth. Cesena 1780 I, 102.

3) Biblisch-critische Reise in Frankreich,..... Palaestina und im Archipel. Leipsig 1823 S. 140. Robinson, Palaestina und die südlich angrenzenden Länder Halle 1842, kennt nur hebräische Handschriften in Hebron und samaritanische in Galilaea.

Robert Curzon [1]), der sie in gutem Zustand fand und ihren Bestand auf 200 gedruckte Bücher, 500 griechische und arabische Handschriften aus Papier, ungefähr 100 griechische aus Pergament angibt. Bald nachher erschien Coxe's Bericht über die griechischen Handschriften in den Bibliotheken des Orientes, worin er ausser einer summarischen Besprechung einen Catalog von 109 Handschriften im Anhang mitteilte [2]). Die Ungenauigkeit jedoch, die ihm Sakkelion bezüglich des Cataloges von Patmos vorwirft, thut sich auch hier kund und bezieht sich besonders auf die Datierung der Handschriften [3]).

Der Umstand, dass mehrere von den durch Coxe mitgeteilten Nummern sich heute nicht mehr vorfinden [4]), bezeugt, dass bis in die jüngste Zeit noch Handschriften auf irgend einer Weise daraus verschwanden. Was aus ihnen geworden, konnte ich in einem Falle constatieren. Von den Codd. 911-14 des Supplément grec, die 1880 durch Geschenk des Duc de la

---

[1]) Ancient monasteries of the East. New-York 1856 S. 161 f.; sein früheres Werk: Visits to the monasteries in the Levant. London 1849 ist mir unzugänglich.

[2]) Report to her Majesty's Government on the greek manuscripts yet remaining in libraries of the Levant. London 1858 S. 8. 45 ff.

[3]) Die beste Illustration hiefür bietet die Verlegung der Handschriften von Theophilus Corydallaeus und Georgius Coresius ins 15. u. 16 Jahrhundert, während beide Autoren erst Mitte des 17. Jahrh. lebten. Leo Allatius, Diatrib de Georgiis (Fabricius Bibl gr. X, 789; X, 498; 2. A. XI, 116. 628).

[4]) Es sind das namentlich die classischen wie N. 69 Homeri fragmenta saec. XV (Coxe S. 50), N. 71. Isocratis orat. ad Demonicum. Doch ist es leicht möglich, dass Coxe mehrere zu früh datiert hat und diese sich unter den späteren befinden mögen, die ich nicht berücksichtigt habe. Sicher fehlen wohl die No. 9. 19; N. 57 Xenophontis Cyropaedia scheint mit cod. 136 des Fonds aus S. Saba identisch zu sein.

Tremoïlle in die Pariser Nationalbibliothek kamen, sind nämlich cod. 911. und 913 ausdrücklich als aus der Bibliotek des hl. Grabes in Jerusalem bezeichnet [1]). Dies stimmt mit den Angaben von Coxe: cod. 911 ist das bei Coxe unter N. 6 aufgeführte griechisch-arabische Lucasevangelium [2]) und cod. 913 mit den Homilien von Gregorius ist eine der 5 Gregoriushandschriften die Coxe kennt, während jetzt nur mehr 4 davon vorhanden sind. Die Identität des Gebers lässt vermuten, dass auch die 2 übrigen Handschriften, ein Tetraeuaggelion und ein Homercodex, aus der Bibliothek des hl. Grabes kommen. Dies bestätigt sich durch den gänzlichen Mangel einer Homerhandschrift, da doch Coxe noch eine verzeichnet hat, und die Wahrnehmung, dass von den 13 Coxe bekannten Evangelienhandschriften eine fehlt. Jn Zukunft wird es wohl nicht mehr möglich sein, dass andere Interessen dasjenige für die Erhaltung der Bibliotheksschätze in den Hintergrund drängen.

Der nunmerige alte Bestand der βιβλιοθήκη τοῦ κοινοῦ, zu dessen Beschreibung ich übergehe, besteht aus 645 Handschriften. Diese auf den ersten Blick stattliche Zahl schmilzt sehr zusammen, sobald man die modernen Abschriften, die für uns dem Begriffe von Handschriften kaum mehr entsprechen und hier zahlreicher sind als in anderen Bibliotheken des Orientes, in Abzug bringt: es bleiben nur mehr etwa 140-50 übrig, die vor das Jahr 1600 fallen. Den modernen Handschriften schenkte ich aus Mangel an Zeit eine geringe Aufmerksamkeit; die folgenden Notizen darüber machen daher auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Am unbedeutendsten sind wohl die modernen Abschriften von Werken älterer

---

[1]) H. Omont, Inventaire sommaire des mss. du supplément grec. Paris 1883 S. S. XIII. 96.

[2]) Grégory zählt diese Handschrift zweimal auf in seinem Catalog, einmal als Ew. 450 Hierosol. monast. s. sepulcri (Proll. 2, 541), hierauf als n. 609 Par. nat. suppl. gr. 911 (2, 561).

Kirchenväter und mittelalterlicher Kirchenschriftsteller, wie z. B. von Cyrill von Alexandrien (cod. 461 saec. 17), Gregor von Nazianz (cod. 257 saec. 17), Basilius d. Gr. (cod. 416 saec. 18), Dionysius Areopagita (cod. 414 saec. 17), Symeon monachus (cod. 123 saec. 18), Procopius Sophista (cod. 155 saec. 18), Joannes Zonaras (cod. 63 saec. 17), Theodor Prodromus (codd. 213 saec. 17; 218 a. 1771; 259 a. 1738) u. a. Hingegen sind die Handschriften von Werken moderner byzantinischer Schriftsteller, wie des Georgius Coresius (cod. 103, 445-50), von Controversschriften gegen die Lateiner (cod. 185 saec. 18), besonders aber die Anthologien [1]), wovon eine grosse Anzahl aus 18. und 19. Jahrh. vorkommen (codd. 308-25. 37, 46. 47. 95. 96. 98), und die liturgischen Handschriften (cod. 17 saec. 17; 432 saec. 17) nicht ohne Wert. Unter den letzten bezeichnet Papadopulos eine grössere Reihe mit dem Namen Ἐκκλησιαστικὴ μουσική (cod. 496. 92. 97. 98. 501. 589-639), die verschiedenen gottesdienstlichen Verrichtungen dienten und vornehmlich liturgische Gesänge enthalten. Grösseren Wert darf man den Handschriften historischen Jnhaltes zuerkennen, die sich auf Jerusalem und das hl. Grab beziehen [2]). Hierher gehören die ὁρισμοὶ περὶ τῶν παναγίων προσκυνημάτων (cod. 428 saec. 17), eine Geschichte des Sinai von Dositheus, Patriarch von Jerusalem (cod. 141 saec. 17 foll. 145) von der Lequien, Fabricius, Sathas, etc. nichts wissen. Eine weitere Handschrift bezieht sich auf 6 iberische Klöster von Jerusalem (cod. 523.

---

1) Solche Anthologien gibt es auch in der Sinaitischen Bibliothek (Gardthausen, Catalog. n. 641 ff. S. 148 ff). Ihren Inhalt bilden Lectionen, Hymmen, Auszüge aus anderen liturgischen Büchern u. s. w.

2) Unter denselben habe ich folgende nicht wahrgenommen: Ἱερὰ ἱστορία περὶ τῆς πόλεως τοῦ μεγάλου βασελεως καὶ πάσης Παλαιστίνης. Sie muss jedoch wohl noch in der Bibliothek vorhanden sein, da Gregorius Palamas in seiner Ἱεροσολυμίας Jerusal. 1862 S. 376 ff. ein Stück daraus publiciert hat

a. 1685), eine andere auf das Demetrius-Kloster (cod. 475 saec. 18. foll. 22). Wieder eine andere Handschrift (cod. ch. 297 in 8° ff. 250) handelt von den verschiedenen Arten von Christen in Jerusalem und ihren Streitigkeiten um die hl. Stätten. Meine Aufzeichnungen lassen mich aber nicht mehr erkennen, ob sie vom XIV oder erst vom XIX Jahrh. ist [1]). Vom hl. Grab handeln Procopius von Nazianz, dessen Geschichte mehrere Fermane in griechischer Uebersetzung mitteilt (cod. 176 saec. 18-19), Dionysius von S. Saba (cod. 230 a. 1788 foll. 320), Neophytus von Cypren (cod. 466), 2 anonyme Beschreibungen des Brandes der hl. Grabkirche in Jahre 1808 (cod. 81 saec. 19 foll. 66; 397 foll. 23). Endlich seien noch erwähnt die Beschreibung Palaestinas und Arabiens von Parthenius Eleusinus (cod. 587 saec. 19, foll. 98) und eine Sammlung von Fermanen betreffend das hl. Grab (cod. 641 saec. 17). Von Interesse für die spätere byzantinische Kunstgeschichte sind die codd. chart. 642, 643 mit ihren Miniaturen, die eine nähere Untersuchung verdienen.

Von den oben erwähnten 140 eigentlichen Handschriften, die allein ein palaeographisches Interesse bieten, sind etwa 62 auf Pergament, die übrigen auf Papier geschrieben; ungefähr 110 davon sind älter als das XVI Jahrhundert. Die ältesten (codd. 2, 24) stammen aus dem IX Jahrhundert, wie bereits erwähnt wurde. Nur eines der im cod. 510 vereinigten Fragmente, ein 6 Folien umfassendes Stück aus einem Lectionar, ist vielleicht dem VII-VIII Jahrhundert zuzuweisen. Diese Zeitbestimmung stelle ich aber nur als eine mutmassliche auf, da meine Aufzeichnungen schnell gemacht werden mussten.

Von denen des XVI habe ich in der Regel nur die datierten berücksichtigt. Die Schrift ist mit Ausnahme weniger

---

[1]) Letzteres ist der Fall nach dem Catalog I, 363.

Folien die Minuskel von der ältesten bis zur jüngsten. Die Schreiberlisten gewinnen, so viel ich constatieren konnte, nur einige neue Namen, wie Leo diaconus (cod. 29 saec. XI), Matthaeus monachus (cod. 55 saec. XII), Gerasimus aus Chios (cod. 57 a. 1182), Johannes (cod. 522 a. 1336), Antonius Monachus (cod. 177 saec. XIV), Manuel Calecas (cod. 405 saec. XIV), Dionysius (cod. 467 a. 1487), Michael (cod. 255 a. 1449), endlich Nicolaus Anagnostes, der 1502 den cod. 526 schrieb, und mit keinem der Schreiber dieses Namens bei Gardthausen (S. 334) identisch sein wird. Um palaeographische Erörterungen über die Jerusalemer Schreiberschulen, den eigentümlichen Ductus der Minuskelschrift und die charakteristischen Merkmale ihrer Entwicklung mit der erwünschten Sicherheit geben zu können, hätten alle älteren Codices untersucht werden müssen, wozu mir die Zeit fehlte. Jch begnüge mich daher damit, die Liste der älteren Codices nach dem handschriftlichen Catalog von Papadopulos aufzustellen, und bei den näher untersuchten die einschlägigen Bemerkungen an die betreffende Nummer anzuschliessen.

Bei der folgenden summarischen Beschreibung der Handschriften bediene ich mich der Kürze halber der lateinischen Sprache. Neben der Andeutung des Materials der Handschrift, ob Pergament m (embranaceus), oder ch (artaceus), des Formats, des Alters und der Folienzahl (ff=folia), wird auch, wo es zutrifft, auf die Unvollständigkeit: mut (illus) in (itio) et fin (e) sowie auf etwaige Ornamente: ornat (us) oder Miniaturenschmuck: pict (us), in der Regel aufmerksam gemacht. Die Bezeichnung: b (ombycinus) habe ich beibehalten, obgleich sie nach den neuesten Forschungen nich mehr berechtigt ist, weil sie die Qualität des Papieres leicht erkennen lässt. Hierauf folgt die Angabe des Inhalts, die namentlich für die Sammelbände eine ganz allgemeine ist. Bei den Handschriften die identificiert werden konnten, habe ich die Nummern, die sie in dem Catalog von Coxe tragen, hinzugefügt. Die Evangelien-

handschriften hat Grégory nach Coxe in seinen Catalog aufgenommen. Sie tragen die Nn. Ew. 450-56; Ac. 183-84: (die n. 208-209 sind mit diesen identisch); Paul. 231-32 (264-65) etc. Die Ew. sind auch zweimal aufgenommen; sie kehren nämlich n. 607-15 zurück. Ich habe die Identificierung unterlassen, weil sie in den meisten Fällen unsicher gewesen wäre. Die doppelte Zählung bei Grégory erklärt sich aus der Benützung der Angaben von Scholz und Coxe, die manchmal sehr auseinander gehen — Der I Band des oben erwähnten ausführlichen Cataloges von Papadopulos-Kerameus ist, wie ich bei der Correktur noch anmerken kann, inzwischen in Petersburg in griechischer Sprache erschienen. Ich konnte ihn noch benutzen, um einige HSS. und Schreibernamen in meinen Listen, sowie einige Inhaltsangaben nachzutragen. Eine Darstellung der Geschichte der Bibliothek fehlt vollständig, so dass meine obigen Ausführungen nicht überholt sind. Die Aufschlüsse über Herkunft und frühere Besitzer, welche die Beschreibung einzelner HSS bietet, kabe ich in einer Skizze zusammengestellt, die im Centralbt: f. Bibliothekswesen erscheinen soll.

Cod. 1 *m. infol.; saec. X; ff.* 209 — Vitae Sanctorum.
Dieser Handschrift hat J. R. Harris die oben erwähnten griechischen Acten der hl. Felicitas und Perpetua entnommen (l. c. S. 36). Harris bezeichnet sie näherhin als Menologium Februarii und teilt aus ihrem Jnhalte noch einiges mit. Sie enthält noch eine ganze Reihe von inedierten Heiligenleben und Martyrerlegenden.

Cod. 2 *m. infol. saec. XI; mutil. init. et fine:* Octateuchus et Prophetae (Coxe n. 22).

Cod. 3 *m. infol. saec. XII-XIII; ff.* 170. Catena in Genesim (Coxe n. 49).

Cod. 4 *m. infol.; saec. XI; ff.* 298; Joan. Chrysost. homil. in Matth, (Coxe n. 21).

Cod. 5 *m. in-4°; saec. XII; ff.* 160; *pictus;* — Catena in Job. (Coxe n. 1).
Der Catalog gibt die Zahl der Miniaturen auf 117 von verschiedener Grösse an. Curzon l. c. C. 161: His a most glorious ms: the test in written in large letters, surrounded with scholia in a smaller hand, and almost every page contains one or more miniatures represénting the sufferings of Job. Papadopulos weniger richtig: Olympiodori Commentarins in Job. Catalog S. 15 ff.

Cod. 6 *m. infol.; saec. X; ff.* 390; *mutil. initio* — Homiliarium.
Fol. 142 τὰ παραλειπόμενα Ἱερεμίου τοῦ προφητοῦ benützt von J. Rende Harris l. c. S. 27.

Cod. 7-9 *m. infol. saec. XI;* Menologium Decembris, Novembris et Januarii (Coxe n. 25-27).

Cod. 10 *m. in fol.; saec. XI; ff.* 271; — Gregorii Nazianzeni homil. variae; Joan. Chrysost. de sacerdotio (Coxe n. 8).

Cod. 11 *m. in fol.; saec. X-XI; ff.* 236; — Menologium Septembris (Coxe n. 29).

Cod. 12 *m. in fol.; saec. XI; ff.* 342; — Basilii M. homil. 44.

Cod. 13 *m. in fol.; saec. XI; ff.* 360; — Gregorii Nazianz. homiliae (Coxe n. 3).

Cod. 14 *m. in fol.; saec. XI; ff.* 314; *pictus*; — Gregorii Nazianz. homil. (Coxe n. 50).

F. 1-92; 113-306v Gregorii Nazianz. homiliae div.

F. 92-113; Joannis Damasceni homil. in nativitat. Christi.

F. 306-314; Nonni interpretatio historiarum Gregor. Nazianz.

Diese Handschrift darf zu den prachtvollsten der Bibliothek gezählt werden, wie eine nähere Untersuchung derselben zeigte. Der Text ist in 2 Columnen geschrieben. die Linierung sehr regelmässig. Die Lettern hangen von den Linien ganz herab. Die Handschrift war wahrscheinlich zum Vorlesen bestimmt: hierauf deute ich die Angabe der Wochentage am oberen Rand und das am Seitenrand geschriebene, roth und blau eingefasste Wörtchen στάσις, das sich durch den ganzen Codex durchzieht. Mit dieser Annahme erklärt sich auch die auffallende Erscheinung, dass mitten unter den Homilien Gregors eine Rede des Joannes v. Damascus zu stehen kommt, und zwar eine Homilie auf die Geburt Christi, während bei der gleich darauffolgenden Homilie Gregors die Notiz steht: μηνὶ ἰαννουαρίῳ ά. Randglossen erklärender Natur sind nicht selten, z. B. fol. 241v. 242v. etc. Interessanter als durch ihren Inhalt ist die Handschrift durch ihre Miniaturen. Diese sind ziemlich zahlreich, ungefähr 96 und von verschiedener Grösse. Die grösseren stehen am Anfang der Homilien, die kleineren am Ende und sehr häufig am Rand innerhalb der Homilie; letzteres jedoch nur bis zum Fol. 113. Von hier an bis Fol. 307 sieht man nur noch ein grösseres Miniaturbild am Anfang der Homilie, Fol. 264 ausgenommen, wo auch am Ende ein solches vorkommt. Die zwei ersten Folien sind Purpurblätter und bieten die Inhaltsangabe in Goldschrift sowie ein Epigramm auf Gregorius. Die Rückseite des 2. Blattes schmückt ein Bild des Gregorius selbst; unter demselben war eine Inschrift angebracht, die jedoch sehr beschädigt ist. Mit Sicherheit habe ich nur den Namen λεόντιος gelesen, der sich vielleicht auf den Schreiber bezieht. Die grösseren Bilder haben meistens Bezug auf den Text, die kleineren sind hingegen meistens landschaftlichen Inhaltes und nicht ohne Geschmack. Besonders zahlreich sind die Miniaturen auf den Fol. 92-113, welche die Homilie des Joh. v. Damascus. augenscheinlich das Hauptstück des ganzen, umfassen. Hier kehren die Geburt Christi, die Anbetung der Magier in verschiedenen Darstellungen zurück. Fol. 104-106 zeichnen sich aus durch einen Cyclus von Darstellungen der hl. Dreikönige, wie sie nach Jerusalem reisen, in Jerusalem Herodes und die Ältesten befragen, in Bethlehem endlich das gefundene Kind anbeten. Dabei gefiel sich der Künstler darin, leztere Scene mit Varianten verschiedene Male darzustellen. Foll. 307-14 mit dem Commentar von Nonnus haben nur eine Columne, eine kleinere Schrift und viel mehr Abkürzungen. Die kleineren Miniaturen hingegen sind hier wieder häufig. Einige davon erinnern an klassische Vorbilder, so z. B. auf Fol. 307v der antike Triumpfwagen, dem 4 Pferde vorgespannt sind, Fol. 308 ein Centaur, der seine Pfeile auf Hirsche abdrückt. Wenn meine Aufzeichnungen nicht trügen, so sind alle diese Miniaturen von einer und derselben Hand. Die sonstigen Ornamente stehen mit den Bildern in harmonischem Verhältnis. Die Initialen zu Beginn der Homilien sind in der Regel reich und kunstvoll, und sehr oft ornithomorph. Auch die einzelnen Paragraphen haben mit Gold verzierte Anfangsbuchstaben. Somit reiht sich diese Handschrift den Gregorius-codices, für deren bildliche Ausschmückung die Byzantiner eine grosse Vorliebe hatten, würdig

an. wenn sie sich auch mit den vorzüglichsten unter ihnen, dem Parisin. 510 (vgl. H. Bordier, Descriptions des peintures et autres ornements contenus dans les manuscrits grecs de la bibliothèque nationale. Paris 1883, S. 62 ff.) und dem Ambrosian. E. 49, 50 inf. (der leider sehr beschädigt ist) nicht messen kann.

Cod. 15 *m. in fol.; saec. XI; ff.* 345; — (Joannis Damasceni) sacra parallela (Coxe n. 18).

Cod. 16 *m. in* 4°; *saec. XXI; ff.* 285; — Joan Chrysostom. hom. in Joann.; anonymus in Lucam.

Cod. 17 *m in fol.; saec. XI; ff.* 202; — Menologium Junii, Julii et Augusti.

Cod. 18 *m. in fol.; saec. X; ff.* 164; — Vitae Sanctorum.

Cod. 19 *m. in* 4°; *saec. XI; ff.* 131; — Maximi confessoris opera quaedam (Coxe n. 20).

Cod. 20 *m. in fol.; saec. XI; ff.* 348; — Maximi confessoris opera quaedam.

Cod. 21 *m. in fol. a.* 1079; *ff.* 265; — Joannis Climaci scala paradisi (Coxe n. 58; Papad. S. 82).

Cod. 22 *m. in fol.; saec. X-XI; ff.* 301; Vitae Sanctorum.

Cod. 23 *m. in* 4°; *saec. X-XI; ff.* 285; Ex Joan. Chrysost. et Basilii M. homiliis sermones.

Cod. 24 *m. in fol.; saec. IX; ff.* 356; — Nomocanon et novellae quaedam Justiniani (Coxe n. 109 saec. XI!)

Cod. 25 *m. in* 4°; *saec. XI; ff.* 273; — Quatuor evangelia.

Cod. 26 *m. in fol.; saec. XIII; ff* 321; — Joan. Climaci scala cum scholiis Eliae Cretensis (Coxe n. 16)

Cod. 28 *m. in* 4°; *saec. X; ff.* 212; — Quatuor evangelia cum scholiis (Coxe n. 17).

Cod. 29 *m. in* 4°; *saec. XI; ff.* 364; — Homiliarium. Beginnt mit Amphilochii Icon. vita Basilii M.

Cod. 30 *m. in fol.; saec. X; ff.* 351; — Basilii M. opera ascetica.

Cod. 31 *m. in* 4°; *saec. X-XI; ff.* 295; *pictus*; — Quatuor evangelia (Coxe n. 5).

Cod. 32 *m. in* 4°; *saec. X; ff.* 163; — Dorothei Abbatis doctrinae; Maximi confessoris centuriae; Martyrium. 40 Mm. (Coxe n. 11 saec. XI).

Cod. 33 *m. in* 4°; *saec. X-XI; ff.* 335; — Evangeliarium (Coxe n. 12).

Cod. 34 *m. in* 4°; *saec. X; ff.* 267; (Coxe n. 13 saec. XII).

Fol. 1-251 Anastasii Sinaitae quaestiones et responsiones.

Am Ende mehrere Väterauszüge, die sich auf die Auferstehung des Herrn beziehen; darunter das Fragment von Irenaeus (cf. Tischendorf Anecd. sac. S. 120).

Fol. 251-67 Paralipomena Jeremiae (J. Rendel Harris l. c. S. 27; er versetzt die Handschrift ins XI Jahrh.)

Cod 35 *m. in* 4°; *saec. XI*; — Gregorii Magni dialogi graece; Joan. Damasc. liber de dormientibus (Coxe n. 85).

Cod. 36 *in* 8°; *saec. XIII; ff.* 278; — Prophetae majores et minores.

Cod. 37 *in* 8°; *saec. XII; ff.* 355; *pictus*; — Quatuor evangelia. Actus Apost. et Epist.

Cod. 38 *m. in* 4°; *saec. XI; ff.* 280; Actus Apost., Epist., et Apocalyps.

Cod. 39 *m. in-*4°; *saec. XIII; ff.* 207; — Alexii Aristeni nomocanon (Coxe n. 34 saec. XII).

Cod. 40 *m. in-*8°; *saec. XIII; ff.* 288; — Constantii Acropolitae gymnastica.

Daraus hat Papadopulos jüngstens 2 Homilien des Verfassers auf die hl. Barbarus und Demetrius in den 'Ανάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας I Peterburg 1891, S. 160 ff. 405 ff. publiciert.

Cod. 41 *m. in-*8°; *saec. XI-XII; ff.* 298; — Quatuor Evangelia.

Cod. 42 *m. in-*4°, *saec. X; ff.* 248; *init. mutil.*; — Quatuor evangelia.

Cod. 43 *m. in-8°; saec. XII; ff.* 133: — Praxapostolos.

Ducange. Glossarium mediae et infim. graecitat. S. 1221: Liber graecorum eccl. actus Apostolorum... continens vulgò lectionibus S. Pauli apostoli et aliis canonicis adjunctus Cf. Leo. Allat. De libris eccles. Graecorum (Fabricius Bibl. gr. V, 34).

Cod. 44 *m. in-4°; saec. X-XI; ff.* 293; — Commentar. Georgii et Basilii in 16 homilias Gregorii Nazianzeni.

Bekanntermassen hat Gregorius eine Reihe von Scholiasten gefunden, Cosmas v. Jerusalem, Basilius v. Caesaraea, Elias v. Creta, Nicetas v. Serra, die zum grössten Teil noch nicht vollständig publiciert sind. So sind von Nicetas nur die Scholien zu zwei Homilien publiciert (Migne, Patr. Patr. gr. 36, 934 ff.) während deren wenigstens zu 16 vorhanden sind (Vgl. Oudin, Comment. de script. eccl. I, 647 ff.; Dorotheos Scholarios, Κλεὶς Πατρολογίας S. 108). Auch von Basilius sind bloss zu 4 Homilien die vollständigen Scholien bisher veröffentlicht worden (Migne, 36, 1973 ff.: 903 f.). Noch ganz unediert sind die von Nicephonus Callixti in codd. Marc. 76-77, während Piccolimini in seinen Estratti inediti dai codici grechi della Biblioth. Medicea-Laur (in Annali delle Università toscane XVI. 1879 S. 231-75) bisher unbekannte herausgab, die er zugleich für die ältesten hält und Ende des VI Jhrh. in Alexandrien anonym geschrieben werden lässt. Neuerdings hat dann Puntoni in den Studi di filologia greca pubblicati da E. Piccolomini. Torino I, 1882 V. 133 ff.; 207 ff. einige weitere ausgewählte Scholien von Basilius publiciert, wobei er jedoch nur den Zweck verfolgte, ihre Bedeutung für die byzantinische Lexicographie zu erweisen. Am wenigsten gefördert ist bisher die Kenntnis der Scholiasten Georgius Mocenus, den unsere Handschrift in erster Linie nennt.

In mehreren Basilius-handschriften (vgl. Puntoni l. c. S. 154 ff., wo ich jedoch den cod. Neapol. gr. II, A. 22 vermisse) wird bei vielen Scholien Georgius am Rande genannt, während ein eigenes Scholienwerk von Georgius nicht mehr vorhanden zu sein scheint. Da neben Georgius auch Maximus, Theophilus, Apollinaris genannt werden, so spricht Bandini Catalog. cod. mss. Bibl. Mediceo — Laur. I, 536, die Vermutung aus, Basilius habe von den genannten Autoren herrührende Scholien zusammen getragen und zu einem neuen Scholienwerke verarbeitet, was sich übrigens auf eine Andeutung in dem Widmungsschreiben von Basilius an Constantin VI stützt (Migne P. gr. l. c.) Eine critische Scheidung der Basilius angehörenden Scholien von den übrigen ist noch nicht versucht worden. — Zu den Scholiasten von Gregorius zählen Leo Allatius, Diatriba de Georgiis S. 357 und Fabric. Harl. Bibl. gr. VIII, 432 auch Georgius Acropolita, und dieser wird im Codex Nanian 64. saec. XIII nach Mingarellis Catalog (Bonon. 1784, 114 f.) ausdrücklich genannt. Vielleicht beruht diese Notiz, für die ich bei Hancke. l. c. S. 542 ff. und K. Krumbacher, Gesch. der byzant. Litteratur S. 89 keine Bestätigung fand, auf Verwechslung mit den oben genannten Georgius. In wiefern die neue Handschrift zur Lösung der Frage nach dem Verhältnis zwischen Georgius und Basilius beitragen kann, muss dahin gestellt bleiben. Jedenfalls ist sie ungefähr gleichzeitig mit dem leztern.

Cod. 45 *m. in 4°; saec. XI; ff.* 177; — Catena in psalmos.

Cod. 46 *m. in 8°; saec. XII; ff.* 278; — Quatuor evangelia.

Cod. 47 *m. in 8°; saec. XII; ff.* 216: *pictus*: — Quatuor evangelia et actus Apost.

Cod. 48 *m. in 4°; saec. XI; ff.* 258: — Quatuor evangelia.

Cod. 49 *m. in 8°; saec. XI; ff.* 306; — Quatuor evangelia.

Cod. 50 *m. in 8°; saec. XI-XII; ff.* 418. — Theodoreti com. in psalmos.

Cod. 51 *m. in* 8°; *saec. XII, ff.* 356; *pictus*; — **Psalmi.**

Cod. 52 *m. in* 4°; *saec. XII-XIII, ff.* 127, *mutil init. et fine*, — (Theodori prodromi) opera grammaticalia.

Näheres Eingehen auf diese Handschrift, die vielleicht die älteste, jedenfalls aber mit dem Autor gleichzeitig ist, würde wohl über die grammaticalischen Arbeiten Theodors, die bis zur Stunde wenig gesichert sind (K. Krumbacher l. c. S. 366) neues Licht verbreiten. J. Bekker, Anecdot. gr. S. 1167 gibt den Anfang der Vorrede.

Cod. 53 *m. in* 8°; *a.* 1054, *ff.* 231, *init. mutil. pictus*, — Psalmi.

Cod. 54 *m. in* 8°; *a.* 1056, *ff.* 120, scripsit Leo notarius.

Fol. 1-38; Joan. Chrysostomi synopsis V. et N. T.

Fol. 39-51v; Barnabae epistula.

Fol. 51v-76; Clementis Rom. epistul. ad Corinthios duae.

Fol. 76-80v; *Doctrina Apostolorum.*

Fol. 80v-120; Ignatii Antioch. epistulae.

Diese Handschrift, die sich früher im Jerusalemer Patriarchat zu Constantinopel befand, ist durch die Apostellehre weltberühmt geworden. Philotheos Bryennios zog sie ans Licht, indem er zuerst daraus den vollständigen Text der zwei Briefe des Clemens Romanus an die Corinther (Constpl. 1875) und nachher die berühmte Didachè publicierte (Constpl. 1883). Bryennios behielt sich vor, auch die Briefe von Barnabas und Ignatius nach dieser Handschrift herauszugeben. Bisher hat er jedoch nur das erste Stück, Chrysostomus' Synopsis in der Ausgabe der Apostellehre besprochen und ebenda einige kleinere Notizen mitgeteilt, die sich in der Handschrift vorfanden, so die Namen der Bücher des Alten Testaments (fol. 76) und eine kurze Ausführung über die Genealogie Christi. Welche Fluth von Schriften Bryennios' letztere Ausgabe hervorgerufen hat, ist zur Genüge bekannt. Von palaeographischem Standpunkte ist namhaft zu machen J. Rendel Harris, Tree pages of the Bryennios manuscript. Baltimore 1885, worin der bekannte amerikanische Palaeograph photographisch hergestellte Schriftproben beinahe aller Stücke der Handschrift mitteilt. Derselbe hat dann die ganze Didache photographiert und auf 10 Tafeln mit Beifügung von Commentaren herausgegeben unter dem Titel: The Teaching of the Apostles. Baltimore u. London 1887. Diese Tafeln sind wohlgelungen und ersetzen das Original, so weit dies überhaupt möglich ist. Ergänzend füge ich hinzu, dass das Pergament dick und stark ist, und der Unterschied zwischen Haar-und Fleischseite ziemlich hervorsticht. Die Linierung ist regelmässig; die Lettern sind zum Teil noch von der Linie durchschnitten, hängen aber noch öfters ganz von der Linie herab. Palaeographisch bedeutender sind die vielen Abkürzungen, die man in Codices aus der Mitte des 11 Jhrh. zu finden nicht gewöhnt ist. Die genaue Datierung der Handschrift rückt manche davon um ein Jahrhundert weiter hinauf und mahnt zugleich zur äussersten Vorsicht in der Zeitbestimmung undatierter Handschriften. Bei dieser Eigentümlichkeit unserer Handschrift wäre eine genaue Kenntniss ihrer Heimat. ob Constantinopel oder Jerusalem, sehr erwünscht. Weder Bryennios noch Harris besprechen jedoch die 2 Notizen von späterer Hand auf Fol. 120, die vieleicht darüber Aufschluss gäben. Leider wurde die letztere, in der mir der Name κυρὸς γεώργιος auffiel, bei Anbringung des Einbandes zum Teil weggeschnitten. Fol. 38 ist eine weitere Notiz fast ganz ausgeritzt worden. Nur Folio 2 steht oben am Rand:

εἰς χρῆσιν νεοφύτου ἱεροδιακόνου καὶ τέλος τοῦ ἁγίου τάφου.

Diese Notiz, welche nach Papadopolus (Catalog. S. 137) aus dem 18. Iahrh. stammt, und die nach der Analogie mit anderen besagt, dass die Handschrift nach dem Tode

des Besitzers an das hl. Grab zurückfallen sollte, verbunden mit dem Umstand, dass die Handschrift nach Jerusalem befördert wurde, spricht enschieden für ihren palaestinensichen Ursprung. Dafür spricht auch ihr früherer Aufbewahrungsort: das Kloster des Jerusalemer Patriarchates in Constantinopel, wohin sie vielleicht mit mehreren anderen in grössere Sicherheit gebracht worden war.

Cod. 55 *m. in* 8°; *saec. XII-XIII*; *ff.* 220, *pictus*; — Psalmi.

Cod. 56 *m. in* 8°; *saec. XI*; *ff.* 218; — Quatuor evangelia.

Cod. 57 *m in* 8°; *a.* 1182; *ff* 293; — Anastasii Sinaitae hodegos; Gregorii Nysseni testimonia adv. judaeos et alia varia.

Cod. 58 *m. in* 12°; *saec. XIII-XIV*; *ff.* 274; — Nicephori monachi, Symeonis, Euchaitarum, Thalassii Libyen. et Maximi opera ascetica (Coxe n. 40).

cf. Petrus Possinus, Thesaurus asceticus Paris 1684 S. 404 ff. (Migne Patrol. gr. t. 147), wo eine ascetische Schrift περὶ φυλακῆς καρδίας von Nicephorus gedruckt ist; von Symeon hingegen habe ich keine constatieren können. Leo Allatius Diatriba de Symeon. Paris 1664 S. 179 erwähnt 2 Briefe desselben an einen Mönch Joannes.

Cod. 59 *in* 8°; *saec. XII*; — Quatuor evangelia.

Cod. 60 *in* 12° *saec. XI*; *ff.* 239; — Quatuor evangelia.

Cod. 61 *in* 12° *saec. XIV*; *ff.* 244; — Anthologia epigrammatum (Maximi Planudis). Fol. 244 steht von späterer Hand folgende Grabinschrift εἰς τὸν μακαρίτην κάλλιστον μοναχὸν, κείμενον ἐν τῇ ἁγίᾳ σίον.

Ενθάδε τὴν ὁσίαν κεφαλὴν κατὰ γαῖα καλύπτει
Κάλλιστον σίονος κασίγνητον τοῦ πατριάρχου
Κλεινοῦ Δοσιθέου, παῖν Ἄννης Νικολάοιο.
Εὖχος τῶν ὁσίων, Πηλοποννήσου μέγα κλέος·
αχϙα ἰουν. θ.

Cod. 66 *ch.*, *saec. XV*, *ff.* 421, — Apocrypha.

Diese Handschrift ist, wenn auch jüngeren Datums, doch nicht ohne Bedeutung für die Apocryphenliteratur. J. Rendel Harris hat sie auch für die Ausgabe seiner Paralipomena Jeremiae benützt (S. 27).

A. a. O. gibt er auch den Jnhalt näher an, den ich hier, soweit er die Apocryphen betrifft, herübernehme:

F. 6v Joannis Evangel. in dormitionem Deiparae.

F. 23 Itinera Joannis Theologi.

F. 93 Acta S. Thomae Apostol.

F. 109 Ex actis S. Philippi Apostoli libr. 5 usque ad finem martyrii.

Diese Acten, von denen man nur einen Teil hatte, gab Batiffol unlängst vollständig heraus in den Analecta Bollandiana IX. Vgl. auch Lipsius, zu den Act. Philippi in *Jahrb. f. prot. Theol.* 1891 459 ff.

F. 124 Acta Mathiae et Andreae in terra anthropophagorum.

F. 146 Acta Petri et Pauli et quomodo Romae martyrium passi sunt sub Nerone.

F. 165 Martyrium S. Marci Evangel.

F 109 » S. Lucae »

F. 177 In b Apostolum Matthaeum.
F. 181 De b. Apostol. Iacobo, patre Ioannis Ev.
F. 182 De altercatione diaboli cum Iesu Christo.
F. 212 De lamentatione Ieremiae prophetae super Ierusalem.
F. 215 Paralipomena Ieremiae.
F. 260 Testamentum Abraam patriarch.
Den übrigen Inhalt bilden Lebensbeschreibungen von Ioannes ἐν τῷ φρέατι, Gerasimus, Malchus, Nicolaus, Pachomius, Cosmas, und Martyrien von Menignus, Theodorus, Photinus u. Anderes.

Cod. 68 *ch.*; *a.* 1464; *ff.* 226; — Nomocanon et Euchologium.
Cod. 70-71 *ch.*; *saec. XV*; *ff.* 268; — Euthymii Zigab. com. in psalmos.
Cod. 78 *ch.*; *saec. XV*; *ff.* 504; — Euthymii Zigab. in psalm
Cod. 84 *ch.*; *a.* 1556; *ff.* 299; — Anthologia Menaorum.
Cod. 85 *ch.*; *a.* 1597; *ff.* 144; — Manuel. Malaxi nomocanon.
Cod. 95 *ch.*; *saec. XVI*; *ff.* 177; — Homiliae et vitae Storum.
Cod. 106 *ch.*; *saec. XIII*; *ff.* 194; — Ammonii comment. in Aristotel. et alia.
Cod. 107 *ch.*; *saec. XIII-XIV*; *ff.* 159; — Libanii scripta (Coxe n. 73).
Cod. 108, *ch.*; *saec. XIII*; *ff.* 191; — Michael Pselli et alior. opera.
Cod. 110, *ch.*; *saec. XIV*; *ff.* 268; — Anonymi commentar. in canones.
Cod. 111 *ch.*; *a.* 1588-91 *scrips. Hierotheus Monembasias ff.* 489; — Collectio variorum Pselli, Gelasii Cyziceni, Athan., Macarii Ancyr. etc.
Cod. 112 *ch.*; *saec. XVI*; *ff.* 208; — Palladii historia lausiaca, hist. monachor. Aegypti.
Cod. 132 *ch.*; *saec. XIV*; *ff.* 499; — Joannis Chalcedon. patr. Consptlt. homiliae.
Cod. 133-134 *ch.*; *a.* 1592; *ff* 589, 515 *scripsit Antonius Sabbaita;* — Homiliarium.
Cod. 135-136 *ch.*; *saec. XIV*; *ff.* 239, 228; — Homil. et vitae Storum.
Cod. 137 *ch.*; *saec. XIV*; *ff.* 326; — Patericon.
Cod. 138 *ch.*; *saec. XVI*; *ff* 354; — Varia juridica.
Cod. 139 *ch.*; *saec. XIV*; *ff.* 124; — Quatuor evangelia.
Cod. 147 *ch.*; *saec. XVI*; *ff.* 428; — Joannis Xiphilini homiliae.
Cod. 148 *ch.*; *saec. XVI*; *ff.* 66; — Galeni et Hippocratis medica.
Cod. 150 *ch.*; *saec. XIV*; *ff.* 206; — Aristotelis opera quaedam.
Cod. 151 *ch.*; *saec. XV*; *ff.* 359; — Commentar. in homil. Gregor. Nazianz. et canones Joannis Damasceni.
Cod. 157 *ch.*; *saec. XIV-XV*; *ff.* 180; — Thomae Aquin. quaestiones graece (Coxe n. 92).
Cod. 165 *ch.*; *saec. XV*; *ff.* 137; — Michael Pselli com. in libros Aristol. de phys. auditu (Coxe n. 67).
Cod. 167 *ch.*; *saec. XIV*; *ff.* 256; — Zonarae commentar. in canones et alia juridica.
Cod. 171 *ch.*; *saec. XIV*; *ff.* 128; — Patericon.
Cod. 175 *ch.*; *saec. XV*; *ff.* 226; — Joannis Damasc. sacra parallela.
Cod. 177 *ch.*; *saec XIV*; *ff.* 242; — Gregorii Nazianz. homiliae.
Cod. 178 *ch.*; *a.* 1338; *ff.* 331; — Vita Joasaph et Barlaam et alia.
Cod. 181 *saec. XIII-XIV*; *ff* 270; — Patericon.
Cod. 208 *a.* 1599; *ff.* 204; — Damasceni Studitae physiologus.
Cod. 210 *a.* 1507; *ff.* 180; — Georgii Choerobosci in psalmos.
Cod. 213 *saec. XVI*; *ff.* 659; — Theodori Prodromi com. in canones Joannis et Cosmae.
Cod. 215 *saec. XVI*; *ff.* 260; — Patericon.
Cod. 220 *saec. XVI*; *ff.* 210; — Zonarae com. in canones Joann. Damasc.
Cod. 222 *ch.*; *saec. XV*; *ff.* 395; — Anonym. commentar. in psalmos.
Cod. 225 *ch.*; *saec. XV*; *ff.* 157; — Commentar. in canon. Andreae Hierosolym

Cod. 250 *ch.*; *saec. XV*; *a.* 1591 *scripsit Soterichus*, *ff.* 325. — Macarii Aegypt. homiliae.
Cod. 255 *ch.*; *saec. XV-XVI*; *ff.* 427: — Zonaras, Nicephorus Callisti, Patericon.
Cod. 271 *ch.*; *a.* 1596; *ff.* 67; — Damasceni episcopi catena philologica.
Cod. 274 *ch.*; *saec. XV*; *ff.* 141; — Euchologium.
Cod. 275 *ch.*; *saec. XVI*; *ff.* 437: — Nomocanon.
Cod. 281 *ch.*; *a.* 1547; *ff.* 371: — Patericon.
Cod. 285 *ch.*; *saec. XIV*; *ff.* 124; — Praxapostolos et Synaxarium.
Cod. 289 *ch.*; *saec. XIII*; *ff.* 195; — Joannis Climaci scala paradisi.
Cod. 331 *ch.*; *saec. XIII*; *ff.* 87: — Homiliae et varia carmina.
Cod. 344 *ch.*; *saec. XIII*; *ff.* 182; — Pachomii monach. sermones dogmatici
Cod. 370 *ch.*; *saec. XIII*; *ff.* 474: — Germani patr. Hierosolym. scripta et excerptai
Hieraus entnahm Papadopulos 2 Stücke seiner Ἀνάλεκτα I S. 216 ff. German patr. Hierosol. epist. encycl. ad clerum Constpl, und S. 131 ff. Stephani Sguropuli Trapezuntii 8 carmina in Alexium Commen.
Cod. 371 *ch.*; *saec. XV*; *ff.* 80; — Carmina et homil. Pantaleonis in S. Michaelem.
Die Homilie Pantaleons nur lateinisch in Migne P. Gr. 98, 1260.
Cod. 403 *ch.*; *saec. XV*; *ff.* 64; — Varia mythologica et grammaticalia.
Cod. 411 *ch.*; *a.* 1596; *ff.* 227; — Malaxi nomocanon.
Cod. 425 *ch.*; *saec. XIV*; *ff.* 159; — Anthologia carminum sacrorum.
Cod. 462 *ch.*; *saec. XV*; *ff.* 257: — Praxapostolos.
Cod. 467 *ch.*; *a.* 1487; *ff.* 203; — Gregentii episc. vita et dialogus cum Judaeo.
Cod. 477 *ch.*; *saec. XIV*; *ff.* 39: — Synodus contra. S. Joan. Chrysostom.
Cod. 510 — Varia Fragmenta graeca.
Die interessantesten dieser Fragmente sind:
1. 6 Folien eines Lectionariums in Uncialschrift mit Stücken aus III Reg. Ezech. Iesaias, iu 2 Columnen; saec. VIII.
2. Fragmente des A. Testam. in der ältesten Minuskelschrift saec. IX.
3. Ein Palimpsest, dessen untere Schrift auch die Minuskel ist.
4. Ein Fragment in Uncialschrift älter als n. 1. etwa saec. VII-VIII.
Cod. 517-20 *m.*; *saec. XII-XIV*; — Rotulae Liturgicae.
Cod. 521 *m. saec. XII*, — Ἀκολουθία τῆς ἱερᾶς μεταλήψεως.
Cod. 522 *ch.*, *a.* 1336, — Rotulus liturgicus.
Cod. 525 *ch.*, *infol.*, *saec. XVI*, — Ephraem Syri opera ascetica.
Cod. 526 *ch.*, *a.* 1502 *ff.* 402, *scripsit Nicolaus Anagnostes*, — Evangeliarium.
Cod. 528 *m.*, *saec. XIII*, *ff.* 234. — Sticherarium.
Cod. 533 *m.*, *saec. XII-XIII*, *ff.* 310, — Sticherarium.
Cod. 537 *ch.*, *a.* 1470, — Psalmi.
Cod. 640 *bomb. infol. saec. XIV*; *fragment.* — Paralipomena. Esdras, Esther.

Wie die vorstehende Liste zeigt, liegt der positive Gewinn aus den älteren Handschriften fast ausschliesslich auf dem Gebiete der kirchlichen Litteratur. Die wenigen Handschriften von griechischen Klassikern, die Coxe darin gesehen, scheinen fast alle zu frühe datiert zu sein oder sind seither zum Teil verschwunden. Die nähere Bestimmung jenes Ge-

winnes wird nun erst möglich sein, wenn einmal der ausführliche Catalog vorliegt [1]). So viel lässt sich schon jetzt feststellen, dass die grossen Kirchenväter von der Erschliessung dieses Teiles der Bibliothek kaum berührt werden, schon aus dem Umstande, dass nur die in allen Bibliotheken wiederkehrenden, wie Chrysostomus, die beiden Gregore von Nazianz und von Nyssa, Basilius darin vertreten sind. Die übrigen Schriftsteller sind alle später und gehören meistens zu den griechischen Asceten,deren Kenntnis allerdings hierdurch gefördert werden kann. Eine Ausnahme ist nur für die Didachehandschrift zu machen, die allerdings für sich allein manches Fehlende aufwiegt, und als ἀντίγραφον μονοδικόν die Perle dieser Abteilung bildet.

Was jedoch besonders auffällt, das ist der gänzliche Mangel jedes specifisch palaestinischen und jerusalemer Charakters der älteren Handschriften ihrem Inhalte nach. Von Cyrill u. Sophronius an, die man besonders schmerzlich vermisst, fehlen sämmtliche Bischöfe und Patriarchen von Jerusalem, von denen viele schriftstellerisch thätig waren, wie Juvenalis, die verschiedenen Johannes, Elias, Thomas, Zacharias, Modestus, Basilius, Theodorus, Anthimus u. Andere. Ebensowenig begegnen wir Schriften der gelehrten Priester von Jerusalem, wie des Hesychius, Leontius, Chrysippus, Epiphanius, Michael Syncellus, Timotheus, Johannes, Dorotheus u. A., oder der übrigen Kirchenschriftsteller des Landes, z. B. der Eusebius und Acacius von Caesarea, des Epiphanius v. Salamis, der zuerst Abt in Palaestina war, der Galesius und Gelasius von Caesarea, Marcianus von Bethlehem, Meletius von Tiberias, der Aeneas, Procopius, Theodor, Timotheus, und Manuel, alle fünf aus Gaza,

[1]) Der I Band des ausführlichen Cataloges bestätigt im allgemeinen die obigen Ausführungen. Der Gewinn für die kirchliche und ausserkirchliche Litteratur wird in der bereits angezeigten Studie näher bestimmt werden.

der Cyrillus und Johannes von Scythopolis u. s. w. Neue Beiträge zur kirchlichen Litteratur, vielleicht auch zur Litteratur des hl. Landes, lassen sich somit nur aus den Sammelcodices erwarten. Aus solchen sind auch die oben genannten bisherigen Publicationen hervorgegangen.

Zur bequemeren Übersicht diene folgendes Jnhaltsverzeichniss der Handschriften, dem ich eine Liste der datierten Handschriften und der neuen Schreibernamen beifüge.

I. Alphabetisches Inhaltsverzeichniss.

II. **Verzeichniss der datierten Handschriften.**

XI Jahrh. a. 1054 cod. 53., a. 1056 cod. 54 scripsit. Leo Notarius. a. 1079 cod. 21 scr. Nicolaus.

XII Jahrh. a. 1182 cod. 57 scr. Gerasimus archimandr.

XIV Jahrh. a. 1336 cod. 522 scr. Joannes.
a. 1338 cod. 178 scr. Petrus Papadopulos.

XV Jahrh. a. 1449 cod. 255 scr. Michael Calophrenas.
a. 1464 cod. 68.
a. 1470 cod. 537.
a. 1487 cod. 467 scr. Dionysius Maidus.

XVI Jahrh. a. 1502 cod. 86, scr. Nicolaus Anagnostes.
a. 1507 cod. 210, 526 scr. Manuel Gregoropulos.
a. 1509 cod. 210.
a. 1547 cod. 281 scr. Antonius hieromonach.
a. 1556 cod. 84.
a. 1592 codd. 133, 134 scr. Antonius Sabbaita.
a 1594 cod. 250 scr. Soterichus.

a. 1595 cod. 271.
a. 1596 cod. 411.
a. 1597 cod. 85 scr. Demetrius presbyter.
a. 1599 cod. 208 scr. Porphyrius.

III. Verzeichniss der Schreiber.

Antonius monachus cod. 177 saec. XIV.
Antonius hieromonachus Sabbaita codd. 133. 34 a. 1582.
Clemens Rhodius cod. 634, saec. XVI.
Daniel hieromonachus cod. 275 saec. XVI.
Demetrius presbyter cod. 85 a. 1597.
Dionysius Maidius, hieromonach. Corinth. cod. 467 a. 1487.
Galaction cod. 285 saec. XIV.
Georgius (Eulogius?) ecclesiarcha monasterii Studitarum cod. 13 saec. X.
Gerasimus monachus, categoumenus et archimandritae novi monasterii in Chio cod. 57 a. 1182.
Germanus patr. Herosolym. cod. 370 saec. XVI.
Hierotheus metropol. Monembasiae cod. 111 a. 1588-91
Joannes cod. 522 a. 1336.
Leo notarius cod. 54 a. 1056 (Gardthausen. Gr. Palaeogr. 5. 325.
Leo diaconus cod. 29 saec. XI.
Manuel Calecas cod, 405 saec. XIV.
Manuel Gregoropulos cod. 82 a. 1502 (Gardthausen S. 330).
Matthaeus monachus cod. 55 saec. XII.
Michael Calophrena cod. 255 a. 1449. (Gardth. S. 331).
Nicolaus anagnostes cod. 526 a. 1502 (Gardthausen S. 334 ?)
Petrus Papadopulos cod. 178 a. 1338.
Porphyrius hierodiaconus cod. 208 a. 1599.
Soterichus ex Diaulia cod. 250 a. 1594.
Theophanes cod. 38 saec. XI. (Gardthausen S. 340 ?).

Drei altchristliche Epitaphfragmente
aus den römischen Katakomben

von J. Wilpert.

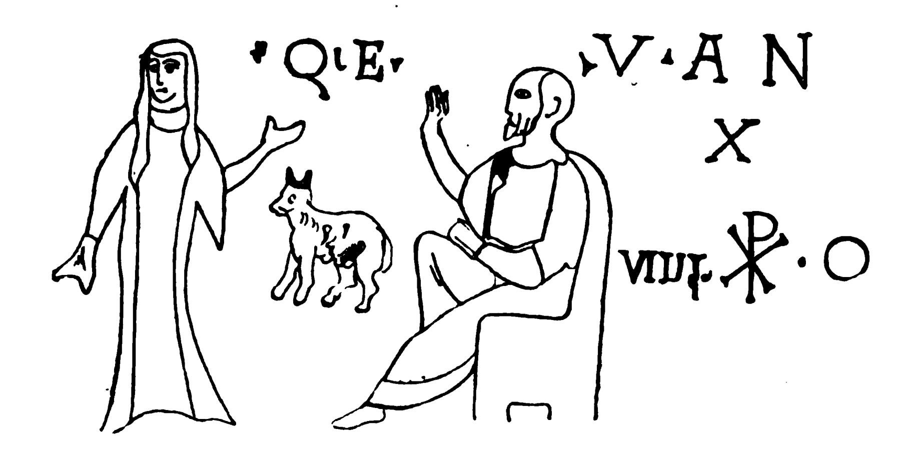
I. Jm fünften Bande seines Prachtwerkes veröffentlichte Perret ein Epitaphfragment aus den römischen Katakomben, welches einen Theil der Jnschrift nebst einer sonderbaren Darstellung aufweist [1]). Man sieht daselbst einen auf der Cathedra sitzenden Mann, welcher die rechte Hand vor sich erhoben hat und in der linken eine geschlossene Rolle hält; links von ihm steht ein Schaf sowie eine verschleierte Frauengestalt, die mit den Händen lebhaft gesticulirt. Perret gibt zu der Gruppe folgende kurze Erklärung: « Un prêtre assis dans une *cathedra*, une femme et un animal (une brebis ou un chien), avec ce fragment d' inscription : ... que v(ixit) an(nos) XVIII i(n) Christo » [2]).

Nach dem Perret'schen Facsimile wurde die Copie angefertigt, deren sich Martigny für sein *Dictionaire* (p. 663) und Kraus für die *Real-Encyclopaedie* (II S. 642) bedient haben;

---

1) PERRET, *Les catacombes de Rome* Vpl. XXII n. 38.
2) PERRET, *a. a O.* VI, p. 154.

wir vollen sie zur Erleichterung des Verständnisses hier abdrucken.



« Ein Prediger auf seinem Sessel, vor ihm eine Frau und ein Schaf als Andeutung der Gemeinde », — so lautet die Unterschrift, die wir in der *Real-Encyclopaedie* zu dem graffirten Bilde des Epitaphs lesen; sie stimmt mit der Deutung überein, welche Martigny darüber aufgestellt hat [1]).

Garrucci brachte in seiner *Storia* von dem Epitaph eine etwas bessere Copie und erkannte in der stehenden Figur die *Verstorbene*, in der sitzenden *entweder einen Katecheten oder Christum* [2]). Auf seiner Copie ist der Bruch des Steines

---

[1]) Martigny schreibt *a. a. O.*: En voici un singulier exemple, fourni par une simple pierre sépulcrale du cimetière de Priscille. On y voit un prédicateur assis sur une chaire d'une forme toute primitive, et dont l'auditoire se compose d'une femme, représentation réelle, quoique abrégée, et d'une brebis, représentation symbolique du peuple chrétien écoutant la parole de Dieu.

[2]) Garrucci, *Storia* VI, tav 485, n. 4, p. 143: Rappresenta, nella parte superstite, una donna in dalmatica e probabilmente orante con ambedue le mani elevate. Alla destra vedi un agnello, indi un uomo con poca barba assiso in cattedra con un libro nella

deutlich angegeben und der rechte Arm der weiblichen Figur nicht ergänzt; dafür fehlen in der Jnschrift einige Jnterpunctionszeichen und der sitzende Mann hält in der Linken, statt der geschlossenen Rolle, ein aufgeschlagenes Buch.

Stevenson besprach unser Fragment zusammen mit einer graffirten Cathedra, die Severano, der Herausgeber der *Roma sotterranea* Bosios, in der Basilika der hll. Petrus und Marcellinus « durch Zufall » gefunden hat [1]; er glaubt, « dass wir in beiden Denkmälern eine Darstellung des Symboles der Kirche und ihrer göttlichen apostolischen Auctorität vor uns haben » [2].

Es ist Zweck der nachstehenden Zeilen, zu untersuchen, was von diesen Erklärungen zu halten ist; jedenfalls sind sie, mag man über sie denken, was man wolle, geeignet, um zu zeigen, dass es sich um ein interessantes Monument handelt. Es lohnt sich daher der Mühe, dass wir den Originalstein selbst einer näheren Prüfung unterwerfen. Derselbe befindet sich seit einigen Jahrzehnten in der Jnschriftengallerie des Lateranensischen Museums (*Kl.* XV, 1). Über seine Provenienz hat man keine bestimmten Nachrichten; man weiss nur, dass er ursprünglich einen Loculus in den Katakomben verschloss. Nach der Höhe des Steines (0,20 m) zu

---

sinistra ed in atto di parlare avendo elevata la destra. La porzione di leggenda che rimane dice: Q · E · V · ANX^VIII | ☧ O. Pare che quel num. VIII di carattere notabilmente più piccolo sia stato aggiunto di poi, e però la defunta non sarà vissuta dieci, ma bensì diciotto anni I X P O, cioè *in Christo.* Pare anche che quest' uomo sedente e che parla sia un catechista se non è Cristo medesimo a cui, come l'epigrafe narra, la defunta fu fedele nei pochi anni che visse. È notevole il libro tenuto dal personaggio sedente.

[1]) Bosio, *Roma sotterranea*, p. 327, 653; De Rossi, *Bullettino di archeolog. crist.* 1872, tav. IX, 2 pag. 134. Auf diese Cathedra werde ich bei einer andern Gelegenheit zu sprechen kommen.

[2]) Kraus, *a a. O.* II, S. 155.

urtheilen, konnte das Grab, dem er als Verschlussplatte gedient hat, den Leichnam eines Knaben oder Mädchen von höchstens zehn Jahren fassen, ein Umstand, den wir bei der Wiederherstellung der Jnschrift nicht aus den Augen verlieren dürfen. Der Anfang der Jnschrift fehlt; die graffirte bildliche Darstellung ist gleichfalls unvollständig. Jch will nun versuchen, das Fehlende zu ergänzen.

Wenn man sich mit den Erzeugnissen der altchristlichen Sepulcralkunst etwas vertraut gemacht hat, so wird man in der weiblichen Gestalt sofort das Bild einer Orans vermuthen. Der Stein rechtfertigt denn auch im vollsten Masse eine solche Annahme; denn am rechten Ärmel dieser Figur erkennt man deutlich den Ansatz zu dem im Gebete erhobenen Arme. Sodann ist es sicher, dass das Schaf, der Symmetrie halber, auch links von der Orans eingeritzt war. Somit erhalten wir die Zusammenstellung einer Orans zwischen zwei Schafen und eines auf der Cathedra sitzenden Mannes, der die Rechte zum Redegestus erhoben hat und in der Linken eine Schriftrolle hält.

Der Originalstein überführt seine bisher veröffentlichten Copien noch eines andern Jrrthums. Jn der dritten Zeile, neben der Cathedra, sehen wir auf diesen die Zahl VIII, auf jenem dagegen die Buchstaben VSES, welche den Genitiv eines weiblichen Namens auf *usa* bilden. Diese Thatsache ist für die Wiederherstellung der Jnschrift von ausschlaggebender Bedeutung: sie reicht allein hin, um das Fehlende mit Sicherheit zu ergänzen. Und dass es wirklich die Buchstaben VSES sind, zeigt das beistehende Facsimile, welches sie in natürlicher Grösse wieder gibt:



Von der ersten Zeile der Jnschrift sind uns die beiden abgekürzten Worte Q(ua)E · V(ixit) und der Anfang von AN(nos) erhalten, wir vermissen also nur den Namen der Verstorbenen. Namen, die auf *usa* endigen, kommen in der altchristlichen Epigraphik selten vor. Eine von de Rossi [1]) veröffentlichte Jnschrift in S. Callisto nennt eine AVXANVSA, ebenso die folgende, welche in der Katakombe der hl. Domitilla ausgegraben wurde und noch nicht bekannt ist:

AVXANVSA
IN PACE.

Jn derselben Katakombe befindet sich ein gleichfalls noch unbekanntes Fragment mit dem Namen ANTHVSA; dasselbe lautet:

. . . .
L · ET · VNVM
ANTHVSA · MATER [2])
(Zwei umgekehrte Palmen)

Bei der häufigen Verwechslung der Vocale O mit V und V mit O wäre es auch möglich, dass unsere Verstorbene BONVSA oder CHARITVSA [3]) geheissen hat; wir wollen indess einen von den beiden regelmässig gebildeten Namen wählen und sie ANTHVSA (lat. FLORENTIA) nenneu. Jn der zweiten

---

[1]) *Roma sotterranea* II, tav. XL, 38.

[2]) Auf dem Steine sind noch Spuren einer dritten Zeile erhalten, in welcher VIXIT ANNOS gestanden zu haben scheint.

[3]) Der Name *Charitosa* begegnet uns auf den zwei folgenden noch nicht veröffentlichten Epitaphien der Domitillakatakombe:

ΕΛΠΙC ☧ ΧΑΡΙΤωCΑ

und

CHARITOSA · DEP VIII · KAL MAIAS.

Zeile der Jnschrift fehlen die drei Endbuchstaben von AN nos und in der dritten der Anfang einer Formel, in der die Verstorbene noch einmal genannt wird, und die mit den Worten I (n) ☧ O, *in Christo* schliesst, also einer Formel, durch welche das Ruhen, das Leben der Seele der Verstorbenen in Christo ausgedrückt wird. Diese kann aber nur SPIRITVS ANTHVSES I (n) ☧ . O sein. Demnach hatte die ganze Jnschrift folgenden Wortlaut:

ANTHVSA · Q (ua) E · V (ixit) · AN
NOS X
SPIRITVS ANTH VSES I (n) ☧ . O

Nachdem ich diesem so interessanten Epitaph seine ursprüngliche Fassung wiedergegeben hatte, fertigte ich von ihm ein genaues Facsimile an, welches auf Taf. XII, 2 abgedruckt ist. De Rossi, dem ich eine Copie davon vorgelegt habe, erklärte sich mit allem, das Alter der Orans ausgenommen, für einverstanden; diese Figur trage den Schleier, beanspruche daher ein höheres Alter, als ich ihr zuertheilt habe. Es ist allerdings wahr, dass auf den altchristlichen Denkmälern in der Regel die verheirateten Frauen, und zum Theil auch die gottgeweihten Jungfrauen [1]) verschleiert abgebildet sind. Aber wie es vereinzelte Fälle gibt, in denen Verheiratete als unverschleierte Oranten erscheinen [2]), so kann auch unser Epitaph eine Ausnahme bilden

---

[1]) Vergl. WILPERT, *Die gottgeweihten Jungfrauen in den ersten Jahrhunderten der Kirche* Taf. I; II, 4. 5; IV, 1.

[2]) Ein solches Beispiel bietet ein Epitaphfragment, welches in der Vorhalle der Kirche S Maria in Trastevere befestigt ist. Die Jnschrift lautet:

(Unverschleierte Orans) MARCELLAE Coniugi, quae vixit annos...
IN CONIVGIO vixit annos...

und uns eine Unverheiratete mit dem Schleier vorführen [1]. Zudem wurde schon oben bemerkt, dass der Stein infolge seiner geringen Höhe nicht geeignet war, als Verschlussplatte des Grabes eines Erwachsenen zu dienen. Übrigens ist die Frage nach dem Alter der Verstorbenen von untergeordneter Bedeutung, und ich sträube mich nicht gegen die Annahme, dass auf dem Epitaph ursprünglich vielleicht mehr als zehn Jahre verzeichnet gewesen sein können; in der Hauptsache muss die Wiederherstellung der Jnschrift als gesichert gelten.

Die Verbindung eines auf der Cathedra sitzenden Mannes mit der Orante zwischen zwei Schafen kommt auf zwei Dekkengemälden vor, von denen das eine ganz ungenau [2], das andere noch gar nicht veröffentlicht worden ist; die Gruppe der Orante zwischen den Schafen allein findet sich dagegen öfters, zumal auf den Grabsteinen von Aquileia. Jch habe alle diese Monumente gesammelt und werde sie mit eingehendem Commentar in der ersten Lieferung meiner *Studien über die altchristlichen Bildwerke* veröffentlichen, wo auch die symbolische Bedeutung dieser Darstellungen erörtert ist. Was das Alter der Jnschrift betrifft, so lässt sich von ihr das wiederholen, was ich von der *Aufenia virgo benedicta* geschrieben habe: « Die Form der Buchstaben ist unregelmässig und etwas vernachlässigt, die Form der Abfassung dagegen weist noch auf die vorconstantinische Zeit hin » [1]. Die Jnschrift stammt mit andern Worten noch aus dem *dritten* Jahrhundert. Diesem Urtheile widerstreitet nicht die Anwesenheit des constanti-

---

1) Andere Ausnahmen dieser Art bieten ein gallischer Kindersarcophag und ein Arcosol der Ostrianischen Katakombe. Vergl. Wilpert, *Ein Cyclus christolog. Gemälde* S. 44, wo die Erklärung für diese Ausnahmen gegeben ist.

2) Vergl. WILPERT, *Die Katakombengemälde und ihre alten Copien* S. 62.

nischen Monogrammes Christi, da es hier nicht isolirt, sondern als *Abkürzung* im Satze gebraucht ist.

II. Jm Amschluss an das Gesagte möchte ich kurz ein Epitaphfragment besprechen, das nach meiner Zeichnung auf der gleichen Tafel (n. 1) abgebildet ist. Die Jnschrift befindet sich in der Liberiusregion der Katakombe des hl. Callistus, wo sie ursprünglich ein Grab in Fussboden einer Gallerie verschloss; sie gehört also, wie die meisten Monumente dieses Theiles der Necropole, dem *vierten* Jahrhundert an. De Rossi veröffentlichte sie in getreuem Facsimile, aber ohne Ergänzung, im dritten Bande der *Roma sotterranea* (tav. XXX n. 39 p. 289). Aus dem kurzen Commentar, den er ihr gewidmet, entnehmen wir folgendes:... « la figura orante virile del defonto... ORIVS è accompagnata da copiosa comitiva di simboli: la corona lemniscata presso il capo, la colomba col ramo d'olivo a lui volante, lo stile, un arnese che direi pugillare, se il foro della serratura nel mezzo non me la facesse stimare cista, un agnello ai piedi; altrettanti simboli dovevano essere effigiati nell'altro lato della figura orante, che è perduto. » Meine Copie zeigt, dass das neben dem Griffel (Stilus) eingravirte Geräth offenbar ein rundes, geschlossenes *Scrinium* (Schriftrollenbehälter) ist; eine Schreibtafel (pugillar) befand sich höchstwahrscheinlich links vom *Scrinium* auf dem jetzt verlorenen Theile der Platte.

Der Kranz, das Lamm und die Taube mit dem Ölzweig gehören in den Cyclus der *religiösen* Symbole, die übrigen dagegen beziehen sich auf das *Gewerbe*, welches der Verstorbene während seiner irdischen Laufbahn ausgeübt hat. Er war höchstwahrscheinlich *Schreiber* oder *Copist* (librarius, notarius), also von niedrigem Stande; denn das Abschreiben der Bücher wurde im Alterthum bekanntermassen gewöhn-

---

1) WILPERT, *Die gottgeweihten Jungfrauen* S. 93.

lich von Sclaven besorgt. Ein Notarius hatte sein Grab in der Katakombe der hl. Priscilla; er war erst 18 Jahre alt, als er starb. Seine Jnschrift, von der leider nur ein Bruchstüch in der sog. *cappella greca* zum Vorschein kam, sagt:

. . . . qui vixi T ANNIS XVIII
. . . . NOTARIO
. . . . vivas cu N MAPTVPIBVC

Der hl. Hieronymus klagt öfters über die Nachlässigkeit und Flüchtigkeit der Abschreiber, wodurch fehlerhafte Copien seiner Schriften in Umlauf gesetzt wurden. Jm Briefe an Licinius bittet er deswegen den Adressaten um Nachsicht; er möge die Handschriften selber durchlesen und die Jrrthümer verbessern, welche seine (des Licinius) Copisten sich zu Schulden kommen liessen: « Opuscula mea... ad describendum hominibus tuis dedi, et descripta vidi in chartaceis codicibus: ac frequenter admonui, ut conferrent diligentius, et emendarent. Ego enim tanta volumina prae frequentia commeantium et peregrinorum turbis relegere non potui..... Unde si paragrammata repereris, vel minus aliqua descripta sunt, quae sensum legentis impediant, non mihi debes imputare, sed tuis, et imperitiae notariorum librariorumque incuriae, qui scribunt non quod inveniunt, sed quod intelligunt; et dum alienos errores emendare nituntur, ostendunt suos [1]. » Manches von dem, was Hieronymus hier schreibt, gilt auch von den Verfertigern der alten Grabinschriften, in denen nicht selten die sonderbarsten Jrrthümer auftreten.

Der auf unserem Jnschriftenfragment erwähnte Verstorbene hatte einen Namen, der auf ORIVS endigte, er hiess

[1]) Hier *ep.* 72, Migne *PP. lat* XXII col. 671.

also entweder Stercorius, oder Gregorius, Honorius, Victorius u. s. f. Jch wählte in meiner Ergänzung den ersten, weil er unter den angeführten am häufigsten anzutreffen ist. Die Jnschrift war allem Anscheine nach kurz und bestand nur aus dem Namen des Verstorbenen, der Acclamation *in pace* sowie der Angabe des Beisetzungstages ; sie lautete :

STERCORIVS IN PACE ·
DP PRI · IDVS OCTOB ·

Es ist indess auch möglich, dass sie sich rechts von der Gruppe des Orans zwischen den Schafen fortgesetzt hat und dass dort neben anderem die Zahl der Lebensjahre verzeichnetwar.

III. Beim Studium der Jnschriften-Calchi, die ich vor mehreren Jahren mit meinem Freunde Prof. Kirsch in der Katakombe des hl. Callistus angefertigt habe, stiess ich auf die Copie eines noch u n b e k a n n t e n Epitaphfragmentes, das von einem Kindergrabe der Soterisregion stammt. Die beistehende Figur gibt das kleine Denkmal, vierfach verkleinert, wieder.



Von der Jnschrift hat sich kein Buchstabe mehr erhalten; wir sehen nur die Symbole : ein constantinisches Monogramm Christi und daneben eine jener primitiv gezeichneten Tauben, welche uns so häufig auf den Grabplatten der Katakomben begeg-

nen. Was die Taube hier interessant macht, ist das, was sie in der rechten Kralle hält. Einige von den Gelehrten, denen ich das Facsimile gezeigt habe, hielten diesen Gegenstand für einen *Pinsel*. Jedoch mit Unrecht, denn der Pinsel hat auf den altchristlichen Denkmälern die noch heute übliche Form, wie die folgende getreue Copie [1]) einer Jnschrift beweist, welche Marangoni in der Katakombe, « quae est proximior Ecclesiae S. Mariae de Plantis vulgo *Domine quo vadis?*, » das ist in S. Callisto gefunden hat :



Marangoni veröffentlichte die Jnschrift mit einigen Ungenauigkeiten in seinem Buche *Acta S. Victorini* (S. 129). Damals war sie noch ganz ; später wurde sie zerschlagen und bei weitem die grössere Hälfte ging verloren. De Rossi liess den erhaltenen Theil in der Jnschriftengallerie des Lateran

---

[1]) Das Facsimile (in 4 3/4 facher Verkleinerung) ist nach einem Calco hergestellt ; ebenso auch das vorhergehende.

befestigen, und zwar in der XI. Klasse (n. 24), welche die Aufschrift: VIRGINES · VIDVAE · FIDELES · PEREGRINI · NEOPHYTI · CATECHVMENI trägt; er ergänzte das Fehlende nach handschriftlichen Copien. Die ganze Jnschrift lautet:

FELICI FILIO BENEMERENTI QVI VIXIT ANNOS
XXIII DIES X QVI EXIVIT VIRGO DE SAECVLV ET
NEOFITVS IN PACE
PARENTES FECERVNT
DEP III · NONAS · AVG.

Der Zirkel, der Griffel und die beiden Pinsel sagen uns, dass der verstorbene Felix seines Standes ein Maler war; vielleicht hat er auch in den Katakomben gearbeitet. Nach einem jungfräulichen Leben von nur 23 Jahren schied er als Neugetaufter von dieser Welt und ging in den ewigen Frieden hinüber. Letzterer Gedanke ist durch die Taube mit dem Ölzweig im Schnabel ausgedrückt, welche bekanntlich sowiel als die Formel SPIRITVS TVVS IN PACE bedeutet.

Eine Taube enthält auch das Epitaphfragment der Soterisregion; dieselbe trägt hier jedoch nicht einen Ölzweig (und, wie wir eben gesehen, auch keinen Pinsel) sondern eine brennende Fackel oder Kerze. Eine solche Verbindung von Symbolen steht in der alten Sepulcralkunst bisher einzig da. Es ist indess nicht schwer, den Sinn dieser Darstellung zu errathen. Die Taube ist, das wissen wir, das Bild der Seele; wie sodann der Ölzweig den ewigen Frieden versinnbildet, so die Fackel oder Kerze das Licht, in welches die Seele des Verstorbenen aufgenommen wurde; durch das Monogramm Christi endlich wird dieses Licht als das Licht Christi näher bestimmt. Wir erhalten somit eine ähnliche Formel wie diejenige, welche wir auf einer Jn-

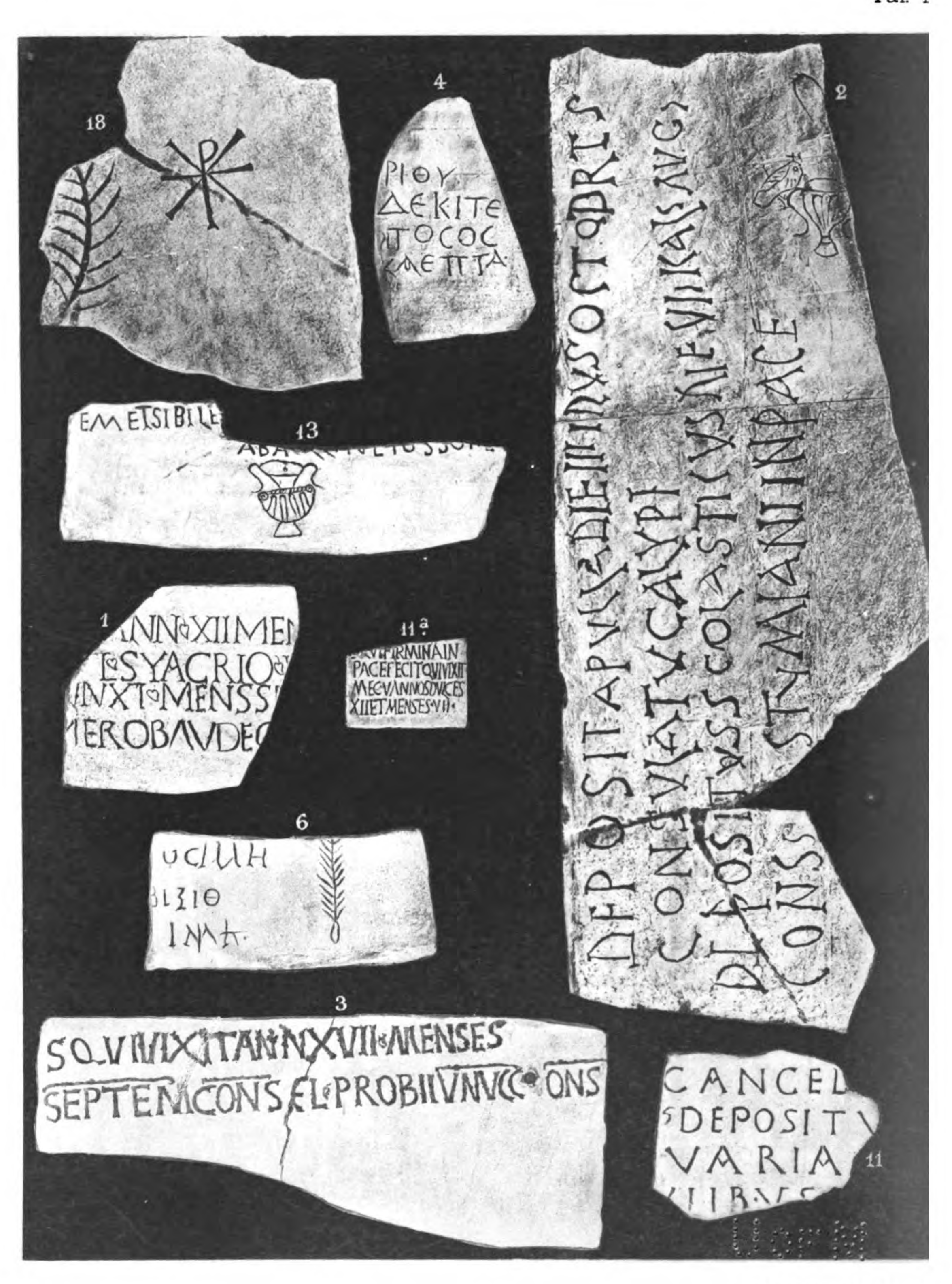
schrift lesen: CVIVS SPIRITVS (Taube) IN LVCE (Fackel oder Kerze) DOMINI (☧) SVSCEPTVS EST [1]).

Das Fragment der Soterisregion bietet also eine neue Bestätigung für die Richtigkeit des Axioms, dass nämlich « die inschriftlichen Denkmäler bisweilen in Worten sagen, was die figürlichen im Bilde darstellen [2]). » — Das constantinische Monogramm, das hier isolirt, als Symbol vorkommt, ist ein deutlicher Hinweis, dass das Monument dem IV. Jahrhundert angehört.

---

1) WILPERT, *Cyclus christolog. Gemälde* S. 39.

2) WILPERT, *a. a. O.* S. 12; desselben *Prinzipienfragen der christlichen Archäologie* S. 80 ff.



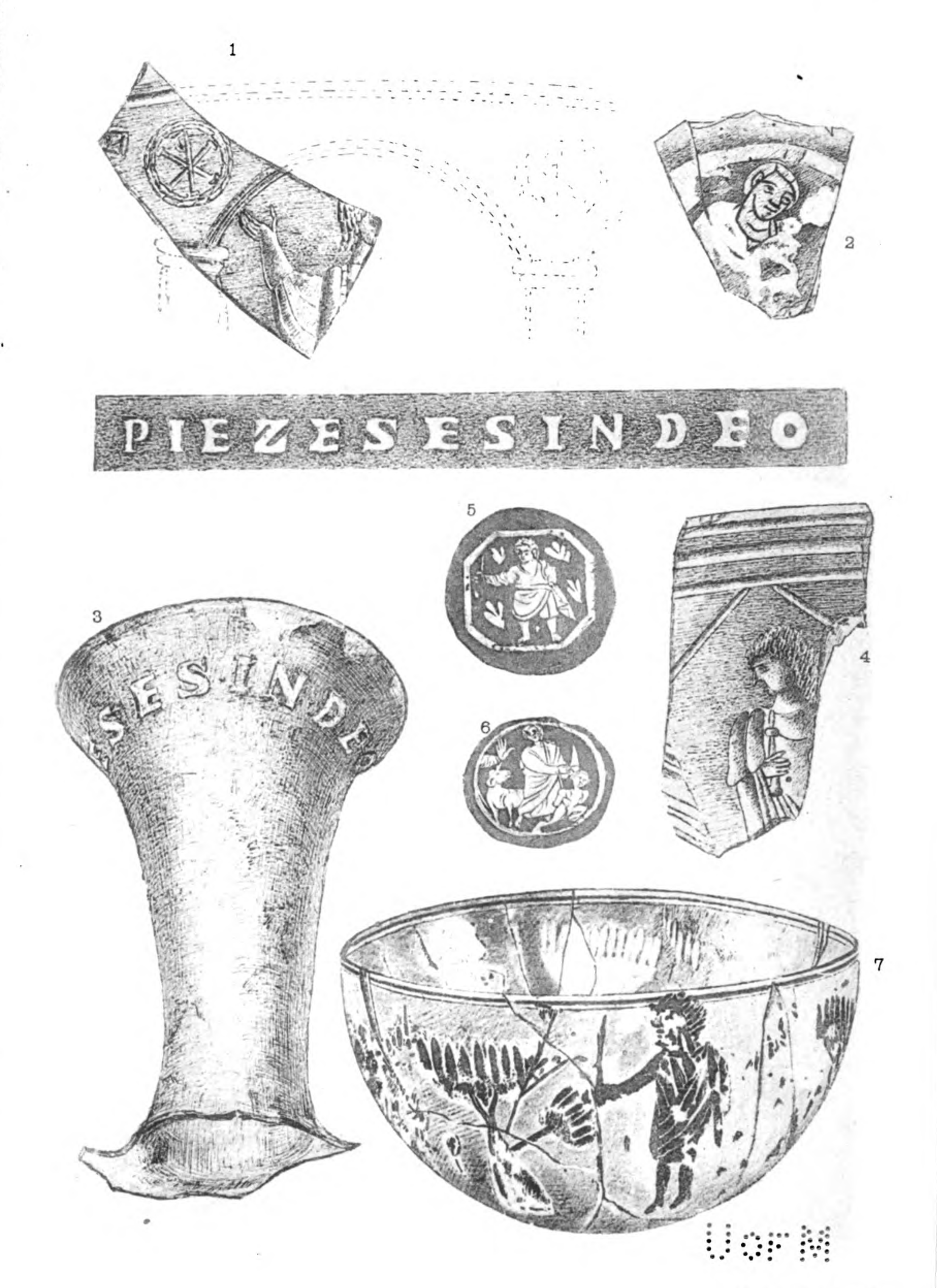
1/10

ROMA FOTOTIPIA DANESI



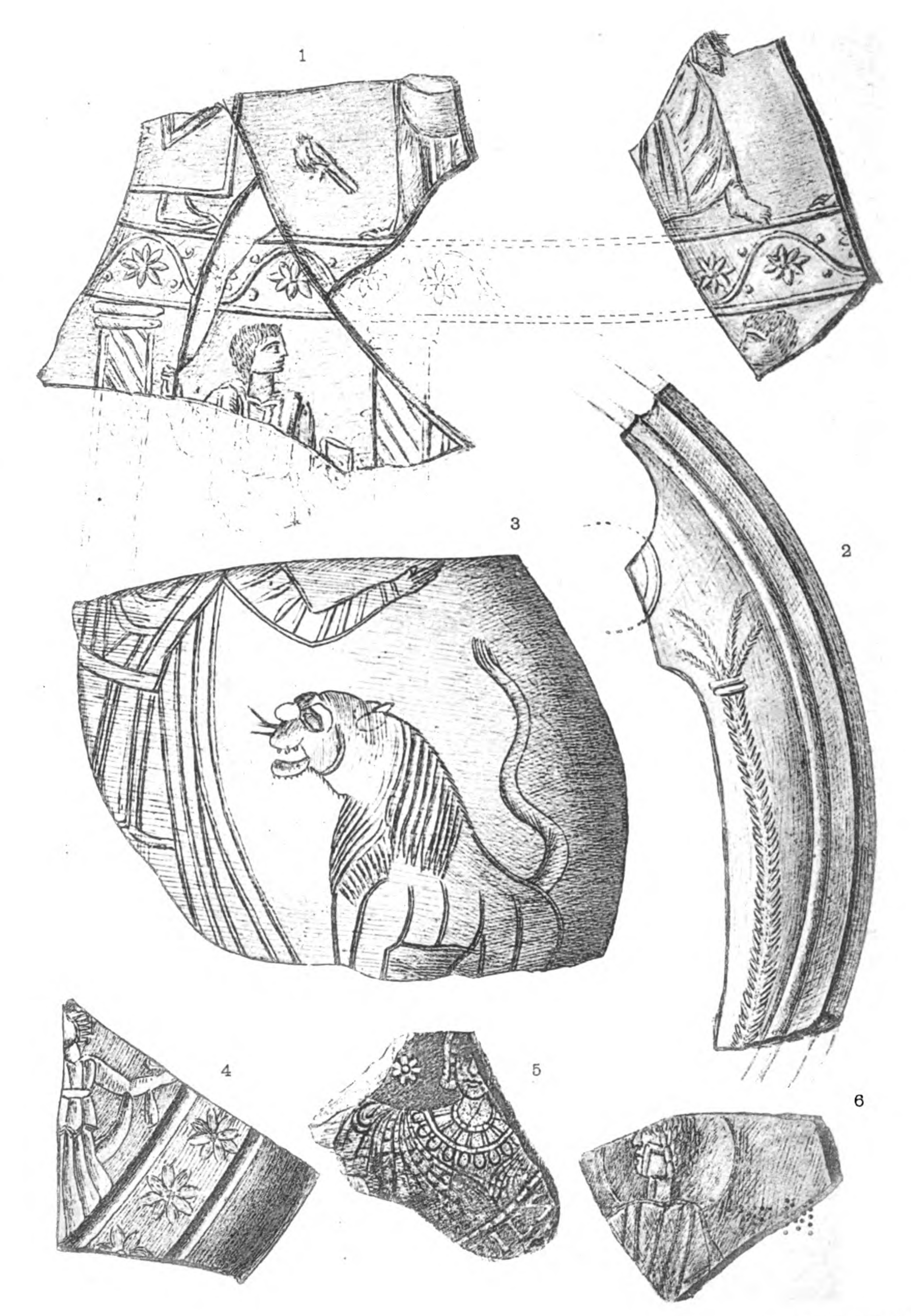
ROMA FOTOTIPIA DANESI

$\frac{1}{10}$



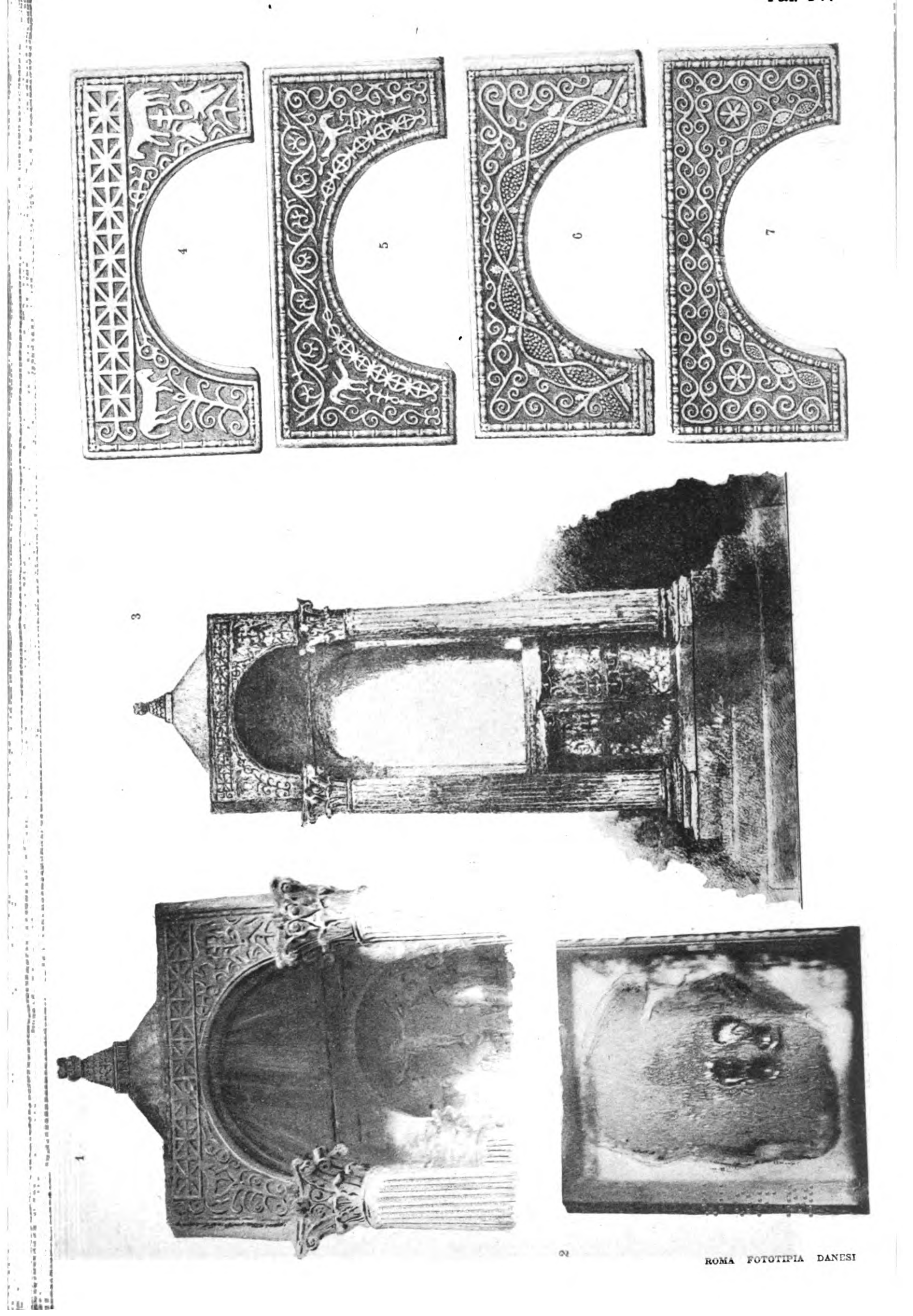
ROMA FOTOTIPIA DANESI

Taf. III.



ROMA FOTOTIPIA DANESI

Taf. IV.

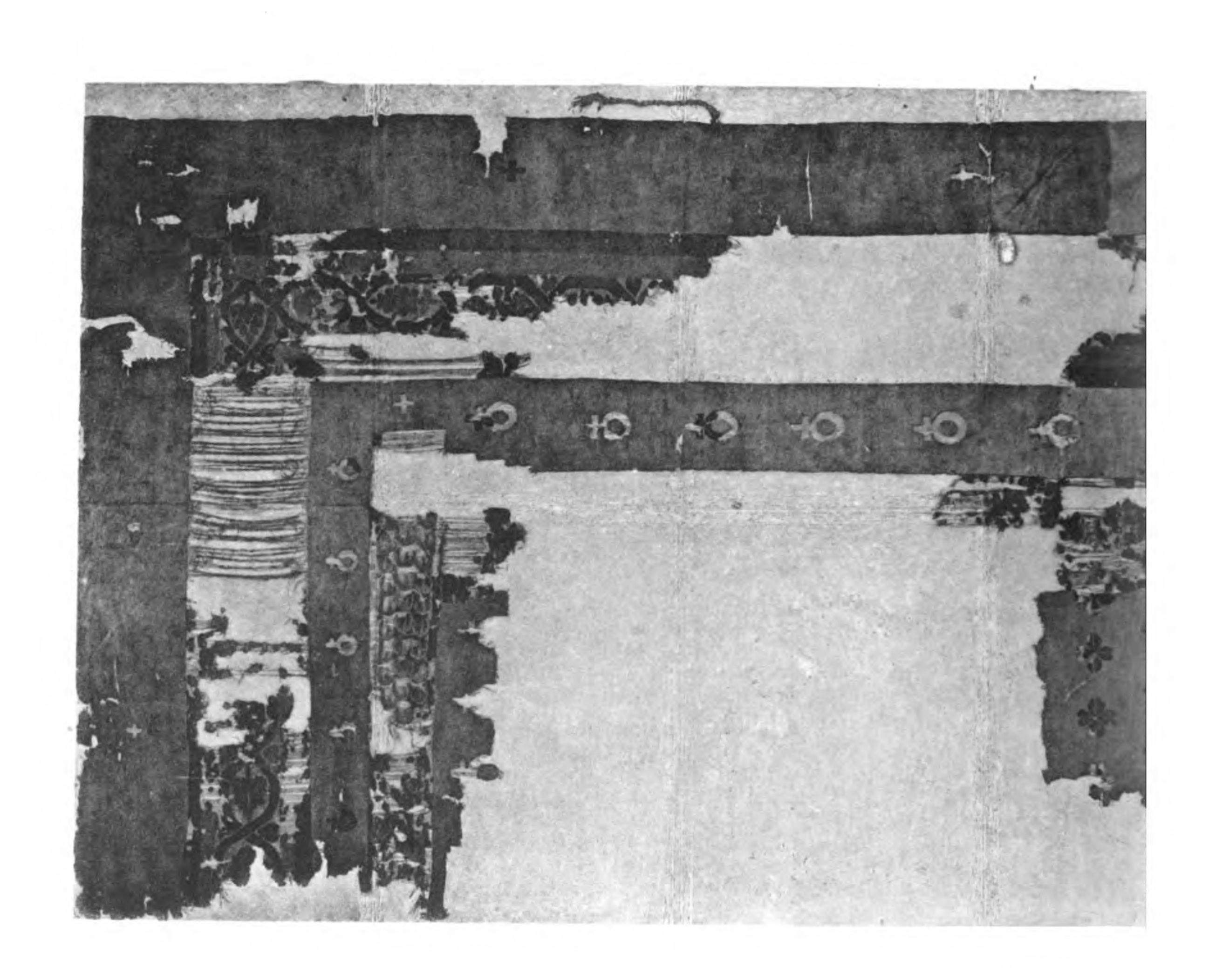


ROMA FOTOTIPIA DANESI

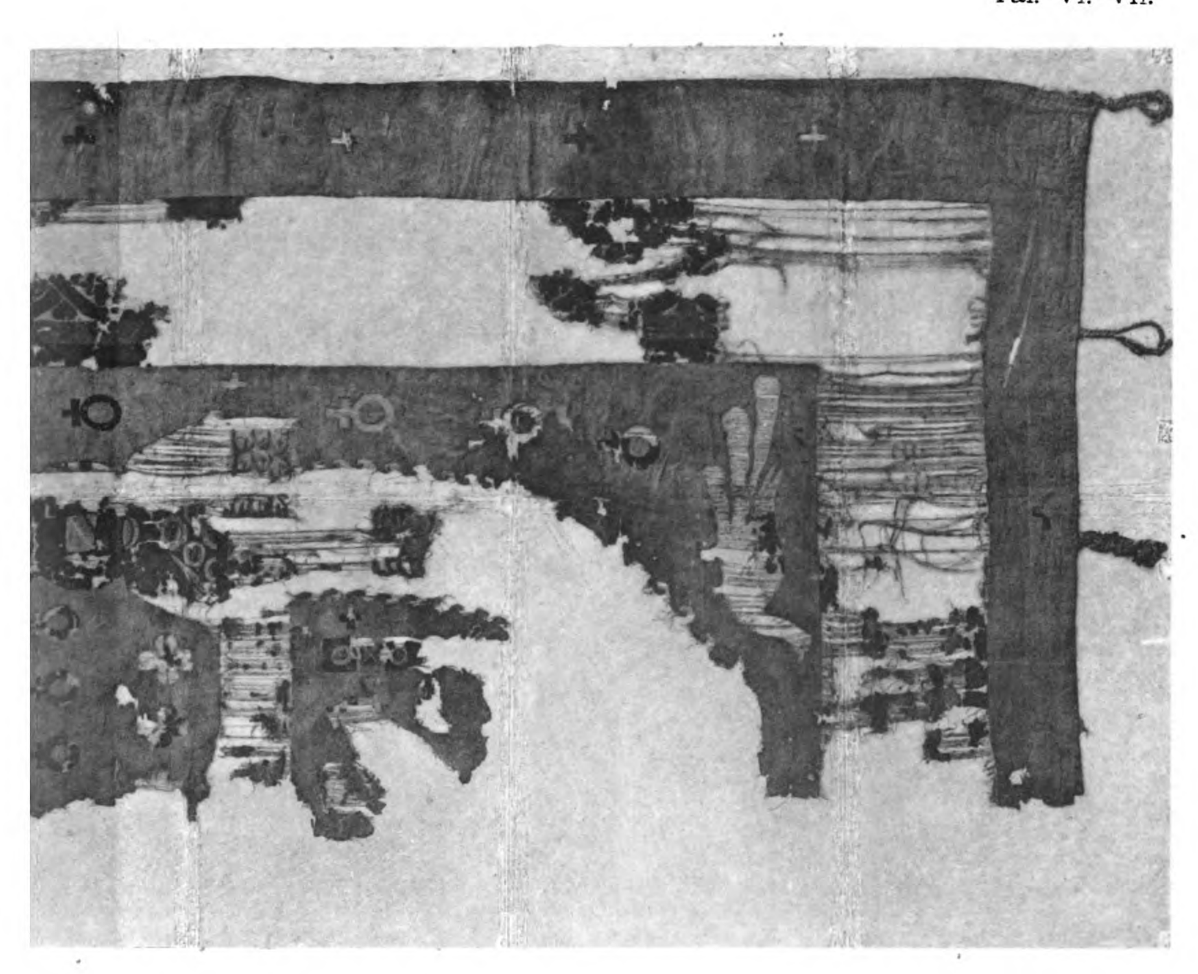
Taf. V.

ROMA FOTOTIPIA DANESI

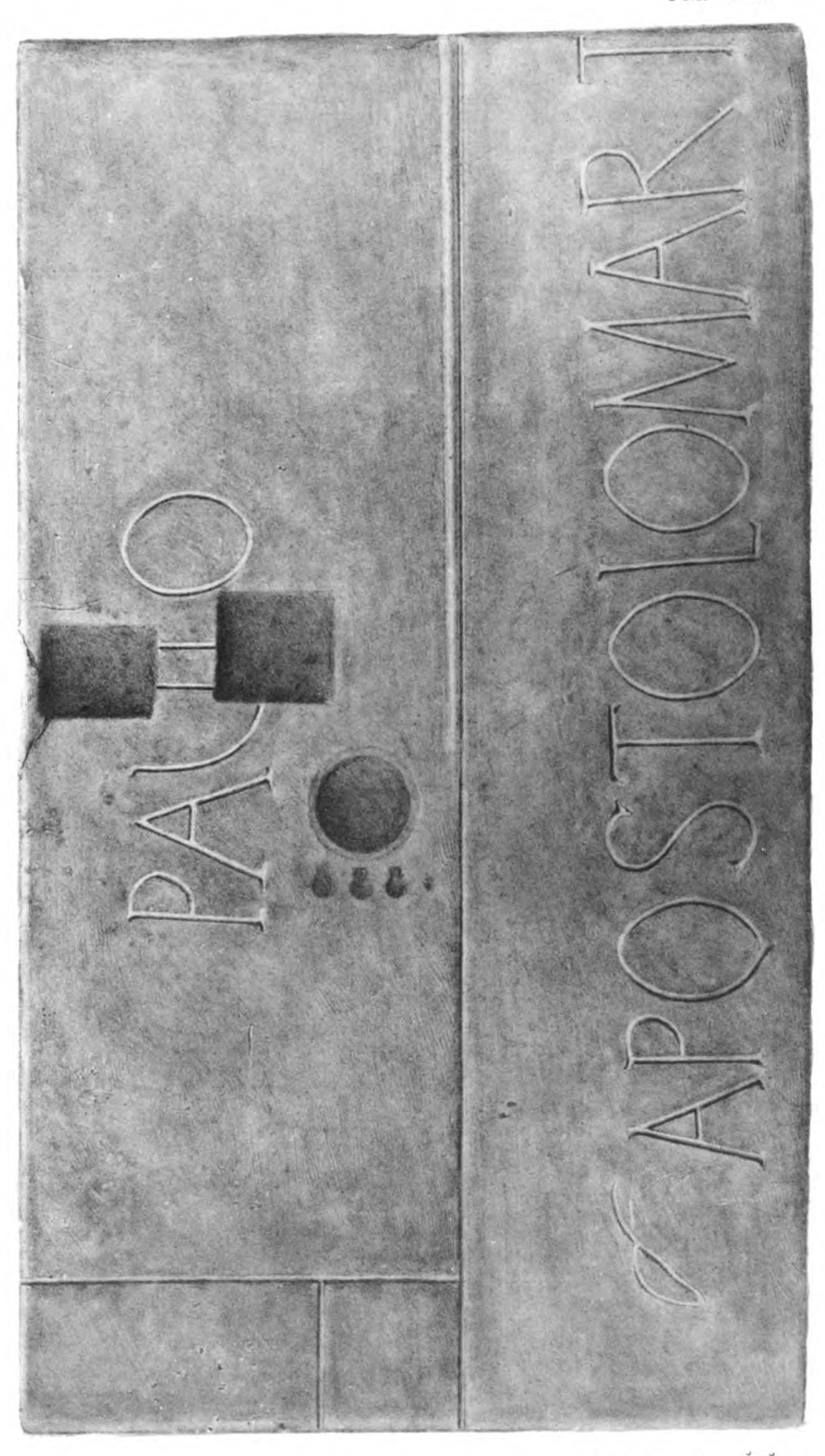




Taf. VI. VII.



ROMA FOTOTIPIA DANESI



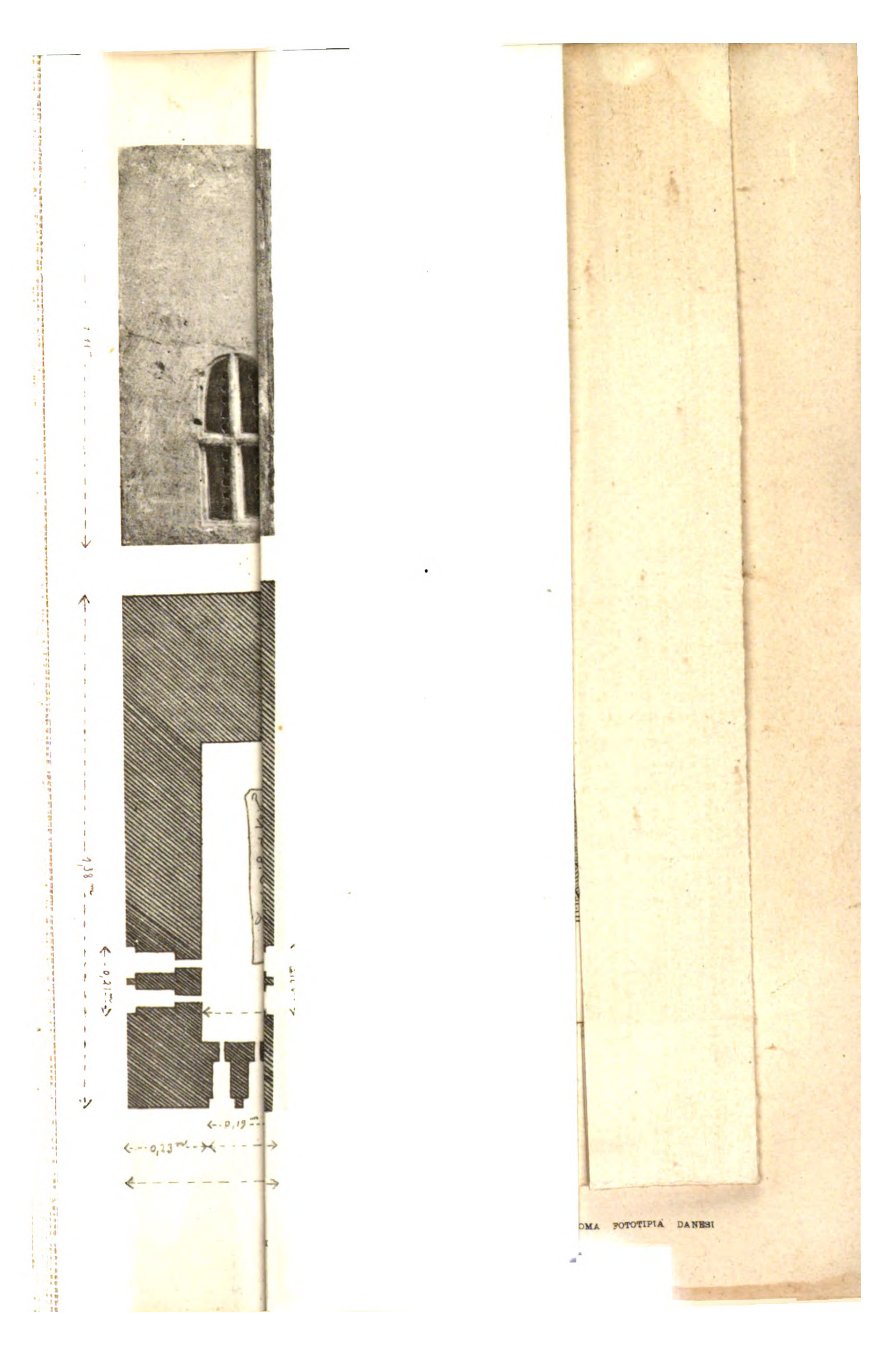
ROMA FOTOTIPIA DANESI

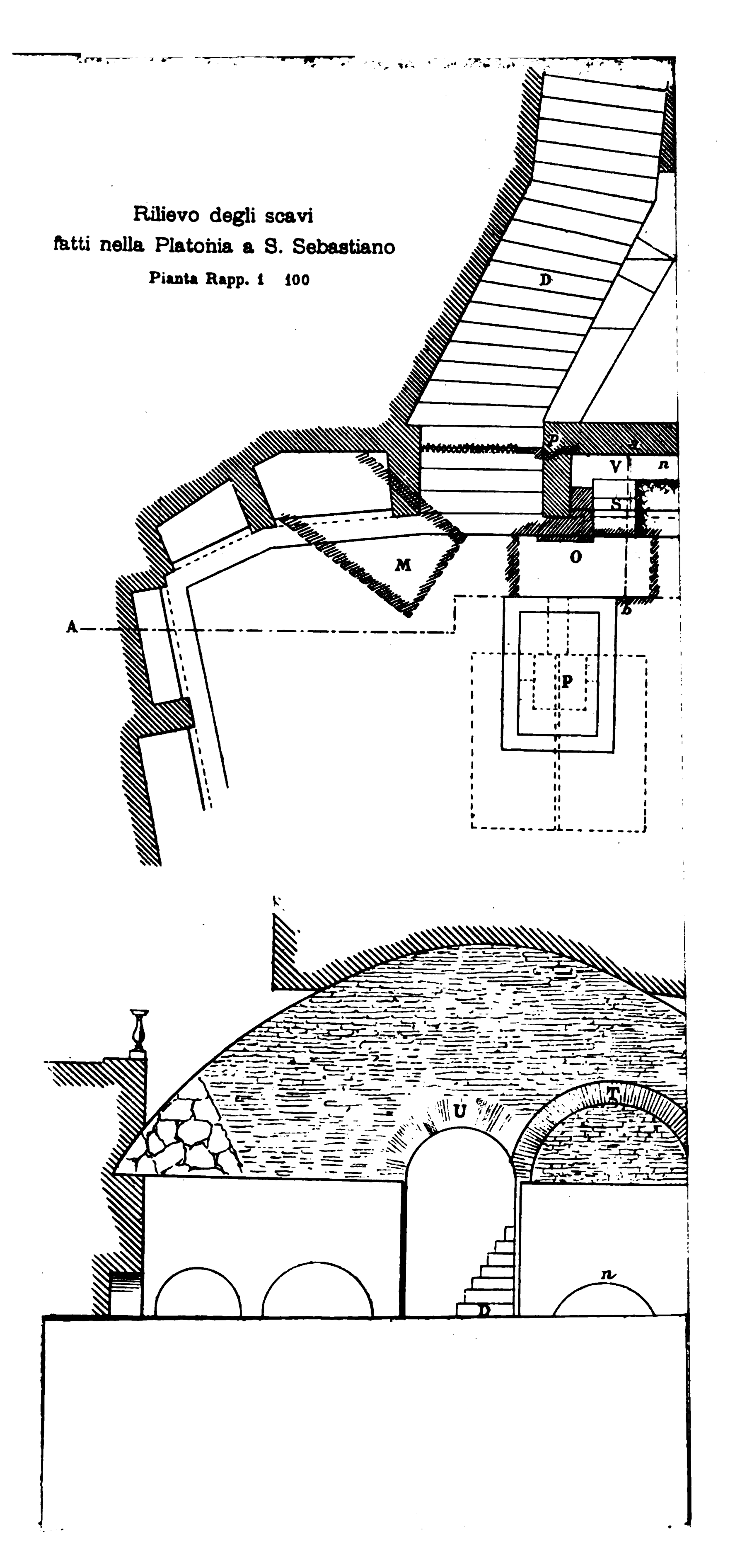
Taf. IX.



(ZU S. 114. MUSEUM ZU AUGSBURG.)

ROMA FOTOTIPIA DANESI


0,19 m
0,23 m
OMA FOTOTIPIA DANESI



ROMA FOTOTIPIA DANESI



1 (11 ¼ des Orig.)

2 (3 ¾ des Orig.)

ROMA FOTOTIPIA DANESI







